Europäische Fauna
oder
Naturgeschichte
der europäischen Thiere
in angenehmen Geschichten und Erzählungen
für allerley Leser
vorzüglich für die Jugend

von

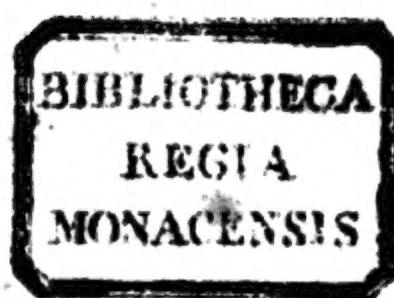
J. A. E. Goeze.

Nach dem Tode des Verfassers herausgegeben
von
Johann August Donndorff.

Vierter Band.

Raubvögel, Specht- und Rabenartige Vögel.

Leipzig,
in der Weidmannischen Buchhandlung
1794.



Vorrede.

Ich übergebe dem Publico hier den vierten Band der Goezischen Fauna, so wie ich ihn nebst einigen noch folgenden Bänden, unter den hinterlassenen Werken meines verewigten Freundes gefunden habe, ohne im mindesten Etwas daran geändert oder zugesetzt zu haben. Bey seinen kränklichen Umständen sahe der Verfasser schon seit einigen Jahren seinem nahe bevorstehenden Tode entgegen; es würde also sehr verzeihlich seyn, wenn auch die in dieser Periode ausgearbeiteten Sachen wirklich nicht ganz von dem sonstigen Gehalte seyn sollten. Der Leser wird aber nichts desto weniger finden, daß Goeze sich überall gleich geblieben, und daß seine letzteren Schriften den vorigen um nichts nachstehen. Der aufmerksame Beobachtungsgeist leuchtet allenthalben hervor, und die gründliche und angenehme Schreibart, die seine Werke so vorzüglich empfehlend machte, wird auch hier unverkennbar seyn. Ich muß es der Welt öffentlich bekennen, daß ich durch Goezens Tod einen ganz unersetz-



lichen Verlust leide. Er war mir Freund und Lehrer, in mehr als einer Hinsicht. Ihm, an Alter und Kenntnissen mir weit überlegen, konnte vor vielen Jahren nach seiner Menschenkenntniß nicht entgehen, daß meiner Seele eine vorzügliche Achtung und Verehrung seiner Verdienste tief eingeprägt war. Er erwiederte solche durch eine ungeheuchelte Freundschaft, durch viele Beweise der edelsten Gesinnung, und durch ein unbegränztes zärtliches Vertrauen zu mir, womit er mich gegen alle seine Verehrer besonders auszeichnete. Seit beynahe zwanzig Jahren sind wenig Tage hingegangen, wo wir uns nicht wenigstens auf eine kurze Zeit sahen, und nicht leicht durfte dem einen, besonders im Wissenschaftlichen, etwas von einiger Erheblichkeit vorkommen, was er nicht dem andern mitgetheilt hätte. Ich danke ihm eine Menge froher Stunden meines Lebens, die mir in seinem Umgange wie Augenblicke entflohen und nie in der Art wiederkommen können. Ich danke es ihm in der Erde, daß er mir die Bahn in dem wissenschaftlichen Fache gezeigt hat, das seine Lieblingsbeschäftigung war, und durch ihn auch die meinige ward. Die Welt hat an ihm einen der solidesten Gelehrten, einen der gründlichsten Philoso-

phen,

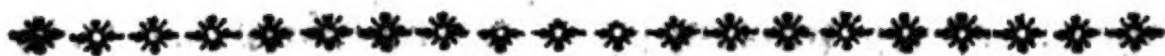
phen, einen unermüdeten Beobachter der Natur, einen thätigen Erforscher der Wahrheit, und ich einen theilnehmenden Freund und beständigen Lehrer verlohren.

Noch in den letzten Zeiten seines Lebens machte er es mir zur Pflicht, nach seinem Tode die Herausgebung seiner zu hinterlassenden Schriften zu besorgen. Ihre Erfüllung ist mir heilig, so wie überhaupt die treueste Befolgung alles dessen, was er mir zu besorgen aufgetragen hat. Außer diesem Werke haben sich noch einige andere kleine Schriften gefunden, die wir dem Publico in der Folge ebenfalls mittheilen werden. Schade wäre es, wenn auch nur das Geringste von dem der Welt entzogen werden sollte, was aus seiner Feder geflossen ist.

Quedlinburg im April 1794.

J. A. Donndorff.





Verzeichniß
der in diesem Bande beschriebenen Vögel.



22. der



2. der



f. Sechste

*) Die Vögel der zweyten Ordnung finden sich in Europa nicht, daher ist diese Ordnung hier ganz übergangen.



Ein=

Einleitung
in die Geschichte der Vögel überhaupt.

— Sehet die Vögel unter dem Himmel an. —

Ein Wort unsers göttlichen Meisters an alle Menschen, die er durch eine vernünftige Betrachtung der Geschöpfe, und aller Naturwerke, zur Erkenntniß und Verehrung Gottes, das ist, zur Religion führen wollte!

Liebe junge Freunde und Freundinnen! merken sie wohl auf die Absicht ihres weisen Freundes. Er sagt dießmal nicht: sehet die Thiere auf dem Felde an; sondern die Vögel unter dem Himmel, — die einzigen Luftbewohner — sollen sie ansehen, und einer vernünftigen Betrachtung würdigen.

Nicht, als ob die andern lebendigen Geschöpfe der Erde und des Wassers das nicht verdienten — nicht auch Zeugen der Herrlichkeit Gottes wären! Vorzüglich verweiset er nur auf die Vögel. Diese, diese sollen uns ganz besondere Lehrer der weisesten Fürsorge des Allvaters seyn. Sie müssen also davon ganz besondere auffallende Spuren zeigen: mithin fast eine vorzüglichere Betrachtung verdienen. Das — euer



himmlischer Vater nähret sie doch — und die Frage: seyd ihr denn nicht viel mehr denn sie? — dünkt mich, beweise es vollkommen.

Ich mache also mit Vergnügen den Anfang, sie durch angenehme Erzählungen aus der Naturgeschichte dieses zahlreichen **Thiervolks** zu unterhalten. Glauben sie mir es zum voraus: sie werden hierbey so wenig, als bey den **Säugthieren**, ermüden, und fast verspreche ich ihnen, daß sie in der Vögelgeschichte zuweilen noch angenehmere Gegenstände, als bey jenen, finden dürften, ob ich gleich gern gestehe, daß bey manchen besondern Arten, deren Naturgeschichte uns noch nicht völlig bekannt ist, die Erzählungen nicht gleich unterhaltend ausfallen möchten.

Ohne Umstände erinnere ich gleich im Anfange, daß ich sie, meinem Plane gemäß, nur mit Vögeln **unsers Welttheils** und Vaterlandes bekannt machen werde: vielleicht nicht einmal mit **allen**; die Zahl ist zu groß! vorzüglich nur mit denen, welche wegen ihrer besondern Eigenschaften eine kluge Auswahl verdienen. Selbst bey diesen werden wir eine zweckmäßige Einschränkung sehr nöthig haben, damit wir nicht durch unnütze Weitläuftigkeiten unsere eigene Absicht: **unterhaltende und angenehme Lectüre**, vereiteln.

Sie werden hier abermal, wie bey der Naturgeschichte der europäischen Säugthiere, nach gleichem **Plane** geführet werden. Wo meine eigene **Erfahrungen** zeugen, werde ich sie reden lassen, und, wo diese fehlen, werde ich sie durch die Zeugnisse der neuesten und bewährtesten Beobachter zu ergänzen suchen. Kurz, ich hoffe, sie sollen mit mir, wie bey den Säugthieren, nicht ganz unzufrieden seyn.

Man

Man kann die Uebereinstimmungen und Abweichungen zweyer Dinge nicht besser kennen lernen, als wenn man sie mit einander vergleicht. Erinnern sie sich nochmals an alles, was ich ihnen von den Säugthieren erzählt habe. Wie erstaunlich verschieden war ihre Bildung durch alle ihre Ordnungen: auch öfters bey einer einzigen Gattung, ihre Arten betreffend? Denken sie sich nur unter den Primaten die Verschiedenheit der Affen, die sie im Schreber gesehen haben. Eben so verschieden ist ihre Lebensart von der Fledermaus bis zum Schwein. Wissen sie noch wohl, wie schwer es uns daher wurde, etwas recht bestimmtes allgemeines von ihnen zu sagen?

Aber die Vögel, wie deutlich zeichnen sich die durch ihre Gestalt und Lebensart von jenen aus? Wie stimmen sie alle in diesen beyden Stücken so genau mit einander überein? Freuen sie sich also: ich kann ihnen sogleich eine Definition von den Vögeln geben, die sie leicht behalten, und dadurch sie dieselben von allen andern Thieren unterscheiden werden.

Jener Weltweise wollte seinen Schülern gern eine Definition vom Menschen geben, und, nachdem er sich lange gequält hatte, so dachte er es endlich getroffen zu haben, und sagte: der Mensch ist ein Thier mit zwey Füßen. Geschwind holte ein Student einen Hahn vom Hofe, ließ ihn im Auditorio laufen, und rief: sehet hier, einen platonischen Menschen! Da wurde der gute Philosoph ausgelacht.

Unsere Definition von den Vögeln soll uns besser gelingen. Zwar müssen wir das mit hineinbringen, daß der Vogel, wie der Mensch, zwey Füße hat;

 aber



aber er hat in seiner Bildung noch mehrere andere Karaktere, die ihn deutlich auszeichnen.

Hier ist die Definition. Vögel sind Thiere, welche

zwey Füße,
zwey Flügel,
einen hornichten Schnabel, und
einen ganz mit Federn bedeckten Körper
haben.

Versuchen sie es nun, und nehmen einen Vogel aus China, oder aus Peru; aus Siberien, oder aus Italien; aus Afrika, oder von unserem nächsten Dorfe — vom Greifgeyer an, bis zu dem kleinsten Kolibri: ob sie nicht alle diese Eigenschaften an ihnen finden werden? Setzen sie ihnen alle übrige Thierklassen an die Seite. Nicht mit einer einzigen stoßen sie zusammen: auch nicht ein einziges allgemeines Kennzeichen haben sie mit ihnen gemein. Sichtbar ist es, daß sie eine eigene, ganz abgesonderte, oder, wie man zu sagen pflegt, isolirte Klasse von Geschöpfen ausmachen. Ist es nicht mit der Gattung der Schweine fast eben so? Wohin sollen wir diese eigentlich rechnen? Wo sollen wir nun die Vögel in der vermeynten Kette, oder Stufenleiter der natürlichen Körper unterbringen? Wir thun am besten, wir nehmen jede Thierklasse, wie sie ist, ohne uns mit Grillen zu plagen, wo sie anfängt, und wo sie aufhört, oder zu der folgenden den Uebergang macht, wenn wir nicht selbst von der Natur darauf geführet werden.

Wenn wir den Vogel vor uns nehmen, und seinen ganzen Körperbau betrachten; so fällt es uns gleich in die Augen, daß alles, alles darin zum Fluge eingerichtet ist. Denn das sollte nach der Absicht des Schö-

pfers

pfers ihre Hauptbestimmung seyn: der Vogel soll fliegen. Wenn auch nicht alle Vögel immer in der Luft schweben; so können sie es doch, so oft sie wollen, bis auf wenige ausländische Gattungen, denen die Natur zwar eine Art von Flügeln gegeben; aber das Vermögen zu fliegen versagt hat, wie ihnen vom Strauße schon bekannt ist.

Alle Gliedmaßen der Vögel sind daher überaus schlank und fein gebauet; der Körper leicht, der Schnabel und Hals keil- und walzenförmig, die Luft durchzuschneiden; Flügel und Schwanz zum Schwingen und Rudern; kurz, alles zum Fluge, und zur Lebensart dieser Geschöpfe, auf dem Lande, in der Luft und auf dem Wasser so eingerichtet, daß wir gewiß hier den weisen Vater der Natur so deutlich, als bey der Maus und Katze, erblicken.

Böten wir auch alle unsere Verstandeskräfte auf: würden wir wohl die weisen Mittel treffen, welche die Natur dem Vogel zum Fluge gegeben hat? Wir machen jetzt mit ihrem innern Körperbau den Anfang, und hier will ich ihnen einige ganz besondere Umstände erzählen, die mich bey der Zergliederung der Vögel, besonders der Störche und Raubvögel, die hoch fliegen, und erstaunlich weite Reisen über Land und Wasser vornehmen, ungemein vergnügt haben.

Stellen sie sich vor, die Vögel haben inwendig ganz besondere Luftbehälter, die in ihrem ganzen Körper weislich vertheilt, und zum Fluge unentbehrlich sind. Einige stehen mit den Lungen, andere bloß mit der Kehle in Verbindung. Der Vogel — ist das nicht erstaunlich? — kann sie, wie er will, mit Luft laden, und wieder ausleeren, wie der Fisch seine



Schwimmblase. Will er sich leicht machen, und hoch fliegen; so ladet er sie. Will er sich schwer machen, und sinken; so leert er sie aus.

Ich habe immer nicht gewußt, warum die Vögel im Unterleibe, unter den Achseln, und sonst noch unter der Haut so große, aber zarte häutige Zellen haben, bis ichs nachher eingesehen habe, daß sie zu den Luftbehältern gehören. Wenn ich die Lungen aufbließ; so schwollen sie mit auf. Sie können also durchs Einathmen vermittelst der Lungen voll Luft gepumpt werden. Was sagen sie zu dieser Einrichtung?

Dieß ist noch nicht genug. Kein Thier hat ganz leere Knochen, als die Vögel. Ich fand die Schulterknochen im Flügel, das Rückgrat, das Brustbein von Mark völlig leer, die Knochen hohl, und sie füllten sich vermittelst der Lungen und der Zellengewebe voll Luft. Sollen doch einige sogar eine leere Hirnschaale haben.

Selbst die hohlen Federspulen stehen mit dem lockern Zellengewebe in Verbindung, und können vermittelst des weichen knorplichten Kanals, der in der Spule heraufgeht, mit Luft gefüllt und wieder ausgeleert werden.

Wie lange haben wir die Vögel fliegen gesehen, und solches nur immer den äußerlichen Federn zugeschrieben. Wir haben aber nicht gewußt, wie künstlich ihr innerer ganzer Körperbau dazu eingerichtet ist. Ich würde ihnen noch mehr davon sagen, wenn ich mich nicht der Kürze befleißigen müßte *) Eins will ich nur noch

*) Vergleichen sie indessen darüber folgende wichtige Schriften.

noch berühren, daß die Vögel alle, mit Ausschließung anderer Thiere, den schwarzen Fächer im Auge,

 und

Blumenbach Specimen physiologiae comparatae inter animantia calidi sanguinis vivipara et ovipara im 9ten Bande der Commentation. Soc. reg. scient. Göttingens. p. 108 - 128.

Smellie's Philosophie der Naturgeschichte aus dem Engl. von Zimmermann, mit Lichtensteins Anmerkungen I. 81. 86. vom Baue der Vögel — ihrem breiten Brustknochen.

Beschäftigungen der Berlin. Gesellsch. naturforschender Freunde II. 222. von den Lungen der Vögel, am Rücken angewachsen.

Neues Hamburgisches Magazin 73s St. 1. ff. Vorzüge der Struktur der Luftröhren verschiedener Vögel, und der Landschildkröten.

Schriften der Berlinischen Gesellschaft naturforschender Freunde III. 379. von den Schleimröhren der Vögel.

Naturforscher V. 188. lymphatische Gefäße der Vögel.

Campers kleine Schriften I. 94. von der Bildung der großen Knochen der Vögel, und deren Verschiedenheit in besondern Arten: vergl. mit Beckmanns physikal. ökon. Biblioth. XII. 323.

Bechsteins Spatziergänge IV. 279. vom Knochenbau der Vögel.

Gemeinnützige Naturgeschichte Deutschlands II. 39.

Beschäftigungen der Berlin. Gesellsch. naturforschender Freunde IV. 579. Blochs ornithologische Rhapsodien. S. 580. Etwas über die Anatomie der Vögel. S. 581. von den Knochen und Luftröhren verschiedener Vögel.

Schriften der Berlin. Gesellsch. naturforschender Freunde III. 372. von den Luftröhren verschiedener Wasservögel.

Eine sehr schöne Abhandlung von den Luftwerkzeugen der Vögel in dem Berlin. Intelligenzblatte 1784. S. 89. und 122.



und in dem Gehörwerkzeuge keinen Amboß und Schneckengang haben.

Ueberhaupt aber weichen die Vögel in ihrem innern Bau von den vierfüßigen Thieren weit ab, und unter ihnen selbst zeigen sich in ihrem Knochengerüste große Verschiedenheiten, wie die Campersche Sammlung von Vögelskeleten beweiset. Wir nehmen nur den Hals. In dem Halse

des Aasgeyers (Percnopterus) 13 Wirbelbeine;
des Schwans 28 —
der Ente 12 —
des Storchs 16 —
des grauen Reihers 17 —
der Eule 12 —
der Taucherganß 15 — u. s. w.

Wir kommen zu den äußerlichen Theilen, und hier werden uns

die Federn

eine lehrreiche und angenehme Unterhaltung geben.

Damit sich die Vögel recht geschickt und leicht bewegen können; so sind sie überall mit Federn von der besondersten und verschiedensten Struktur bekleidet. Diese Federn sind am Körper in regelmäßigen Reihen, in der Haut verwachsen, und mit vielem Fette durchzogen, damit alles recht geschmeidig sey. Sehen sie, nicht ohne Absicht!

Die stärksten Federn befinden sich in den Fittigen und im Schwanze. Merken sie sichs, daß die ersten die Schwungfedern, die letztern die Ruder-

federn

federn heißen. Wie kann sich z. B. eine Weihe mit den ausgebreiteten Flügeln schwingen? wie in der Luft schweben, und gleichsam schwimmen? Und wie rudert sie mit dem breiten Fächerschwanze?

Diese Federn aber würden das nicht leisten, wenn sie nicht an beyden Seiten mit überaus künstlichen Bärten versehen wären, welche bey dem Ausbreiten so genau an einander schließen, daß sich die Luft, wie vor einem Fächer fangen muß. **Ein Stückchen Bartfeder** ist unter dem Vergrößerungsglase ein bewunderns-würdiger Anblick. Sie können sich von der **Ausbreitungskraft** der Federn keine bessere Vorstellung machen, als wenn sie den **Pfau** sein Rad schlagen, oder seinen Schweif ausspannen, und wieder niederlegen sehen.

Bey gewissen Gattungen von Vögeln, als bey den **Straußen, Casuaren und Pinguinen** *), hat die Natur in Ansehung der Federn eine besondere Ausnahme gemacht. Sie haben **gar keine Schwungfedern**, und sind daher zum Fluge völlig ungeschickt. So fehlen auch einigen Vögeln, als dem **Casuar**, den **Tauchern, u. s. w.** die **Schwanz- oder Ruderfedern**. Alle Vögel, von der Ente an, haben 24 bis 28; die kleinern aber 16 bis 20 Schwungfedern. Mit den Ruderfedern verhält sich es eben so. Sie können keine standhafte Unterscheidungszeichen abgeben.

In Ansehung der Federn fällt jährlich bey den Vögeln eine gewisse Veränderung vor, welche mit den **Haaren** der Säugthiere einige Aehnlichkeit hat. Sie

*) Wollen sie diese zusammen in schönen Kupfern sehen; so finden sie solche in Bertuchs Bilderbuche für Kinder, Vögel I. No. 1. 2. 7.



verlieren in gewisser Jahrszeit, gewöhnlich im Herbst, die alten Federn, die ihnen ordentlich ausfallen, und es wachsen ihnen neue wieder. Man nennt dieses Geschäft der Natur das Mausern, und es ist eine große Weisheit und Wohlthat für die Vögel, daß sich die abgenutzten alten Federn wieder ergänzen. Wie wollten sie sonst ihre Wanderungen aushalten? Einige Vögel, als die Wachteln, Schneehühner, u. s. w. bekommen des Jahrs zweymal ein neues Federkleid. An ihren Kanarienvögeln können sie in der Stube das Mausern beobachten. Und wo wollten sie sonst so gute Federspulen zum Schreiben erhalten, wenn nicht beym Mausern der Gänse die besten ausfielen?

Bey jungen Vögeln haben die neuen Federn oft eine ganz andere Farbe, als die ausgefallenen. Hüten sie sich ja darnach die Arten zu bestimmen. Sie werden sich sehr betrügen. Mancher Vogel verändert bis ins dritte Jahr seine Federn. Am wenigsten lassen sie sich einen, in der Mauserung begriffenen Vogel ausstopfen. Er hat Blut in den Kielen, und wird bald verderben.

Geben sie nun einmal Acht, wenn sich ein Vogel in die Luft erhebt, wie sich diese zwischen seine Federn am Leibe setzt, und sie auftreibt, daß er fast noch einmal so dick wird. Fast jede Art von Federn thut zum Fluge ihre besondern Dienste. Fragen sie sich selbst, ob das Weisheit ist? *)

Aber

*) Vom Fluge der Vögel finden sie eine schöne Abhandlung in dem 2. B. der Schriften der Berlin. Gesellschaft naturforschender Freunde. S. 214.

Aber mit welcher unbeschreiblich schönen Farbenpracht hat die Natur einige Gattungen von Vögeln begabt? Mehrentheils sind die Männchen schöner, als die Weibchen befiedert. Wir haben zwar in Europa an der Mandelkrähe, dem Eisvogel, Stieglitz u. s. w. schöne Vögel; aber bey weitem reicht ihr prächtiger Federnschmuck nicht an den, womit, wie in beyden organisirten Reichen, die Geschöpfe der heißesten Erdstriche versehen sind. Pfauen, Goldfasanen, Papageyen, Paradisammern, Königsvögel, dergleichen ich in Braunschweig nur einen einzigen gesehen habe *), Baumläufer, Kolibri's, u. s. w. übertreffen an Farbenpracht alles, was man sich denken kann, wiewohl in dieser Absicht der Pfau unstreitig der König bleiben wird.

Ist es weise Einrichtung bey den Vögeln, daß jeder nach seiner Art fliegen kann; so ist es diese nicht minder bey der Bildung ihrer Füße, die so ganz ihrer Lebensart, und ihrem Aufenthalt angemessen ist. Denken sie nur hier an die Langfüße, oder Stelzenläufer, an die Störche, u. s. w. die im Schilf und Moraste waten: — an die Schwimmvögel mit breiten behäuteten Füßen — an die Kurzfüße oder Spechte, die so schön klettern können; an die Schwalben, die fast immer fliegen, und nicht lange sitzen, und an die Tauben, die sich zum Theil, wie die unsrigen, gar nicht auf den Bäumen halten können.

Der

*) Die Abbildung des Königsvogels, der vielleicht nicht oft in Natura in europäischen Kabinetten existirt, finden sie in Perrault, Charras und Dodarts Abhandl. zur Naturgeschichte II. Tab. 87.



Der Aufenthalt der Vögel hat in der That viel Eigenes, und ist nicht so verschieden, als bey den Säugthieren. Die mehresten leben auf den Bäumen, oder auf dem Wasser, und wenige blos auf der Erde; kein einziger aber, wie die einzige Gattung der vorigen Klasse: der Maulwurf, eigentlich unter der Erde. Nach dieser Verschiedenheit ihres Aufenthalts richtet sich auch die Verschiedenheit der Bildung, die wir an den Füßen der Vögel bemerken, und worauf sie ihre Aufmerksamkeit vorzüglich zu richten haben.

Die meisten Vögel haben freye Zehen, die mit keiner Haut verbunden sind, wie alle Landvögel; gemeiniglich vier, nämlich drey vorn, und der vierte hinten, wie ein Daumen. Dergleichen Gehefüße haben alle Vögel, die ordentlich auf der Erde, oder auf den Dächern, u. s. w. herumlaufen.

Andere aber, die klettern müssen, haben auch Kletterfüße, oder zwey Zehen vorn, und zwey hinten. Ja! es giebt Vögel, welche mit dem einen Zehe ein besonderes Manöver machen, und ihn nach eigenem Willkühr, bald vorwärts zu den beyden übrigen Zehen, bald rückwärts zu dem Daumen schlagen können. Dadurch erlangen sie eine doppelte Eigenschaft, bald zu laufen, bald zu klettern. Manchen Vögeln, die mehrentheils laufen, fehlt der Hinterzehe ganz. Bey manchen Hühnern aber ist dieser doppelt.

Nun giebt es aber auch ganze Ordnungen von Vögeln, deren Zehen mit Lappen besetzt sind, die bald einen glatten, bald zackichten Rand haben, wie wir an den Sumpfvögeln sehen. Bey den Schwimmvögeln aber sind sie bis an die Spitze mit einer ordentlichen

lichen Schwimmhaut verbunden. Sonst würde z. B. die Gans nicht Strom auf rudern können.

Ist aber eine Periode bey der Lebensart der Vögel merkwürdig; so sind es die Veränderungen ihres Wohnplatzes, oder ihre Wanderungen, da einige schlechterdings den Winter nicht bey uns bleiben; sondern im Herbst, bald früher, bald später, von uns ziehen, und weit übers Meer, und einen beträchtlichen Theil der Erdkugel große Wallfahrten anstellen, und nicht eher, als im folgenden Frühjahre wieder zu uns kommen, wie sie von den Kranichen, Störchen, Hausschwalben, Wachteln, u. s. w. wissen.

Andere ziehen im Herbst und Frühjahr nur einige Meilen weit in andere Gegenden, oder einen gewissen Strich, und kehren bald darauf in ihre alte Heimath zurück. Dieß thun fast alle kleinen Wald- und Sangvögel. Daher werden ihrer auch um die Zeit ihres Streichens so viele gefangen.

Merken sie sich daher die natürliche Eintheilung der Strich- und Zugvögel: auch der Sommer und Winterzugvögel *).

Ob aber gleich von den Wanderungen der Vögel noch so viel geschrieben ist; so hat man doch die eigentliche Art, wie sie über das Meer ziehen, und, wie z. B. die Wachteln glücklich überkommen, auch wohin die Störche und Hausschwalben sich begeben, noch nicht mit bestimmter Gewißheit durch unleugbare Thatsachen, ausfindig machen können. Denn was der eine anführt,

*) Ein bequemes Register davon finden sie in Smellie's Philosophie der Naturgeschichte, von Zimmermann II. 247. 249.



anführt, das wird von dem andern bezweifelt, und es kommt hauptsächlich bey den Schwalben auf die Bestimmung der Arten an, welche wirklich wegziehen, und welche sich verkriechen, oder in einer Art der Betäubung bey uns bleiben.

Wenn es wahr ist, daß man im Winter in verschiedenen Gegenden, als in Lappland, viele erstarrte Schwalben mit den Netzen unter dem Eise, auch an andern Orten von dem Boden des Meers hervorgezogen habe; so wäre der ganze Streit gehoben. Schwer aber ist es immer, alle die Nachrichten zu läugnen, daß man Schwalben unter Wasser gefunden habe, die dem Anscheine nach todt waren, und durch Wärme wieder lebendig wurden *). Vielleicht wird es mit der Zeit noch ausgemacht. Wir aber können uns dabey nicht länger aufhalten **). Kommen wir auf die Schwalben; so will ich ihnen mehr davon erzählen.

Bey

*) S. Oeuvres de *Regnard.* Paris 1750. 12. P. I. p. 121.

**) Ich verweise sie über die Wanderungen der Vögel, und über die verschiedenen Nachrichten von den Schwalben auf folgende Schriften:

Büffons Naturgeschichte der Vögel nach Martini I. XX.

Müllers Linn. Natursyst. II. 22.

Smellie's Philosophie der Naturgeschichte von Zimmermann II. 235. Von den Wanderungen der Thiere.

Pallas neue nordische Beyträge III. 8.

Lichtenbergs Magazin für das Neueste der Physik rc. I. B. 3 St. 59. II. B. 1 St. 104.

Schwedische Abhandl. 38 B. 239.

Gözens 6te Harzreise S. 13.

Bey der Lebensart der Vögel werden wir von einer Eigenheit zu der andern geführt, worunter die Art, wie sie ihre Nahrung zu sich nehmen und verdauen, keine der geringsten ist.

Nicht fragen wir jetzt: wovon nähren sich die Vögel; sondern wie nähren sie sich. Zähne haben sie nicht. Das einzige Instrument, dessen sie sich bedienen können, ihre Speise entweder zu zerbeißen, oder ganz zu verschlucken, ist der Schnabel.

Die krummen Oberschnäbel der Raubvögel sind, nebst den Fußkrallen, recht dazu eingerichtet, das Fleisch, oder Aas, was sie genüßen, zu zerreißen, und stückweise zu verschlingen.

Bey gewissen Wasservögeln, als den Tauchergänsen, sind die Schnäbel sägenförmig ausgezackt, damit sie die glatten Fische desto besser halten, und ganz verschlucken können.

Die saamenfressenden Vögel: eine ganze überaus zahlreiche Ordnung, wozu alle sperlingsartige gehören, — pflegen die Körner und Sämereyen entweder abzuschälen, oder ganz und unzerbissen einzuschlucken.

Bey den Hühnern z. B. Tauben, u. s. w. gelangen die Körner nicht gleich in den Magen; sondern sie passiren erst in eine Art von Vormagen, — in einen besondern drüsenreichen Behälter, den sogenannten Kropf, worin sie eingeweicht, halb aufgelöst werden, und dann erst in den Magen zur völligen Verdauung übergehen.

Aus diesem Kropfe futtern die Tauben ihre Jungen, und wenn man manchmal Sperlinge schießt, die aus dem Felde kommen; so quillt ihnen der Weizen heraus, wenn der Kropf zerschossen ist.

Der



Der Magen der meisten Vögel bestehet aus äusserst zähen und harten Muskeln. Er ist so hart, daß er Haselnüsse und Olivenkerne zerdrückt, ja sogar Münzen so glatt, wie Papier, abzuscheuern vermag. Glasstücken, Federmesserklingen, zerschneiden die schwielichte Magenhaut bey Straußen und Störchen nicht. Kann doch der erstere ganz glühende Bleykugeln, wie sie aus der Form kommen, ohne Schaden verschlucken.

In dem Magen der Hühner, der Auerhähne, und anderer Saamenfressender Vögel findet man fast immer kleine Kieselsteine, welche sie verschlucken, um dadurch die Speisen zu zerreiben, und das Verdauungsgeschäft zu befördern.

Bey diesen Vögeln ist, wie ich oft angemerkt habe, der Magen mit einem Gewebe von Blutgefäßen umgeben, die stark mit Fett durchzogen sind. Ich habe fast immer fünf besondere Magenhäute gezählt, wovon die innere und letzte schwielicht, der zottigen Haut (Tunica villosa) der Menschen ähnlich ist. Wie es scheint, wird der Magensaft durch die Galle und den Rückdrüsensaft zubereitet. Milchgefäße (Vasa lactea), die den Chylus bilden, finden sich gar nicht. Hingegen sind die Gedärme, und besonders der Blinddarm, sehr lang, um die Speisen zur Verdauung desto länger bey sich zu behalten. Daher ist es auch kein Wunder, daß sie viele Bandwürmer beherbergen können, und die Gedärme öfters, als bey den Schnepfen und Krametsvögeln, ganz damit ausgestopft sind.

Denken sie aber nicht, daß alle Vögel einerley Magen haben. Nein! bey den fleischfressenden Raubvögeln ist er ganz anders gebildet. Diese haben keinen Kropf, weil sie ihn zur Einweichung des

Fut-

Futters nicht nöthig haben; sondern die Speise geht bey ihnen gerade in den Magen, der auch keine so schwielichte und hornartige Haut hat, als der der saamenfressenden Vögel. Er ist vielmehr schlaff, häutig, und beynahe wie bey den Säugthieren.

Es geht also bey den Raubvögeln die Verdauung nicht durch **Reiben**; sondern durch einen besondern **Magensaft** von statten, der eine beizende Eigenschaft hat, und in neuern Zeiten bey **krebsartigen Schäden** von ungemeiner Wirkung befunden ist.

Noch eines **Umstandes** muß ich hier gedenken, der von einer besondern Weisheit bey der Einrichtung des Magens und des Verdauungsgeschäftes dieser Vögel zeugt. Alle Fleichfressende Vögel, die nämlich Thierfleisch fressen, und einige, die von Fischen leben, können die Haare, Federn und Gräten nicht verdauen. Die Natur aber hat dafür gesorgt, daß ihnen diese Reste nicht schaden. Sie packen sich wie eine Kugel zusammen, und die Vögel brechen sie in einem Ballen, wie eine Kugel, aus.

Bey den **Falken** heißt es das **Gewölle**, und die Jäger müssen wohl Acht darauf haben, daß der Falke täglich das Gewölle von sich giebt. Sonst ist er krank. Bey den **Weihen** hab' ich diese Kugeln oft gefunden, und wenn ich sie zergliederte; so bestanden sie aus zusammengefilzten Mäusehaaren und Federn. Der **Eisvogel** bricht eine Kugel von Fischgräten aus.

Ich kann es mir vorstellen, daß sie begierig sind, etwas von den **Sinnen** der Vögel zu erfahren. Können sie **sehen, hören, riechen, fühlen?** Ich dächte, die drey ersten Fragen könnten sie sich selbst schon beantworten.



Wer nur einigermaßen mit den Vögeln bekannt ist, der weiß es aus der Erfahrung, daß die Werkzeuge der drey ersten Sinne: des Sehens, Hörens und Riechens, von vorzüglicher Schärfe bey ihnen sind, und viel merkwürdiges eigenes haben.

Die Augen sind auch zum Scharf- und Weitsehen recht gebauet. Wenn der Goldadler in Slavonien so hoch in den Lüften schwebt, daß er dem Auge nur noch als ein schwarzer Punkt vorkömmt; so sieht er doch das Rehe oder den Hasen auf der Erde, und schießt wie ein Pfeil herab. Wie weit sieht die Weihe den Jäger, oder eine Maus in der Ackerfurche? Es giebt wahre Luchse unter ihnen.

In den Augen der Vögel findet sich ein gewisser Theil, den andere Thiere nicht haben: nämlich ein sonderbarer schwarzer Fächer recht mitten im Augapfel. Er entspringt aus dem Ende des Sehenerven, und verliert sich in der gläsernen Feuchtigkeit. Vermuthlich dient er dazu, die Lichtstralen zu mäßigen.

Bey den Säugthieren haben wir oft die Nickhaut über den Augen betrachtet, und die Geschwindigkeit nicht genug bewundern können, mit welcher sie gewisse Affen bewegen. Bey den Vögeln ist sie noch merkwürdiger, und dient ihnen gleichsam zum Wischlappen, die Feuchtigkeit wegzuwischen, oder zum Vorhange gegen die Sonne, gegen Staub, und Verletzung zwischen den Bäumen. Zuweilen kann sie ganz vor die Augen heruntergezogen werden, wie sie an den Hühnern und Tauben sehen. Stoßen sie dem Schuhut mit einem Strohhalm ins Auge; so werden sie ordentlich

dentlich erschrecken, wie schnell die Nickhaut herunterfährt *).

Das Auge des Huhns ist Teleskop und Mikroskop zugleich. Es kann die kleinsten Dinge, z. B. das Hirsenkörnchen im Mist, und den oben, wie ein Punkt schwebenden Raubvogel, in der Ferne sehen.

Das Gehör ist nicht minder scharf bey den Vögeln, obgleich die innern Gehörwerkzeuge weit einfacher, als bey den Säugthieren gebauet sind, und der ganzen Klasse die äußern Ohren völlig fehlen. Gleichwohl stehen zum Ersatz in der Gegend der Ohren gewisse Federchen, welche eine äußerst regelmäßige zirkelförmige Stellung, und bestimmte Richtung haben. Die Vögel hören so gut, und so scharf, als das wilde Schwein und der Hase nur immer hören können.

Haben gewisse Säugthiere eine äußerst scharfe Witterung; so fehlt sie den Vögeln auch nicht. Ein Kolkrabe kann ein Aas im dicksten Gebüsche über eine Meile weit riechen.

Was es aber mit dem Sinn des Gefühls für eine Beschaffenheit hat, ist bey den meisten Vögeln nicht so merkbar, obgleich einige unter ihnen, als die Enten und andere verwandte Gattungen, das wirkliche Organ des Fühlens besitzen, wie einige neuere Naturforscher behaupten. Sie haben nämlich eine sehr weiche Bedeckung des Schnabels, die mit starken Hautnerven versehen, und bey dem lebendigen Thiere äußerst empfindlich ist. Diese scheint die Stelle des Gefühls zu vertreten. Denn man sieht, wie die Enten

 ten

*) Die nähere physische Beschreibung derselben finden sie in Müllers Linn. Natursyst. II. Einl. 13.



ten in den Pfützen, wo sie bey Aufsuchung des Fraßes weder Gesicht, noch Geruch gebrauchen können, mit dem Schnabel tief, und wirklich sondiren.

Wie verschieden sind die Stimmen der Säugthiere? Eigentlich nur abgebrochene Töne; aber wie mannigfaltig bey den Vögeln? Zwar bey den Raub- Wasser- und hühnerartigen Vögeln sehr einförmig, und zum Theil höchst widrig und unangenehm, als der schnaubende Ton der Eulen, und das kreischende Klivit des Käuzleins; wie abwechselnd aber, wie reizend angenehm, wie bezaubernd schön die Stimmen der kleinen sogenannten Sangvögel, und besonders des einzigen in seiner Art: der Nachtigall.

Wir sagen freylich: die Vögel singen; eigentlich aber sollten wir nicht so sagen, sondern sie pfeifen, oder schlagen. Denn eigentlicher Gesang ist ein Vorzug des Menschen.

Jede Gattung der zahlreichen Ordnung der Sangvögel hat ihre eigene Stimme, und Art zu singen. Anders der Hänfling, anders der Stieglitz, anders der Finke, anders die Lerche, die Wachtel, u. s. w. Woher diese Verschiedenheit, diese Mannigfaltigkeit? Bloß von der Einrichtung ihrer Luftröhre, die bey ihnen nicht, wie bey andern Thieren, bloß am obern Ende der Zungenwurzel befindlich, sondern an beyden Enden in zwey abgesonderte Hälften vertheilet ist. Ganz besonders ist die Luftröhre der Nachtigall und des Kranichs gebauet.

Einige Vögel, als Papageyen, Raben, Staare, Dompfaffen, u. s. w. hat man die Menschenstimme nachahmen, und Worte nachzusprechen gelehrt; ja mit meh-

mehreren abgerichteten Dompfaffen wirklich kleine Konzerte geben können.

Allein die ganze vermeynte Thiersprache läuft doch auf nichts anders hinaus, als auf das bloß Sinnliche. Zuverlässig ist das Beyspiel, da ein Papagey, der in dem Wohnzimmer einer Familie hieng, und mehrere zur Familie gehörende gegen Abend zusammen sahe, einmal, als es schon völlig finster war, eine außer dem Hause verheyrathete Tochter auf einige Minuten völlig unterhielt. Sie trat ins Zimmer, und da sie ihre Mutter darin anzutreffen glaubte; so redete sie diese an. Der Papagey, der ihre Stimme genau kannte, grüßte wieder, und fragte, wie sie sich befände, that auch nachher noch zwey andere Fragen, die völlig zusammenhangend waren, bis die, mit dem Lichte hereintretende Mutter der Täuschung ein Ende machte *).

Was das Geschäft der Fortpflanzung betrifft; so zeigen sich dabey sowohl bey der ganzen Klasse, als bey den einzelnen Gattungen die deutlichsten Spuren der Vorsehung zur Vermehrung, Ausbreitung und Erhaltung dieser Geschöpfe.

So selten es ist, daß in dem Reiche der Säugthiere einmal vom Wolfe und Hunde, oder von diesem und dem Fuchse, Bastarde fallen; ob es gleich Thiere einer und eben derselben Gattung sind so leicht sind sie in der Klasse der Vögel, besonders in der Ordnung der kleinen Sangvögel, sogar unter den Hühnern, Enten, u. s. w. zu erhalten, und es ist nichts ungewöhnliches, daß sich eingesperrte Kanarienvögel, Stieglitze,

*) S. Smellie's Philosophie der Naturgeschichte von Zimmermann. II. 219.



Finken, Hänflinge, Goldammer, u. s. w. mit einander paaren.

Die eigentliche Paarzeit aller, in der Freyheit lebenden Vögel fällt in das Frühjahr; nur das Hausgeflügel ist an keine bestimmte Zeit gebunden, und der einzige **Kreuzvogel** oder **Kreuzschnabel** macht die merkwürdige Ausnahme, daß er in der kältesten Jahreszeit brütet, und seine Jungen im Jänner oft mitten im Schnee in den Tannenwäldern gefunden werden. Verschiedene Vögel halten sich nur in der Paarungszeit, die Tauben aber immer Paarweise zusammen; die meisten aber leben, wie die **Hühner**, in einer allgemeinen Vielweiberey.

Auf die Paarungszeit erfolgt das **Nisten**, da die Weibchen durch den stärksten Instinkt getrieben, Anstalt machen, das Nest zu bereiten, Eyer zu legen und zu brüten. Unter den Vögeln, die viele gemeinschaftliche Weiber haben, nimmt das Männchen an diesem Geschäfte nicht den geringsten Antheil. Sie werden nie gehört haben, daß der **Haushahn** brütet. Bey denen aber, die sich Paarweise zusammenhalten, besonders unter den kleinen Sangvögeln, beweiset das Männchen gleiche Treue, trägt Baumaterialien zum Neste mit herbey, verpflegt das Weibchen während der Arbeit des Nistens, und brütet auch wohl selbst mit.

Wahrlich! bey diesem Geschäfte des **Nistens** fallen so viele Merkwürdigkeiten vor:

theils in Ansehung der Wahl des **Orts**, wo jede Gattung ihr Nest anlegt;

theils in Ansehung der **Baumaterialien**, woraus jede Gattung nach ihren Bedürfnissen, und nach ihrer Lebensart das Nest bereitet,

theils

theils in Ansehung der Form der Nester, die jede denselben zu geben weiß,

daß es ein wahres Vergnügen ist, ihnen nachzuspüren.

Keine Gattung von Vögeln wird da ihr Nest anlegen, wo sie sich nicht vollkommen sicher zu seyn glaubt. Wie sorgfältig hängt der Schneidervogel in Indien *), der kleiner ist, als der Zaunkönig, sein kleines Nestchen am äußersten Ende eines grünen Blattes an, an welches er ein dürres Blatt mit durchgesteckten Fasern gleichsam annähet, so daß beyde eine tutenförmige Höhlung bilden, die er mit seinen weichen Federchen ausfüttert, und seine Eyerchen hineinlegt, um vor den Nachstellungen der Meerkatzen und Schlangen sicher zu seyn!

Vom Sperlinge an bis zum Adler sorgt jeder Vogel, wenn er nistet, für seine Sicherheit. Jener bauet unter den Dächern, oder in hohlen Bäumen, wo Niemand hinkommen kann, und dieser in unzugänglichen Felsenritzen. Wie wissen nicht die Dohlen unter den Schiefern der höchsten Thürme ihre Nester zu verstecken? Die wilden Enten und alle Wasservögel nisten im Schilf, und einige zuweilen auf den Zweigen eines über dem Wasser hangenden Weidenbaums. Andere heften das Nestchen an dünne Reiserchen, und lassen es über dem Wasser schweben. Wollen sie sich einmal die Mühe nehmen, und die Nester aller ihnen bekannten Vögel aufsuchen; so werden sie finden, daß sie alle an Oertern angelegt sind, wo sie sowohl vor

*) S. *Gmelin* Syst. Nat. Linn. ed. 13. Tom. II. p. 997. Sp. 170. Motacilla *Sutoria* (*Sartoria*).



Menschen, als Thieren ziemlich sicher sind. Selten würde man auch in den Gebüschen ein Nest finden, wenn es die Aeltern nicht selbst durch ihr Angstgeschrey verriethen.

Die Baumaterialien zum Nest sind nicht minder gut gewählt. Fast alle unsere europäische Vögel nehmen zur auswendigen Seite Baumreisig, Pflanzenstiele, Gras- und Strohhälmer, verlorne Vogelfedern, und wissen das alles so künstlich durcheinander zu flechten, daß es nicht nur ungemein dicht wird; sondern auch, wenn es im Gebüsche, oder zwischen der Gabel eines Zweiges angelegt ist, vollkommen fest sitzt. Das Inwendige ist so rund, als wenn es mit dem Zirkel abgemessen wäre. Ich kann nicht leugnen, daß ich wünschte, ein Vögelchen sein Nest arbeiten zu sehen. Es muß doch jedes Stückchen erst in seinem Schnäbelchen zutragen. Der Anfang ist ein vermischtes Gewirre, worin noch keine Ordnung ist. Wie mag es aber es anfangen, ihm die Dichtigkeit und Ründung zu geben? Lange Zeit braucht es gewiß nicht, und durch sein geschwindes Umdrehen mit der gewölbten Brust, muß es den zirkelförmigen Bau vollenden, daß das Ganze wie ein Näpfchen aussieht.

Inwendig sind die weichsten Materialien angebracht, und überdem wird alles noch einmal mit Wolle, Moos, Distelflocken, oder zarten Federchen ausgefüttert, damit die Jungen recht weich liegen. Wer lehrt das alles das Vögelchen?

Merken sie besonders den Umstand, daß jeder Vogel die Materialien nach seinen Bedürfnissen wählt. Das Nest der wilden Enten, Gänse, und anderer Wasservögel, welches im Schilf angelegt wird, und

zum



zum Theil unten auf dem Wasser schwimmt, muß fest verkittet werden, damit das Wasser nicht eindringe. Es ist daher gemeiniglich mit breitem Schilf, Schlamm und Thon so durchflochten, daß es gesichert ist. Das Nest des **Kreuzschnabels** ist wie eine runde Plattmütze beschaffen, und auswendig ganz mit Tannenharz überzogen, damit ihm keine Nässe schade. Das Nest der **Schwalbe** ist von weichem Gassenkoth gebauet, welcher an den Füßen zugetragen, und unter dem Dache, oder an dem Hausbalken so fest angekittet wird, daß es schwer abzureißen ist. Diese Vögel bauen uns so nahe, und gleichsam vor unsern Augen. Dessen ungeachtet lassen sie sich ihre Kunst nicht absehen, und es kann Niemand sagen, wie die Schwalbe eigentlich bey der Anlage ihres Nestes zu Werke gehe.

Das Nest des **Pfingstvogels** *) haben sie in meiner Sammlung gesehen, und es besteht aus Heu, Reisern und Federn, die als Querbalken, das Ganze zu tragen, durchgesteckt sind. Ich wünsche, daß sie einmal das Nestchen eines **Zaunköniges** finden mögen; so werden sie sich erst wundern, was das Vögelchen für sonderbare Sachen dazu gewählt hat.

Was die eigentliche **Form** oder Gestalt der Nester betrifft; so sind sie bald sehr einfach, und zum Theil höchst locker und lüderlich, bald aber überaus künstlich gebauet, und hier herrscht eben die **Mannigfaltigkeit**, als unter den Gattungen der Vögel selbst. Jede Gattung bauet nach einem andern Modell.

*) S. *Gmelin* Syst. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. 382. Oriolus *Galbula*.



Einige machen sich von lockern Reisern und Strohhalmen ein ganz ungekünstseltes Nest. Die Eyer der Rebhühner liegen oft auf der platten Erde, und haben fast nichts unter sich. Andere, als die Spechte, Heher, Dohlen, Wiedehopfe, Sperlinge, u. s. w. bauen sich in den Löchern alter Mauern, Felsenritzen, und hohler Bäume, zwar ein weiches, aber ganz kunstloses Nest. Die Hühner sind zufrieden, wenn ein Klumpen Stroh nur etwas ausgehöhlt wird, daß sie mit dem Körper darin sitzen können. Sie kratzen sich es zum Theil selbst mit den Füßen auf, und den Tauben steckt man selbst gemachte, von Stroh geflochtene Nester zwischen die Sparren.

Das Nest des Zaunkönigs, und einiger Meisenarten ist schon künstlicher, und hat die Gestalt eines Backofens, oder hangenden Säckchens, wie das Nest des polnischen Remiz, oder der Pendulinmeise.

Die meisten Sangvögel, als Finken, Nachtigallen, Stieglitze, Hänflinge, u. s. w. geben ihrem Neste die Gestalt einer Halbkugel, oder eines Schüsselchens.

Am meisten würden sie sich wundern, wenn sie einmal das kleine Nestchen des kleinsten Kolibri's mit seinen Erbseneyerchen sehen sollten. Wie klein, und artig geformt muß nicht das Nestchen des allerkleinsten Vögelchens, — des Fliegenvogels *) seyn? Er ist nicht so groß, als bey uns die größte Bremse. Er selbst, mit seinem ganzen Nestchen wiegt nicht mehr, als einen Scrupel, oder ein Achtel Quentchen. Entweder

*) S. Bertuchs Bilderbuch für Kinder No. II. Vögel II. No. 9. der Fliegenvogel.

weder hängt das Nestchen an einem Hälmchen, oder es sitzt zwischen zwey Orangeblättern, und besteht aus den weichsten Blumenfäden *). Urtheilen sie darnach von der Kleinheit der Eyerchen. Die amerikanischen Damen tragen dergleichen Fliegenvögelchen oft statt der Ohrenringe. Es kriecht, wie eine Biene, in die Blumenkelche, den Honig auszusaugen, hat aber, nicht wie die andern kleinen Kolibriarten ein langes krummes, sondern ein gerades spitzes Schnäbelchen.

Auf den Nestbau folgt das Eyerlegen, wobey die Natur ebenfalls das weiseste Verhältniß beobachtet. Denn die Anzahl der Eyer ist so verschieden, als verschieden die Gattungen der Vögel sind. Viele Wasservögel legen jedesmal nur ein einziges Ey; die Tauchcherchen und mehresten Tauben zweye; die Möwen dreye; die Raben viere; die Finken fünfe; die Schwal-

*) Im Jahre 1668. wurde im Walde bey dem Flusse Derwent in Engelland ein Adlernest gefunden, das aus dicken Aesten und Zweigen von Bäumen bestand. Es ruhete mit dem einen Ende auf der Ecke eines Felsens, und mit dem andern auf zwey hohen Birkenbäumen. Das Inwendige war aus Binsen und Heidekraut zusammengeflochten, und das ganze Nest viereckigt, und zwey Ellen breit. Man fand darin nur ein Junges; aber ein geraubtes Lamm, einen Hasen und drey Feldhühner. Welcher Kontrast gegen das Nest des Fliegenvogels! Allein was ist das gegen das Nest, welches von den Reisenden nach den Südländern auf einer Insel bey Neuholland gefunden wurde. Es hatte 26 Fuß im Umkreise, und 8 Fuß acht Zoll in der Höhe. Schade, daß der Vogel dazu nicht angegeben ist. S. Erxlebens phys. Bibl. I. 158.



Schwalben sechs bis achte; die Rebhühner und Wachteln vierzehn, u. s. w. *).

Das Haushuhn aber, besonders, wenn man ihm die gelegten Eyer nach und nach wegnimmt, ist im Stande, funfzig, und mehrere Eyer zu legen, wie denn diese auch sogenannte Windeyer, das ist, Eyer ohne vorhergegangene Befruchtung, zu legen pflegen, die aber zum Brüten ganz untauglich sind. Scheint es hieraus nicht fast, als wenn das Eyerlegen eine willkührliche Handlung sey, da das Gebähren der Säugthiere im Gegentheil schlechterdings nicht von dem Willen des Thieres abhängt; sondern sich dasselbe dem Triebe der Natur völlig überlassen muß?

Das Ausbrüten der Eyer ist nun das Muttergeschäft, welches die Vögel mit unglaublicher Treue verrichten. Was bey den Säugthieren in Mutterleibe die Wärme bewirkt, wodurch das junge Thier ausgebildet wird; das geschiehet hier vermittelst der äußerlichen Wärme, oder des Brütens in den schon gelegten Eyern der Vögel.

Ich wüßte denn doch, außer dem Kukuk, keinen einzigen Vogel, der nicht das Brüten selbst verrichten sollte. Dieser aber brütet nie selbst; sondern überläßt es den Grasmücken, Bachstelzen und Rothkehlchen, in deren Nester er seine Eyer gelegt hat. Es ist dieses nunmehro durch die häufigen Beyspiele, und unläugbarsten Erfahrungen völlig ausgemacht, ob man gleich über die

*) S. Ad. L. Wirsing Sammlung von Nestern und Eyern verschiedener Vögel, beschrieben von Fr. Chr. Günther. Nürnberg 1772. Fol.

die Ursachen, warum der Kukuk entweder nicht brüten kann, oder nicht soll, noch nicht ganz einig ist *).

Wie lange Zeit jede Gattung von Vögeln auf dem Brüten zubringt, ist nicht gleich. Einige sitzen länger, einige kürzer, wie es ihre Bedürfnisse erfordern; insonderheit endigt sich das Brüten allemal um die Zeit, wenn in der Natur die für die Jungen erforderliche Nahrung von Sämereyen oder Thieren da ist.

Daß das Brüten lediglich durch die Wärme bewirkt werde, erhellet daraus, weil solches auch durch andere Thiere, sogar durch künstliche Wärme zu Stande gebracht werden kann. Man hat Beyspiele, daß Kapaunen, Hunde und Menschen durch natürliche Wärme Vogeleyer ausgebrütet haben.

Die künstliche Wärme ist noch mehr zu bewundern, da man durch Mist und Lampenfeuer ein Gleiches bewerkstelliget hat. Wie künstlich und wirksam sind die Brütmaschinen und Brütöfen, wodurch jährlich in Aegypten auf 92,000,000 junge Hühner ausgebrütet werden **).

Verdient eine Naturbegebenheit Bewunderung; so ist es die Veränderung, die während des Brütens im Eye vorgeht. Ist es möglich, daß dadurch ein lebendiges Geschöpf kann entwickelt werden, wenn nicht schon der Keim, der das Ganze enthält, darin befindlich ist?

Merk-

*) S. Beschäftigungen der Berlin. Gesellsch. naturforschender Freunde IV. 582 D. Blochs ornithologische Rhapsodien: vom Kukuk.

**) S. L'art de faire eclorre des oiseaux domestiques par Mr. de *Reaumur*. Par. 1741. 3 Vol. 12.
Hollmanns Unterricht von Barometern und Thermometern. Göttingen 1783. S. 205. 271.



Merkwürdig ist es zuerst, daß die Seite, auf welcher das künftige Hühnchen zu liegen kommt, allezeit leichter ist, als die entgegen gesetzte, weil der Dotter theils an sich leichter ist, als das Eyweiß, theils die Seite desselben, auf welcher die Entwickelung des Thierchens vorgeht, allezeit dem Leibe des brütenden Vogels am nächsten liegt, das Ey mag gedrehet, oder gekehret werden, wie es will. Das ist doch wahrlich eine weise Einrichtung!

O! wie hab' ich oft in stiller Bewunderung die Vorsehung des Höchsten gepriesen, welche solche belebende Kräfte in die Natur gelegt hat, wenn ich die Entstehung des Hühnchens im Ey vom ersten Tage an, bis zum ein und zwanzigsten verfolgt habe!

Kaum vor dem Ende des ersten Tages wird man in dem geöffneten Eye eine Spur des werdenden Geschöpfes gewahr.

Am Ende des zweyten zeigt sich schon das berühmte Schauspiel der ersten Bewegung des noch sehr unvollkommenen Herzens, oder das springende Blutpünktchen nimmt seinen Anfang.

Der vierte geht ohne sichtbarere Bemerkungen vorüber.

Zu Ende des fünften sieht man das ganze kleine gallertartige Geschöpf sich willkührlich bewegen.

Die Entwickelung, der Wachsthum und die Bewegung nimmt allmählig bis zum dreyzehnten Tage zu.

Oeffnet man am vierzehnten Tage ein besessenes Ey; so erstaunt man über den Anblick, wie sich das Eyweiß in Federn verwandelt hat; noch mehr am

fünf-

funfzehnten, daß das Hühnchen einen Schnabel hat, und nach Luft schnappt.

Am neunzehnten giebt es schon einen Laut von sich. Am ein und zwanzigsten ist es zum Auskriechen reif, nachdem es drey Wochen vom Dotter, der durch das beygemischte Eyweiß verdünnt wird, ist ernähret worden.

Denken Sie ja nicht, daß wir nun das ganze Geheimniß schon ergründet haben, weil wir etwas davon wissen. Wie bilden sich die Augen, das Gehirn, der Schnabel? Wie die Eingeweide: Lunge, Leber und Gedärme? Wie die vielen Blutgefäße, und insonderheit die sämmtlichen Federn für den Körper, Schwanz und Flügel?

Naß und schwach kommt das Hühnchen aus dem Ey. Nachdem es aber ein paar Stunden, entweder unter der Henne, oder in einer rauchen Mütze, abgetrocknet ist; so geht es schon seiner Nahrung nach.

Es ist in der That kein geringes Werk, wenn man ein solches Geschöpf mit Seele, Willen und Leben aus einem zerbrechlichen Eye auskommen sieht. Vergleicht man seine allererste Gestalt, worin es sich am fünften Tage zeigt, mit seiner nachmaligen, wenn es zum Auskriechen reif ist; so ist der Unterschied so merklich und auffallend, daß man es fast nicht mehr kennet. Wie gleich ist hingegen die früheste Gestalt des neu empfangenen Säuathiers mit seiner nachherigen Bildung bis zum Wurf? Fast sollte man annehmen, daß das Küchelchen im Eye durch eine Art von Verwandlung, so wohl in Rücksicht einzelner Eingeweide, z. B. des Herzens, als



als seiner gänzlichen Ausbildung, zu seiner vollkommenen Gestalt gelange *).

Die jungen Vögel werden im Neste von beyden Aeltern gefüttert, bis sie völlig gefiedert sind, und ihre eigene Nahrung suchen können. Bey den Samenfressenden Vögeln werden sie aus dem **Kropfe** geätzt, wie wir schon oben bemerkt haben.

Die Vögel erreichen zum Theil ein sehr **hohes Alter**. Die **Adler**, **Falken**, **Papageyen** und **Raben** stehen deshalb besonders in Ruf **). Denn man hat von diesen Vögeln sogar in der Gefangenschaft Beyspiele, daß sie über **hundert Jahre** gelebt haben. Können doch **Stieglitze** über 24 Jahre alt werden.

Die

*) Vergleichen sie einmal, wenn sie dazu Gelegenheit haben, die verschiedenen Gestalten des Hühnchens im Ey, in den 21 Tagen, bis es zur Welt kommt, in *Malpighi* opp. botanico - medico - anatomicis. Lugd. Bat. 4. 1687. Tom. II. p. 73. de *ovo incubato* Fig. 1 — 59.

**) In dem Hamburg. Korresp. No. 148. vom 15ten Septembr. 1792. stand folgende Nachricht, die, wenn sie in allen Stücken wahr ist, verdient aufbehalten zu werden.

Herrn Sekivand hier in London ist neulich ein Falke zugeschickt worden, den man auf dem Vorgebirge der G. H. gefangen hatte. Er hatte ein goldnes Halsband mit der englischen Innschrift: dieser Falke gehört Sr. Majestät, Könige James von England zu *A. D.* 1610. Es sind also seit seiner ersten Gefangenschaft 182 Jahre verflossen. Wie alt mag er gewesen seyn, als er dem K. James in die Hände gerieth? Er ist von der größern Art, und besitzt noch jetzt viel Munterkeit und Stärke; doch bemerkt man, daß seine Augen etwas dunkel, und die Halsfedern weiß geworden.

Die Ursachen, warum die Vögel verhältnißmäßsig älter werden, als die Säugthiere, liegen theils in der weitern Ausbreitung ihres Aufenthalts, in ihren Wanderungen, und Veränderungen der Himmelsstriche; theils aber auch in ihren weit geringeren Bedürfnissen, die sie zu ihrem Unterhalt nöthig haben.

Ich sollte ihnen nun im Allgemeinen noch etwas von dem Nutzen und Schaden dieser Geschöpfe für die menschliche Gesellschaft erzählen; allein, wenn ich es recht überlege; so ist es besser, daß ich solches bis zu jeder Gattung verspare.

Nützlicher wird es für uns seyn, wenn wir uns sogleich von der besten und passendesten Klassifikation der Vögel unterhalten, damit sie einen bequemen Leitfaden haben, und nicht in der Irre herumgehen.

Es ist dieß um so viel nöthiger, da wir jetzt schon mit einer so großen Menge von Vögeln bekannt sind, von denen man sonst gar nichts wüßte. Wie wollten wir uns aus diesem Labyrinth herausfinden? Wir haben selbst mit unsern europäischen genug zu thun.

Denken sie nur: wir haben jetzt nach der 13ten Ausgabe des Linneischen Systems von Gmelin an die 73 besondere Gattungen von Vögeln, und, wenn sie sich die Mühe geben wollen, die Arten aller Gattungen zusammen zu zählen; so kommen gewiß mehr als 2000 heraus, wie schon Büffon angegeben hat, davon das Pariser königliche Kabinet allein 800 enthielt. Hat doch der berühmte Forster bey einer einzigen Reise um die Welt, auf welcher er nur Inseln besuchte, über 100 völlig neue Vögelarten entdeckt *).

Was

*) S. Zimmermanns geographische Zool. III. 18.



Was meynen sie nun, wenn wir hier ohne Ordnung zu Werke gehen wollten? Ich kann ihnen nicht helfen: sie müssen hier ihrem Gedächtnisse etwas zu thun geben. Wir wollen es aber so einrichten, daß der Verstand dabey nicht leer ausgeht, und dann läßt sich eine Sache immer leichter behalten.

Ich habe ihnen schon im Anfange gesagt, daß wir bey den Vögeln weit mehr Uebereinstimmung, als bey den Säugthieren, finden. Desto wenigern Schwierigkeiten wird ihre Klassifikation unterworfen seyn. Stoßen sie sich an das Wort nicht. Es ist die Methode, die Vögel in Klassen, Ordnungen und Gattungen einzutheilen, und jeder Eintheilung die Kennzeichen zu geben, daß sie solche leicht unterscheiden können.

Verschiedene Beobachter der Vögel haben ihre Klassifikation von der Verschiedenheit einiger körperlichen Theile hergenommen. So z. B. Klein von der Bildung der Zehen; Möhring von der Bedeckung der Füße, Brisson von beyden, zugleich aber noch von der Beschaffenheit des Schnabels.

Unser Linne' nimmt nach seinem Plane auf die Bildung mehrerer Theile zugleich, und auf den ganzen Habitus der Vögel Rücksicht. Das aber alles immer vor Augen und im Gedächtniß zu haben, ist schwer. Daher hat er dem menschlichen Fehler nicht entgehen können, solches zuweilen bey der Ausführung zu vergessen. Sonst würde er unmöglich Papageyen, Kolibri's und Krähen in eine Ordnung gebracht haben.

Mir

Mir gefällt keine Klassifikation besser, und ist auch keine natürlicher, als die Blumenbachische *). Wir wollen sie hersetzen, und sie wird ihnen behagen.

Er theilt die ganze Armee der Vögel in zwey Hauptklassen:

in Landvögel, und
Wasservögel.

Das ist der Natur und Lebensart derselben vollkommen gemäß.

Der ersten Klasse giebt er sieben; der zweyten zwey Ordnungen.

Also I. die Landvögel nach sieben Ordnungen.

1. Habichte, Accipitres, oder lauter Raubvögel;
2. Die dicken hohlschnäblichten, Laevirostres, als Papageyen rc.
3. Die Spechtartigen, Pici,
4. Die Krähenartigen, Coraces,
5. Die Sangvögel, Passeres, nebst den Schwalben. Diese werden wir trennen, und in eine besondere Ordnung bringen.
6. Die Hühnerartigen, Gallinae.
7. Die zum Fluge ungeschickten, Struthiones.

II. Wasservögel: zwey Ordnungen.

1. Sumpfvögel, Grallae.
2. Schwimmvögel, Anseres.

So sehr ich diese natürliche Ordnung schätze; so hab' ich es doch versucht, ob man nicht noch einige andere, eben

*) Handbuch der N. G. 4te Aufl. 152.



eben so leichte und bequeme Eintheilungen, machen könne. Zur Probe gebe ich ihnen drey, von welchen sie wählen mögen.

Die Klassen bleiben

I. Landvögel.

Will man diese in recht passende Ordnungen bringen; so dächt' ich: man nähme zu jeder Ordnung einen bekannten Vogel, nach welchem man sich die übrigen leicht vorstellen kann. Man denkt dabey zugleich an den Habitus und die Lebensart, und darf nicht fürchten, in Verwechslungen zu fallen, wie fast nicht zu vermeiden ist, wenn man den Schnabel, zugleich aber die Zehen, auch wohl etwas von den Füßen, und Habitus, zum Karakter einer Ordnung macht.

1. Erste Ordnung: Falkenartige.

Hierbey denkt ein jeder, der nur etwas von den Falken weiß, an den krummen Schnabel, und daß es Raubvögel sind. Er kann unmöglich die Eulen und Neuntödter vergessen.

2. Zweyte Ordnung: Papageyartige.

Sobald ich einen Vogel mit einem sehr dicken, hohlen und leichten Schnabel sehe; so werde ich ihn sicher hierher rechnen. Zu dieser Ordnung gehören lauter Ausländer.

3. Dritte Ordnung: Spechtartige.

Sobald ich die Idee eines Spechts habe, denke ich an die kurzen Kletterfüße, an den Pick- und Meißelschnabel, an die lange Zunge, und werde den Eisvogel, Wiedehopf, Baumläufer, und Kolibri als Gattungen dieser Ordnungen nicht verkennen.

4. Vier-

4. Vierte Ordnung: Rabenartige.

Wie leicht, alles was Krähe, Dohle, Heher, Aelster, u. s. w. heißt, in diese Ordnung zu bringen?

5. Fünfte Ordnung: Sperlingsartige; oder die kleinen Sangvögel, die theils von Sämereyen, theils von Insekten, theils von beyden zugleich leben, und die meisten Gattungen unter sich begreifen. Der kurze kegelförmige, zugespitzte Schnabel ist ein Hauptkarakter derselben.

6. Sechste Ordnung: Schwalbenartige.

Wegen des breiten, und mit einer Kehlhaut versehenen Schnabels, worin sie viele Insekten auf einmal einsacken können, mache ich hieraus eine eigene und besondere Ordnung, wozu schlechterdings der Caprimulgus gehört.

7. Siebente Ordnung; Hühnerartige.

Was ich mir bey Huhn denke, stimmt mit allem, was ich am Auerhahn, Trappen, Truthahn, Pfauen, Fasan und Tauben finde, überein.

8. Achte Ordnung: Straußartige.

Vögel, die nicht fliegen können. Abermals lauter Ausländer.

II. Wasservögel.

1. Erste Ordnung: Storchartige, wobey ich mir allezeit lange Füße und einen langen Schnabel denke.

2. Zweyte Ordnung: Gänseartige, wobey mir die breiten Schnäbel und Schwimmfüße einfallen müssen.



Wollen sie eine Eintheilung, bloß nach einem, sich bey vielen auszeichnenden körperlichen Theile haben; so nehmen sie den Schnabel, und wir machen

I. bey den Landvögeln folgende Ordnungen.
1. Krummschnäbel: alle Raubvögel.
2. Leichtschnäbel: alle Papagenartige.
3. Meißelschnäbel: alle Spechtartige.
4. Messerschnäbel: die Rabenartigen.
5. Keilschnäbel: die Sperlingsartigen.
6. Breit- und Sackschnäbel: die Schwalbenartigen.
7. Fleischschnäbel: die Hühnerartigen.
8. Kegelschnäbel: die Straußartigen.

II. Bey den Wässervögeln.
1. Walzenschnäbel: die Storchartigen.
2. Zahn- oder Sägeschnäbel: die Gänseartigen.

Noch eine Eintheilung will ich anführen, wobey entweder auf einen besonders kennbaren körperlichen Theil; oder auf den ganzen Habitus, und die Lebensart der Vögel Rücksicht genommen ist. Ich gestehe ihnen aber vorher, daß sie nicht ganz vollkommen ist. Z. B. heißen hier die Krähen Aasvögel. Können aber die Geyer, Adler und Falken nicht gleiche Nahmen führen?

I. Landvögel.
1. Raubvögel: Habichte.
2. Dickschnäbler: Papageyen.
3. Langzüngler: Spechte.
4. Aasvögel: Krähen.
5. Sang- oder Saamenvögel.
6. Flugvögel, die wenig sitzen. Schwalben.

7. Hoch-

7. Hochschnäbel: Hühner.
8. Langhälse: Strauße.

II. Wasservögel.

1. Sumpfvögel.
2. Schwimmvögel.

Welche Klassifikation gefällt ihnen nun am besten? Ich denke die erste. Gut, wir wollen dabey bleiben, und sie mit der Blumenbachischen verbinden.

Von den Schriften,

welche die Geschichte der Vögel überhaupt behandeln, kann ich ihnen verschiedene prächtige Werke empfehlen, als:

Edwards natural history of Birds. Lond. 1743. Voll. IV. 4.

Brissons Ornithologie. Paris 1760. Voll. VI. 4.

Pennants brittische Zool. von Murr Roy. Fol. illuminirt.

Desselben arktische Zoologie von Zimmermann 4. 2ter Band.

Lathams general Synopsis of birds. Lond. 1781. Voll. VI. 4.

Catesby natural history of Carolina. Lond. 1731. Voll. II. Fol. illum.

Nozeman Nederlandsche Vogelen door Chr. *Sepp* et *Zoon*. Amst. 1770. Fol.

Frisch Vorstellung der Vögel in Deutschland. Berlin 1733. Fol. 242 illum. Kupf.

Seligmanns Sammlung verschiedener seltener Vögel 2c. nach Edward und Catesby. Nürnb. 1749. Roy. Fol. 8 Bände.



Der ersten Ordnung der Raubvögel I. Erste Gattung: der Geyer *).

Allgemeine Kennzeichen.

1. Der Schnabel gerade, nur an der Oberspitze etwas gekrümmet; also wie ein Haken;

2. Kopf und Hals mehrentheils kahl;

3. die Zunge gespalten.

4. An den Schenkeln bis an die Füße starke Federhosen.

5. Er kann den Hals ganz in den Federkragen einziehen.

Die, zu dieser Gattung gehörenden Vögel sind in ihrer Lebensart wenig bekannt. Sonst hielt man sie fast alle für Ausländer; jetzt aber kennt man doch schon acht bis neun Arten in Europa.

Eines Ausländers will ich nur mit ein paar Worten gedenken. Es ist der

sogenannte Greifgeyer, Gryphus, Condor, Cuntur,

im westlichen Südamerika; in der ganzen Klasse der Vögel überhaupt der merkwürdigste und größte unter allen fliegenden Vögeln. Denn er hält mit ausgespannten Flügeln 15 Fuß in der Breite, und seine Schwungfedern sind am Kiel wohl Fingers dick.

Wahrscheinlich rührt davon die Fabel vom Vogel Greif her, der die Schiffe vom Meere holte, und von dem Vogel Ruck, der, wenn er über ein Land flog, eine

*) S. *Gmelin* Syst. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. pag. 245. *Accipitres* Gen. *Vultur*. 13 Arten.

eine Sonnenfinsterniß verursachte. Unsere guten Alten hatten nach der Entdeckung von Amerika etwas von dem Greifgeyer gehört; weiter aber kannten sie ihn nicht *).

Der ersten Gattung der Raubvögel, oder der Geyer

1. Erste Art; der Lämmergeyer **).

Benennung.

Von seinem Barte an der Wurzel des Unterkiefers heißt er Bartgeyer. In der Schweiz insgemein Goldgeyer, weil seine Brustfedern einen goldgelben Glanz haben. Bey den Alten heißt er der Bätische Geyer; in Sibirien der große Geyer, von seinem Aufenthalte der Alpengeyer, und von seiner vorzüglichsten Nahrung der Lämmergeyer.

Ich will nicht in Abrede seyn, daß es zwey bis drey Abänderungen dieses Vogels gebe; allein wir bleiben bey dem, der in Europa der gewöhnlichste ist; und das ist er unter dem Namen rothbrauner Lämmergeyer ***).

Be=

*) S. Perrault, Charras, und Dodarts Abhandl. zur Naturgesch. II. 363. Vom Vogel Ruck zu Madagascar, der einen Elephanten in die Luft hebt, und fallen läßt.

**) S. *Gmelin.* Syst. Nat. Linn. ed. 13. Tom I. p. 252. sp. 38. Falco *barbatus*, mit 2 Abänderungen: *aureus* et *magnus*. Ein wahrer Geyer, wegen des, bis zur gekrümmten Spitze geraden Schnabels.

***) Den goldbrüstigen finden sie in Pallas neuen nordischen Beyträgen IV. 64. genau beschrieben, wo Pallas ausdrücklich sagt: er sey mit dem schweizerischen Lämmergeyer, und dem, in Gmelins Reise III. 364. Tab. 38 angeführten einerley, und im Grunde nur eine Farbenspielart des Vultur *barbatus* Linn.



Beschreibung.

Dieser prächtige Vogel ist von den neuesten Naturforschern, selbst vom Büffon oft mit dem Condor verwechselt worden. Seine vorzügliche Größe kann dazu Anlaß gegeben haben. Denn es ist der allergrößte europäische Vogel, dessen ausgespannte Flügel auf 10 Fuß Breite haben.

Seine Hauptfarben sind weißröthlich, der Rücken braun, mit einer schwarzen Binde über und unter den Augen.

Was ihn vorzüglich vor andern Geyern auszeichnet, ist sein schwarzer Bart, der nicht aus Federn; sondern aus starken, 1 Zoll und 8 Linien langen, Haaren besteht; ferner sein befiederter Kopf; besonders aber der gewölbte Rücken vorn am Oberschnabel.

Noch hat er das Eigene, daß ihm die Mittelzehe an der äußern mit einer starken Haut verwachsen ist.

Die Länge des Vogels vom Schnabel bis zur Schwanzspitze hält 3 Fuß 4 Zoll. Die Schwungfedern 22 bis 29 Zoll lang; die Mundspalte allein 4 Zoll.

Die Augen stehen in einem hellgelben Ringe, der mit einer hochrothen dünnen Haut umgeben ist, die hernach den schönsten schwarzen Federkreis um sich hat.

Ich habe nie einen lebendigen Geyer dieser Art gesehen. Denn die kleinen Geyer mit dem Halskragen, in der Größe eines Truthuhns, welche häufig nach Europa gebracht werden, sind keine andere, als der Geyerkönig *).

Die

*) S. *Gmelin* Syst. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. p. 246. sp. 3. Vultur. *Papa*.

Die Zergliederung
dieses Vogels hat nur wenige Hände beschäftiget.

Die Anatomie des Baetischen Geyers vom Prof. Scheuchzer in Zürch enthält nicht nur eine genaue Ausmessung; sondern auch manche artige Bemerkung der innern Theile *).

Der Aufenthalt
dieser gewaltigen Raubvögel ist in den Tyroler- und Schweizer-Alpen, wo sie bloß in den allerunzugänglichsten Einöden, und Felsenhöhlen nisten. Daher man noch nie, weder ihr Nest, noch ihre Eyer hat entdecken können. Indessen versichern einige, daß sie drey bis vier Eyer legen **).

Besonders wohnt er auf dem Gotthard, der Grimsel, und in den Wildnissen beym Pfefferbade. Ob sie nach der Natur der Geyer schaarenweise ziehen, kann ich aus Mangel der Nachrichten nicht sagen.

Diese Lokalumstände machen es, daß
seine Lebensart
schwer auszukundschaften ist, obgleich
seine Nahrung
durch den Raub der alpinischen Thiere, als Gemsen, Ziegen, Lämmer, u. s. w. bekannt wird. Aas soll er auch nicht verschmähen, welches kein eigentlicher Adler anrührt. Schlafenden Menschen mag er immer gefährlich seyn, obgleich davon wenige Beyspiele vorhanden sind.

Bey

*) Breßlauer Sammlungen. 1726. Januarius. IV. Klasse, Artik. 10. S. 85.

**) S. *Gmelin* l. c. p. 253.



Bey seiner Art, ein Thier zu stoßen, hat er

das Eigene,

daß er, wenn es ihm zu stark vorkommt, seinen Schwung so einrichtet, daß ers in einen Abgrund stürzt, wo ers gemächlich verzehren kann *).

Von seiner Fortpflanzung und Verbreitung

kann ich ihnen auch nicht viel sagen, außer daß sich solche Raubvögel nicht eben stark vermehren. Er legt zwey Eyer, wie Gänseeyer, und giebt sie auch, wie zu Cassel, ohne Begattung von sich. Er nistet in Felsenhöhlen, nicht auf Bäumen. Einige Naturforscher versichern, daß dieser unser Lämmergeyer auch in Afrika und in Schottland anzutreffen sey. In Sardinien ist er in ziemlicher Menge, wo er in den Farben sehr variirt.

Feinde

kann dieser Vogel wohl nicht viele haben, weil er allen Thieren zu gewaltig ist. Der Mensch allein ist sein Feind, der ihn wegen

des Schadens,

den er an andern nützlichen Thieren thut, einzuschränken sucht.

Auf der Insel Zetland in Schottland muß jeder Hausvater dem eine Henne geben, der einen solchen Hammeldieb getödtet hat.

Der Nutzen

dieser Vögel ist, besonders in Sardinien, von einigem Werth *).

Der

*) Geogr. exacte et compl. de la Suisse par Mr. *Faesi* Part. I. 1765.

*) S. Cetti Naturgeschichte von Sardinien II. 23 ff.



Der Flaumfedern bedient man sich in kleinen Brustkissen, welche gegen den übelverdauenden Magen gute Hülfe leisten sollen.

Ein Paar Leuchter von seinen unten ausgespannten Füßen, und oben mit Silber beschlagen, sollten auf einer Tafel keine geringe Naturzierde seyn.

Auf die Jagd

dieser Vögel legen sich besonders die Hirten. Sie werfen in eine zu dieser Jagd bestimmte Grube ein Aas, eine todte Kuh, oder ein Pferd, wobey sich die Geyer bald einfinden. Sind ihrer genug darin; so werden sie mit Stangen niedergeschlagen, weil sie schwer aufzufliegen pflegen.

Die Jäger braten auch wohl auf der Spitze eines Berges einen Hund. Sobald sie den Geruch wittern, kommen sie, öfters 15 bis 20 Meilen weit her, und werden geschossen.

Die Jäger essen ihr Fleisch, welches sehr fett zu seyn pflegt.

Zu den, nunmehro relegirten

Naturirrthümern

gehört die ehemalige Sage, daß er öfters die Kinder wegzuholen pflege. Vor einigen Jahren, erzählt der oben angeführte Schriftsteller *), habe ein solcher Geyer ein dreyjähriges Kind gepackt, und würde solches weggetragen haben, wenn nicht der Vater auf das Geschrey des Kindes dazu gekommen wäre, und den Räuber mit einem Prügel getödtet hätte. Daher die Hirten

*) S. Faesi l. c.



ten in der Schweiz die Gewohnheit hätten, ihre Kinder auf der Weide an Bäume zu binden *).

Dieß versicherte Herr Blumenbach noch in der ersten Auflage seines Handbuchs: in der dritten aber S. 171 bezeugt er, da er selbst in der Schweiz gewesen war, das Gegentheil.

„Daß er aber je wirklich Kinder weggetragen haben soll, wie doch fast allgemein erzählt wird, habe ich in der Schweiz selbst, aller genauen Nachfrage ungeachtet, nie anders, als vom ungewissen Hörensagen erfahren können."

Die besten Schriften,

welche diesen Vogel beschreiben und abbilden, sind:

Büffons Naturgeschichte der Vögel von Martini I B. S. 196.

auch S. 259 bey dem Greifgeyer, oder Condor.

Conr. Geßner in seinem Thierbuche. S. 748.

Andreä Briefe aus der Schweiz. Tab. 12. Abbildung des Kopfs.

Müllers Linn. Natursyst. II. 57. der Bartgeyer.

Borowski gemeinnützige Naturgeschichte des Thierreichs. II. 64. der Lämmergeyer.

Cetti Naturgeschichte von Sardinien. II. 17. mit der Abbildung: der Bartgeyer.

Bechsteins gemeinnützige Naturgeschichte Deutschlands. II. 199. no. 2. der Bartgeyer.

Brüce Reisen zur Entdeckung der Quellen des Nils. V. 159. t. 31. Fälschlich Goldadler, Nisserwerk.

*) S. Blumenbachs Handb. d. N. G. Erste Auflage. S. 185.

werk. p. 290. mit Blumenbachischen Anmerkungen. t. 46. Exemplar des Kopfes, nicht kahl, sondern die Scheitel besiedert. Der Hauptkarakter der gewölbte Rücken vorn am Oberschnabel. Aus der Schweiz mitgebracht.

Der ersten Gattung der Raubvögel, oder der Geyer

2. zwote Art: der Aasgeyer *).

Benennung.

Unter dem griechischen Namen: Percnopterus und Gypaetos haben die Alten einen Adlergeyer verstanden, weil er gleichsam den Uebergang von den Adlern zu den Geyern macht. Nach seinem ganzen Habitus aber, und nach seiner Lebensart, da er bloß vom Aase lebt, gehört er zu den Geyern.

Weil er in den Farben sehr abwechselt, und es braune, schwarze, weiße und bunte giebt; so hat man ihn auch den Vogelgeyer genannt. Hasselquist nennt ihn den Bergfalken; Büffon den Geyeradler; Müller den Erdgeyer, weil er sich fast beständig auf der Erde aufhält.

Beschreibung.

Das Männchen hat Schwungfedern, die am Außenrande schwarz, die letzten grau sind; bey dem Weibchen an den Spitzen bunt.

Seine

*) S. *Gmelin* Syst. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. p. 249. Sp. 7. Vultur *Percnopterus*: 2 Spielarten, dieser und der ägyptische.



Seine Größe ist nicht beträchtlich. Denn er hält nur, wie ein mäßiger Adler oder Sperber, zwey Schuh in der Länge.

Der Kopf hellblau, und wie der Hals kahl, eigentlich nur mit bloßen weißen Dunen bewachsen.

Der Schnabel zur Hälfte mit einer zitronengelben Wachshaut bedeckt.

Die Halskrause besteht aus weißen kleinen steifen Federn.

Der braune herzförmige Fleck auf der Brust, gleich unter der Halskrause, zeichnet ihn besonders aus.

Der Kropf ragt weit hervor.

Die Flügel ganz herabhangend. In denselben 28 Schwungfedern, im Schwanze 14.

Die Mittelzehe auch an der äußern mit einer Haut verwachsen.

Mit der Zergliederung

dieses Vogels hat sich, meines Wissens, Niemand abgegeben.

Der Aufenthalt,

und das Vaterland dieses Vogels ist vorzüglich Palästina, Arabien und Aegypten; sparsamer aber findet er sich in dem südlichen Europa, auf den pyrenäischen Gebirgen, auf den Alpen, und auf den Bergen in Griechenland.

In seiner Lebensart

hat er manche besondere Eigenheit:

1. daß er sich fast beständig auf der Erde bey Aas und Unrath aufhält, und unter allen Geyerarten am niedrigsten fliegt;

2. daß

2. daß er durch keinen Schuß davon zu bringen ist; sondern sich von den Raben hetzen und schlagen, auch von den Hunden nicht verjagen läßt;

3. daß er unter beständigem klagenden Geschrey nach Aase höchst heißhungrig ist;

4. daß er in Aegypten und um Cairo auf dem Raube mit den wilden Hunden gemeinschaftliche Sache macht;

5. daß es einer der ekelhaftesten Vögel ist, weil beständig aus den Oeffnungen der Nase, und noch aus zwey andern Speicheldrüsen des Schnabels, eine stinkende Feuchtigkeit fließt;

6. daß er auf der Erde beständig mit etwas ausgespannten Flügeln sitzt. Eine Gewohnheit aber, die fast allen Geyern, und einigen andern Raubvögeln eigen ist.

Von seiner Fortpflanzung

habe ich nirgends Nachrichten gefunden, da er doch in Aegypten so häufig angetroffen wird.

Unter allen Geyerarten hat dieser Vogel unstreitig die wenigsten

Feinde,

da er von den Menschen selbst aus religiösen Absichten, und seines

großen Nutzens

wegen, für heilig gehalten wird. Ich kann mich nicht enthalten, ihnen davon die unterhaltende Beschreibung eines Reisenden mitzutheilen *).

„Der Aufenthalt des Vogels, sagt der Augenzeuge, wo ich ihn gesehen habe, ist außen um Cairo,

D 2 mei-

*) S. Schwed. Abhandl. XIII B. S. 203. Beschreibung des ägyptischen Bergfalken von Hasselquist.



meistens zwischen der Vorstadt Bulak, und der Stadt selbst; da hält er sich in den unsäglich großen Erdhügeln auf, die von dem Abgange und Unrathe entstanden sind und täglich wachsen, welcher aus der Stadt an eingefallene Häuser geführet wird."

„Auf dem großen Platze Romeli, welcher unten vor dem Schlosse von Cairo ist, und zum Richtplatze dient, kommen sie in großer Menge des Morgens und Abends zusammen. Es ist nicht umsonst, daß sie sich hier einfinden, da sich in der muselmännischen Religion die Ausübung der Barmherzigkeit auch auf die unvernünftigen Thiere erstreckt. Diese Vögel genüßen davon einen ansehnlichen Theil. Jeden Tag wird ihnen beym Auf- und Untergange der Sonne auf erwähntem Platze eine gewisse Menge frisches Fleisch ausgetheilt, und dieß nach Veranlassung der Testamente frommer reicher Leute, die dieß verordnet haben."

„Wenn die Karavane von Mecca jährlich ihre Reise von Cairo antritt, folgt ihr eine ansehnliche Menge dieser Vögel, weil sie allezeit ihren reichlichen Unterhalt finden, wo die Karavane ihr Lager aufschlägt, indem daselbst allezeit viel geschlachtet wird."

„Fast kein lebendiges Geschöpf hat von der Vorsehung eine wichtigere Beschäftigung in der Haushaltung der Natur bekommen, als dieser Vogel bey Cairo, und es wird schwerlich ein Vogel, den Ibis, und andere Wasservögel abgerechnet, die Aegypten nach den Ueberschwemmungen des Nils reinigen, dem Lande ein größerer Wohlthäter seyn, als dieser Aasgeyer."

„Zu Cairo, da so viele tausend Pferde, Esel, Maulesel und Kameele gebraucht werden, ist es natürlich, daß sie jährlich zu hunderten sterben. Die Türken

ken sind, ihren Gedanken vom Schicksale gemäß, das sorgloseste Volk von der Welt, in Reinhaltung ihrer Wohnplätze. Kaum führen sie die todten Aäser aus der Stadt. In verschiedenen kleinen Städten in Natolien und auf dem Archipelagus habe ich sie auf den Gassen vermodern gesehen, und nirgends geben sie sich die Mühe, sie einzugraben, oder auf einen abgesonderten Platz zu führen. Sie lassen sie vielmehr auf den großen Fuhrwegen liegen, wo man niemals reisen kann, ohne eine Menge solcher abscheulichen Anblicke zu haben."

„Man kann sich vorstellen, was eine Menge solcher herumliegenden Aäser in einem so heißen Himmelsstriche für Wirkung auf die Einwohner haben müßte, wenn nicht die weise Natur selbst ihre Vormünderin wäre. Der Aasgeyer kommt ihrem Unglücke zuvor, und erhält das Leben vieler tausend Menschen, welche sich von dem tödlichen Gestanke giftige Krankheiten zuziehen würden."

„Man sieht vielmehr um Cairo, so bald ein Aas ausgeworfen wird, wie es von hunderten dieser Vögel umgeben wird, welche in Gesellschaft mit den Hunden mit demselben bald ein Ende machen, ehe sich seine giftigen Ausdünstungen der Luft mittheilen."

Die alten Aegyptier scheinen den Werth dieses Vogels mehr geschätzt zu haben. Denn sie haben ihn heilig gehalten, und bey Lebensstrafe verboten, ihn zu tödten. Ein Beweis davon ist der, daß sie ihn häufig in ihrer Bilderschrift auf Obelisken, Mumienbekleidungen, und dergleichen, vorgestellt haben.

Da Palästina vorzüglich mit Mäusen gesegnet ist; so würden sich die Einwohner zuletzt nicht mehr

retten können, wenn diese Vögel nicht ihre Befreyer würden.

Ich weiß also kaum einen Raubvogel, der weniger

Schaden,

als dieser thut, zumal, da er kein lebendiges nützliches Thier tödtet; sondern bloß vom Aase lebt.

Ob es zu

den physikalischen Irrthümern

gehöre, daß dieser Vogel, wie einige behaupten *), das Land von den vielen Amphibien nach den Ueberschwemmungen des Nils reinige, oder ob es eigentlich der Ibis und andere Wasservögel thun, wie Hasselquist versichert **), will ich nicht entscheiden.

Wir würden diesen Vogel nicht angeführt haben, da er mehr Aus- als Einländer, und vorzüglich unter dem Namen: der ägyptische geheiligte Erdgeyer, bekannt ist, wenn er nicht von allen Schriftstellern als ein so außerordentlicher Zeuge der Vorsehung, zur Reinigung und Wohlthat des Landes aufgestellt würde.

Die Schriftsteller,

die ihn absichtlich beschreiben, sind folgende:

Belon Hist. Natur. des Oiseaux p. 110. av. Fig. *Sacre d'Egypte;* Hierax; Accipiter *aegyptius.*

Hasselquist Reise. S. 286.

Derselbe im 13ten B. der schwedischen Abhandl. S. 203.

Büffons

*) Blumenbachs Handbuch der N. G. 4te Aufl. 158.

**) In den schwedischen Abhandl. 13 B. S. 209.

Büffons Naturgeschichte der Vögel von Martini I. 190. Tab. XV. der Geyeradler. — S. 216. der ägyptische Erdgeyer. — S. 219. Anhang.

Müllers Linn. Natursyst. II. 59. no. 7. der Erdgeyer.

Borowski gemeinnützige Naturgeschichte des Thierreichs II. 65. der ägyptische Erdgeyer; heilige Geyer.

Plinii Naturgeschichte von Große. III B. 10 Buch. S. 93. *Percnopterus*, *Oripelargus*.

Brüce Reisen zur Entdeckung der Quellen des Nils. V. 167. t. 33. Rachamah.

Der ersten Gattung der Raubvögel, oder der Geyer

3. dritte Art: der große, graue, gemeine Geyer *).

Benennung.

Dieser Vogel heißt fast durchgehends bey den Autoren der große, gemeine Geyer; le grand Vautour cendré.

Beschreibung.

Ist die Abbildung dieses Vogels im Büffon **) richtig; so ist er allerdings von dem vorigen, in der ganzen Stellung, Farbe, und andern Eigenschaften verschieden.

*) S. *Gmelin* Syst. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. p. 247. Sp. 6. Vultur *cinereus*.

**) N. G. der Vögel v. Martini. I. Tab. 17.



Der ganze Vogel ist braunschwärzlich, die Schwung- und Ruderfedern fallen etwas ins Graue; an den Füßen aber sind die Federn braun.

Er unterscheidet sich merklich

1. durch den stark befiederten Hals;

2. durch eine Art von weißem Halszierrath, wie ein lateinisches V, dessen Spitze nach dem Körper zugehet;

3. durch ein weißes Halsband, als eine wahre Zierde des Vogels;

4. durch zitrongelbe Zehen mit schwarzen Krallen.

5. Seine Länge 3 Fuß 6 Zoll.

Sein Aufenthalt

ist Europa, wo er sich auf den höchsten Bergen zeigen soll. Im Winter kommt er in niedrigere Gegenden herab.

Im Schaumburgischen wurde einmal ein Paar auf einem Bauerhofe zu Ende des Februars bey einem niedergestoßenen Schafe, da es eben beschäftigt war, solches mit der größten Gierigkeit zu verzehren, gefangen. Es wurde 7 Jahre in der Casselschen Menagerie erhalten.

Dieser Geyer findet sich auch in Schlesien.

Einige halten ihn für eine bloße Spielart des Erdgeyers *), welches mir aber durch Vergleichung der Abbildungen unwahrscheinlich wird.

Seine Nahrung

besteht eigentlich in Aas. Er stößt aber auch lebendige Thiere, als Rehe, Ziegen, Schafe, Hasen, u. s. w.

Er

*) S. *Gmelin* l. c. An *Percnopteri* varietas?

Er ist auf den einmal gefaßten Raub so gierig, daß er sich dabey leicht fangen, oder schießen läßt.

Die Schriften,

welche diesen Vogel anführen, sind

Büffons Naturgeschichte der Vögel von Martini. I. 202. Tab. 17.

Kleins Vögelhistorie S. 84. no. 4. der graue Geyer.

Belon Hist. Nat. des Oiseaux p. 83. av. Fig.

Brissonii Ornithol. I. p. 130. no. 1. Vultur *cinereus*.

Raji Synops. p. 9. no. 1. Vultur *cinereus*.

Bechsteins gemeinnützige Naturgeschichte Deutschlands. II. 197. Tab. 8. der gemeine Geyer. S. 199. der Geyer; der große Geyer; braune, graue Geyer.



Der ersten Gattung der Raubvögel, oder der Geyer

4. vierte Art: der Malthesergeyer *).

Benennung.

Der braune Geyer, oder der Malthesergeyer. So nennt ihn Büffon, weil er ihn von der Insel Maltha, — wie auch aus Afrika, erhalten hatte. Gleichwohl sagt er in derselben Periode **), daß er in Europa nirgends anzutreffen sey, und setzt hinzu, daß er

*) S. *Gmelin* Syst. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. p. 148. sp. 8. Vultur *fuscus*.

**) N. G. d. Vögel von Martini. I. 214 und 212.

er den, am mittelländischen Meere belegenen Ländern, eigen sey.

Gmelin am angezogenen Orte nennt ihn Vultur *fuscus*, den braunen Geyer, den Linne' in der 6ten Ausgabe seines Systems Gen. 36. sp. 2. Falco *fuscus* betitelt, und hat unter den Zitaten dieses Vögels, des Cetti l'Avoltojo Grifone als ein Synonym angeführet, da doch der Name Greif das Gegentheil anzuzeigen, und auf eine andere Geyerart zu zielen scheint, wie wir unten bey dem braunrothen Geyer zeigen werden.

Beschreibung.

Nach Büffons Abbildung ist er ganz rostfarbig braun mit weißgraulichem Kopfe. Der Schnabel halb gelb, halb schwarz. Der Hals dick befiedert. Die Füße gelbschuppicht, die Krallen schwarz. Wie weit von der Abbildung des Geyeradlers, oder des Aasgeyers unterschieden? Schwerlich dürfte es also eine Spielart desselben seyn *).

Die Länge beträgt zwey Fuß, sechs Linien; des Schwanzes neun Zoll. Seine Größe hält das Mittel zwischen Fasan und Pfau.

Von seinem Aufenthalt, Lebensart, Fortpflanzung, Feinden, Schaden und Nutzen, werden sie nicht viel erfahren. Denn es sind nur wenige

Schriftsteller,

die seiner gedacht haben, als

Büffon Naturgeschichte der Vögel von Martini. I. 214. Tab. 18.

Brisson

*) *Gmelin* thut die Frage: An specie differt a *Percnoptero?* Ich dächte völlig.

Brisson Ornithol. p. 131. no. 2.

Gmelin l. c. setzt ihn nach Europa, vorzüglich in die Insel Maltha.

Der ersten Gattung der Raubvögel, oder der Geyer

5. Fünfte Art: der braunrothe Geyer *).

Benennung.

Dieser Vogel heißt fast durchgängig der Greif. Es ist Aristotelis großer Geyer, und unterscheidet sich standhaft von dem Bartgeyer. Eigentlich müßte er der grau- oder braunrothe Geyer heißen:

Beschreibung.

Mit kurzem, weißen Federbusch und Brustpalatin, wollichten Schenkeln, zahnichter Zunge, und einer haarichten Brusthöhle. Von dem einen Umstande, der zahnichten Zunge, hat er auch den Namen Vultur *dentatus* erhalten.

Obenauf ist er graubraun; Kopf, Hals und Kragen weiß; die Schwung- und Ruderfedern schwarz.

Er ist ungleich größer, als der Aasgeyer. Die ausgespannten Flügel von einer Spitze zur andern machen acht Fuß aus. Die Beine einen Fuß, und der Hals 7 Zoll. Die Kopffedern formiren hinten einen kleinen Federbusch.

In

*) S. *Gmelin* Syst. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. p. 249. sp. 11. Vultur *fulvus*. In den vorigen Ausgaben des Linne' fehlt er.



In Sardinien hat der Abt Cetti *) diesen Greif, der im Lande Anturzu heißt, vom Gebirge Patada erhalten, und giebt die Länge der ausgespannten Flügel von einer Spitze zur andern sechs Fuß an.

Mit der Zergliederung

dieses Vogels, der beym Büffon **) der braunrothe Geyer, und Greif heißt, haben sich einige Mitglieder der französischen Akademie abgegeben, wovon ich ihnen das vornehmste mittheilen will ***).

Die Länge wird auf 8 Fuß angegeben.

Die Schwungfedern an der Spitze der Flügel 22 Zoll lang, und unten 2 Zoll breit. Der Kiel einen Zoll im Umfange; die im Schwanze sieben Zoll lang. Die Bartfedern 3 Zoll.

So wohl die Schwung- als Ruderfedern sind am Ende abgerieben, welches von den Felshöhlen herrührt, worin diese Geyer nisten.

Unten am Halse über den Schlüsselbeinen formirt die eingedrückte Brust eine Höhle, in die man fast eine Faust legen kann. An dieser Stelle sind die Federn wie dickes Haar, mit den Spitzen nach der Höhle gekehrt.

Der

*) Naturgeschichte von Sardinien II. 3. der Greif. Die Beschreibung von S. 4--8 sehr genau. Hieher gehört eigentlich das Gmelinische Zitat bey dem Malthesergeyer: *Avoltojo Grifone.*

**) Naturgeschichte der Vögel. I. 193.

***) S. Perrault, Charras und Dodarts Abhandl. zur Naturgesch. II. 363. Tab. 89. Man darf diese Abbildung nur mit der Büffonschen vom braunrothen Geyer oder Greif vergleichen; so zeigt der Augenschein, daß es ein- und ebenderselbe Vogel ist.

Der Schnabel länger, als bey den Adlern; aber nicht so gekrümmt. Inwendig am Oberschnabel eine Kerbe, am Unterschnabel der eintretende scharfe Rand.

Die Struktur der Zunge merkwürdig: fleischicht; aber wie ein Hohlmeißel ausgefurcht, und an den Seiten ganz mit Zähnen eingefaßt, deren Spitzen gegen den Schlund zugekehrt sind.

Die Augen, wie Straußaugen, und an den Augenliedern oben und unten Wimpern 1 und eine halbe Linie lang.

An den Füßen sechseckige Schuppen.

Bekanntermaßen haben die Raubvögel, die vom Fleische leben, keinen solchen Kropf zur Einweichung des Futters, wie die Kornfressenden Vögel, als Hühner, Tauben, u. s. w. Gleichwohl hat man bey diesem, und allen übrigen Geyern, das Gegentheil, und Kropf sowohl, als Magen, wie bey obigen Vögeln, gefunden.

Die Natur selbst giebt uns also durch diese Bildung der Geyer einen Wink: daß diese Vögel nicht allein Fleisch; sondern auch Körner; ja im Nothfall alles, was ihnen vorkömmt, fressen und verdauen können.

Denn unten am Schlunde findet sich ein starker Höcker, wie bey Hühnern, der mit einer Menge sehr weisser Gefäße besäet ist.

Der fleischichte Theil des Magens bey weitem nicht so roth, wie bey den Raubvögeln, sondern weiß; am ähnlichsten dem Magen der Trappen. Am Obertheil häutig, und mit vielen, sehr regelmäßig gesetzten Drüsen, versehen.

Die Gedärme achthalb Fuß lang; der Blinddarm sehr klein.

Das Gehirn hat nichts besonderes, außer daß die Geruchsnerven viel kleiner, als bey andern Vögeln, sind, da doch diese Vögel die stärkste Witterung haben.

Zu wünschen wäre es, daß bey der ganzen Geyergattung die Eingeweidewürmer genauer untersucht würden, die gewiß sehr merkwürdig seyn müßten.

Sein Aufenthalt

ist in Sardinien, und auf den Samamissischen Alpen, wo er sich von allerley Sorten von Aas

nährt.

Was aber

die Lebensart und Fortpflanzung

betrifft; so haben weder Cetti *), noch Büffon **), noch Pallas ***) etwas davon aufgezeichnet.

Der einzige Nutzen,

den ich gefunden habe, ist der, daß die Alpenbewohner, die ihn Dal nennen, sich seines Fetts anstatt einer Salbe bedienen, wenn sie mit Gliederreißen behaftet sind.

Die vornehmsten Schriftsteller sind:

Büffon Naturgeschichte der Vögel von Martini I. 193. Tab. 16. der rothbraune Geyer; der Greif.

Cetti Naturgeschichte von Sardinien II. 3. der Greif.

Gmelins Reise IV. 179.

Der

*) N. G. von Sardinien II. 3.

**) N. G. der Vögel I. 193.

***) Neue nordische Beyträge IV. 58. Vultur *fulvus* Briss.

Der ersten Gattung der Raubvögel, oder der Geyer

6. sechste Art: der schwarze Geyer *).

Die Benennung:

der schwarze Geyer ist für diesen Vogel überaus passend, weil außer den kleinen dunkelbraunen Kopffedern, alle übrigen, selbst die darunter dicht stehenden Flaumfedern, rußschwarzglänzend sind.

Beschreibung.

Er ist größer, als der Greif, und hat so viele spezifische Merkmale, die ihn davon unterscheiden, daß ihn Büffon **) schwerlich mit Grunde für eine Abänderung desselben halten kann.

1. ist der Schnabel weit weniger gekrümmt, als bey jenem; der gekrümmte Haken ist bey dem schwarzen Geyer länger.

2. Die Nasenlöcher sind bey dem ersten sieben Linien lang; bey dem schwarzen rund, und nur drey Linien;

3. Bey dem Greif müssen also die Geruchswerkzeuge vorzüglicher seyn;

4. Bey dem Greif die Zunge gezähnt; bey diesem ganz glatt.

Schwer=

*) S. *Gmelin* Syst. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. p. 248. sp. 9. Vultur *niger*.

**) Naturgeschichte der Vögel I. 197. Der schwarze Geyer.



Schwerlich auch eine Abänderung des Aasgeyers *); sondern eine eigene und wirklich verschiedene Art.

Sein Aufenthalt

ist, wie schon Belon angeführt hat, in den südlichen Gegenden, und in den Inseln des mittelländischen Meers, wie der Abt Cetti bestätiget. Ja! sie finden sich daselbst in beträchtlicher Menge, so daß er in einigen Tagen viere hinter einander bekommen hat.

Von der Lebensart, Fortpflanzung, Verbreitung, Feinden, Nutzen und Schaden

schweigen die Autoren, woraus erhellet, daß sie schwer zu beobachten sind.

Die vornehmsten Schriften sind:

Brisson Ornithol. p. 121. No. 4.

Raji Synopf. p. 9. No. 2.

Cetti Naturgeschichte von Sardinien II. 9. der schwarze Geyer.

Der ersten Gattung der Raubvögel, oder der Geyer

7. siebente Art: der weiße Geyer **).

Benennung.

Dieser Vogel verdient den Namen: der weiße Geyer, so gut, als der vorige den Beynamen schwarz. Denn

*) S. *Gmelin* l. c. An mera varietas *Percnopteri*?

**) S. *Gmelin* Syst. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. p. 248. sp. 10. Vultur *Leucocephalus*.

Denn es sind bey ihm nur die Schwung- und Schwanzfedern schwarz; die übrigen aber alle aschgrau und fahl.

Andere nennen ihn den kleinen Geyer; den norwegischen, — den weißköpfigen Geyer; den weißen Hühneraar, und in Schlesien heißt er der Grimmer.

Beschreibung.

Die Länge desselben beträgt bis an die Schwanzspitze 3 Fuß, 2 Zoll. Die größten Schwungfedern sind über 21 Zoll lang, und die niedergelegten Flügel bedecken den Schwanz völlig.

Bey dem schwarzen Geyer bemerkt man keinen Kragen von entscheidender Farbe, wie bey dem weißen. Denn bey diesem ist der Kopf und ein Theil des Halses weiß behaart, wie bey dem Greif. Ferner umgiebt den Hals eine große Binde von weißen geschmeidigen Federn, wie ein Palatin.

Der schwarze hat an der Mittelzehe vom Gelenke an vier; der weiße aber eilf hornartige Schuppen, und man hat angemerkt, daß die Anzahl dieser Schuppen bey jeder Art ungleich sey.

Der Aufenthalt

dieses Geyers ist in Arabien, Aegypten, Griechenland; aber auch in Norwegen, woher ihn Büffon erhalten hat. Er findet sich auch in Sardinien, in Deutschland, in Schlesien u. s. w.

Von seiner Lebensart und übrigen Eigenschaften können wir abermal nichts anführen.



Nutzen.

Man könnte den Balg zur Pracht, als Unterfutter der Kleider gebrauchen, und er würde den Hermelin übertreffen *). Noch

ein paar physikalische Irrthümer

sind zu berichtigen.

1. Daß er keinesweges eine Spielart des Aasgeyers, oder des Percnopterus sey. Die kurzen Flügel und der lange Schwanz treffen bey dem weißen Geyer nicht ein **).

2. Daß er auch nicht das Weibchen des schwarzen sey, wie die sardinischen Jäger glauben. Denn es giebt von dem schwarzen Männchen und Weibchen.

3. Daß er auch nicht der schwarze, vor Alter grau geworden sey.

Schriften.

Büffons Naturgeschichte der Vögel von Martini I. 210 der kleine Geyer.

Cetti Naturgeschichte von Sardinien II. 13 der weiße Geyer.

Büffons 449te illuminirte Platte: der norwegische Geyer.

Bocks Naturgeschichte von Preußen IV. 259. weißer Fischgeyer; Hühnergeyer.

Naturforscher VIII. 43. Fischgeyer; weißer Geyer; Hühnergeyer; weißer Hühner-Ahr, Vultur *albicans*.

Der

*) S. Büffons N. G. der Vögel I. 208.

**) S. *Gmelin* l. c. An mera *Percnopteri* aut *fulvi* potius varietas?

* * *

Der ersten Gattung der Raubvögel oder der Geyer

8. achte Art: der Hasengeyer *).

Benennung.

Dieser Geyer heißt von seinem vorzüglichen Triebe, auf Hasen Jagd zu machen, der Hasengeyer, und von seiner Kopfhaube Haubengeyer.

Beschreibung.

Auf dem Kopfe ein Federbusch; die Farbe schwarzröthlich, an der Brust mehr braunroth. Die Füße kahl.

Die ausgebreiteten Flügel haben beynahe 6 Fuß im Durchmesser.

Sein Aufenthalt

ist in der Schweiz, in Frankreich, Elsaß, Schlesien u. s. w.

Seine Nahrung

sind alle Arten von Vögeln. Er stößt aber auch junge Hirschkälber, Kaninchen, Füchse, am liebsten Hasen. Daher er den Deutschen vorzüglich Hasengeyer heißt. Er stellt auch den Fischen nach.

In seiner Lebensart

viel Eigenes:

1. Er hat einen starken Gang, und macht Schritte von 15 Zoll in der Länge.

*) S. *Gmelin* Syst. Nat. Linn. ed. 13. Tom I. pag. 250. sp. 12. Vultur *cristatus*.



2. Wenn er sich ausruhet, und sitzt, oder steht, auch wenn er im Affekt ist, sträubt er die Kopffedern in die Höhe, die alsdann gleichsam, wie zwey Hörner stehen, die aber im Fluge glatt anliegen.

3. Seinen Raub pflegt er nicht allein im Fluge zu verfolgen, indem er von dem Gipfel eines Baums, oder von einer erhabenen Felsenspitze, mit großem Geräusch herabschießt; sondern auch im Laufe.

4. Er kann bey seiner großen Gefräßigkeit dennoch 14 Tage hungern.

Seine Fortpflanzung

betreffend; so horstet er in dicken, einsamen Wäldern auf den erhabensten Bäumen, und brütet, wie fast alle Geyerarten, des Jahrs nur einmal, ein, oder zwey Eyer.

Sollen wir dem Aristoteles glauben, der doch in der That sehr genau beobachtet hat; so versichert er: sie legten jedesmal nur ein Ey, und horsteten an den unzugänglichsten Oertern, wohnten auch daselbst, so lange die schöne Jahrszeit wäre; zögen sich aber, wenn der Schnee fiele, in die Ebenen, und wanderten nach der Seite der wärmern Länder. Frost und Kälte scheuen die Geyer mehr, als die Adler.

Der Schaden

im Thierreiche kann nicht geringe seyn, wenn sich viele Vögel dieser Art in einer Gegend finden. Doch ersetzt er ihn ziemlich wieder durch seinen

Nutzen,

den man von seiner Haut, besonders im Morgenlande, macht, und sich ihrer, als des schönsten Pelzwerks bedient. Denn das Leder ist beynahe so dick, wie junges

ges Ziegenfell, und mit sehr feinen, dichten und warmen Flaumfedern bedeckt.

Thut er gleich in der Jagd manchen Schaden, so tödtet er auch manches schädliche Thier, und wird selbst in einigen Gegenden, wie ein Falke, zur Jagd abgerichtet.

Schriften.

Büffons Naturgeschichte der Vögel von Martini I. 204. der Hasengeyer.

Hallens Vögel p. 289. No. 126. der Hasengeyer; Gänseaar.

Jonston Aves Tab. VI. Vultur *leporarius*.

Raji Synopſ. p. 10. No. 4. Vultur leporarius *Gesneri*.

Bocks Naturgeschichte von Preußen IV. 259. Hasengeyer; Vogelgeyer.

Naturforscher, VIII. 42. Hasengeyer, Vultur *leporarius*.

Bechsteins gemeinnützige Naturgeschichte Deutschlands II. 202. No. 5. der Hasengeyer. S. 204. Aasgeyer; Kibgeyer; Roßgeyer; Gänseaar.

Der ersten Gattung der Raubvögel, oder der Geyer

9. neunte Art: der Fischgeyer *).

Benennung.

Er heißt Fischgeyer, Schwalbengeyer; blaßbrauner Adler, bey den Engelländern Hirschkalbtödter,

*) S. *Gmelin* Syſt. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. p. 253. ſp. 39. Falco *albicilla*.



tödter, und wegen der weißen Schwanzfedern Pygargus, auch Albicilla, und zwar der große Pygarge: im Gegensatz des kleinen *).

Beschreibung.

Es giebt zwey Spielarten dieses Vogels: der große, und kleine Fischgeyer. Der erste heißt Weißkopf, und der zweyte bey den deutschen Autoren braunfahler Adler. Die dritte Art, welche Büffon zusetzt **), ist der oben beschriebene weiße Geyer.

Der Fischgeyer hat gelbes Schnabelwachs, und gelbe Füße; die Schwanzfedern sind weiß, die mittelsten derselben an der Spitze schwarz.

Seine Stirn hat zwischen den Augen und Naselöchern statt der Federn borstige Haare ***).

Er ist in der Länge 2 Fuß 9 Zoll, und in der Größe eines Pfaues. Man hat sie von 9 und einen halben Pfund. Einige beschreiben ihn in der Größe eines Hahns. Bey Kahle, unweit Jena, hatte sich einmal einer, dreymal so groß, als ein Hahn, von 15 Pfund, in dem Fuchseisen gefangen.

Man siehet hieraus, daß die Autoren bald die kleine, bald die große Art vor Augen haben.

Ihr Aufenthalt

ist in allen mitternächtlichen Provinzen Europens: auch in Schottland und in den anliegenden Inseln. In Sardinien findet er sich ebenfalls. Linné versichert, daß

*) *Petit Pygarge*, Albicilla *minor*, v. infra Falco: No. 10. der kleine Pygarge.

**) N. G. der Vögel I. 125.

***) S. Fischers Naturgeschichte von Livland S. 64. der glattköpfige Geyer.

daß sich der Fischgeyer in allen schwedischen Wäldern aufhalte, von der Größe einer Gans; das Weibchen aber weißer, als das Männchen zu seyn pflege *).

Sie pflegen sich aber nie an einsamen Orten oder Gebirgen; sondern vielmehr in Ebenen und Waldungen aufzuhalten, die nicht weit von bewohnten Gegenden abgelegen sind. Auch scheinen sie die kältern Himmelsstriche den andern vorzuziehen.

In Deutschland treffen ihn die Jäger im Winter in gebirgichten Waldungen an, und auf dem Thüringer Walde kennt man ihn sehr gut.

Die Nahrung

besteht in Säugthieren, Vögeln und Fischen. Besonders laurt er von einem Felsen den untertauchenden Wasservögeln auf, und hascht sie, wenn sie, um Athem zu holen, hervorkommen.

Ein jung aufgezogener in Schweden zog Fische vor, verzehrte aber auch alle Arten von Ratzen, und wußte kleine Vögel behende zu pflücken. Hausthiere rührte er nicht an; aber ein zahmer Rabe, der lange Zeit mit ihm vertraulich gelebt hatte, fand endlich doch sein Grab in seinem Magen **).

In der Lebensart

haben sie folgende eigene natürliche Gewohnheiten.

1. Sie brüten gemeiniglich ein bis zwey Junge in einem Horst, der auf große dicke Bäume gebauet ist.

2. Das Nest bestehet aus einem ganz platten Boden, und hat oberwärts keine andere Bedeckung als die

*) Faun. Suec. 1761. p. 19. No. 35.

**) S. Neue schwedische Abhandl. IV. 44. Tengmalms ornithologische Bemerkungen.



Baumblätter. Uebrigens ist es aus kleinen Ruthen und Zweigen geflochten, worauf unterschiedene Schichten von Heidekraut und andern Pflanzen übereinander liegen.

3. Auf den Raub sind sie äußerst begierig und höchst verwegen. Sie stürzen oft in die Heerden, und nehmen sich nach Belieben heraus. Ein junger Hirsch ist im Augenblick niedergeworfen und zerrissen. Der Vogel greift auch wohl das Thier zwischen den Hörnern, und schlägt es mit den Flügeln in die Augen, bis es stürzt.

4. Kein Vogel aber sorgt mit weniger Treue für seine Jungen, als dieser. Die Alten bringen ihnen nicht nur wenig Futter; sondern auch nur kurze Zeit, und jagen sie aus dem Horst, ehe sie noch recht fähig sind, ihren eigenen Unterhalt zu suchen.

Man sagt: es würden sehr wenige am Leben bleiben, wenn sie nicht der Beinbrecher *) willig in Schutz nehme, und ihnen Futter reiche.

5. Die Jungen sollen daher immer hungrig und äußerst gefräßig, auch nicht einen Augenblick im Neste ruhig seyn; sondern sich beständig wegen des Futters zanken und schlagen. Dieß geht so weit, daß sich die Alten öfters genöthigt sehen, eine widernatürliche Grausamkeit zu begehen, und eins oder das andere umzubringen, um dem Gezänke ein Ende zu machen.

6. Noch eine besondere Eigenheit hat man an diesem, und an dem Haliaetus bemerkt: daß sich die äussern Vorderzehen so gut hinterwärts, als vorwärts, wie bey den Eulen, drehen lassen **)

Von

*) Falco *ossifragus* Linn.

**) S. Neue schwedische Abhandl. IV. 44.



Von diesen gefräßigen Vögeln kann man sagen, daß sie mehr

Schaden,

als Nutzen stiften. Denn der eigentliche beliebteste Raub derselben besteht in jungen Rehböcken, Hirschen und Damhirschen (Hinnuli), wie schon Aristoteles gemeldet, und daher dem Vogel den Beynamen *Hinnularia* gegeben hat.

Die Grönländer fangen ihn in Netzen, und ködern ihn mit Robbenfell. Er wird davon schläfrig, und läßt sich leicht fangen.

Der Nutzen

dieses Vogels ist sehr eingeschränkt. Die Grönländer allein bekleiden sich mit seinem Balge, essen sein Fleisch, und tragen Schnabel und Füße als Amulete.

Schriften.

Büffon I. Tab. VII.? der weißköpfige Fischadler.

Bechsteins Naturgeschichte Deutschlands II. 222. Nr. 4. Tab. 9. der Fischadler. S. 226. wo alle Namen befindlich sind.

Pallas Reise Ausz. I. 96. An den Felsbergen der Wolga, und ihren Ufern ist die Menge der Raubvögel unbeschreiblich; insonderheit der weißliche Adler, Weißschwanz, Vultur *albicilla*.

Frisch Tab. 70.

Cetti Naturgeschichte von Sardinien II. 31. der weißgeschwänzte Adler: der Königsadler der Sarden.

Brittische Zool. von Murr p. 59. No. 5. Pygargus, der Lämmergeyer; Gemsengeyer.



Scopoli Ann. I. hist. nat. 14. No. 2. Falco *Pygargus*, Steingeyer; Weißkopf; Gelbschnabel.

Der ersten Ordnung der Raubvögel
II. zwote Gattung: der Falke *).

Allgemeine Kennzeichen.

1. Der Kopf dicht mit Federn besetzt; der Hals kurz, und nicht, wie bey den Geyern kahl; sondern ebenfalls dick befiedert.

2. Der Schnabel nicht gerade, wie bey den Geyern, sondern etwas gekrümmter und hakenförmig, an der Wurzel mit einer Wachshaut versehen.

Ueber diese beyden ersten Gattungen der Raubvögel ist noch nicht das gehörige Licht verbreitet. Bald werden noch zu der ersten Vögel aus der zweyten, und umgekehrt, gerechnet **). Indessen müssen wir gestehen, daß wir in unsern Zeiten schon etwas weiter gekommen sind.

Selbst in der Gattung der Falken war man nicht recht einig, weil man darin alles unter einander mischte, und die Adler nicht gehörig von den Falken absonderte.

Wir wollen versuchen, ob wir hier nicht ordentlich und deutlich zu Werke gehen können. Die Adler sind allerdings Falken; aber sie zeichnen sich doch durch einige besondere Merkmale am Körper und in der Lebens-

*) S. *Gmelin* Syst. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. p. 259. *Falco*. 121—122. Arten.

**) Z. B. der Lämmergeyer, den Linne' zu den Geyern, und Gmelin zu den Falken rechnet.

bensart von den eigentlichen Falken aus. Wir wollen daher die ganze Falkengattung in zwey Untergattungen eintheilen, und

in die erste, die Adler, und alle große Falken;

in die zwote, aber die kleinern Falken bringen.

A. **Adler**, oder die **Falken** von vorzüglicher Größe. Wir geben von ihnen folgende Merkmale an.

1. Ihre Füße sind stark befiedert, öfters bis unten an die Fänger, welches man in der Jägersprache nennt: sie haben Hosen.

2. Sie fliegen schneller und höher, als alle andere Raubvögel. Daher das Bild: der Adler nach der Sonne.

3. Sie fressen nie, wie die Geyer, todtes Aas, sondern nur Thiere, die sie selbst lebendig gefangen haben. Sie zeigen überhaupt in ihrer ganzen Lebensart mehr Reinlichkeit und Edelmuth. Daher der Adler von den Alten schon als der König der Vögel angesehen ist.

4. Sie brechen alle Morgen den unverdaueten Vorrath von Haaren, Knochen oder Gräten in einer Kugel aus, welches die Jäger das Gewölle nennen.

B. **Eigentliche Falken**, die

1. kleiner sind, als die vorigen;
2. glatte und unbefiederte, mehr wollichte Füße haben.
3. Hals und Schnabel sind weit kürzer; die Beine aber sehr hoch.

Die ersten könnte man Adlerfalken; die zweyten gemeine Falken nennen.

Der

Der zweyten Gattung der Raubvögel, oder der Falken, und zwar

der ersten Untergattung, oder der Adlerfalken *).

1. erste Art: der Goldadler **).

Benennung.

Dieser Vogel führet verschiedene Namen, als großer Adler; Steinadler; Königsadler; Landadler; Sternadler; Goldsteinadler, u. s. w.

Steinadler möchte ich ihn nicht gern nennen, um ihn nicht mit dem gemeinen Adler ***), den die Jäger auf dem Harze insgemein den Steinadler nennen, zu vermengen. Auch wird unten unter den kleinern Falken einer vorkommen, welcher diesen spezifischen Namen führt.

Beschreibung.

Der Goldadler unterscheidet sich sehr gut, weil sein schuppichtes Rückengefieder und sein Hals in der Sonne wie Gold glänzen. Eigentlich ist er röthlich oraniengelb, und weiß gefleckt. Am Hinterkopfe zeichnet ihn ein aufgerichteter Federschopf besonders aus.

Das Schnabelwachs leimgelb; die befiederten Füße rostfarbig gelb; der Körper braunroth gescheckt. Der Schwanz schwarz, an der Spitze mit grauen Wellen.

Das

*) S. *Scopoli* Ann. hist. natur. V. p. 7. §. 1. *Falconum* species legitimae difficillime eruuntur. Variant sexu, aetate, patria, et cerae color naturalis in cadaveribus aboletur. Hinc *in his* errarunt Ornithologi fere *omnes*.

**) S. *Gmelin* Syst. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. p. 256. no. 5. Falco *Chrysaetos*.

***) Falco *fulvus*.



Das Weibchen ist größer, als das Männchen, und hat wohl viertehalb Fuß in der Länge, von der Schnabelspitze an gerechnet, bis ans Ende der Füße; die ausgespannten Flügel aber mehr als neuntehalb Fuß in der Breite.

Man hat sie von 16 bis 20 Pfund. Einer von 20 Pfund wurde mitten im Sommer zu Altenberge im Thüringischen geschossen. Er gränzt also nahe an den Lämmergeyer, und ist nach diesem wohl der größte europäische Vogel *). Vor 50 Jahren hielt man einen in Frauenburg in Preußen an der Kette, der aufgerichtet 4 Fuß hoch war.

Der Schnabel allein hat 3 Zoll, die Mittelkralle der fürchterlichen Klauen 2 Zoll, und die stärkste oder hinterste 5 Zoll. Er ist bis an die Zehen befiedert **).

Sein Kropf ist ein sehr ansehnlicher Beutel, der wohl ein gutes Maaß Wasser enthält.

Die Augen groß; sie liegen aber in einer tiefen Höhle, die vom Obertheil der Augenhöhle, als von einem überhangenden Dache bedeckt wird, vermuthlich das zu starke Licht abzuhalten.

Sein Aufenthalt

ist in Griechenland; in Frankreich auf den Gebirgen der Landschaft Bugey; in Deutschland in den schle-

*) In Syrmien und Servien wiegt ein recht ausgewachsenes Weibchen wohl 20 — 22 Pfund.

**) Die Absicht dieser starken Befiederung bey vielen Arten der Raubvögel ist wahrscheinlich doppelt: theils die Füße vor dem Biß und Kratzen der gefangenen Thiere; theils sie auch in Kälte und Schnee der hohen Gebirge zu schützen.



schlesischen Gebirgen; in den Wäldern um Danzig, auf den karpatischen, pyrenäischen und irländischen Gebirgen; in Livland, in Syrmien, u. s. w.

Er wird auch in Asien und Persien gefunden. Denn die alten Perser führten, schon vor den Römern, den Adler auf ihren Kriegsfahnen *), und man hat schon in den ältesten Zeiten diesen großen Adler dem Jupiter geheiliget.

Die Natur und Lebensart

dieses Vogels hat viel Eigenes.

1. Schnabel und Fänger sind fürchterlich, und die letzteren fast so fürchterlich, als die Klauen des Tigers. Was er von Thieren faßt, greift er bis auf die Knochen durch.

2. Außer diesen Waffen hat er einen untergesetzten starken Körper, und sehr kräftige Flügel und Beine. Ein aufgebrachter Schwan, eine zornige Gans, welche Junge führt, kann schon mit ihren Flügeln Kinder und Hunde niederschlagen. Der Goldadler hat in seinen Flügeln eine solche Gewalt, daß er Rehe und Hirsche, wenn er ihnen auf dem Nacken sitzt, blind schlagen und betäuben kann.

3. Kein Vogel schwingt sich so hoch in die Luft, als dieser; daher ihn auch die Alten den Sonnvogel, den Himmelsvogel, den Gesandten des Jupiter genannt haben.

„Ich

*) Für die römischen Legionen wurde er erst vom Marius in seinem zweyten Consulate bestimmt. Siehe Plinii Naturgeschichte von Große. 3 B. 10tes Buch. S. 97.

„Ich habe, schreibt Taube *), zum öftersten ein Dutzend derselben (in Syrmien bey Peterwarardein), um die Sonne herum, wie es scheint, und zwar in solcher Höhe fliegen gesehen, daß sie dem nackenden Auge nur als ein schwarzer Punkt vorkommen, und nicht mit einer Kanonenkugel zu erreichen seyn würden.“

Man hat angemerkt, daß, wenn der Adler recht hoch in der Luft fliegt, sein Schnabel ganz elektrisch werde, und als ein heller Stral erscheine.

4. Sein scharfes Gesicht übertrifft alles; doch soll sein Geruch in Vergleichung der Geyer, und anderer Raubvögel, die das Aas in einer erstaunlichen Weite wittern, sehr mittelmäßig seyn.

„Im Sommer, fährt Taube fort **), schwingt er sich so hoch, daß er eine Strecke Landes von vielen Meilen übersehen kann. Wenn nun sein scharfes Auge von weitem Rehe, Hasen, Lämmer, Ziegen, Kraniche, Trappen, Gänse, welsche Hühner, u. s. w. erblickt; so nähert er sich dem Platze hochfliegend, zieht die Flügel plötzlich zusammen, und fällt senkrecht aus der Luft als ein Klumpen Bley auf das Reh, Lamm, u. s. w. welches er mit seinen Klauen ergreift, und wie ein Pfeil durch die Luft führet.“

5. Großmuth übt er so gut aus, als der Löwe. Kleine Thiere sind ihm verächtlich, und nur große fällt er an, die ihm widerstehen, und mit denen er sich in Ansehung seiner Kräfte messen kann.

Lange

*) Beschreibung des Königreichs Slavonien, und des Herzogth. Syrmien. S. 24.

**) l. c. das.



lange genug darf ein Schwarm von Krähen, Dohlen und Aelstern ihn verfolgen. Ein Flügelschlag; so liegen etliche zu Boden. Machen sie es aber zu arg; so fährt er unter den Haufen, greift ein Paar durch und durch, wodurch die andern geschreckt werden, und ihn verlassen.

6. So hungrig er auch immer seyn mag, sagt Büffon, und andere ihm nach, vergreift er sich doch niemals an Luder, wovon wir unten das Gegentheil anführen werden.

7. So einsam der Löwe lebt, und so selten man ein Paar Löwenfamilien beysammen finden wird; so einsam lebt der Goldadler auch, und man wird nie zwey Paar Adler auf einerley Gebirge antreffen. Eine solche Wüste aber weiß das eine Paar, in Ansehung der Jagdgerechtigkeit, wider alle andere Vögel nachdrücklich zu vertheidigen.

8. Die Dankbarkeit des Adlers wird vom Plinius *) sehr gerühmt, wenn anders der ganzen Erzählung zu glauben ist.

„Bey der Stadt Sestos ist ein gewisser Adler noch sehr berühmt. Eine Jungfrau erzog ihn, und er war so dankbar, daß er ihr erst Vögel, und hernach Wildpret zutrug. Als sie starb, stürzte er sich in den Scheiterhaufen, und verbrannte mit ihr."

9. Zuweilen sollen ein Paar Adlermännchen in der Luft mit einander kämpfen, wie 1666 und 1682 bey Danzig geschehen ist. Sie hatten die Klauen einander so tief in den Leib geschlagen, daß sie beyde herunterfielen **).

Die

*) S. Naturgeschichte von Große. 3 B. 10tes Buch. S. 98.

**) Bocks Naturgesch. von Preußen. IV. 265.



Die Nahrung

des Goldadlers besteht in allen Thieren, die sich auf dem Felde sehen lassen, und die ihm nicht zu klein sind. Eine Gans, einen Kranich; auch Hasen, junge Lämmer, Ziegen, u. s. w. entführt er leicht in die Luft. In Ißland nimmt er sogar junge Seehunde von den Klippen, und trägt sie weit nach seinem Neste. Wenn er aber junge Hirschkälber, Rehe, und dergleichen anfällt; so geschieht es bloß, um sich auf der Stelle an ihrem Fleisch zu sättigen, und hernach einige Stücke ins Nest zu tragen.

Es ist erstaunlich, was Pennant *) erzählt: „es ist sehr unsicher, Kinder an solchen Orten allein zu lassen, wo sich Adler aufhalten. In Schottland wurden zwey, aber zu gutem Glück ohne Schaden weggeführt. Der Kinderraub wurde zeitig entdeckt, und die Kinder den erschrockenen Aeltern, aus dem Neste der Adler wieder unbeschädigt zugestellt.“ **)

In der Freyheit säuft der Adler gar nicht, wie fast von allen Raubvögeln bekannt ist; sondern er behilft sich mit dem Blute frisch gefangener Thiere. Eben daher ist auch die Zunge, und der Unterschnabel wie eine Rinne ausgehöhlt, um das Blut desto bequemer einziehen zu können.

Bey der Fortpflanzung

fragen wir zuerst nach der Beschaffenheit seines Nestes. Sol-

*) S. Brittische Zoologie von Murr. 2te Abtheilung. Vögel. S. 56.

**) *Sibbaldi* hist. Scot. p. 14. *Martin's* hist. West. Isles. p. 299.



Solches ist ganz platt, und gar nicht wie die Nester anderer Vögel ausgehöhlt.

Gemeiniglich bauet er es zwischen zwey Felsen *), an einem trockenen, aber sehr unzugänglichen Orte. Man behauptet davon, daß es gleich für die ganze Lebenszeit des Vogels eingerichtet wäre. Mühsam und fest genug ist es angelegt, um lange zu dauren.

Seiner Gestalt nach ist es wie ein Fußteppich, aus lauter Ruthen und Reisern, von 5 bis 6 Fuß in der Länge, zusammengesetzt. Diese Ruthen liegen an beyden Enden fest auf; sind aber wieder mit biegsamen Zweigen durchflochten, und mit vielen Lagen von Schilf und Heidekraut bedeckt.

Schwebend hängt ein solches Nest zwischen zwey Felsenspitzen, und ist fast eben so breit, als es lang ist. Seine Festigkeit ist in der That zu bewundern, da es nicht allein die Last des brütenden Vogels von 12 bis 16 Pfund, sondern auch des, oft ziemlich starken Vorraths von Lebensmitteln: ganze junge Lämmer, Ziegen, u. s. w. nebst den jungen Vögeln, tragen muß.

Oberwärts hat es keinen weiteren Schutz, als das etwan herüber hängende Stück des Felsens.

Die Eyer sind rothgefleckt, liegen recht in der Mitte, und sind etwas größer, als Trappeneyer. Mehr als zwey oder drey pflegt er nicht zu legen, wovon aber selten mehr, als zwey Junge auskommen **): auch brütet er im Jahre nur einmal, und zwar dreyßig Tage.

Ein

*) In Livland auf den Gipfeln der Tannenbäume.

**) Pennant versichert in seiner brittischen Zool. von Murr II. 55, daß er zuweilen auch vier Eyer lege.

Ein Tagelöhner, der die Eyer ausnehmen wollte, wurde mit den Flügeln so zurückgeschlagen, daß er sich mit Axt und Mistgabel bewaffnen, und doch zuletzt ein Loch in das Nest hauen mußte, um zu den Eyern zu kommen.

Die Alten haben schon angemerkt, daß alle Vögel mit krummen Klauen sich nicht stark vermehrten. Eine besondere Vorsehung, die dieses verhindert, weil sie sonst den Menschen und dem ganzen Thierreiche zu gefährlich werden würden.

Auf mehr als eine Art sorgt hier die Vorsehung für die Erhaltung des Gleichgewichts. Entweder sind unter den Eyern dieses Adlers ein Paar unbefruchtete, oder, wenn auch zwey Junge auskommen; so pflegt die Mutter davon entweder das schwächlichste, oder das gefräßigste umzubringen. Bloß der Mangel der Lebensmittel ist die Ursache eines so widernatürlichen Verfahrens. Daher auch die Alten die Jungen sogleich aus dem Neste jagen, sobald sie nur einigermaßen fliegen, und sich selbst ernähren können.

Anfänglich sind die Jungen ganz weiß, hernach blaßgelb, und zuletzt rothbraun. Sie sind schwer zahm zu machen, und fressen in Ermangelung des Fleisches, Brot, Schlangen, Eidexen, u. s. w.

Wenn die Adler zu alt werden, fällt die Farbe wieder ins Weiße. Sie erreichen aber ein sehr hohes Alter. Im Jahr 1719 starb in Wien ein Adler, der 104 Jahre zuvor war gefangen worden.

Im Alter soll ihnen der Schnabel zuletzt so krumm werden, daß sie fast gar keine Nahrung nehmen können.



Ein Herr in England hatte seit neun Jahren einen Adler, der schon vorher 32 Jahre im Besitz desjenigen gewesen war, der ihm ein Geschenk damit gemacht hatte. Dieser hatte ihn aus Irrland erhalten, und man wußte nicht, wie alt er damals war. Die Bedienten vergaßen ihn zu füttern, und er lebte 21 Tage ohne die mindeste Nahrung *).

Es fallen aber auch zuweilen ganz weiße Adler, welche weiß bleiben. So hat man einmal im Banat Temeswar zwischen zwey steilen und fast unzugänglichen Felsen ein Adlersnest mit weißen Jungen angetroffen, welche sorgfältig aufgezogen wurden. Im nächstfolgenden Jahre hat man in demselben Neste abermal eine weiße Brut gefunden, die glücklich aufgebracht ist. Von diesen letztern hat Taube selbst noch 1776 zu Semlin einen gesehen **).

Feinde

hat dieser Vogel im Thierreich keinen einzigen, da er selbst vor allen Thieren sicher ist, und sie fast alle überwältiget.

Von dem Schaden,

den er thut, kann uns seine ganze Lebensart belehren, da so vieler Thiere Tod sein Leben erhalten muß.

In Oberkrain werden sie daher des Winters in Schwanenhälsen oder Fuchseisen, mit aufgelegter Aesung, gefangen ***).

Eini-

*) S. Pennants brittische Zool. v. Murr. II. 56.

**) Beschreibung von Slavonien und Syrmien S. 25.

***) S. *Scopoli* Ann. hist. nat. I. p. 13. 14. Seine Beschreibung dieses Vogels ist kurz; aber schön.

Die



Einigen Nutzen

kann man doch von ihnen haben. Dahin gehört

1. daß sie, besonders im Winter, sehr fett werden, und ein weißes Fett setzen, und ihr Fleisch zwar sehr hart und faserichit; aber doch nicht von einem so widrigen Geschmack, als das Fleisch der andern Raubvögel, seyn soll.

2. daß man die Jungen, die aus dem Neste genommen werden, nach Art der Falken, zur Jagd abrichten kann, daß sie sogar Füchse und Wölfe stoßen. Sie müssen aber von dem eingebrachten Thier allezeit einen Theil zur Belohnung haben. Die Kirgisen geben sich besonders mit dieser künstlichen Jagd ab, und lassen sich von ihnen Füchse, Wölfe und Gazellen fangen *).

3. Die Spanier, und andere benachbarte Völker verstehen den Kunstgriff, sich dieser Adler als Jäger zu bedienen, die ihnen das Wildpret einfangen, und in ihrem Neste aufbewahren müssen, da sie es zu rechter Zeit abholen.

Ja! sie pflegen auch wohl die Jungen über die Zeit im Neste anzubinden, damit ihnen die Alten noch immer Wildpret zutragen, welches sie abzuholen nicht vergessen.

4. In Syrmien dienen sie statt der Wettergläser, wie man sie auch im Lande das syrmische Wetterglas nennet.

Diu vagum animal; rostro adunco; naribus ovatis, cerae immersis; setis nigris ad basin rostri; pedibus lanatis; corpore fusco-ferrugineo vario; cauda nigra basi cinereo-undulata.

*) S. Pallas Reise: Ausz. I. 168.



Denn ihr Flug zeigt die Beschaffenheit der obern Luft an. Je reiner und heller diese ist; desto höher fliegt der Adler. Will aber ein Gewitter aufsteigen; so scheint er in großer Angst und Verwirrung zu seyn, und eine starke Vorempfindung des Wetters zu haben. Alsdann flattert er wild und so niedrig herum, daß man ihn mit einer Flintenkugel erreichen kann. Bey dem Ausbruch des Gewitters fliegen sie zu Peterwaradein bey hunderten um die obere Festung *).

5. Ein Gutsbesitzer, der auf seinem Gute ein Nest vom Goldadler hat, kann sich durch eine gute Einrichtung und ordentliche Ausnahme des Nestes täglich durch das nöthige Wildpret für seine Tafel schadlos halten.

6. Auf den orenburgischen Tauschhof bringen die Kirgisen nicht wenig den sogenannten **Goldadler**, (tatarisch **Biurkut**) zum Verkauf, indem sie solche zur Jagd auf Wölfe, Füchse und Antilopen abrichten. An den Bewegungen des Vogels haben sie gewisse Merkmale von dessen Güte und Gelehrigkeit. Nicht alle sind zur Jagd geschickt zu machen. Für einen guten Vogel giebt der Kirgise ein gutes Pferd. Die Liebhaber sitzen oft lange vor einem solchen Vogel, dessen Art oder Unart zu beobachten **).

Zu den Irrthümern

in der Naturgeschichte dieses Vogels rechne ich folgenden, daß man fast durchgängig behauptet: **er fresse kein Luder**, sondern nur das frische Fleisch und Blut lebendig gefangener Thiere.

Allein

*) S. Taube l. c. S. 34.

**) S. Pallas Reisen; Ausz. I. 168.

Allein Taube *) bezeugt gerade das Gegentheil.
„Das Aas todter Ochsen und Pferde dient diesen Adlern auch zur Speise, und ist oft mit denselben ganz bedeckt. Sitzt auch nur ein einziger Adler auf einem todten Ochsen; so getrauen sich keine Geyer, oder andere Raubvögel hinzu, als welche den König der Vögel eben so sehr fürchten, als er sich selbst vor den Menschen scheuet. Wenn daher ein Mensch in der Nähe ist, und in dem Augenblicke zuspringt, da der Adler ein Thier gefangen hat; so läßt er seinen Raub fallen, wodurch sich faule Jäger die Mühe ersparen, eine Trappe, oder Reh zu schießen.

Ferner ist es Fabel, was Plinius **) berichtet, daß die Adlerfedern die Federn anderer Vögel verzehrten, die man mit ihnen vermische. Jngleichen, daß er der einzige Vogel sey, den der Blitz nicht tödte, daher man ihn für den Waffenträger des Jupiter halte.

Zu den Jagdfabeln gehört endlich, daß, wenn beyde Adler jagten, der eine mit den Flügeln an die Sträucher schlage, der andere aber auf einem Baume das Wild erwarte.

Die neuesten und besten

Schriften

sind

Büffons Naturgeschichte der Vögel von Martini. I. 94. Tab. I. der große Adler; der Steinadler.

Brittische Zoologie von Murr. II. 55. Tab. I. der Steinadler; Gold-Steinadler.

 Pen-

*) l. c. S. 25.

**) Naturgeschichte von Große. 3 B. 10tes Buch. S. 97.



Pennants arktische Zoologie von Zimmermann. II. 204. no. 29. A. der goldfarbige Adler.

Borowski gemeinnützige Naturgeschichte des Thierreichs II. 68. Tab. II.

Blumenbachs Handbuch der Naturgeschichte. 4te Aufl. S. 158. sp. 3. Falco *Chrysaëtos*, Goldadler.

Gatterer vom Nutzen und Schaden der Thiere. II. 12. no. 14. der Goldadler; Steinadler.

Taube Beschreibung von Slavonien und Syrmien. S. 24. Goldadler.

Fischers Naturgeschichte von Livland S. 65. no. 36. Goldadler.

Leem von den Lappen. S. 125. von den Adlern in Finnmarken.

Scopoli Ann. histor. nat. I. 13. Accipitres. Falco. 1. *Chrysaëtos*.

Plinius hist. nat. lib. 10. cap. 3. *Gnesios*.

Bechsteins gemeinnützige Naturgeschichte Deutschlands. II. 205. no. 1. der Goldadler.

Bocks Naturgeschichte von Preußen. IV. 263. no. 7. Goldadler.

Naturforscher. VIII. 44. Goldadler.

Pallas Reise: Ausz. I. 147. der goldköpfige schwarze Adler an der Samara, Falco *Chrysaëtos*. Die Jungen nehmen die Kirgisen aus den hohen Nestern aus, und verkaufen sie theuer.

Müllers Linn. Natursyst. II. 65. no. 5. Tab. 28. f. 2. der Goldadler.



Der ersten Untergattung, oder der Adlerfalken

2. zweyte

2. Zweyte Art: der gemeine Adler *).

Benennung.

Dieß ist der wahre Aquila der Alten. Er heißt auch der braune Adler; der Kurzschwanz; der Weißring, u. s. w. In Thüringen Stock- und Steinadler.

Beschreibung.

Dieser Vogel ist merklich kleiner, als der vorige. Die Größe des Weibchens drey und ein Viertel Fuß, und die ausgebreiteten Flügel achtehalb Fuß; das Gewicht nach Bechstein 18 bis 20 Pfund, worin er dem Goldadler gleicht **). Das Nasenwachs gelb; der ganze Leib braun, mit Rostfarbe vermischt. Die Schenkel bis an die Fänge befiedert, die Zehen gelb, die Krallen schwarz.

Sein Hauptunterscheidungszeichen, bey jedem Alter, und in allen Ländern, der besondere weiße Ring am Obertheile des Schwanzes, dessen Spitze braun ist.

Aufenthalt.

Dieser Adler ist in ungleich mehreren Gegenden von Europa und häufiger anzutreffen, als der große. Indessen ist es doch auffallend, wenn Taube versichert, daß zur Zeit eines Gewitters einige hundert Goldadler um die obere Festung bey Peterwaradein herumflattern.

*) S. *Gmelin* Syst. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. p. 256. sp. 6. Falco *fulvus*.

**) In den Reisen nach den Südländern von Hawkesworth wird eines zu Port Desire gefundenen Adlers gedacht, dessen Flügelbreite 12 Fuß betrug. Siehe Erxlebens phys. Bibl. I. 134.



Der gemeine liebt vorzüglich kalte gebirgichte Gegenden, als in Frankreich die Gebirge der Landschaften Bugey, Dauphiné und Auvergne. Er ist in Savoyen, in der Schweiz, in Polen, in Schottland, in Deutschland, besonders in Schlesien; kurz im ganzen nördlichen Europa bis Drontheim.

Hier auf dem Harze hat sich dann und wann auch bey den Klippen der Roßtrappe ein Paar aufgehalten; es ist aber wegen der Wildbahn bald weggeschossen. Noch vor dem Jahre hab' ich in Thale einen Jungen dieser Art gesehen, der aus dem Neste in einer Klippe genommen und groß gezogen war. Es war erstaunlich, was der Vogel fressen; aber wie lange er auch hungern konnte. Er war sehr unreinlich, und schrye fast den ganzen Tag mit einer kreischenden widrigen Stimme.

Man nennt ihn auf dem Harze den braunen Steinadler. Im Thüringer Walde wird er fast alle Jahr angetroffen.

Seine Nahrung

bestehet in allerley lebendigen Thieren, die ihm vorkommen. Besonders verfolgt er die Hasen, und ist ein Schrecken anderer Raubvögel. Beym Stoßen hat er das Eigene, daß er nicht, wie der vorige, aus einer weiten Höhe herunterschießt; sondern sich allmählig senkt, bis das Thier, darauf es gemünzt ist, auf eine Ebene kommt, da ers denn in einer schiefen Linie fängt.

Seine Lebensart und Fortpflanzung

ist versteckt, da er sein Nest in bergichten Wäldern anzulegen pflegt; am liebsten da, wo große Flüsse nahe vorbeyströmen.

Ein

Ein sehr großes Nest dieses Adlers von zwey Ellen in der Breite, hat man einmal 1668 im Walde bey dem Flusse Derwent in England gefunden, das wir oben bereits in der Einleitung beschrieben haben *).

Er soll seine Jungen doch mit mehrerer Treue erziehen, als der große, und zuweilen aus dem Reiherstande junge Reiher nach seinem Horste führen, wenn er auch vier Meilen davon entfernt ist **).

Die Feinde

dieses Vogels sind

1. in den Federn Zangenläuse (Ricinus), die sich besonders an die Augenlieder ansaugen; ferner fliegende Läuse (Hippobosca).

2. in den Gedärmen Spul- oder Rundwürmer ***).

Der Schaden,

den er in manchen Ländern anrichtet, ist nicht geringe, da er nicht nur Gänse, Enten, Birkhühner, Hasen; sondern auch Kälber und junge Füllen von der Weide holt †). In Preußen hätte ein aufgezogener junger Adler beynahe einen Knaben umgebracht ††).

Verschiedene tatarische Nationen aber, insonderheit die sibirischen Tatarn, wissen sich

durch

*) Vom Bau des Adlernestes s. Smellie's Philosophie der Naturgeschichte von Zimmermann. II. 61.

**) S. Versuch einer Anweisung zur Anlegung, Verbesserung und Nutzung der Wildbahnen mit 118 K. 4. 1779. Beckmans phys. Bibl. X. 324.

***) Die kleinen gelben Würmer in den Wärzchen der Fußsohlen, wahrscheinlich Fliegenlarven.

†) S. Gmelins Reise. I. 37.

††) S. Bocks N. G. von Preußen. IV. 262.



durch den Nutzen,

den er ihnen leisten muß, schadlos zu halten. Sie stellen den Jungen sehr nach, so daß fast in jedem Zelte einer angetroffen wird. Diese richten sie ab, daß sie ihnen Hasen, Antilopen, Füchse und Wölfe fangen müssen. Die Flügel und Schwanzfedern gebrauchen sie zur Befiederung ihrer Pfeile, und treiben damit für die Gegenden, wo es wenige dieser Adler giebt, einen starken Handel, so daß sie öfters die Flügel mit dem Schwanze für einen Rubel verkaufen.

Ein gewisser Reisender, Marco Polo, hat schon 1269 die Jagd bewundert, welche der große Tartar-Chan mit den Adlern dieser Art, deren er viele hielt, anzustellen pflegte.

Drey Irrthümer

muß ich bey der Naturgeschichte dieses Vogels berichtigen.

1. Der erste betrifft eine ganz übertriebene Nachricht von Gesnern *), daß man einmal in dem Neste eines solchen Adlers

300 Enten;
100 Gänse;
40 Hasen, und
viele große Fische

angetroffen habe. Wie groß müßte das Nest wohl gewesen seyn?

2. Was Müller **) von dem graugefleckten norwegischen Bergadler erzählt, daß er zwey- und mehrjährige Kinder wegführe, ist entweder eine Pontoppidanische

*) Nach Hallens Vög. S. 179.

**) Linn. Natursyst. II. 67.

danische Sage von Hörensagen, oder eine Verwechselung mit dem Goldadler.

3. Der dritte: daß die Alten glaubten; der Klapperstein, der gemeiniglich Aetites, oder Adlerstein genennet wird, würde in dem Neste dieses Adlers gebildet, und daß die Eyer ohne denselben nicht ausgebrütet werden könnten. Ein solcher Stein habe auch besondere Wunderkräfte gegen verschiedene Krankheiten *).

4. Vielleicht gehört auch die Anekdote hierher, daß er durch die Federn das Regenwasser in den Körper ziehe, und durch den Schnabel wieder auströpfeln lasse **).

Schriften.

Büffons Naturgeschichte der Vögel von Martini I. 108. Tab. II. der gemeine braune Adler.

Pennants brittische Zool. von Murr II. 56. der kurzgeschwänzte Adler, mit weißem Ringe.

Desselben arktische Zool. von Zimmermann II. 86. No. 3. der schwarze Adler.

Müllers Linn. Natursyst. II. 66. No. 6. der gemeine Adler.

Bech-

*) S. Torrubia Naturgeschichte von Spanien von Murr. §. 92. Tab. 12. f. 1. 2.

Goezens Natur, Menschenleben und Vorsehung. IV. 15 ff.

Plinii Naturgeschichte von Große. 3. B. 10tes Buch. S. 96. Adlerstein, Gangites. *Charleton* Onomast. 63. no. 4. versichert solches von dem großen Pygargus oder Hinnularia: Lapidem *Aetitem* in nidum infert.

**) S. Schriften der Berlin. Ges. Naturf. Fr. II. 235.



Bechsteins Naturgeschichte von Deutschland II. 212. der gemeine Adler, *fulvus* et *Melanaetus*.

Bocks Naturgeschichte von Preußen IV. 261. Gemeiner Adler, Weißschwänzel.

Naturforscher VIII. 43.

Gatterer vom Nutzen und Schaden der Thiere II. 13. No. 15. der gemeine braune Adler.

3. dritte Art: der schwarze Adler *).

Benennung.

Diesen halten einige für das Männchen des vorigen; oder auch nur für eine Spielart des braunen, worüber wir nicht streiten wollen. Alle Thüringische Jäger versichern es einmüthig: der schwarze sey das Männchen des braunen **).

Einen eigentlich ganz schwarzen Adler, wie ihn die Großen im Wappen führen, giebt es nicht; sondern er heißt nur deshalb so, weil er schwarzbrauner ist, als der eigentliche braune.

Er heißt auch Hasenadler, weil diese seine eigentliche Jagd ausmachen: auch *Valeria* von valere, weil er vorzügliche Stärke besitzen soll.

Beschreibung.

Er kommt dem vorigen in allen gleich; nur sind die Füße halb befiedert, und die Farbe des Körpers fällt mehr ins Braunschwärzliche.

Die

*) S. *Gmelin* Syst. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. pag. 254. No. 2. Falco *Melanaëtos*.

**) S. Bechsteins N. G. Deutschlands II. 213.

Die Länge vom Schnabel bis zur Schwanzspitze beträgt zwey Fuß, zehn Zoll.

Sein Aufenthalt

ist mit dem vorigen einerley, wie auch

seine Lebensart,

nur mehr auf Hasen eingeschränkt, die er im Fluge fortführen, vorher aber mit vieler Vorsicht seinen Stoß in schiefer Linie verrichten soll.

Sein Naturell ist stark und beherzt.

Sein Nest

bauet er in bergichten Wäldern.

Der Schaden

ist aus seiner Nahrung und Lebensart abzunehmen; doch kann er, wie der vorige,

mit Nutzen

zur Jagd abgerichtet werden, und soll auch Mäuse und Schlangen fressen.

Die Schriften,

die seiner gedenken, sind:

Büffons Naturgeschichte der Vögel von Martini I. 110. Tab. III. der gemeine schwarze Adler.

Borowski gemeinnützige Naturgeschichte des Thierreichs II. 68. No. 3. Falco *Melanaëtus*, der Hasenadler; der schwarzbraune Adler.

Fischers Naturgeschichte von Livland S. 64. No. 33. der schwarze Adler; Hasenadler.

Müllers Linn. Natursystem II. 63. No. 2. der schwarze Adler.

Frisch Vögel Tab. 69.

Gatt-



Gatterer vom Nutzen und Schaden der Thiere II. 10. No. 11. der schwarze Adler; Hasenadler.

Meyers Abbildungen der Thiere P. I. Tab. 62. der Adler. Tab. 63. das Gerippe.

Scopoli Ann. hist. nat. V. p. 8. No. 2. Falco *Melanaetus*: aus Böhmen.

Plinii Naturgeschichte von Große. 3 B. 10tes Buch S. 92. Melanaetos Valeria.

Bechsteins Naturgeschichte von Deutschland II. 212. *Melanaetus* et *fulvus*.

Bocks Naturgeschichte von Preußen IV. 260. No. 4. schwarzer Adler; Valeria. In Preußen eine große Seltenheit. Nach der Beschreibung eine eigene Art. 4.

4. Vierte Art: der Blauschnabel *).

Benennung.

Dieser Vogel hat nur einen einzigen Namen, weil ihn erst ein einziger Naturforscher entdeckt und beschrieben hat.

Beschreibung.

Seine Länge beträgt 1 Fuß, 9 Zoll, 3 Linien. Der Schnabel blaulicht; die Nasenlöcher groß und oval. Neben denselben schwarze Borsten. Das Maul, samt der Zunge rosenroth. Diese fleischicht, am Rande mehr hornartig, und an der Spitze etwas gespalten. Der Regenbogen graugelblich. Auf der Stirn kleine braune Monde.

Die

*) S. *Gmelin* Syst. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. p. 255. No. 42. Falco *glaucopis*.

Die Schenkel kurz und wollicht. Die Füße vorn halbbefiedert. Die Klauen schwarz. Der Schwanz oben auf rothbraun, unten schmutzig weiß; an beyden Seiten sechs schwarze Streifen.

Das Nasenwachs und die halb befiederten Füße zitrongelb; Rücken und Brust braun; Kopf und Nakken weißgelblich, und braungestreift; die Schwanzfedern schwarz.

Sein Aufenthalt

ist auf dem Dransberger Berge bey Göttingen, wo er aus dem Neste genommen und aufgezogen ist.

Von seinen übrigen Eigenschaften kann ich nichts erzählen.

Der einzige, der ihn beschrieben und abgebildet hat, ist

Merrem in seinen Beyträgen zur Naturgeschichte der Vögel. II. 25. Tab. 7.

Bechsteins Naturgeschichte Deutschlands II. 234. No. 8. der weißköpfige Adler.



5. Fünfte Art: der Weißkopf *).

Benennung.

Dieser Vogel heißt bald der weißköpfige Adler; bald der große Pygarg; bald der weißköpfige Fischadler.

Be=

*) S. *Gmelin* Syst. Nat. Linn. ed. 13. p. 255. sp. 3. Falco *leucocephalus:* mit dem Vultur *leucocephalos*, und dem *albicilla* nicht zu verwechseln. Bey diesem letztern, und dem Falco *leucocephalus* finden wir einerley Zitat des Büffon pl. enlum. n. 411.



Beschreibung.

Das Nasenwachs leimfahl; die Füsse halbbefiedert; der Körper braun; Kopf und Schwanz weiß. Den ersten bekommt er vor dem zweyten Jahre nicht. Die Flügel schön chocolatfarbig.

Seine Länge 3 Fuß, 3 Zoll, am Gewicht 9 Pf. In Livland wie eine Henne.

Sein Aufenthalt

ist in Europa; aber auch in Amerika in Ahornwäldern.

Seine Nahrung

betreffend; so raubt er Hirschkälber, junge Schweine, Lämmer, und besonders Fische, und ist ein Schrecken des kleinen Meeradlers *), auf dessen Bewegungen er sorgfältig Acht giebt.

Ueberaus artig sind davon Pennants Erzählungen **). Hat dieser einen Fisch gefangen; so verfolgt ihn der Weißkopf so lange, bis er ihn fallen läßt, und erhascht ihn dann mit einer erstaunlichen Geschwindigkeit, ehe er den Boden erreicht.

Die nordamerikanischen Einwohner pflegen diesen Luftstreit öfters mit Vergnügen anzusehen: und ich glaube, Sie würden sich auch nicht lange nöthigen lassen, ihm beyzuwohnen.

Die Jäger verwünschen diesen Vogel. Denn er raubt ihnen das erlegte Wildpret, ehe sie es erreichen.

Von

*) Falco *Haliaetus*: Balbusard.

**) S. Arktische Zoologie von Zimmermann II. 187.

Von ihrer Fortpflanzung

haben wir nähere Nachrichten aus Amerika, als in unserem Welttheile.

Sie horsten in den größten verdorrten Cypressen, oder in Fichten, welche über die See oder große Flüsse herabhangen, in Gesellschaft des Fischadlers, oder Balbusards, Reihers und anderer Vögel.

Ihre Nester sind zahlreich, dabey sehr groß, stinken aber von den faulenden Resten des eingetragenen Raubes.

Einige versichern; sie brüteten sehr oft, und legten schon wieder Eyer unter die kahlen Jungen, welche durch die Wärme derselben ausgebrütet würden.

Auf der Beringsinsel machen sie ihre Nester auf den Klippen 6 Fuß weit, und 1 Fuß dick. Sie legen zu Anfang des Julius zwey Eyer.

Dieser Vogel gehört unter die

schädlichsten

Raubvögel, und stellt insonderheit den Fischen sehr nach. Mit unglaublicher Schnelligkeit und Kraft schießt er nieder, und holt den Fisch oft einen halben Fuß unter dem Wasser hervor.

Zuweilen aber muß er seine Raubbegierde auf eine besondere Art mit dem Leben bezahlen. Denn er wagt sich auch an einen Fisch, der ihm zu groß und zu mächtig ist. Nun sind aber die Klauen des Räubers so krumm, und so fest in den Fisch eingeschlagen, daß er nicht wieder loskommen kann. Es ist um ihn geschehen. Der starke Fisch zieht ihn mit unter das Wasser, und er muß ersaufen.

Von dieser Art war die Naturanekdote, die mir vor einigen Jahren eine adeliche Dame nicht weit von



der Ostsee mittheilte. In dem großen See eines ihrer Güter war ein alter großer Hecht von einigen 30 Pfunden gefangen. Der ersten Sage nach wurde ihr die schreckliche Nachricht gebracht: der Fisch habe zwey Hörner auf dem Kopfe, und es könne hier wohl gar der Böse sein Spiel haben.

Bey genauerer Untersuchung aber fand sichs, daß es zwey Vogelfüße waren, die mit den Klauen im Kopfe des Fisches verwachsen, und oben am ersten Knorren von den Schenkeln abgefault waren.

Sicher hatte ein solcher Patron, wie der Weißkopf, den großen Hecht gestoßen, und die Krallen zu fest eingeschlagen. Der Fisch gieng unter Wasser, nahm den seltsamen Reuter mit, und dieser mußte glücklich ersaufen. Der Hecht aber konnte seine Bürde auch nicht eher wieder los werden, als bis der Körper mit den Knöcheln abfaulte; die Füße hingegen blieben stecken, und der Fisch mußte sie zeitlebens tragen. Wie lange er sie schon getragen hatte, da er gefangen wurde, läßt sich schwerlich bestimmen *).

Die Schriften,

die diesen Vogel kenntlich machen, sind:

Büffons Naturgeschichte der Vögel von Martini I. 126. Tab. 7. der weißköpfige Fischadler.

Pennant arktische Zool. von Zimmermann II. 187. No. 5. der Adler mit dem weißen Kopfe.

Mül-

*) Etwas ähnliches in Forsters Beytr. I. 75. Wahrscheinlich ist es der gemeine Fischaar, Haliaetus, gewesen, von dem es Pennant in seiner arktischen Zool. von Zimmermann II. 190. eigentlich erzählt.

Müllers Linn. Natursyst. II. 64. No. 3. der Weißkopf.

Bocks Naturgeschichte von Preußen IV. 265. No. 8. der Weißkopf.

Gatterer vom Nutzen und Schaden der Thiere II. 11. No. 12. der weißköpfige Adler.

6. Sechste Art: der Beinbrecher *).

Benennung.

Beinbrecher, Offifragus, nannten ihn die Alten, wovon die Neuern zwey Ursachen angegeben haben: **erstlich**, weil der Vogel mit seinem Schnabel die Knochen der gestoßenen Thiere zerbreche; **zweytens**, weil er insonderheit die Schaalen der Schildkröten mit großer Geschicklichkeit zu zerbrechen wisse.

Die letztere scheint die wahrscheinlichste zu seyn, weil sich dieser Vogel am meisten mit dem Raube der Wasserthiere abgiebt. Ein alter Schriftsteller hat davon schon ein merkwürdiges Beyspiel angeführt. **). Ein gewisser **Achylus** wurde durch eine Schildkröte getödtet, die ein solcher Vogel ihm auf den Kopf fallen ließ, weil er seinen kahlen Scheitel für einen Stein ansahe.

Sonst heißt er auch der **große Meeradler**, der **Gänseadler**; der **Seeadler**; **Fischadler**.

*) S. *Gmelin* Syst. Nat. Linn. ed. 13. Tom I. pag. 255. No. 4. Falco *offifragus*.

**) S. *Valerius* Maximus Lib. 9. de mortibus non vulgaribus.



Beschreibung.

Dieser Vogel ist beynahe so groß, als der Steinadler; nur seine Flügel sind etwas kürzer.

Von der Schnabelspitze an bis an die Spitze der Fänge hat er 3 und einen halben Fuß in der Länge; aber nicht mehr als 7 Fuß mit ausgespannten Flügeln.

Das Nasenwachs ist leimfahl; die Füße halb befiedert; der Körper rostfarbig; die Schwanzfedern an der Innenseite weiß.

Uebrigens unterscheidet er sich von andern Landadlern noch durch folgende Merkmale:

1. sein Schnabel ist ungleich stärker, und länger, als bey andern; bis 4 Zoll lang.

2. Die Fänge haben eine andere Farbe und Figur; sind glänzend schwarz, und formiren einen völligen Halbzirkel.

Die Natur gab ihm diese Waffen, damit er die Schuppen und Gräten der Fische durchgreifen könnte.

3. Unten sind die Füße ganz kahl, und mit einer gelbgeschuppten Haut bedeckt.

4. Vom Knie hängt ein starker Federbart herab, davon er auch den Namen des bartigen Adlers erhalten hat.

Sein Aufenthalt

Ist in Europa, und Nordamerika, wie auch in Rußland, Sibirien, am Caspischen Meer, und in Kamtschatka. Auf dem thüringer Walde werden im Winter fast alle Jahr etliche geschossen, und er ist daselbst noch gewöhnlicher, als der gemeine Adler.

In Irland, und in verschiedenen Gegenden von Großbritannien, findet er sich ebenfalls; selten aber

in

in England, in den nordlichen Gebirgen von Schottland hingegen desto häufiger, wo sie vielen Schaden thun.

Im Soldauischen und Neidenburgischen in Preußen ist er ein Zugvogel, der im Herbst erscheint, und bis ins Frühjahr Gänse und Hasen verfolgt.

Im May 1771 wurde in der Grafschaft Warwik ein solcher Beinbrecher geschossen, dessen ausgespannte Flügel 7 und einen halben Fuß lang waren, und der noch einen Hecht von 1 und einem halben Fuß im Schnabel hatte.

Sein liebster Aufenthalt ist nahe an den Ufern des Meers, oder an fischreichen Flüssen, Seen und Teichen.

Seine Hauptnahrung

besteht also in Fischen; er soll aber auch Gänse, Hasen, Lämmer, junge Ziegen, und in Amerika die jungen Robben aus dem Wasser holen. Unter dem großen Wasserfall von Niagara nisten viele, wohin sie durch die verunglückten Bären, Hirsche, Rehe, und andere Thiere gelockt werden *).

In seiner Lebensart

hat er das Eigene, wie schon Aristoteles bemerkt hat, daß er gegen seine Jungen sehr treu ist, und sich anderer, zu früh verstoßener junger Raubvögel mitleidig annimmt, wie wir oben bey dem Fischgeyer, Albicilla, gezeigt haben.

Zwar scheint dieses Vorgeben dem Büffon verdächtig; er gesteht aber selbst, daß Aristoteles in sei-

*) Einige Autoren behaupten doch, daß er lieber eine Woche lang hungere, wenn es an Fischen fehle, als daß er sich an anderem Fleisch vergreifen sollte S. Blumenbachs Handbuch der N. G. 4te Aufl. S. 159.



ner Thiergeschichte nicht leicht einen Umstand anführe, der nicht wenigstens auf eine Wahrheit gegründet sey, und daß er vieles, was ihm anfänglich eben so verdächtig vorgekommen, bestätiget habe.

Ferner hat er recht auf dem Augenstern ein dunkles Wölkchen, woraus Aristoteles auf ein blödes Gesicht schloß, und ihn unter die Eulen rechnete; allein alle Erfahrungen haben bewiesen, daß er sogar des Nachts hell sehen könne, und mit seinem Blick sehr weit nach dem Fische ziele, den er stoßen wolle, wie er denn auch alle Vögel mit großer Lebhaftigkeit verfolge.

Er stoßt in der That des Nachts die Fische, welches doch wirklich von einem Tagvogel etwas seltsames ist; und macht beym Niederschießen aufs Wasser ein großes Geräusch, das man weit hören kann *).

Die Ursache davon hat schon Plinius **) angegeben:

„sieht er im Meer einen Fisch; so fährt er schnell auf ihn zu, zertheilt das Wasser mit der Brust, und greift ihn."

Zu Bellegarde wurde im orleanischen Forste ein Beinbrecher getödtet, welcher des Nachts die größten Hechte aus dem Teiche holte, und ein anderer wurde in dem Augenblick erschossen, da er sich am Tage mit einem großen Karpfen in die Luft schwingen wollte.

Die

*) S. Hn. Salerne Ornithologie p. 6. der ihn Faucon de Marais nennet.

**) Naturgeschichte von Große 3 B. 10tes Buch S. 148. Zwar vom Haliaeetos; man weiß aber, daß die Plinianischen Namen nicht immer mit unserem System übereinstimmen.

Die Gänse tödtet er nur im Fluge, daher er sie erst zur Flucht bringt, und dann sie in einem Zuge wegfängt. Die preußischen Einwohner schlitzen gegen die Zeit, wenn der Seeadler ankommt, den Gänsen die großen Flügelfedern der Länge nach auf, daß sie nicht auffliegen können, und vor dem Räuber sicher sind.

Was die Fortpflanzung

anlangt; so horstet er auf den höchsten Eichen, und bauet ein außerordentlich breites Nest, worin er nicht mehr, als zwey große, ganz runde, schwere, schmutzig weiße Eyer legt.

Ein solches Nest wurde einmal in dem Chambardischen Thiergarten gefunden. Die Eyer kamen an den Hn. von Reaumür; das Nest aber war nicht loszumachen.

In Sardinien horstet er an zwey Orten: einmal zu Monteacuto in Nuera, auf einem sehr hohen Baume. Die Hirten pflegen auf den jungen Adler Wetten anzustellen, weil niemals mehr als einer im Neste gefunden wird. Bey ihm liegt allezeit ein Fisch von einigen Pfunden.

Zweytens nistet er auf einem Felsen mitten im Meer bey der Insel San Pietro, der die Säule heißt, weil er aus dem Meer bleyrecht emporsteht. Ganz oben auf der Spitze ist das Nest, dessen hervorragende Balken wegen ihrer Größe Bewunderung erregen *).

Der Schaden,

den er vorzüglich in der Fischerey thut, und worüber

 man

*) S. Cetti Naturgeschichte von Sardinien II. 34. der Beinbrecher.



man ehemals in England große Klagen führte, ist beträchtlich.

Schrecklich ist die Geschichte, die im August des Jahrs 1791 in den Zeitungen gemeldet wurde, daß bey Clomeny auf einer Erdzunge in Irland ein solcher rüstiger Beinbrecher ein vierjähriges Kind, das mit andern vor der Hütte spielte, ergriffen, weggeführt, und seinen Jungen auf einem steilen Felsen zugetragen habe. Der Vater ließ sich sogleich an einem Seile zu dem Neste herunter; die jungen Seeadler aber hatten dem Kinde schon die Augen ausgehackt, und es so zugerichtet, daß es nach drey Stunden starb.

Sein Nutzen

ist geringe. Einige Reisende in Nordamerika, die ihren Weg von den Huronen nach Quebeck nahmen, wollten einige Junge erziehen. Da sie ihnen aber nicht Fische genug schaffen konnten; so verzehrten sie die jungen Vögel selbst, und fanden ihr Fleisch sehr zart und schmackhaft.

In Senegall hat er mit den Priestern gleichen Rang, und es ist scharf verboten ihn zu tödten, daher er großen Schaden thut *).

Verschiedene Irrthümer

sind in der Naturgeschichte dieses Vogels zu berichtigen:

1. daß er oft mit dem Fischaar, oder dem Haliaetus verwechselt wird;

2. daß

*) S. Adansons Reise nach Senegall von Martini S. 188.

2. daß ihm an der linken Seite ein Schwimmfuß zugeschrieben wird;

3. daß er wegen eines Wölkchens im Auge nicht gut sehen könne. Es ist nichts, als die Nickhaut.

4. daß er blos von Fischen lebe, welches der Erfahrung in allen Ländern widerspricht.

5. daß er aus der Vermischung mit dem Balbussard, oder Haliaetus, wie Plinius vorgiebt, entstehe *).

6. daß er sich, wie das Volk in Preußen glaubt, vor dem Storche fürchtet, weil er sich nicht eher sehen läßt, bis dieser abgezogen, und sich wieder wegbegiebt, wenn dieser anfängt zu klappern **).

Die hieher gehörenden

Schriften

sind:

Büffons Naturgeschichte der Vögel von Martini, II. 143. Tab. 9. der Beinbrecher.

Bechsteins gemeinnützige Naturgeschichte Deutschlands. II. 219. no. 3. der Seeadler.

Naturforscher. VIII. 43. no. 5. der Beinbrecher, Gans-Ahr.

Pennant brittische Zool. von Murr. II. 57. no. 3. Aquila *ossifraga*, der Meeradler, Beinbrecher.

Gatterer vom Nutzen und Schaden der Thiere. II. 11. no. 13. der Fischadler; Beinbrecher.

Pennants arktische Zool. von Zimmermann. II. 185. no. 2. der Seeadler.

Borowski

*) Büffons N. G. der Vögel. I. 150.

**) S. Bocks Naturgesch. von Preußen. IV. 261.



Borowski gemeinnützige Naturgeschichte des Thierreichs. II. 49. no. 4. Beinbrecher; Meeradler.

Cetti Naturgeschichte von Sardinien. II. 34. no. 37. der Beinbrecher.

Müllers Linn. Natursyst. II. 64. no. 4. der Beinbrecher.

Bocks Naturgeschichte von Preußen. IV. 261. no. 5. Beinbrecher; Gansahr.

7. Siebente Art: der weiße Schwan *).

Benennung.

Der weiße Adler; der weiße Schwanadler.

Beschreibung.

Nur wenige Autoren haben seiner gedacht, und ihn als ganz weiß beschrieben.

Alles, was von ihm gesagt wird, ist dieses: daß er auf den Alpen, und an den Ufern des Rheins wohne, die Größe des Goldadlers habe, und vielleicht eine Spielart desselben sey.

Klein **) erzählt: er habe einmal in Warschau einen weißen Adler gesehen, der in Polen gefangen worden. Taube hat schon bey dem Chrysaetos in Syrmien, wie wir oben bemerkt haben, eines Adlernestes gedacht, darin einige Jahre nach einander weiße Adler gefunden wären.

Im

*) S. *Gmelin* Syst. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. p. 257. no. 47. Falco *albus*.

**) Vögel. S. 42. no. 7.

Im Jahr 1752 sahe Jemand auf der Elbingischen Höhe in Preußen von weitem bey einem gefrornen Sumpfe etwas weißes stehen, welches er anfänglich für eine verirrte Gans hielt. Als er näher kam, erhob sich der Vogel und zog langsam über ihn weg, da er ihn dann für einen weißen Adler erkannte *).

Schriften.

Brisson Ornithol. p. 123. no. 3. Aquila *alba*.

Klein Av. p. 42. no. 7. Aquila *alba cygnea*.

Charleton Onomast. p. 63. no. 9. *White Eagle*.

Pennant brittische Zoologie von Zimmermann. II. 188. no. 6. der weiße Adler in Nordamerika, mit dessen Federn die Wilden ihr Calumet, oder Friedenspfeife schmücken.

8. Achte Art: der Schreyer **).

Benennung.

Der kleine, gefleckte Adler; Entenadler; klingende Schellentenadler; Steinadler; Gänseadler; Schelladler; röthlicher Mauseaar.

Beschreibung.

Die Wachshaut und Zehen gelb; die Krallen glänzend schwarz, oben bey der Wurzel ein weißer kegelförmiger Strich. Die Schenkel fast bis an die Zehen stark befiedert.

Der

*) S. Bocks Naturgeschichte von Preußen. IV. 260.

**) S. *Gmelin* Syst. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. p. 258. sp. 49. Falco *naevius*: mit der Varietät des *Gallinarius* p. 266. nicht zu verwechseln.



Der Körper rostbraun. Hals, Oberflügel, und Hosen im Grunde weißröthlich und braungefleckt. Die Flügel mit dem Schwanze von gleicher Länge.

Dieß der kleinste Adler: 2 Fuß 3 Zoll Länge, und die Flügelbreite 4 Fuß 6 Zoll.

Sein Aufenthalt

ist in allen Welttheilen. In Europa aber nicht in allen Reichen: z. B. in Dännemark und Schweden gar nicht; desto häufiger in Rußland und Sibirien bis Kamtschatka. In Deutschland sehr einzeln; nur in den schlesischen und österreichischen Gebirgen.

Seine Nahrung

sind Enten, Tauben, und andere kleine Vögel. Seine größte Beute ist der Kranich. Vorzüglich stoßt er große und kleine Feldmäuse.

Lebensart.

Sein Naturell soll nicht so herzhaft und stark seyn, als seine Gelehrigkeit, sich zähmen und abrichten zu lassen.

Indessen ist mir ein Beyspiel von diesem kleinen gefleckten Adler bekannt, daß es ihm nicht an Muth fehle. Vor einigen Jahren geht der Herr von Rochow im März bey Thauwetter auf die Jagd, und hört im Gehölze ein starkes Plätschern auf dem angränzenden Teiche. Da er sich anschleicht, erblickt er ein Paar große Vögel im heftigsten Kampf auf der Wasserfläche. Er erlegt sie beyde mit einem Schuß. Der eine ist dieser gefleckte kleine Adler, und der zweyte ein grauer wilder Schwan, den jener gewiß weit verfolgt,

und

und hier niedergestoßen hatte. Sie stehen beyde ausgestopft auf des Herrn von Rochow Saale.

Er läßt sich so zahm machen, daß er unter dem Hausgeflügel herumgeht; sein beständiges klagendes Geschrey aber macht ihn unerträglich. Daher ihn schon Aristoteles *Planga* und *Clanga* nannte.

Klein hat über drey Jahre einen solchen Adler in seinem Garten mit Rindfleisch erhalten. Er konnte ihn auf seiner Studirstube stundenlang bey sich auf den Tisch setzen, da er die Bewegungen seiner rechten schreibenden Hand aufmerksam beobachtete.

Zuweilen streichelte er sich, wie eine Katze, an seiner Mütze, und wenn er ihn an der Kehle kitzelte, so gab er einen klingelnden Laut von sich, als wie eine Schelle. Davon heißt er Schelladler.

Er gieng im Garten unter den Vögeln, sonderlich den Möven, herum.

Fortpflanzung.

Er nistet auf hohen Bäumen, und legt am Ende des Aprils zwey weiße, roth gestrichelte Eyer.

Seine Feinde

sind die abgerichteten Falken; aber auch der Sperber *).

In Persien machen sich vornehme Leute ein besonderes Vergnügen mit dieser Beize, oder Jagd.

Die Art, wie ihn der Sperber stoßt, besteht darin, daß er erst weit über ihn emporfliegt, hernach wie ein Pfeil auf ihn niederschießt, seine Fänger in die Seiten schlägt, und ihn mit den Flügeln betäubt, daß sie beyde niederfallen.

Schaden

*) Falco *Nisus* Linn.

Schaden

thut er in seiner Art genug; sein

Nutzen

aber bestehet darin, daß er viele Feldmäuse wegfängt, und zur Jagd abgerichtet werden kann.

In Schriften

haben seiner gedacht:

Büffon Naturgeschichte der Vögel. I. 115. Tab. IV. der kleine Adler.

Bechsteins gemeinnützige Naturgeschichte Deutschlands. II. 226. no. 5. der Schreyer.

Frisch Vögel Tab. 71. Steinadler.

Bocks Naturgeschichte von Preußen. IV. 275. no. 20. Schelladler.

Naturforscher. VIII. 54. no. 20. Kleiner Adler; Aquila *clanga.*

Pennant brittische Zool. von Zimmermann. II. 205. no. C. *Planga et Clanga; Morphnos.*

Charleton Onomast. 63. no. 5. *Morphnos, Naevia, Clanga, Planga, Anataria.*

9. Neunte Art: der gefleckte Adler *).

Benennung.

Der gefleckte; des Morphnos Kollege.

Beschrei-

*) S. *Gmelin* Syst. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. p. 258. no. 50. Falco *maculatus* mit Falco gentilis η *naevius* p. 271. nicht zu verwechseln.

Beschreibung.

Er unterscheidet sich von dem vorigen bloß dadurch, daß der Körper unten braun ist. An der Spitze der Deckfedern ein weißer Fleck.

Gmelin hat daraus eine eigene Art gemacht; andere, als Pennant, halten ihn mit dem Schreyer für einerley, und betrachten ihn als eine Spielart desselben.

Er ist etwas kleiner als der vorige, und nur 2 Fuß lang.

Aufenthalt, Nahrung, Lebensart, Fortpflanzung mit jenem einerley.

Schriften.

Raji Aves. pag. 7. no. 7.

Latham Syn. I. 1. p. 38. no. 15. *Spotted Eagle.*

Charleton Onomast. 63. no. 6. *Morphno* congener Aldrovandi, cujus magnitudo galli gallinacei est; color ferrugineus.

The Rough-footed Eagle; der Rauchfuß.

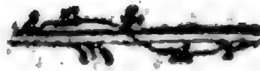
Pennant brittische Zoologie von Zimmermann. II. 205. C.

10. Zehnte Art: der kleine Pygarge *).

Benennung.

Dieses ist der kleine Pygarge, oder Weißschwanz, im Gegensatz des großen; Vultur *albicilla* no. 9. Daher er auch bey einigen Autoren Albicilla *minor* heißt. Auch diesen nennen einige *Hinnularia*, wie wir oben

*) S. *Gmelin* Syst. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. p. 258. no. 51. Falco *albicaudus*.



oben bey dem großen gezeigt haben. Sonst führt er auch die Namen: kleiner Fischadler; der braunfahle Adler; Weißschwanz.

Beschreibung.

Der ganze Schnabel gelb; Kopf und Hals grau, ins Kastanienbraune spielend; der Rücken dunkelbraun; unten schwärzlich; der Schwanz weiß.

Die mehresten Fischadler haben einen weißen Schwanz, wovon sie auch den Namen weißgeschwänzte Adler bekommen haben; auch unterscheiden sie sich dadurch von den Adlern, daß diese bis an die Krallen besiedert; jene aber an dem ganzen Untertheile der Füße kahl sind.

Er wohnt ebenfalls in Europa, und seine Nahrung, Lebensart und Fortpflanzung möchte wohl mit dem großen Weißschwanz einerley seyn.

Schriften.

Büffons Naturgeschichte der Vögel von Martini. I. der kleine Fischadler. Tab. V. VI. S. 125. Note 96.

Brisson Ornithol. I. 124. no. 6. Aquila *albicilla minor*.

11. Eilfte Art: der Gallier *).

Benennung.

Ich glaube diesen Vogel durch den, ihm beygelegten Namen, von andern am besten zu unterscheiden,

*) S. *Gmelin* Syst. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. p. 259. no. 52. Falco *gallicus*.

scheiden; weil er nirgends als in Frankreich anzutreffen ist.

Beym Büffon heißt er der Lerchengeyer, welchen Namen aber auch andere kleinere Falken führen. In der Anmerkung werden die Namen: St. Martin der große, der weiße Hans, Jean le blanc, beygefügt; allein unter dem ersten Namen hat Buffon II. 12. seinen grauweißen Geyer, oder den Falco *cyaneus* Linn. wie auch mit dem Beysatz Soubouse, et l'oiseau S. Martin. II. 17. seine Halbweihe, den Ringelfalken, oder den *Pygargus* Linn. beschrieben; durch Jean le Blanc, oder weißen Hans, aber seinen Lerchengeyer, oder unsern Gallier abgebildet, und bekannt gemacht.

Es ist Brissons Aquila *Pygargus*, oder Jean le blanc. Einige nennen ihn auch den weißschwänzigen Ritter.

Beschreibung

Büffon hat diesen Vogel lebendig gesehen, und einige Zeit durch füttern lassen. Da er recht ausgewachsen war, betrug seine Länge von der Schnabelspitze an, bis ans Ende des Schwanzes 2 Fuß, und die Flügelbreite 5 Fuß 1 Zoll.

Der Kopf, der obere Theil des Halses, Rücken und Bürzel aschfarbig braun; der Schnabel grau; die Füße völlig glatt und unbefiedert. Bey dem Männchen ist der Bauch weißlich, mit braunröthlichen Flecken.

Sein Aufenthalt

ist bloß in Frankreich; in dem übrigen Europa ist er entweder gar nicht, oder sehr selten anzutreffen. Haben wir nicht Grund, ihn den Gallier zu nennen?



Es ist fast kein Landmann in Frankreich, der diesen Vogel nicht kennen, und wegen seiner Hühner fürchten sollte. Von ihnen hat er eben den Namen: Jean le blanc, der weiße Hans, bekommen, weil er sich durch die weiße Farbe des Bauchs, der Unterfläche der Flügel, des Bürzels und Schwanzes, ganz besonders auszeichnet. Dieses gilt aber bloß von dem Männchen; das Weibchen ist überall grau, und nur hinten am Bürzel etwas schmutzig weiß.

Insgemein hält er sich in der Nachbarschaft bewohnter Gegenden, besonders um die Dörfer und Meyereyen, auf, wo das Hausgeflügel an ihm einen der gefährlichsten Feinde hat.

Von seiner Nahrung

hat Büffon an dem zahmen viele artige Bemerkungen gemacht.

Er wurde beständig mit rohem blutigen Fleische gefüttert; ließ man ihn aber eine Weile hungern, so nahm er auch mit gekochtem Fleische vorlieb. Mit dem Schnabel zerriß er es, und verschluckte ziemlich große Bissen.

Brot, Käse, Weintrauben, Aepfel, u. s. w. rührte er nicht an, wenn er auch vier Tage gehungert hatte. Würmer verschmähete er ebenfalls, und wenn ihm auch einer in den Hals gesteckt wurde, und er solchen schon halb verschlungen hatte; so gab er ihn doch wieder von sich.

Feld- und Hausmäuse fiel er mit großer Begierde an, und verschluckte sie ganz, ohne ihnen mit dem Schnabel einen einzigen Fang zu geben. Hatte er eine große Maus, oder zwey bis drey kleinere verschluckt; so

wurde

wurde er unruhig, als ob er Schmerzen empfände. Er ließ den Kopf sinken, und saß sechs bis sieben Minuten ganz unthätig, ohne sich nach etwas umzusehen. So ernstlich war bey ihm das Geschäfte der Verdauung.

Fische rührte er nie an, wenn er auch drey Tage gehungert hatte; Frösche aber verzehrte er zu halben Dutzenden; doch verschluckte er sie nicht ganz, wie die Mäuse, sondern zerriß sie mit den Fängern, und verschlang sie stückweise.

Die Mäusefelle gab er in Zolllangen Ballen wieder von sich, und diese bestanden, wenn sie im Wasser aufgelößt wurden, aus bloßen Mäusehaaren und Häuten, ohne Beymischung der mindesten Spur von Knochen. In einigen dieser Ballen waren Körner von geschmolzenem Eisen, und Stückchen Kohlen *).

Man pflegt es gemeiniglich als eine ausgemachte Wahrheit anzunehmen, daß die Raubvögel wegen ihres krummen Schnabels nicht saufen können. Unser Gallier scheint dieß Vorurtheil zu widerlegen.

Er soff niemals, wenn man um ihn war, auch so lange nicht, als er noch Jemand von ferne wahrnahm. Sobald er aber allein, und an einem bedeckten Orte war, soff er aus dem, zu ihm gesetzten Gefäße, weidlich.

Den Anfang machte er damit, daß er sich lange und genau nach allen Seiten umsahe, um sich recht zu versichern, daß er allein war. Hierauf trat er zum Gefäß, und sahe sich nochmals furchtsam um. End-

*) Vielleicht waren diese Theile schon in dem Gefäß, oder in dem Wasser, womit der Haarball aufgelöset wurde.

lich tauchte er den Schnabel zu wiederholten malen bis an die Augen ins Wasser. Es ist wahrscheinlich, sagt der Beobachter, daß alle Raubvögel nur eben so verstohlen saufen, und nicht anders saufen, oder Feuchtigkeit zu sich nehmen können, als bis sie den Kopf bis über die Oeffnung des Schnabels, oder bis an die Augen eintauchen, welches keiner von ihnen wagt, so lange sie noch das mindeste zu befürchten haben.

Es muß also das Wasser ihnen durch die Nasenlöcher ins Maul fließen, weil sie nicht mit dem Unterschnabel schöpfen, und, wie andere Vögel, nachher den Kopf in die Höhe halten, damit es herunter fließe.

So wahrscheinlich dieses ist; so weiß ich doch aus meiner Erfahrung, da ich sonst verschiedene Arten von Raubvögeln in verwahrten Kammern futterte, daß auch nicht ein einziger von ihnen gesoffen habe, ungeachtet ich ihnen Gefäße mit Wasser hinsetzte, und sie so belauerte, daß sie mich nicht bemerken konnten. Einige haben sogar Vierteljahre in einer solchen Kammer gesessen, und keinen Tropfen Wasser zu sehen bekommen.

In der Freyheit holt sich unser Gallier Hühner, junge Puter, zahme Enten, u. s. w. Unter den Rebhühnern, Wachteln und Lerchen soll er große Verwüstungen anrichten. Fehlt ihm das Geflügel; so stoßt er Kaninchen, Mäuse, und andere dergleichen kleine Thiere. Im Nothfall ist er auch mit Eidexen und Fröschen zufrieden.

Bey seiner Lebensart

hat er das Eigene, daß er langsam an den Hecken und Büschen herunterfliegt, und die darin befindlichen Thiere aufjagt.

Wegen

Wegen seiner kurzen Flügel kann er nur schwer, und nicht hoch fliegen. Man sieht ihn auch beständig niedrig fliegen, und, wie die Reiher, mit den Flügeln schlagen. Seinen Raub fängt er nie in der Luft, sondern auf der Erde. Bloß des Morgens und Abends hält er Jagd, am Tage ruhet er.

Seine **Stimme** besteht in einem durchdringenden **Gezische**, das man aber selten von ihm hört.

Von seiner Fortpflanzung

weiß man so viel, daß er ganz nahe an der Erde, in solchen Gegenden nistet, welche mit Heide- und Farrenkraut, mit Genisten und Binsen bedeckt sind; zuweilen auch auf Fichten, und andern hohen Bäumen.

Gemeiniglich legt das Weibchen drey grauliche Eyer. Während der Brütezeit versorgt das Männchen seine Gattin mit überflüßiger Nahrung.

Der Schaden,

den er anrichtet, überwiegt den

Nutzen

weit, der bloß darin besteht, daß er einige **Feldmäuse** vertilget.

Wenn es gegründet ist, was wir oben von der **Art zu saufen**, die dieser Vogel an sich hat, angeführt haben; so widerlegt er

den Irrthum,

daß die Raubvögel nicht söffen, und nicht saufen könnten.

Schriften.

Büffons Naturgeschichte der Vögel von Martini. II. 157. Tab. X. der Lerchengeyer.



Borowski gemeinnützige Naturgeschichte des Thierreichs I. 71. no. 5. als eine Abart des *Pygargus*: Aquila *Pygargus* Briss. St. Martin der große, welche Namen aber nicht hieher; sondern zu F. *cyaneus* Linn. gehören.

— der weiße Hans, Jean le blanc, trifft den Lerchengeyer.

Gatterer vom Nutzen und Schaden der Thiere. II. 15. Lerchengeyer, wobey aber die Namen Pygargus und Bleyfalke unrichtig stehen.

12. Zwölfte Art: der Rauchfuß *).

Benennung.

Er heißt norwegischer Falke; Graufalke; Rauchfuß; Schneegeyer; Scheerengeyer; Moosgeyer; der rauchbeinichte Falke.

Beschreibung.

Denn dieß ist das Karakteristische dieses Vogels, daß seine Füße bis an die Zehen außerordentlich stark befiedert sind.

Der Körper schwarz, und weiß gefleckt; die Schwanzfedern weiß, an der Spitze schwarz.

Das Weibchen, als das größte, ist 2 Fuß 5 Zoll lang, und die Flugelbreite fünftehalb Fuß.

Sein Aufenthalt

ist im nördlichen Europa, und in Amerika.

In

*) S. *Gmelin* Syst. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. p. 260. no. 58. Falco *lagopus*.

In Deutschland wird er im Frühjahr und Herbst auf seinen Wanderungen angetroffen, und in Thüringen ist er um diese Zeit sehr gemein.

Nahrung und Lebensart.

Er stoßt am liebsten auf Tauben, Feld- und Haushühner. An dem fast ganz weißen Schwanze erkennt man ihn schon von weitem. Zuweilen fliegt er in einer außerordentlichen Höhe.

Das Eigene dieses Vogels bestehet darin, daß sich die Federhosen an den Füßen bis auf die Zehen erstrecken, und man diese davor kaum sehen kann.

Beschrieben

ist er

in den Schriften der Drontheimischen Gesellschaft VI, 346. Tab. 13.

Kramer Elench. Vegetabilium et Animalium Austriae inferioris pag. 329. No. 10.

Falco *lagopus*; cera lutea, *pedibus*, *exceptis digitis*, *lanatis*; corpore testaceo, maculis nigris; capite et collo albidioribus.

Bechsteins gemeinnützige Naturgeschichte Deutschlands. II. 228. No. 6. der rauchbeinige Falke.

Pennant arktische Zoologie von Zimmermann II, 191. No. 8. der Falke mit rauchen Beinen.



13. Dreyzehnte Art: die Gabelweihe *).

Benennung.

Gabelweihe; Gabler ist der Name, der diesen Vogel am besten karakterisirt, und ihn von andern bekannten Weihenarten unterscheidet, weil sein Schwanz wie eine Gabel gespalten ist.

Fast durchgängig nennen ihn die Jäger in Deutschland Milane oder Gabler. Sonst heißt er auch noch der Stoßvogel, die Hühnerweihe, Hühnerdieb, Scheerschwänzel; Schwalbenschwanz; der Schwimmer, weil es in der Luft, wenn er schwebt, nicht anders aussieht, als ob er schwimme.

In Frankreich heißt er die Königsweihe, Milvus *regalis*. Es ist aber einerley Vogel.

Unter den Weihenarten herrscht eine große Verwirrung, daß man oft nicht weiß, welche gemeint ist. Dieß rührt aber bloß von den verschiedenen unbestimmten Namen: Weihe, Hühnergeyer, u. s. w. her. Daher wählen wir den bestimmten: Gabelweihe. Unter den Landkindern heißt er insgemein der Kikendieb.

Beschreibung.

In Rücksicht des geraden und nur am Ende gekrümmten Schnabels, wie auch der befiederten Füße, hat er viel Aehnlichkeit mit einem Geyer.

Seine Länge beträgt 2 Fuß 7 Zoll, und die Flügelbreite 7 Fuß. Sein ganzes Gewicht hält etwa 2 und ein halbes Pfund, und die Federn machen das meiste

*) S. *Gmelin* Syst. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. pag. 261. No. 12. Falco *Milvus*: 4 Varietäten.

meiste aus. Das bloße Körperchen ist nicht größer als eine Taube.

Das Nasenwachs gelb; der Schwanz gabelförmig; der Körper rostfarbig braun, am Kopfe etwas weißlich.

Männchen und Weibchen fast von gleicher Größe und Farbe, außer daß der Kopf des ersten mehr aschgrau, als weiß, und der Unterleib mehr getigert ist.

Aufenthalt.

Sie sind in der ganzen alten Welt ausgebreitet; in Europa allenthalben.

In Deutschland sieht man sie vom Frühjahr an bis zum späten Herbst. Sie gehören unter die Wanderfalken, und ziehen im October weg.

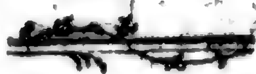
Vor dieser Zeit sieht man sie oft in kleinen Gesellschaften von sechs und achten in der Luft schweben, sich mit den Flügeln schlagen, und unter einander spielen. Vorher aber pflegen sie um diese Zeit den Jäger oft auf der Rebhühnerjagd abzulösen.

In gelinden Wintern bleiben einige hier auf dem Harze, die ich in den beyden gelinden Wintern 89 und 90 oft gesehen habe.

Eigentlich sollen sie in Astracan, und ein Theil in Aegypten überwintern. Man hat sie im September auf ihrem Wege aus Norden bey Konstantinopel in großer Menge vorbeyreisen, und im April nach Europa zurückkommen gesehen.

Den Sommer durch wohnen sie bey uns in gebirgichten und waldichten Gegenden; breiten sich aber weit

ins



ins Land aus, und man siehet auf Reisen des Morgens früh immer einige über den Dörfern schweben.

Es ist einer der frühesten Vögel, und ich habe sie oft vor Aufgang der Sonne auf einem dürren Zweige eines sehr hohen einzelnen Baums, wie ein Klümpchen sitzen, und auf 200 Schritt von mir auffliegen gesehen.

Ihre Nahrung

sind mehrentheils Vögel; insonderheit junge Hühner, Puter, Enten, und dergleichen, wenn sie auf den Dörfern in den Grasgärten, und an den Zäunen herumlaufen.

Im Felde stoßen sie Rebhühner, Lerchen und Wachteln; aber keine Raben.

Außerdem gehen sie auch auf Feldmäuse, und Hamster. Diesen letztern müssen sie aber ja recht fassen; sonst beißt er sie mitten in der Luft dergestalt in die Beine, daß sie ihn mit großem Geschrey müssen fallen lassen.

Sie gehen auch auf Schlangen, Blindschleichen, Eidexen, u. s. w. In ihrem Magen habe ich öfters Frösche, Regenwürmer, Schnecken und Mistkäfer gefunden.

Das Gewölle, oder die zusammengeballten Kugeln hab' ich ebenfalls bey ihnen angetroffen, die aus lauter Haaren und Federn verdaueter Thiere, aber ohne Knochen, bestanden, wie Büffon auch von seinem Lerchengeyer oder Gallier versichert.

Das Aas wittern sie sehr weit, und gehen stark darauf, wie ich sie denn oft haufenweise bey ausgeschüt-

teten



teten Klumpen abgestandener Fische, welche die Fuhrleute ausgeworfen hatten, angetroffen habe.

Das Naturell und die Lebensart dieses Vogels hat viel Besonderes.

Sein Gesicht ist überaus scharf; sein Flug hingegen desto langsamer und schwebender. Oft schwimmt er in einer unermeßlichen Höhe, daß er nur wie ein Punkt erscheint. Die Henne aber erblickt ihn doch mit ihrem teleskopischen Auge, und warnt ihre Küchlein mit einem ängstlichen Geschrey.

Zuweilen steht er in der Luft mit ausgebreiteten Flügeln, dem Scheine nach, ganz stille, daß man keine Bewegung wahrnimmt. Schießt man zwey bis dreyhundert Schritt hinauf; so hört man das Schrot durch die Flügel rasseln, — und der Vogel schlägt mit den Flügeln ein Rad, setzt sich aber sogleich wieder in den schwebenden Stand.

Er ist äußerst furchtsam, und wagt sich daher nur an die schwächsten Vögel, die er von seiner unglaublichen Höhe genau wahrnimmt. Merkt er unten Niemand; so läßt er sich allmählig immer tiefer herunter, wie ich selbst in dem Lusthause eines Grasgartens auf dem Lande gesehen habe. Hat er den jungen Puter auf dem Korne; so fährt er wie ein brausender Sturmwind nieder, daß man oft erschrickt, und wie ein Blitz fährt er auch mit dem gaupenden Vogel wieder in die Höhe, den er zuweilen in der Luft pflückt, daß die Federn weit umher fliegen.

Stoßt er auf ein Küchlein, und die Mutter ist in der Nähe; so fährt sie ganz wütend auf ihn zu, und er läßt sich leicht von ihr verscheuchen.

Es



Es ist ein wahres Vergnügen, wenn ihn die Raben und Dohlen verfolgen. Sie stoßen alle mit ihren Schnäbeln auf ihn in der Luft, und er wehret sich nicht; sondern schlägt sie bloß mit den Flügeln zurück, und ist froh, wenn ihn der Schwarm verläßt. Er kann sich durch nichts retten, als daß er sehr hoch steigt, da sie ihn dann nicht weiter folgen.

Seine Stimme ist ein widriges Kik, Kik, die er nicht anders hören läßt, als wenn er sehr hungrig, oder verwundet ist. Ich habe öfters einige, die Flügellahm geschossen waren, im Garten eine geraume Zeit erhalten *), da sie immer in einer Ecke saßen, und nie fraßen, wenn Jemand zusahe. Zuweilen setzten sie sich auf einen vorgespannten Stock, und, wenn sie ihren Unrath von sich gaben, kehrten sie sich um, stellten den Hintertheil in die Höhe, uud spritzten ihn weit von sich. Er ist wie dünner Kalk, und sehr ätzend. Fiel er aufs Gras, oder Kraut; so verwelkte es zusehends.

Fortpflanzung.

Er nistet gern in gebirgigen oder großen Feldwaldungen auf den höchsten Eichen, Büchen, Fichten und Tannen. In einem entlegenen Mühlengarten hatte einer in einer hohen Pappel genistet. Bey uns findet man das Nest nie in Felshöhlen, wie Büffon von seinen Gegenden versichert.

Das Nest hat eine Unterlage von großen Holzreisern, und ist inwendig mit Gras, Moos und Wolle nachlässig aus-

*) Er kann 5 Jahre lebendig erhalten werden. S. Beckmanns phys. ökon. Bibl. VII. 222.

ausgefüttert. Das Weibchen legt zu Anfang des Mayes gewöhnlich drey weißliche, gelb und rothgefleckte Eyer, die, wie man von allen fleischfressenden Vögeln angemerkt hat, etwas runder sind, als die Hühnereyer, und brütet drey Wochen.

Die Jungen, deren insgemein nur zwey auskommen, machen im Neste vor Hunger, oder bey Erblickung der Alten ein gräßliches Geschrey, und verrathen sich selbst.

Feinde.

1. Sie werden erstlich sehr von den gewöhnlichen Vogelläusen geplagt. Ich habe insgemein die Thurmfalkenläuse *) an ihnen gefunden, die im Tode an das Haarwachs, und an die Augenlieder gekrochen waren.

2. Mit Bandwürmern sind sie auch geplagt; doch nicht so arg, als der Buzzard, *Buteo*. Ich habe darin nur die drey besondern Arten: den Kugelarmigen, den Perlbandwurm, und den Peitschenförmigen gefunden **).

Schaden

thun sie genug auf den Hühnerhöfen und im Felde. Die Jäger

*) S. *Linn.* Syst. Nat. ed. 12. pag. 1018. sp. 13. Pediculus *Tinnunculi*: habitat in Falconibus, — *Milvis.* Frisch Ins. XI. p. 24. Tab. 24.

**) S. meinen Versuch einer Naturgeschichte der Eingeweidwürmer S. 401. Tab. 32. A. F. 13—16. S. 407. Tab. 32. Fig. 28—31. Schrank Verzeichniß der Eingeweidewürmer S. 43. 44. 58. Raubvögel. Andere wollen auch Spul- und Egelwürmer bey ihnen gefunden haben. S. Bechsteins N. G. Deutschlands II. 248.



Jäger passen ihnen daher sehr auf, und sie sind unter allen Vögeln am leichtesten zu schießen, wenn man erst schußmäßig unter ihnen ist, weil sie in der Luft so wenig Bewegung machen. Zur Strafe werden sie gemeiniglich an die Thorwege genagelt.

Man beizt sie auch mit Falken, und ich habe dergleichen Jagd hier an der Selke im Anhalt-Berenburgischen mit angesehen, daß sie in Gesellschaft der Reiher gebeitzt wurden. Der Falke macht kurze Wendungen mit ihm. Es ist ein Vergnügen, wenn einer immer höher, als der andere steigt. Der Falke kommt ihm zuvor. Ist er erst über ihm; so stürzt er sich gleich auf ihn los, faßt ihn mit den Fängern, und sie gehen beyde wirbelnd zu Boden.

Ihr Nutzen

bestehet darin, daß sie Aas, und verschiedene schädliche Thiere vertilgen.

In Rußland tödten sie viele Sußliks oder Zieselmäuse.

In Aegypten werden sie, wie der Aasgeyer, gehegt, weil sie die Stelle der Polizeydiener vertreten.

In Guinea aber sind sie so dreist, daß sie den Negern das Fleisch von den Fleischbänken, und den Negerinnen aus den Händen nehmen.

Die Jäger betrachten sie als Wetterpropheten. Fliegt der Vogel hoch, und über den Wolken; so bedeutet es heiteres, trockenes Wetter; fliegt er niedrig, und schreyet; so folgt Regen.

Zu den Irrthümern

gehört

1. daß

1. daß sie auf die, vor den Fenstern hängenden Vogelkäfige, herabstoßen sollen. Dazu ist der Vogel zu scheu. Von dem Sperber aber, Nisus, der oft mitten durch eine, von Sperlingen bevölkerte Linde zog, hab' ich es selbst erfahren, daß er des Morgens früh, da der Tag grauete, auf einen mit jungen Hänflingen besetzten Bauer gefahren ist, und ihn herunter geworfen hat.

2. Daß ihr Fleisch, Leber, Galle, Schmalz und Koth, wie man ehemals glaubte, in der Arzneykunde Wunder thue.

3. daß dieser Vogel das Weibchen vom **Wanderfalken** sey.

Es handeln von diesem Vogel

viele Schriften.

Büffons Naturgeschichte der Vögel I. 267. Tab. 21. der **Hühnergeyer.**

Bechsteins gemeinnützige Naturgeschichte Deutschlands II. 243. no. 2. die **Gabelweihe.**

Müllers Linn. Natursyst. II. 71. no. 12. Tab. III. F. 1. der **Weihe.**

Borowski gemeinnützige Naturgeschichte des Thierreichs II. 72. no. 8. der **Hühnergeyer, Stoßvogel.**

Bocks Naturgeschichte von Preußen IV. 267. no. 10. 11. der **Weihe; graue Maus-Weihe; grauer Geyer,** Milvus albidus. Die **Königsweihe.**

Naturforscher VIII. 47. no. 10. 11. **Königsweihe.**

Fischers Naturgeschichte von Livland 64. no. 34. **Hühnerweihe.**



Blumenbachs Handbuch der Naturgeschichte 4te Aufl. 159. no. 6. Weihe, Gabelgeyer, Milan, Schwalbenschwanz, Taubenfalke, Scherschwänzel.

Pennant brittische Zool. von Murr II. 62. no. 11. Tab. IV. der Weihe.

Desselben arktische Zool. von Zimmermann II. 212. no. H. der Weihe; der Hühnergeyer.

Gatterer vom Nutzen und Schaden der Thiere II. 15. der Weihe; Hühnerdieb; Scheerschwänzel; der Milan; der Gabelgeyer.

Cetti Naturgeschichte von Sardinien II. 54. no. 59. der Hühnergeyer; Aturulia:

mit zwey abergläubischen Fabeln: daß sich die Einwohner des Landes fürchten, diesen Vogel zu tödten.

1. weil dem, der ihn tödte, die Flinte auf immer unbrauchbar werde;

2. demselben in dem Jahre sein Weib stirbt.

Ein sehr leichtes Mittel, seines Weibes, dessen man überdrüssig ist, ohne Strafe los zu werden. Schade, daß dieses Mittel nicht in andern europäischen Provinzen gilt. Es würden wenig Weihen übrig bleiben.

Lichtenbergs Magazin für das Neueste aus der Physik rc. IV. B. 2s St. 6. Hühnergeyer oder Hühnerdieb von Java.

Beseke Beytr. zur N. G. der Vögel Kurlands im 7ten B. der Berl. Ges. Naturf. Fr. 447. no. 2. der Weihe.

14. Vier-

14. Vierzehnte Art: die schwarze Gabelweihe *).

Benennung.

Man sollte diesen Vogel nicht die schwarze; sondern **braune Weihe** nennen, weil sie wirklich nicht schwarz, sondern **dunkelbraun** ist.

Es giebt der Weihenarten, und ihrer Benennungen so viele, daß man, wie fast allen Autoren wiederfahren ist, in Verwechselungen fallen muß. Ein bestimmter Name ist besser, als zehn andere, die nicht einem Vogel allein zukommen; sondern auch andern beygelegt werden. Eben daher kommt die Verwirrung, die bey den Vögeln fast noch größer, als bey den Säugthieren ist.

Er heißt auch Mäuseahr; kleiner Waldgeyer; brauner Waldgeyer; schwarze Hühnerweihe; schwarzer Falke. Wozu alle diese Namen? Der einzige: die **kleine braune Gabelweihe** unterscheidet ihn am sichersten. Denn er ist wirklich etwas kleiner, als die Gabelweihe; sonst ihr aber in der Bildung völlig gleich, außer daß der Schwanz nur **ein wenig** gegabelt ist.

Die Holländer nennen ihn den schwarzen Hühnerdieb, Kuiken-Dief.

Beschreibung.

Seine Länge beträgt 1 Fuß 11 und einen halben Zoll, und die Flügelbreite 4 Fuß. An den Füßen hängen die Hosen bis zur Hälfte herab.

*) S. *Gmelin* Syst. Nat. Linn. ed. 13. Tom I. pag. 262. no. 62. Falco *ater*.



Die Farben eben so vertheilt, wie bey dem vorigen, und die Flügel eben so schmal und lang. Der ganze Unterschied bestehet darin, daß er etwas kleiner, schwarzbrauner, und sein Schwanz etwas weniger gegabelt ist.

Sein Aufenthalt.

In Deutschland, wenigstens in Thüringen sehr gemein. Hier bey uns am Harze nicht. Die große Gabelweihe ist hier im Lande sehr gemein; die kleinere braune aber nicht, und da ich in vorigen Zeiten fast alle Raubvögel unserer Gegend zergliedert habe; so wüßte ich mich auch nicht ein einzigmal zu erinnern, daß diese mit vorgekommen wäre. Doch versichern die Jäger, daß sie sich im Herbst auf unsern Kalkbergen sehen ließe.

Fast sollte ich daher dem Büffon beypflichten, der ein Gleiches behauptet, daß die schwarze in Frankreich und England viel seltener, als die schwalbenschwänzige oder gegabelte sey, und daß alles dasjenige, was man von dem Wegziehen und Wiederkommen des Hühnergeyers, oder des Gablers erzähle, bloß allein von dieser kleinen schwarzbraunen zu verstehen sey.

Meines Wissens sind die großen Gabelweihen bey uns Vögel des Landes, und ziehen nicht weg. Sie werden noch im späten November auf den Krähenhütten durch den aufgesetzten Schubut angelockt, und geschossen. Ja! sie lassen sich öfters bey hohem Schnee bey Städten und Dörfern sehen. In den ersten Tagen des Novembers 1791. da der frühe Schnee fiel, ist in meiner Nachbarschaft eine wahre Gabelweihe vom Dache geschossen, weil sie durch das Geschrey der Hühner verrathen wurde.

An

An dem Bellonius haben wir einen Augenzeugen von dem Ueberzuge der kleinern aus Europa nach Aegypten. Sie ziehen im Herbst in langen Reihen über den Pontus Euxinus, und kommen in eben der Ordnung im April wieder zu uns nach Europa zurück.

Den ganzen Winter durch ist Aegypten ihr Aufenthalt. Hier sind sie so zahm, daß sie in die Städte kommen, und sich in die Fenster der Häuser setzen. Sie haben eiuen so sichern Blick und Flug, daß sie vorgeworfene Fleischstücken aus der Luft wegfangen.

Seine Nahrung

besteht nach Schwenkfelds Bemerkungen bloß in kleinen Feldmäusen, Heuschrecken, und kleinen, erst ausgeflogenen Vögeln. Daher ihn einige auch den Mäusfahr, oder Mäuseadler nennen.

Fortpflanzung.

Er nistet gern in großen Ebenen, wo große, mit Holzung bewachsene Seen und Teiche sind. Die Eyer sind schmutzig weiß, mit blutrothen Flecken überstreuet.

Schriften.

Büffons Naturgeschichte der Vögel von Martini I. 274. der schwarze Hühnergeyer.

Bechsteins gemeinnützige Naturgeschichte Deutschlands II. 259. no. 6. die schwarze Hühnerweihe.

Kramer elench. p. 326. no. 5. der braune Waldgeyer.



* * *

15. Funfzehnte Art: der braune Oesterreicher *).

Benennung.

Der braune Hühnergeyer; brauner Geyer.

Beschreibung.

Dieser Vogel würde aus der Reihe der Weihenarten auszustreichen seyn, weil ihm das junge Männchen der großen Gabelweihe in allen gleicht, wenn nicht verschiedene Autoren seiner gedacht, und ihm Oesterreich allein zum Vaterlande angewiesen hätten.

Kopf, Brust und Flügel sind kastanienbraun; der Bauch weißgrau, dunkelbraun gefleckt; der gegabelte Schwanz kurz, mit schwärzlichen Binden und weißen Spitzen.

Sein Aufenthalt;

ist bloß in den österreichischen Wäldern, und seine

Nahrung

besteht in kleinen Vögeln und Fledermäusen.

Die Schriften,

die seiner gedenken, sind:

Latham Synopſ. I. 1. 62. no. 45. Auſtrian Kite.

Kramer elench. 327. no. 6. brauner Geyer.

Bechsteins gemeinnützige Naturgeschichte Deutschlands II. 261. no. 7. die braune Hühnerweihe.

16. Sechs-

*) S. *Gmelin* Syſt. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. pag. 262. no. 63. Falco *auſtriacus*.

* * *

16. Sechszehnte Art: die Rostweihe *).

Benennung.

Dieser Vogel hat abermal so viele Namen, daß er leicht zu verwechseln ist, wenn wir nicht standhaft bey einem recht unterscheidenden bleiben.

Er heißt: Hühnergeyer; Wasserfalke; brauner Rohrgeyer; Hühnerweihe; Sumpfweihe; Buzzard, Sumpfbuzzard; Brandgeyer; Entengeyer; Fischaar; bey den Jägern Moosweihe.

Am gewöhnlichsten ist der Name Buzzard, oder Rostweihe.

Beschreibung.

Das Nasenwachs grünlich; der Körper rostbraun; Scheitel, Kehle, Achseln und Füße gelb; der Schwanz gerade, und nicht gegabelt.

Seine Länge beträgt nicht ganz 2 Fuß; die Flügelbreite aber 4 Fuß. Das Gewicht insgemein 1 Pfund 10 Loth.

Er wird von einigen zu den kleinern Falken mit nackenden Füßen gerechnet. Wir haben ihn aber in der Reihe der Weihen gleich mitnehmen wollen.

Der Aufenthalt

ist nicht, wie der ordentlichen Weihe, in bergichten Wäldern; sondern in Gebüschen und Hecken; besonders im Schilf nahe bey fischreichen Seen und Teichen.

Als ich einmal den Ritzer See bey Brandenburg befuhr, so war es ein Vergnügen, wenn aus dem Schilf

 ein

*) S. *Gmelin* Syst. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. pag. 267. no. 29. Falco *aeruginosus*.



ein Paar wilde Enten, und die Rostweihe, wie ein Ungewitter herausfuhren.

Da sie das ganze Jahr durch bey uns bleiben, und mitten im Winter über den Seen schweben, wie ich auf dem Domersleber See bey Wansleben, unweit Magdeburg, gesehen habe; so werden sie oft mit den andern Weihen verwechselt.

Naturell und Lebensart.

Diese Weihe ist wilder, gefräßiger und rascher als die andern. Sie wehrt sich desperat gegen den Falken, erhebt sich nicht; sondern fliegt in einer horizontalen Richtung, und ist im Fluge weit schneller, als die andern. Es müssen wenigstens drey Falken auf eine solche Weihe gelassen werden, wenn sie dieselbe überwinden sollen.

Von den gemeinen Weihen sind sie durch folgende Merkmale leicht zu unterscheiden:

1. an dem geraden Schwanze;
2. an dem schnellern Fluge;
3. an der Länge der Schenkel;
4. an der Art zu horsten, wie wir bald zeigen wollen.

Sie sind sehr schlau, und haben auf einige hundert Schritte die Witterung vom Jäger. Daher sie schwer zu schießen sind.

Ihre Nahrung

bestehet vorzüglich in Wasservögeln, als Wasserhühnern, Tauchern und wilden Enten. Daher sie auch an einigen Orten Entengeyer genennet wird. Sie frißt aber auch Schlangen, Frösche und Fische. In Frankreich haben die Kaninchen an ihr den grausamsten Feind.

Ich

Ich habe in vorigen Zeiten viele dieser Weihen zergliedert, und in ihrem Magen mehrentheils die Spuren von Vogelfedern und Fröschen gefunden.

Ihre Art zu nisten

weicht ganz von den andern ab, da sie nie auf Bäumen oder in der Höhe; sondern niedrig nicht weit von der Erde, in Sträuchern, am liebsten im Schilfe horsten. Sie legen drey bis vier weißliche Eyer, die in drey Wochen ausgebrütet sind.

Feinde.

Der Fischaar (Haliaetus) verfolgt sie, wenn sie sich gelüsten läßt, in seiner Gegenwart einen Fisch wegzufangen.

In den Gedärmen die gewöhnlichen kurzgliedrichten Bandwürmer, welche fast alle Vögel, insonderheit die Raben, haben *).

Der Schaden

an Wasservögeln, Fischen, auch Feldhühnern, ist größer, als

der Nutzen,

daß sie auch einige Kröten, Schlangen und Frösche fängt.

Schriften.

Büffons Naturgeschichte der Vögel von Martini. II. 22. Tab. 27. der rostige Weyhe.

Bechsteins gemeinnützige Naturgeschichte Deutschlands. II. 249. no. 3. die Rostweyhe.

*) S. Versuch einer N. G. der Eingeweidewürmer S. 401.

Müllers Linn. Natursyst. II. 88. no. 29. die Hühnerweyhe (hat wohl noch kein zahmes Huhn geholt.)

Pennant britt. Zool. von Murr. II. 64. no. 8. der braune Rohrgeyer; Wasserfalk. Circus *palustris*.

— arktische Zoologie von Zimmermann. II. 215. no. L. der Sumpfbussard.

Nozeman nederl. Vogelen Tab. 8. 9.

Bocks Naturgeschichte von Preußen. IV. 278. no. 23. Hühnerweyhe; brauner Geyer; Fischahr; Fischgeyer.

Naturforscher. VIII. 55. no. 23. Hühnerweyhe.

Fischers Naturgeschichte von Livland. S. 66. no. 40. brauner Fischgeyer.

Cetti Naturgeschichte von Sardinien. II. 45. no. 47. der Sumpfweihe. In Sardinien in Menge.

Gatterer vom Nutzen und Schaden der Thiere. II. 22. no. 30. Brandgeyer, Entengeyer.

17. Siebzehnte Art: der Fischaar oder Balbusard *).

Benennung.

Um alle Verwirrungen bey diesem Vogel zu vermeiden, nennen wir ihn gerade zu Fischaar, weil er diesen Namen wegen seiner Nahrung vorzüglich verdient.

Meer-

*) S. *Gmelin* Syst. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. p. 263. no. 26. Falco *haliaetus*.

Meeradler hieß besonders der Beinbrecher. Zum Unterschiede nennt man ihn zwar den kleinen Meer- oder Flußadler; allein wie bald ist das verwechselt? Außerdem trifft man ihn viel häufiger mitten auf dem Lande an.

Flußadler; Rohrfalke; weißköpfiger Blaufuß, heißt er auch bey andern Autoren. Wir bleiben bey Fischaar.

Wegen seines sonderbaren Geschreyes: Krau, Krau, wird er in einigen Ländern Fischerrabe genannt. Da er auch ganz blaue Füße hat; so führt er davon in unsern Gegenden den Namen Blaufuß.

Beschreibung.

Das Nasenwachs und die Füße blau; der Rücken, und alle Federn rostbraun, mit gelbweißen Einfassungen. Der Bauch weißgelblich mit schwarzen Lituren. Auf der Brust etwas getigert.

Seine Größe beträgt 2 Fuß 5 Zoll; die Flügelbreite siebentehalb Fuß. Andere sagen achtehalb Fuß.

Er hat zwey ganz besondere Merkmale an sich, die ihn von andern nicht nur deutlich unterscheiden; sondern sich auch zu seiner Lebensart vortreflich schicken, und deren kein anderer Vogelbeschreiber gedacht hat:

1. an der innern Fläche der Füße ganz ungemein harte, rauhe und spitzige Warzen, um die schlüpfrigen Fische desto fester zu halten;

2. der Mangel der langen und lockern Schenkelfedern, oder Hosen; an deren statt aber kurze, gedrungene und silberglänzende Federn, wie am Bauche der Täucher, die ihm beym Tauchen sehr zu statten kommen *).

Sein

*) S. Beckmans physikal. ökonom. Bibl. VI. 44.



Sein Aufenthalt

ist in der ganzen alten, und wahrscheinlich auch in der neuen Welt.

In Deutschland ist er fast allenthalben, wo große Seen, Fischreiche Flüsse und Teiche sind. In den Vordergebirgen des Thüringerwaldes gar nicht selten. In England war er schon vor 150 Jahren bekannt.

In unseren Gegenden am Harz und auf dem flachen Lande findet er sich fast gar nicht; aber an dem Domersleber See im Magdeburgischen hab' ich ihn ehemals oft, unter dem Namen des Blaufußes gesehen.

Er gehört unter die Zugvögel, der im Anfang des Märzes, wenn die Flüsse aufgehen, zurückkommt, und im November, wenn sie zufrieren, uns wieder verläßt.

Seine Nahrung

sind bloß Fische, vorzüglich des süßen Wassers, insonderheit Karpfen und Forellen.

In Thüringen sahe ihn ein Naturforscher im Sommer alle Tage in dem, vor seinem Fenster vorbeyfliessenden Forellenbache, seine Mahlzeit holen *).

Bey der häufigen Zergliederung dieser Vögel hat man nie etwas anderes, als Fische in seinem Magen gefunden, und sein thranichter Fischgeruch beweiset es, daß Fische seine einzige Nahrung sind.

Naturell und Lebensart.

Wildheit und Grausamkeit besitzt er nicht; aber die Geduld ist eine vorzügliche Eigenschaft an ihm, da er oft stundenlang über dem Wasser schweben muß, ehe ihm eine Forelle zum schicklichen Stoße vorkömmt.

Er

*) S. Bechsteins Naturgeschichte der Vögel. II. 230.

Er hat aber ein sehr scharfes Gesicht, und kann von der größten Höhe die Bewegungen des kleinsten Fisches wahrnehmen. Die Art seines Raubens ist mancherley. Wenigstens ist sie in Schweden merkwürdig. Eine Erzählung davon ist unterhaltend *).

„Man sieht ihn in heitern Tagen auf wenigstens 100 Ellen Höhe, ganze 20 bis 30 Minuten, mit Schwingung der Flügel, sich an einer Stelle in der Luft halten. In dieser Stellung durchsucht er unsere Meerbusen, und so bald er einen Hecht wahrnimmt, schießt er darauf wie ein Stein nieder **), geht unter das Wasser, und kommt selten leer zurück.“

Von diesem öftern Stoßen und Untertauchen werden seine Hals- und Kopffedern zuletzt ganz abgenutzt, rauh und spitzig.

„Jedermann weiß aber, mit welcher Geschwindigkeit, wie ein Blitz, sich die Fische zu retten pflegen. Da der Vogel aber allezeit seine Flügel mitten über den Raub stellt; so macht ihr Schatten vielleicht den Fisch unschlüßig, wohin er fliehen soll. Auch fischt er nur um Mittag mit so gutem Fortgange.“

Beym Stoßen pflegt er die Füße gerade von sich zu strecken, wie ich am Domersleber See gesehen habe, und, wenn er niederschießt, die Flügel bleyrecht in die Höhe zu stellen, da er denn keinen Schatten macht. Steht

*) S. Oedmans Lebensart und Geschichte des Fiskljus, Fischhabichts, Falco *Haliaetus*: in den neuen schwedischen Abhandlungen. V. 302.

**) Die Italiäner vergleichen das Herabstürzen des Vogels auf seine Beute mit einem ins Wasser stürzenden Stück Bley, und nennen ihn daher Bleyadler.



Steht z. B. ein Hecht unter Mittage auf der Oberfläche des Wassers in der Sonne; so hat er ihn augenblicklich in den Klauen.

„Seine Stärke ist außerordentlich, wozu der Bau seiner Klauen eben nicht viel beytragen kann; doch ist gewiß, daß er Hechte von 4 bis 6 Pfunden aufnimmt. Ein schwedischer Fisch, Lindare, der im Wasser sehr stark ist, kann sich vor diesem Feinde nicht retten, und ein erschreckter Vogel ließ einmal einen solchen schweren Fisch auf einen Menschen fallen, daß er fast gleiches Schicksal gehabt hätte, als Plinius vom Aeschylus erzählt."

„Er greift auch die größten Aale an, die doch wegen ihrer Länge und schlüpfrigen Haut einen festhaltenden Fuß, und eine ansehnliche Stärke erfordern. Wenn der Vogel Junge hat; so trägt er seinen Raub gerades Weges nach dem Neste. Sonst verzehrt er ihn auf dem nächsten Baume, besonders auf Tannen."

Oft soll er ihn stundenweit zum Neste tragen. Verzehrt er ihn aber auf dem Baume; so löst er das Fleisch mit dem Schnabel sorgfältig von den Gräten ab.

Es ist sehr wahrscheinlich, daß er kleine Fische, wie einige versichern, ehe er sie verschluckt, mit großer Geschwindigkeit in der Luft herumschleudert, und niemals am Schwanzende; sondern mit dem Kopfe zuerst verschluckt, damit sie nicht mit den umgekehrten Floßfedern im Halse stecken bleiben. Wenigstens hab' ich solches bey Enten, und Tauchern, besonders der Tauchergans (Merganser) allezeit bemerkt, daß der im Halse steckende Fisch mit dem Kopfende unterwärts steht.

Fort-

Fortpflanzung.

Er nistet nie im Rohre; sondern auf den höchsten Bäumen, die entweder auf hohen Bergen, oder nahe an einem See stehen.

„Ich habe ihn, schreibt obiger schwedischer Naturforscher, auf grünen Fichten nisten gesehen, die aber von seinem ätzenden Unrath in wenig Jahren vertrocknet sind.“

„Ich bin Augenzeuge von seinem Fleiße, und, wenn ich so reden darf, von seinem Nachdenken bey der Bauart seines Nestes gewesen. Männchen und Weibchen, an der Farbe ganz ähnlich, nahmen an dieser Beschäftigung Theil.“

„Die Baumaterialien bestanden aus dürren Tannenzweigen, zum Theil fünf Viertel lang, welche sie in den Füßen wegtrugen. Ein sonderbares Schauspiel war es, wie sie solche wohl mehr als zehnmal dreheten und wendeten, bis sie paßten, und zusammenhielten, wobey der Schnabel die meisten Dienste leisten mußte.“

„Das Nest, drey Fuß im Durchmesser, wurde mit Moos ausgefüttert, um den Durchzug der Luft zu hindern, und den Eyern zum Bette zu dienen. Die Arbeit erforderte viele Tage. Es ist aber so fest gebauet, daß ihm auch in der Höhe die heftigsten Winde nicht schaden können, und man muß bekennen, daß die Zusammensetzung mit mehr Ueberlegung kaum angestellt werden könnte. Die kleinen Zweige brechen eher ab, als daß man die Aeste von einander sondern kann. Es dient auch für das Brüten mehrerer Jahre, und wird im Frühjahre, (wie das Storchnest,) nur wieder ausgebessert.“

Ich



„Ich habe in solchem Neste nie mehr, als drey Eyer gefunden, die weder die Gestalt, noch Farbe haben, wie sie von den Autoren angegeben werden. Sie sind etwas größer, als Hühnereyer, und gegen des Vogels Größe ziemlich klein: überall braun rostfarben, oder eher marmorirt. Gegen den 18ten Junius ist das Eyerlegen geendiget, und sie brüten beyde wechselsweise drey Wochen. Während des Aufwachsens der Jungen ist das Nest wegen der vielen zugetragenen Fische der Nase unerträglich. Allein ich habe auch Schlangen und Nattern im Neste gefunden.

Etwas von der Zergliederung.

Die französischen Naturforscher *) haben die Zergliederung von drey Adlern geliefert, und die Flügelbreite zu achtehalb Fuß angegeben. Ein beträchtlicher Unterschied, daß man zweifeln könnte, ob der von ihnen beschriebene Vogel ein wirklicher Balbusard, Craupecherot, (Haliaetus) gewesen, wenn es nicht aus andern Merkmalen klar wäre.

Der Unterschied der innern Theile bey den Adlern und unserem Fischaar ist nicht beträchtlich; aber doch merklich.

Die Leber in demselben viel kleiner. Im Männchen kein Blinddarm; im Weibchen ihrer zwey. Die Milz liegt bey den Adlern unmittelbar an der rechten Seite des Magen; bey diesem aber unter dem rechten Lappen der Leber. Die Nieren bey den Adlern sehr klein, bey diesem aber ungewöhnlich groß.

Feinde

*) Perrault, Charras und Dodart Abhandl. zur Naturgeschichte II. 29. vergl. Büffons N. G. der Vögel von Martini. I. 133.

Feinde

hat er an den Jägern, die ihm auflauern, wenn er stoßt, und, wenn er mit seinem Raube gemächlich auffliegt, herunterschießen.

Unter seinen Kollegen ist auch der weißköpfige Fischadler (Leucocephalos), wie wir schon oben bey demselben angeführt haben, sein Feind, weil er ihm den gefangenen Fisch wieder abzujagen pflegt, ob er gleich in seiner Nachbarschaft nistet.

Selbst große Fische werden seine Feinde, wenn sie ihm zu mächtig sind, und ihn, wenn er die Klauen eingeschlagen hat, mit unter Wasser ziehen, daß er ersaufen muß *).

Sein Schaden

ist in Thüringen an den Forellenbächen sehr beträchtlich. Er holt auch manchen andern Fisch, besonders wenn er Junge hat **).

Nutzen.

Indessen fängt er manche Natter und Schlange weg; und ist auch zum Fischfange abzurichten.

Einige Irrthümer

verdienen aus der Naturgeschichte dieses Vogels verwiesen zu werden.

1. daß er Mäuse, Eulen und Wasservögel fresse ***);

2. daß

*) Ein gleiches bey Leucocephalus no. 5.

**) Einer der gefährlichsten Feinde der Fischteiche. S. Beckmans Landwirthschaft. S. 489.

***) S. Kazinsky A. 384.



2. daß der linke Fuß mit einer Schwimmhaut versehen sey, um sich desto leichter wieder aus dem zertheilten Wasser zu erheben. Eine Fabel, die vom Albertus Magnus herrührt, und die Linné erhalten hat!

3. daß er einen Landmann, der ihm einen großen Hecht abjagen wollen, hinterwärts angefallen, ihm die Krallen in den Rücken geschlagen, und am Kopfe mit dem Schnabel tödtlich verwundet habe *).

4. daß er unter dem Schwanze eine Fettdrüse habe, aus welcher er etwas in den Fischteich tröpfle, wovon der Fisch, der es berühre, erstarre, und augenblicklich oben auf komme, daß er ihn greifen könne **).

5. daß eine Wunde von seinen Klauen Menschen und Fischen tödtlich sey. Daher ihn die Tataren sehr fürchten.

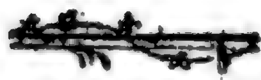
6. daß er die Jungen zwinge, in die Sonne zu sehen, und den, der blinze, aus dem Neste werfe ***).

Schrif-

*) S. Fischers Naturgeschichte von Livland S. 65. no. 37.

**) Indessen erzählt ein reisender Engelländer das Nämliche von dem Fischerfalken (*Gmelin* Syst. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. p. 263. no. 26, V. Haliaetus *carolinensis*, *Faucon-pecheur:*) in Lichtenbergs Magazin für das Neueste der Physik rc. III B. 3s St. S. 64. no. 3. daß er bey seinem Fluge die Oberfläche der Teiche und Bäche, mit einem gewissen Oehl in einem kleinen Beutel am Leibe, bestreiche; wodurch die Fische angelockt würden. Ein mit diesem Oehl benetzter Köder sey für die Fische eine unwiderstehliche Lockspeise. S. die Abbildung in Büffons N. G. der Vögel. I. 182. Tab. 14.

***) S. Plinii Naturgeschichte von Große. 3 B. S. 95.



Schriften.

Büffons Naturgeschichte der Vögel von Martini. I. 131. Tab. 8. der Balbusard.

Bechsteins gemeinnützige Naturgeschichte Deutschlands. II. 230. no. 7. der Fischaar.

Borowski gemeinnützige Naturgeschichte des Thierreichs. II. 71. no. 6. der Flußadler; Balbusard.

Blumenbachs Handbuch der Naturgeschichte: 4te Aufl. 159. no. 5. der Entenstößer, Moosweihe.

Neue schwedische Abhandl. V. 302. der Fischhabicht.

Pennant brittische Zool. II. 58. no. 4. Tab. 2. der Fischadler.

— arktische Zool. von Zimmermann. II. 190. no. 7. der Balbusard.

Bocks Naturgeschichte von Preußen. IV. 274. no. 19. der Fischadler; Seeadler.

Naturforscher. VIII. 53. no. 19. der Fischadler; Seeadler.

Perrault, Charras und Dodarts Abhandl. zur Naturgeschichte. II. 29. Tab. 50. der Adler.

Gatterer vom Nutzen und Schaden der Thiere. II. 21. no. 27. der Balbusard.

Plinius Naturgeschichte von Große. III B. S. 94. Haliaetos, Meeradler.

Müllers Linn. Natursyst. II. 86. no. 26. Tab. II. f. 4. der Fischadler.

Meyers Abbildungen der Thiere. P. II. Tab. 56. Schwarzbrauner Fischgeyer mit gelbem Kopfe:



mit dem Gerippe: 1 Schuh 7 Zoll lang. S. Naturforscher 23 St. 193.

Der zwoten Untergattung, oder der gemeinen Falken mit nackten Füßen

1. Erste Art: der Bußard *).

Benennung.

Die Namen dieses Vogels sind so zahlreich, daß sie ein ganzes Register ausmachen. Er heißt:

der Weihe;
Rüttelweihe;
Sumpfweihe;
Waldgeyer;
Mäusefalke;
Wasservogel;
Bushartfalke;
Bußard: im Thüringischen
Unkenfresser, weil die Wasserschlangen, oder Ringelnattern, (Coluber natrix) die hier Unken heißen, seine vornehmste Nahrung sind.

Die Rostweihe führt ebenfalls den Namen Bussard; wir haben sie aber mit dem ersten bestimmten Namen belegt, und werden den gegenwärtigen Vogel den eigentlichen Bußard nennen.

Beschreibung.

Dieß ist der erste von den gemeinern kleinen Falken, mit langen und nackten Füßen, nach unserer Klassifikation. Die

*) S. *Gmelin* Syst. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. p. 265. no. 15. Falco *Buteo*.

Die Länge des Körpers beträgt 2 Fuß 3 Zoll; die Flügelbreite aber 5 Fuß. Das Weibchen wiegt etwas über 2 Pfund, und die zusammengelegten Flügel ragen etwas über die Schwanzspitze hervor.

Nasenwachs und Füße gelb; der Körper braun; der Unterleib gesprenkelt; die Hosen grau; die Schwungfedern äußerlich schwarzgrau, wie mit weißem Puder bestreuet, inwendig weiß mit sechs schwarzen Flecken.

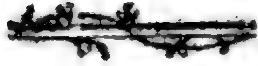
Bey diesem Raubvogel ist die Verschiedenheit der Farben vor andern merklich, und es kommt dabey nicht auf Jugend und Alter; sondern auf andere Ursachen an. Ich habe diese Weihenart am häufigsten beobachtet; aber unter sechs bis acht gegen einander gehaltenen Stücken nicht zwey gefunden, die einander gleich gewesen wären. Es giebt beynahe ganz weiße, auch bloß weißköpfige; andere, die braun und weiß, und sehr gefleckt sind.

Ist es Wunder, daß die Beschreibung der Autoren so sehr variirt, und dieser Vogel so viele Namen hat?

Ihr Aufenthalt.

In unsern Gegenden ist diese Art die gewöhnlichste und zahlreichste. Doch zieht der Vogel weg, wenn der Schnee zu hoch liegt, und wandert südlicher. Er findet sich fast in allen Wäldern von Europa: in England, Frankreich, Italien, Oesterreich, u. s. w.

Die Vorhölzer lieben sie ungemein, fliegen aber am Tage ins Feld; doch sieht man sie nicht, wie andere, in der Luft schweben; sondern sie sitzen auf einzelnen Feldbäumen, auf den Gränzsteinen, und in den Hecken, um ihrem Raube aufzulauern.



Ihre Nahrung

besteht in jungen Hasen, Kaninchen, Rebhühnern und Wachteln. Die meisten Vogelnester werden von ihnen ausgeplündert. Im Nothfall aber nehmen sie auch mit Fröschen, Schlangen, Eidexen und Heuschrecken vorlieb, wie ich denn bey der Zergliederung oft Regenwürmer, Mistkäfer, und andere Insekten in ihrem Magen gefunden habe.

Naturell und Lebensart.

Ein träger und ungeschickter Vogel, der stundenlang auf einem Baume wie ein zusammengedruckter Klumpen sitzt, und nicht eher auf den Raub ausfliegt, als bis ihm solcher, so zu reden, vor den Schnabel kommt, oder bis ihn der Hunger treibt.

Ihr Flug ist äußerst langsam. Die Jäger pflegen sie gleich an den **Kreisen** zu erkennen, die sie bey ihrem Fluge in der Luft machen. Sie haben eine zischende **Stimme**, fast wie die Eulen, besonders in der Paarzeit im Frühjahr.

Wegen ihres langsamen und ungeschickten Fluges gehen sie nicht sowohl auf schnelle Säugthiere und Vögel, als vielmehr auf Amphibien, und vorzüglich auf die **Wasserschlangen**, oder **Ringelnattern**, (Coluber natrix) die sie sehr geschickt aus dem Balge und Knorpeln auszulösen wissen.

Auf gleiche Art verfahren sie mit einem **Maulwurfe**, oder mit einer **Feldmaus**, wenn ihnen eins dieser Thiere in den Wurf kommt. Sie verschlucken sie nicht, wie andere, mit Haut und Haar; sondern lösen das Fleisch sorgfältig aus dem Felle aus. Daher

hab'

hab' ich auch nie bey diesem Vogel das Gewölle gefunden.

Fortpflanzung.

Der Bußard nistet gewöhnlich in Vorhölzern auf den höchsten Bäumen, besonders auf Fichten. Er macht mit seinem Neste nicht viel Umstände. Ein altes Krähennest ist ihm willkommen, und er bessert es nur aus. Bauet er selbst; so bestehet sein Nest aus kleinen unordentlichen Zweigen.

Das Weibchen legt drey bis vier weißliche, bisweilen gelb gefleckte Eyer; in Nordamerika fünfe, wo er Hühnerhabicht heißt. Wird die Mutter getödtet; so erzieht das Männchen die Jungen.

Andere Raubvögel jagen die Jungen früh aus dem Neste; diese aber dulden sie noch eine geraume Zeit um sich, nachdem sie ausgeflogen sind, weil sie wissen, daß sie sich wegen ihrer Trägheit nicht helfen können.

Feinde

sind die größern Falken, die sie sehr leicht überwältigen;

ferner mancherley Arten von Vogelläusen, und in den Gedärmen

der geperlte und kugelartige Bandwurm; Kratzer, Echinorynchus *), am Hinterende mit einer Blase; Rundwurm, Ascaris.

Schaden und Nutzen

sind nicht erheblich.

 Ein

*) S. Versuch einer N. G. der E. W. 154. Tab. 12. f. 1. 2. im Bußard. Schrank Verzeichniß der Eingeweidewürmer S. 23.



Ein physikalischer Irrthum

ist zu berichtigen, daß die Alten glaubten: dieser Vogel sey mit dreyfachen Hoden versehen, und ihn daher Triorchis nannten.

Schriften.

Büffons Naturgeschichte der Vögel von Martini. II. 3. Tab. 22. der Weihe.

Bechsteins gemeinnützige Naturgeschichte Deutschlands. II. 238. Tab. 10. der Buzzard.

Pennants brittische Zool. von Murr. II. 63. no. 12. Tab. V. Waldgeyer; Mäusefalke.

— arktische Zool. von Zimmermann. II. 197. no. 19. der Bußard, Quidfogel.

Bocks Naturgeschichte von Preußen IV. 272. no. 17. der Bußhart; Mäusefalke.

Naturforscher. VIII. 52. no. 17. Bußhart; Mäusefalke.

Fischers Naturgeschichte von Livland S. 65. no. 38. Mäusefalke; Steinadler.

Cetti Naturgeschichte von Sardinien. II. 57. no. 60. der Weihe. Sardinisch *Astoreddu*; der Italiäner *Poana.*

Müllers Linn. Natursyst. II. 78. no. 15. Tab. XXVII. f. 1. der Bußhart.

Scopoli Ann. histor. natur. I. 15. no. 4. Falco *Buteo;* Waldgeyer; Mäusefalke.

Beseke Beytr. zur N. G. der Vögel Kurlands im 7ten B. der Berl. Ges. Naturf. Fr. 448. no. 5. der Bußard.

2. Zweyte

* * *

2. Zweyte Art: des Bußards Kollege *).

Benennung.

Ich möchte diesen Vogel nicht gern, wie andere, Hühnerfalke; Hühnerhabicht; Hühnergeyer, u. s. w. nennen, weil dadurch die Verwechselung mit so vielen andern, gleiches Namens, unvermeidlich ist. Denn er ist mit dem vorigen von gleicher Größe, und wird schon von verschiedenen mit demselben für einerley Art gehalten.

Beschreibung.

Das Nasenwachs und die Füße gelb; der Oberleib dunkelbraun, unten braunroth, mit eyförmigen braunen Flecken, am Schwanze vier breite dunkelbraune Binden.

Es giebt eine kleinere, mehr gefleckte Spielart, mit aschgrau gefleckten, eigentlich betröpfelten Deckfedern der Flügel **). Allein höchst wahrscheinlich ist dieses ein Junger.

Von seiner Naturgeschichte kann ich nichts melden; theils, weil mir der Vogel nie zu Gesicht gekommen ist; theils, weil die wenigen Schriftsteller, die seiner gedenken, nichts davon angeführt haben.

Brisson Ornithol. p. 114. no. 2. *Circus maior; grand Buzard.*

*) S. *Gmelin* Syst. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. p. 266. no. 73. Falco *gallinarius.*

**) Ib. β. *Naevius*, mit Schreyer, Naevius, Clanga, no. 8. nicht zu verwechseln.



Frisch Vögel Tab. 72. Hühnerhabicht; Hühnergeyer.

Bechsteins gemeinnützige Naturgeschichte Deutschlands II. 262. no. 9. der Hühnerfalke; Falco *gallinarius*.

3. Dritte Art: der Grauschwanz *).

Benennung.

Fischgeyer; Brandgeyer; Brandfalke; sind Namen, die leicht verwechselt werden, zumal, da verschiedene Jäger in Deutschland diesen Vogel für eine ein- oder zweyjährige Rostweihe halten.

Beschreibung.

Wir nennen ihn Grauschwanz, da der aschgraue Schwanz wirklich karakteristisch zu seyn scheint. Sonst ist die Hauptfarbe rostroth; Nasenwachs und Füße gelb.

Die Länge ist 1 Fuß; 10 und einen halben Zoll.

Sein Aufenthalt

soll in Frankreich und Deutschland an den Ufern der Flüsse und Teiche, an flachen und niedrigen Orten seyn; wo er

zu seiner Nahrung

die lebendigen Fische aus dem Wasser holt. Er kommt bey uns fast gar nicht vor; doch soll er

das

*) S. *Gmelin* Syst. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. pag. 266. No. 77. Falco *rufus*.

das Eigene

haben, daß er ein viel schärferes und durchdringenderes Gesicht, als alle übrige Raubvögel habe, weil seine Augenbraunen ungleich weiter über die Augen hervorständen. Ich sehe aber nicht ein, warum vorzüglich dieser Vogel mit einem schärfern Gesicht sollte versehen seyn, da es andere zu ihrer Lebensart fast noch nöthiger haben.

Auch wenige Schriftsteller kennen den Vogel.

Büffons Naturgeschichte der Vögel II. 20. Tab. 26. der Fischgeyer. *Harpaye.*

Frisch Vögel Tab. 78. Fischgeyer; Brandgeyer.

Bechsteins gemeinnützige Naturgeschichte Deutschlands II. 261. no. 8. der Brandfalke.

4. Vierte Art: der Wespenfalke *).

Benennung.

Dieser Vogel hat wieder so viele Namen, daß man ihn, wo man ihn nicht recht kennt, leicht mit einem andern verwechselt.

Er heißt Mäusefalke; Mäusewächter; Honigbußhart; Mäusehabicht; Froschgeyer; Bienenfresser, u. s. w.

Diesen letztern Namen möchte ich ihm nicht gern geben, um ihn nicht mit einer andern Gattung von Vögeln, die eigentliche Bienenfresser sind, (Merops *apiaster*) zu verwechseln.

Er

*) S. *Gmelin* Syst. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. pag. 266. no. 28. Falco *apivorus*.



Er frißt Bienen; aber auch Wespen, und andere Insekten. Daher heiße er lieber Wespenfalke, oder auch Läuferfalke, wovon wir bey seiner Lebensart die Ursache anführen wollen. Beydes zeichnet ihn von andern aus.

Beschreibung.

Die Wachshaut gelb, schwärzlich gerändet; die halbnackten kurzen Füße gelb; die Krallen fast gar nicht gebogen, der Körper dunkelbraun, und die Schwanzspitze weiß.

Seine Länge ist 2 Fuß, die Breite aber 4 Fuß, 8 Zoll.

In der Farbe und in seinem langsamen Betragen hat er vieles mit dem eigentlichen Bußard, Buteo, gemein. Daher er oft mit diesem verwechselt wird.

Man wähle doch keine veränderliche Kennzeichen, die vom Alter, von der Mausezeit, vom Geschlecht, vom Klima oder vom Tode eines Vogels abhangen, weil daraus so viele Verwechselungen entstehen. Denn bey diesem z. B. verliert sich die gelbe Farbe der Wachshaut im Tode sogleich, und ist bey allen ausgestopften nur schwarz oder dunkelbraun.

Aufenthalt.

Er wohnt in Europa, und geht bis Norwegen herauf. In den freyen Gegenden von Rußland, und in Sibirien an den Wäldern ebenfalls.

Eigentlich ist er ein Zugvogel. Im November ist er noch bey uns, und im März sieht man ihn schon wieder auf unsern Feldbäumen.

Im

Im Herbst zieht er in Gesellschaft, und wenn man um diese Zeit zehn bis zwölfe in einem Kreise fliegen sieht; so sollen es diese Wespenfalken seyn.

Er liebt die ebenen Gegenden sehr, besonders Feld- und Vorhölzer. Er fliegt von einem Baume, von einem Feldbusche, von einem Meilenzeiger, Gränzsteine, u. s. w. zum andern. Im südlichen Deutschland wohnt er überaus gern in Weinbergen mit einzelnen Bäumen.

Nahrung.

Diese bestehet in allen kleinen Thieren des Feldes, die unter der Erde leben, und die ihm nicht zu mächtig sind. Er stoßt Hamster, Maulwürfe, Feldmäuse, u. s. w.; am Wasser aber Frösche, Eidexen, Ringelnattern. Hauptsächlich aber Bienen, Wespen, und alle Arten von Raupen. Die meisten Naturforscher haben bey seiner Zergliederung viel grüne, aber auch viel gemeine Raupen und verschiedene andere Insekten, zuwellen ganze Frösche und Eidexen, in seinem weiten Magen, gefunden.

Naturell und Lebensart.

Sein ganzes Betragen ist träge, langsam und schwerfällig. Von der Erde versteigt er sich nicht weit, und in seinem Fluge ist wenig Lebhaftigkeit, weil er sich kaum zu einer mittelmäßigen Höhe erhebt.

Er hat, wie der Bußard, eine zischende Stimme, die er aber nicht anders hören läßt, als in der Paarzeit, oder, wenn die Krähen um ihn hergaukeln.

Im Fluge kann er nichts fangen; sondern alles auf der Lauer. Er sitzt beständig auf einem Feldbaume, oder Gränzsteine, oder auf einer andern Erhöhung. So bald sich eine Maus, oder Eidexe sehen läßt, schießt er

hin



hin und fängt sie; fliegt aber damit wieder auf seinen Posten zurück, und verzehrt sie.

Er hat das Eigene noch an sich, daß er fast unter allen Raubvögeln am schnellesten laufen kann, und es unsern Haushähnen gleich thut. Davon heißt er, wie oben bemerkt ist, der Läuferfalke. In diesem schnellen Lauf ließt er auf dem Felde, Angern und Wiesen die Bienen, Wespen und Raupen von den Blumen und Kräutern ab.

Fortpflanzung.

Dieser besondere Vogel horstet auf hohen Bäumen. Das Nest bestehet aus Spänen und Reisern. Den innern Grund weiß er mit Moos, Wolle und Federn sehr weich zu füttern. In drey Wochen sind die drey oder vier aschgrauen, braungefleckten Eyer ausgebrütet.

Ihre erste Nahrung sind Wespen, Bienen, Raupen und Puppen, die ihnen die Alten aus dem Kropfe vorspeyen. Ja! sie tragen ihnen öfters ganze Wespennester mit Maden und Puppen zu, die man in den Hölzern in Kopfsgröße an den Zweigen hängen sieht.

Feinde und Jagd.

Sie sind im Sitzen und Fluge leicht zu schießen, wenn man hinter dem Winde ankommen kann.

In Frankreich, wo sie ehemals sehr häufig gewesen sind, wissen sie die Schäfer- und Hirtenjungen mit Fröschen anzulocken, und auf Leimruthen, oder in Schlingen zu fangen.

Ihr Schaden und Nutzen

wird in ziemlichem Gleichgewichte stehen. Sie fressen

Bie-

Bienen; dagegen aber auch viele andere schädliche Thiere und Insekten.

In Frankreich wird er gegessen, weil sein Fleisch im Winter sehr fett und wohlschmeckend seyn soll.

Schriften.

Büffons Naturgeschichte der Vögel von Martini II. 7. Tab. 23. der Wespenfalke.

Bechsteins gemeinnützige Naturgeschichte Deutschlands. II. 263. no. 10. der Wespenfalke.

Müllers Linn. Natursyst. II. 87. no. 28. der Bienenfresser.

Pennants brittische Zool. II. 64. no. 13. der Froschgeyer; Wespenfalke, Tab. 6. das Männchen; Tab. 7. das Weibchen. Buteo *apivorus*.

Desselben arktische Zool. von Zimmermann II. 214. no. I. der Bienenfresser.

Bocks Naturgeschichte von Preußen. IV. 276. no. 21. der Bienenfresser.

Naturforscher VIII. 54. no. 21. der Bienenfresser.

Gatterer vom Nutzen und Schaden der Thiere II. 22. no. 29. der Wespenfalk; Läuferfalk.

* * *

5. Fünfte Art der Weißkragen *).

Benennung.

Dieser Vogel wird vom Linné der Bauernadler genennet. Er unterscheidet sich aber vorzüglich durch einen

*) S. *Gmelin* Syst. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. pag. 268. no. 7. Falco *rusticolus*.



einen weißen Halskragen. Daher wir ihm diesen karakteristischen Namen geben.

Beschreibung.

Nasenwachs, Augenbraunen und Füße leimgelb; der Körper aschgrauweißlich geflammt; der Halskragen weiß.

Seine Länge beträgt 1 Fuß 7 Zoll; die Flügelbreite aber 3 Fuß 9 Zoll.

Sein Aufenthalt

ist in Schweden, Sibirien und Grönland.

Von seiner Nahrung, Lebensart,

und übrigen Umständen haben wir wenige Nachricht, da er in Deutschland schwerlich zu finden ist. In Indien nennt man ihn den Hühnerdieb.

Schriften.

Müllers Linn. Natursyst. II. 67. no. 7. der Weißkragen. Tab. II. Fig. 1.

Pennants arktische Zool. von Zimmermann II. 212. G. der Falke mit dem Halsbande.

Latham Syn. I. 1. p. 56. no. 37. *Collared Falcon.*

Pallas Reise Ausz. I. 87. Unter den seltenen Vögeln in Simbirsk, der Falco *rusticolus*.

Meyers Abbildungen der Thiere. P. II. Tab. 58. Gesellter Falke mit schwarzem Kopfe: mit dem Gerippe: 1 Fuß 6 Zoll hoch. S. Naturforscher 23s St. 193.

9. Neun-

9. Neunte Art: der Taubenfalke *).

Benennung.

Dieser Vogel hat fast zu viel Namen, als daß er nicht sollte verwechselt werden. Die gewöhnlichen sind: Tauben- Hühner- Gänsehabicht, die aber mehreren zukommen. Sonst auch Habicht; großer Habicht; Taubengeyer; Sternfalk; Stockahr; schwärzlicher Falke mit pfeilförmigen Flecken; gepfeilter Falke. Weil er am meisten auf Tauben stoßt; so nennen wir ihn Taubenfalke.

Verschiedene Vogelbeschreiber nennen ihn *Asterias*: *Astur*; Accipiter *stellatus*; *sagittatus*; *guttatus*, weil er zum Theil mit sternartigen, zum Theil mit pfeilförmigen, zum Theil mit tropfengleichen Flecken beworfen ist.

Entweder sind dieses Verschiedenheiten der Geschlechter, oder nahe verwandte Spielarten einer und eben derselben Art. Daraus schlösse ich, daß der Bechsteinische Blaufuß (Falco *stellaris*) **), nichts als eine Spielart unseres Tauben- oder Stockfalken, wie ihn Bechstein nennet, sey, zumal, da die Thüringischen Jäger unter dem Namen Blaufuß mehrentheils den Stockfalken verstehen, ob er gleich gelbe Füße hat.

Der

*) S. *Gmelin* Syst. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. pag. 269. no. 30. Falco *palumbarius*.

**) Gemeinnützige Naturgeschichte Deutschlands II. 307. no. 16. *Gmelin* Syst. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. p. 274. no. 95. F. *stellaris*: maculis radiatis.
Der Fischaar, Haliaetus, heißt mit Recht Blaufuß.



Der ganze Unterschied bestehet in den sternförmigen Flecken, die er statt der pfeilförmigen haben soll, welches unmöglich allein berechtiget, ihn als eine eigene Art anzusehen.

Beschreibung.

Das Nasenwachs schwarz; die Füße gelb; der Körper braun; über jedem Auge ein weißlicher Strich; Unterhals, Brust und Bauch schneeweiß, mit vielen, theils pfeil - theils sternförmigen Linien, Strichen, und Flecken gesperbert. Am Schwanze bloße Binden. Unter den Raubvögeln fast der schönste.

Seine Länge beträgt 2 Fuß 4 Zoll; die Flügelbreite aber fast 4 Fuß. Der Schwanz acht Zoll. Das Männchen um ein Drittheil kleiner, als das Weibchen, mit demselben aber von gleichen Farben.

Vom Nisus durch seine Größe, durch seine schneeweiße Schenkel, und durch die herzförmigen Flecken auf der Mitte jeder Flügelfeder sehr unterschieden.

Aufenthalt.

In ganz Europa weit verbreitet, und in allen Welttheilen befindlich.

In Kamtschatka sind diese Vögel ganz weiß.

In Thüringen, und den übrigen Gegenden Deutschlands sehr gemein.

In unserer Harzgegend findet er sich ebenfalls; er wird aber von andern Stoßvögeln nicht gehörig unterschieden, und insgemein verwechselt.

Er ist kein Zugvogel; sondern wohnt allenthalben, wo Tannen - und Fichtenwälder sind, und durchstreicht die Felder.

Nah-

Nahrung.

Einer der gefährlichsten Feinde des Waldgeflügels, der Rebhühner, Haushühner, jungen Puter; insonderheit der Tauben.

Er geht aber auch auf Feldmäuse, und kleinere Vögel. Die ersten verschluckt er ganz, und speyet die zusammengeballten Haare wieder aus; die Vögel aber rupft er erst, und zerreißt sie in Stücken, ehe er sie frißt.

Auf den Fuchsinseln hält er sich an die ausgeworfenen Aeser der Seelöwen und Seehunde; auch verzehrt er die Eyer der Albatrossen und Penguins. Ja! er ist hier so verwegen, daß er öfters kleine Hunde angreift *).

Naturell und Lebensart.

Ich habe es sonst mit Vergnügen gesehen, wenn dieser Taubenstößer ein Volk Tauben verfolgte. Er schwärmte erst eine geraume Zeit um sie herum. So lange sie sich zusammen hielten, verfehlte er allezeit seines Zwecks. Stieß er auch unter den Haufen; so öffnete er sich wie ein Thorweg, und er fuhr unverrichteter Sache mitten durch. Konnte er eine einzelne vom Truppe abbringen; so war sie bald in seinen Klauen.

Das Männchen ist weit schneller, muthiger, und verwegener, als das Weibchen. Beyde aber vertragen sich nie in einem Käfig; sondern sie beißen und zerren sich beständig; ja sie tödten zuletzt einander.

Ihr Naturell ist sehr wüthend. Wenn ich sonst einen dieser Vögel Flügellahm geschossen hatte; so legte er sich auf den Rücken, und hielt mir die Fänger vor, daß ich ihn ohne Handschuh nicht aufnehmen konnte.

*) S. Forsters Beytr. I. 175.



läßt man ihnen in Gesellschaft vieler Falken die Freyheit; so erwürgen sie dieselben alle nach einander, ohne sie zu verzehren.

Unter allen schicken sich diese am vorzüglichsten zur Jagd.

Ob es dieselben sind, die der Kayser in China zur Jagd gebraucht, kann ich nicht sagen. Es wird aber diese Jagd von den Autoren sehr feyerlich beschrieben *). Der Kayser geht allezeit, begleitet von seinem Großfalkonierer, und tausend Unterbedienten, mit seinem Vogel auf der Hand aus, wo denn alles vorkommende Wildpret, vorzüglich Fasanen, Kraniche, Rebhühner, u. s. w. gebeitzt werden.

Fortpflanzung.

Er horstet auf hohen Waldbäumen, insonderheit auf Tannen, und legt drey bis vier, andere sagen fünf rothgelbe Eyer mit schwarzen Flecken und Strichen. Sein Nest bestehet aus Tannenreißig, ist oben ganz flach, und hat eine gute halbe Elle im Durchmesser.

Sein Schaden

ergiebt sich aus seiner ganzen Lebensart; doch hat er

mehr Nutzen,

als andere Raubvögel; da er vorzüglich auf Hasen, Kraniche, wilde Enten, Fasanen, Rebhühner, u. s. w. abgerichtet werden kann.

Jagd,

oder die Art, wie er gefangen wird, ist mancherley.

Ent-

*) S. Pennants brittische Zool. v. Zimmermann II. 195.

Entweder fängt man ihn mit einer angebundnen Taube, welcher man Haarschlingen mit einem Leder auf dem Rücken befestiget hat.

Oder man setzt eine weiße Taube, die in die Ferne scheint, auf eine Schnellfalle, um welche vier Netze gespannt sind. So bald er die Taube erblickt, stoßt er auf sie zu. Die Netze schlagen um ihn zu; er ist aber so begierig, daß er nicht einmal merkt, daß er gefangen ist; sondern die Taube verzehrt.

Hier am Harze richtet man einen hohen Pfahl vor dem Vorholze auf. Oben ist ein Dratkasten mit der Falle, und dem übergespannten Netze. So wie er darauf stoßt, schlägt das Netz zu, und er ist gefangen.

Schriften.

Büffons Naturgeschichte der Vögel von Martini II. 46 Tab. 32. Taubengeyer.

Bechsteins gemeinnützige Naturgeschichte Deutschlands II. 268. no. 11. der Stockfalke.

Pennant brittische Zool. von Murr II. 62. no. 10. Taubenfalke.

Desselben arktische Zool. von Zimmermann II. 194. no. 15. Stockfalke.

Müllers Linn. Natursyst. II. 88. no. 30. Taubenhabicht.

Bocks Naturgeschichte von Preußen IV. 277. no. 22. Taubenhabicht; Taubenfalke; Stockahr.

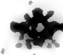
Naturforscher VIII. 54. no. 22. Taubenhabicht.

Blumenbachs Handbuch der Naturgeschichte 4te Aufl. 160. no. 8. der Habicht; Taubenfalke.



Frisch Vögel Tab. 82. das Männchen; t. 81. das Weibchen: großer gesperberter Falke; großer gepfeilter Falke.

Gatterer vom Nutzen und Schaden der Thiere II. 24. no. 31. der Taubenfalke; Stockaar; Sternfalke.

10. Zehnte Art: der russische Lun *).

Benennung.

Dieser Falke heißt in Rußland Lun. Lepechin sahe sie am Flusse Lawla in großer Menge in der Luft schweben. Gmelin nennet ihn Macrurus.

Beschreibung.

Nasenwachs und Füße leimgelb; der Schnabel schwarz; der Körper oben auf aschgrau, unten weiß; die innern Schwungfedern aschgrau, an der Spitze weiß.

Die Länge 2 Fuß 6 Zoll; die Flügelbreite 3 Fuß 2 Zoll.

Nahrung.

Sie nähren sich von allerley Ungeziefer des Feldes; sonderlich von Feldmäusen, von welchen sie den Acker reinigen, und in der That viel zur Erhaltung der Saat und des Getraides beytragen.

Schriften.

Lepechins Tagebuch seiner russischen Reise I. 260. Lun.

Gme-

*) S. *Gmelin* Syst. Nat. Linn. ed. 13. Tom I. pag. 269. no. 85. Falco *macrurus*.

Gmelin Reise I. 48. Falco *macrourus*.
Novi Commentar. Petrop. XV. 439 Tab. 8. 9.
Latham Synops. I, 1. p. 59. no. 41. *Long-tailed Falcon*.

11. Eilfte Art: der Wanderfalke *).

Benennung.

Einige betrachten diesen Falken bloß als eine Abart des edlen Falken; andre als eine eigene Art, und nennen ihn bald den gefleckten, bald den schwarzbraunen Falken oder Habicht; bald Bergfalken, Wanderfalken: Fremdlingsfalken.

Beschreibung.

Nasenwachs und Füße leimgelb; der Körper oben aschgrau mit braunen Streifen; unten weißröthlich mit schwärzlichen Streifen; der Schwanz weiß punktirt.

Aufenthalt.

Es ist ein Zugvogel, der in der Mitte des Märzes erscheint, und uns schon im Oktober wieder verläßt.

Er bewohnt das nördliche Europa, findet sich in Nordamerika, wie auch in Asien auf den höchsten uralischen und sibirischen Gebirgen, und ist in Kamtschatka häufig.

Im Thüringer Walde sehr gemein. Ueberhaupt daselbst der gewöhnlichste. Da, wo im Walde einzelne

*) S. *Gmelin* Syst. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. pag. 272. no. 88. Falco *peregrinus*.



ne Felsen hervorragen, findet man immer ein Pärchen, das unaufhörlich; Geya! Geya! schreyet.

Ins freye Feld kommen sie nicht; sondern wohnen nur auf den höchsten, steilsten, und mit Gebüsche bewachsenen Gebirgen.

Nahrung.

Diese bestehet vorzüglich in Auerhühnern, Birk- und Haselhühnern. Von der größten Höhe stürzen sie sich blitzschnell in gerader Linie auf einen Auerhahn, der sicher auf einem Baume sitzt, besonders zur Falzzeit da diese ganz blind sind, packen ihn mit ihren Klauen, und tragen ihn auf eine Felsenbank, wo sie ihre Mahlzeit halten.

Auf ihren Wanderungen aber stoßen sie auch alle ihnen vorkommende Vögel.

Vierfüßige Thiere aber scheinen sie zu verschonen.

Naturell und Lebensart.

Es sind von Natur sehr schnelle, gelehrige, muthige und geschickte Falken, die sich sehr gut zur Baize abrichten lassen. Sie mausern sich erst im August, und sind daher vom May an bis zu ihrer Mauserzeit zur Jagd sehr gut zu gebrauchen.

Sie haben einen sehr schönen und pathetischen Flug. Im Frühjahre schwingen sie sich täglich, Männchen und Weibchen, in der Mittagsstunde, zu einer Höhe, die das menschliche Auge kaum erreichen kann, in die Luft, machen spielend lauter halbe Kreise, und schreyen ihr Geya dazu.

Ihr Gesicht und Witterung ist außerordentlich fein. Daher kann ihnen der Jäger schwer ankommen: er müßte sie denn bey dem Nestbau belauschen.

Fort-

Fortpflanzung.

Sie horsten nicht auf Bäumen; sondern in den Ritzen steiler Felsen, wo ihnen fast Niemand beykommen kann. Sie legen drey bis vier gelbröthliche braungefleckte Eyer, und brüten 21 Tage.

Ihren Nutzen und Schaden

wird man leicht beurtheilen können.

Schriften.

Büffons Naturgeschichte der Vögel von Martini II. 96. Tab. 10. der Wanderfalke.

Bechsteins gemeinnützige Naturgeschichte Deutschlands II. 300. no. 15. Tab. XI. der Wanderfalke.

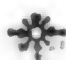
Müllers Linn. Natursyst. II. 76. no. 13. der Wanderfalke.

Pennants britt. Zool. von Murr II. 60. no. 7. Tab. III. der Wanderfalke.

Desselben arktische Zool. von Zimmermann II. 193. no. 10. der Wanderfalke.

Bocks Naturgeschichte von Preußen IV. 270. no. 13. Edler deutscher Wanderfalke.

Naturforscher VIII. 50. no. 13. Deutscher Falke; Wanderfalke; der Fremdling.

12. Zwölfte Art: die Schecke *).

Von diesem Vogel kann ich nichts weiter sagen, als was ich vorfinde.

*) S. *Gmelin* Syst. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. pag. 272. no. 89. Falco *versicolor*.



Seinen Namen hat er von den buntscheckigen Farben.

Das Nasenwachs gelb; Kopf und Körper oben weiß; die Flecke röthlich braun; der Bauch weiß; die Brust rostfarbig, etwas gefleckt. Auf den Flügeln aschgraue Binden, am Schwanze dunkelbraunere.

Die Größe, wie der Bußard, Buteo.

Er wohnt in England, und nur zwey englische

Schriftsteller

haben seinener gedacht:

Latham Synopf. I. 1. p. 74. no. 53.

Pennant brit. Zool. no. 55. t. 26. *Spotted Falcon.*

13. Dreyzehnte Art: der Heilige *).

Benennung.

Dieser Falke ist wenig bekannt, und hat doch viele Namen. Er heißt

der brittische Falke mit bohnenförmigen Flecken;

der brittische oder heilige Falke, vermuthlich wegen seiner Größe, Herzhaftigkeit, und der daher erhaltenen Vorzüge.

Der Stock- oder Stoßfalke;

Sacker, Socker, Stockerfalke;

Heiliger Sackerfalke;

Köppel; Großfalke.

Be-

*) S. *Gmelin* Syst. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. pag. 273. no. 93. Falco *sacer.*

Beschreibung.

Nasenwachs und Füße blaulich; der Rücken, die Brust, und vordern Deckfedern der Flügel braungefleckt; der Schwanz mit bohnenförmigen Flecken. Denen, die nach Deutschland kommen, giebt man noch einen aschgrauen Kopf.

Die Länge beträgt 2 Fuß 3 Zoll, und das Gewicht 2 und ein halbes Pfund.

Aufenthalt.

Sein eigentliches Vaterland ist die Tartarey, wo er wegen seiner Talente zur Jagd für heilig gehalten wird. Sonst findet er sich auch an der Hudsonsbay.

In England wird er wohl nicht deshalb der brittische Falke genannt, weil dieß sein Vaterland sey; doch findet man ihn in dem Verzeichniß schlesischer Vögel.

Die Falkonierer sagen: er komme vorzüglich aus der Tartarey, und aus Rußland.

Naturell und Eigenheiten.

Dieser Falke soll von sehr harter Natur seyn, und das strenge Klima auch im Winter nicht verlassen.

Seine Kühnheit gehet so weit, daß er die weißen Haselhühner auch alsdann anfällt, wenn sie der Jäger ins Netz treibt.

Die Raubvögel schlägt er in einem sehr hohen Schwunge; aber eben so gut wilde Gänse, Fasanen, Trappen, und andere rüstige Vögel.

Er stoßt sogar auf großes Wild, hält es mit großer Wuth, und hackt ihm die Augen aus.

Bey seiner Schnelligkeit und Stärke soll er aber auch so viele Widerspenstigkeit und Tücke beweisen, daß er schwer abzurichten ist.



Er brütet in wüsten Gegenden zwey Eyer aus, und die Jungen verlassen das Nest schon in der Mitte des Junius.

Schriften.

Büffons Naturgeschichte der Vögel von Martini. II. 71. Tab. 38. der brittische Falke.

Bechsteins gemeinnützige Naturgeschichte Deutschlands. II. 298. no. 14. der Sakerfalke.

Müllers Linn. Natursyst. II. 76. no. 13. e. der britannische Falke.

Pennants arktische Zoologie von Zimmermann. II. 192. no. 12. der heilige Falke.



14. Vierzehnte Art: der Geyerfalke *)

Benennung.

Er heißt großer Falke; Mittelfalke; Gierfalke; Geyer; Raubfalke; Gyr- und Gerfalke; Regerfalke. Lauter Namen, die ihn nicht gehörig unterscheiden.

Geyerfalke ist wohl der passendste. Denn seine Größe ist, wie ein Geyer, und seine Gestalt wie ein Falke. Er fällt auch Geyer an.

Beschreibung.

Wir nehmen solche aus dem Pennant **).

„Diese schöne Gattung ist nicht viel kleiner, als der Fischadler. Der Schnabel ist sehr gekrümmt, und gelb.

*) S. *Gmelin* Syst. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. p. 275. no. 27. Falco *Gyrfalco*.

**) Brittische Zool. von Murr. II. 60. no. 6.

gelb. Der Hals vorn weiß. Das ganze Gefieder von eben dieser Farbe; aber mit dunkeln Linien, Flecken und Streifen. Kopf, Brust und Bauch haben schmale Streifen. Auf den Flügeln große herzförmige Flecken. Die Hosen sehr lang, und rein weiß; die Füße gelb, und unter den Knien etwas befiedert. Man findet diese Gattung zuweilen ganz weiß. In der Falkonerie hatte dieser Vogel ehemals einen großen Werth."

„Dieß ist der Geyerfalke aller Vogelkenner, den Ritter von Linné ausgenommen, dessen Gyrfalco uns unbekannt ist."

Seine Länge beträgt 2 Fuß 3 Zoll; seine Flügelbreite 4 Fuß 8 Zoll.

Einige sagen: das Nasenwachs und die Füße wären bläulich; der Körper aber weiß und braun gefleckt. Es giebt verschiedene Spielarten.

Der Ißländische ist der gewöhnlichste *).

Der norwegische ist oben braun, und unten weiß.

Der ganz weiße, mit gelblichen Rückenflecken, in Schlesien **).

Aufenthalt.

Dieser Vogel bewohnt das kalte nördliche Europa und Asien: Ißland, Norwegen, die Lappmark, Nordbritannien, Rußland, die höchsten Uralischen und Sibirischen Gebirge. Er bleibt in seinem kalten Klima, und zieht nie weg.

Aus Ißland und Rußland wird er nach Frankreich, Italien, und in die Provinzen von Deutschland gebracht, wo sich große Herren noch an der Falkenjagd er-

*) S. *Gmelin* l. c. *Islandicus β.*

**) Ib. no. 101. Falco *candidus.*



ergötzen. Das wärmere Klima nimmt ihm nichts von seinem Muth und Stärke.

Naturell und Vorzüge.

Ein schöner Geyerfalke wird in allen Falkonerien, wo auch wahre Ißländische gehalten werden, besonders geschätzt. Er muß aber folgende Talente haben:

einen flach- und gleich gewölbten Kopf;
weite Nasenlöcher;
einen harten, krummen Schnabel;
einen, im Nacken dünnern, an den Schultern breitern Hals;
einen Rumpf, der bis zum Schwanze ein Dreyeck vorstellt;
Flügelspitzen, die sich überkreuzen;
eine starke gewölbte Brust;
starke Schenkel, und kurze Beine.

Nach dem Adler soll er wirklich der stärkste, lebhafteste und muthigste Falke seyn; daher er eben so geschätzt wird.

Das kleinere Männchen wird auf Gabelweihen, Reiher, Krähen, Tauben, und schwächere Vögel; das Weibchen aber auf Hasen, Kraniche, Störche, Gänse, u. s. w. abgerichtet.

Fortpflanzung

Sie horsten mitten im Schnee, den sie oft durch die Wärme ihres Körpers eine Klafter tief um sich wegschmelzen.

Handel und Jagd.

Der wahre Ißländische Falke mit herzförmigen Flecken ist der eigentliche Geyerfalke, und wird für den

dem König von Dännemark aus dieser Insel, durch eigene dahin gesandte Falkonierer geholt. Ein weißer wird mit 12 Thalern; ein grauer mit 5; ein grauweißer mit 10 bezahlt. Dieser Handel bringt der Insel jährlich einige tausend Thaler.

Die Art, wie sie gefangen werden, ist artig. Nicht weit von ihrem Aufenthalt werden zwey Pfähle in die Erde gesteckt. Auf dem einen ist eine Taube mit einem Bande so befestiget, daß sie noch flattern kann. Auf dem andern ist über einen Reifen ein Netz gestellt. Ein Seil von wenigstens 100 Ellen wird durch den Pfahl gezogen, womit das Netz niedergezogen werden kann.

So bald der Falke die Taube flattern sieht, fliegt er über ihr einigemal im Kreise herum, ob Gefahr vorhanden sey, und nun schießt er mit solcher Heftigkeit auf sie nieder, daß er ihr den Kopf rein abstoßt, als wenn er abgeschnitten wäre.

Nun aber erhebt er sich wieder, und macht einen zweyten Kreis, um sich recht sicher zu stellen. Alsdann erst schießt er noch einmal herunter, um die gestoßene Taube zu holen. In dem Augenblick aber zieht der Mann, der das Seil regiert, die todte Taube unter das Netz, und der Patron ist gefangen. Er muß aber unter dem Netze sehr behutsam hervorgenommen werden, damit er sich die Flügel- und Schwanzfedern nicht zerbreche. Die Falkonierer aber verstehen die Kunst, falsche Federn einzusetzen, wodurch die Arten auf eine unnütze Weise vermehrt werden.

Diese Falken sind in großem Werth, und an die zehn bis zwölf Jahre brauchbar, da die norwegischen, und andere kaum zwey Jahre aushalten. Indessen waren die norwegischen sonst auch in Achtung. Ein

Justiz-



Justizverwalter gab ehemals dem Könige Johann zwey norwegische Falken, damit ein anderer 100 Last Käse ausführen durfte. Gab man doch sonst wohl in England für eine Brut Habichte 1000 Pfund *).

Schriften.

Büffons Naturgeschichte der Vögel von Martini. II. 60. Tab. 36. der Geyerfalke.

Bechsteins gemeinnützige Naturgeschichte Deutschlands. II. 308. no. 17. der Geyerfalke.

Müllers Linn. Natursyst. II. 87. no. 27. Tab. III. f. 3. der Geyerfalke.

Pennants britt. Zool. von Murr. II. 60. no. 6. Geyerfalke.

— arktische Zoologie von Zimmermann. II. 206. D. der Isländische Falke; E. der dunkelbraune Falke; F. der Geyerfalke; Gyrfalcon.

Borowski gemeinnützige Naturgeschichte des Thierreichs II. 72. no. 7. Gyrfalco, der Geyerfalke; der große Falke.

Bocks Naturgeschichte von Preußen. IV. 271. no. 14. der weiße Isländische Falke.

Naturforscher. VIII. 50. no. 14. der Isländische Falke.

Fischers Naturgeschichte von Livland. S. 67. no. 44. Geyerfalke; der Habicht.

Scopoli Ann. 5. hist. nat. p. 8. no. 3. Falco *Islandus*.

Schriften der berlinischen Gesellschaft naturforschender Freunde: VII. 446.

Bese-

*) S. Pennants arktische Zool. von Zimmermann. II. 206 ff.

Beseke Beytr. zur Naturgeschichte der Vögel Kurlands; 449. no. 7. der Geyerfalke.

Gatterer vom Nutzen und Schaden der Thiere. II. 22. no. 28. der Mittelfalke; Gyrfalke.

14. Vierzehnte Art: der Würger *).

Benennung.

Mäuseadler wegen seiner fahlen Farbe; Schwimmer wegen seines sanften Fluges; großer Schlächter; Würger mit langem Schwanze; der wollichte Falke. Bey den Franzosen heißt das Männchen Lanier; das Weibchen aber Lanneret.

Beschreibung.

Nasenwachs und Füße blaulicht. Ueber den Augen ein weißer Strich. Unten der Körper mit länglichen schwarzen Flecken.

Er ist nicht so groß, als der brittische oder heilige Falke; aber schöner gezeichnet. Mit ausgebreiteten Flügeln von unten erscheinen die Flecke als Münzen.

Aufenthalt.

In Deutschland selten oder gar nicht; in Schlesien kommt er vor. Es ist ein Zugvogel. Sein eigentliches Vaterland Ißland, die Feroeinseln, Schweden, Britannien, die tatarischen Wüsten; auch in Frankreich muß er besonders zu Hause seyn, weil ihn Büffon den französischen Würger nennt.

Natu-

*) S. *Gmelin* Syst. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. p. 276. no. 24. Falco *Lanarius*.



Naturell und Talente.

Er ist wegen seines sanften und gelehrigen Betragens beliebt. Kein anderer Falke hat so kurze Füße. Die Kalmucken schätzen ihn sehr, und in Frankreich wurde er ehemals vorzüglich zur Beize gebraucht. Er horstet auf niedrigen Bäumen.

Die Kalmucken belüstigen sich hauptsächlich mit der Falkenjagd, wozu sie den, in ihrer Gegend häufigen Schwemmer-Falken oder Balaban, (F. lanarius) abrichten, und sehr hoch schätzen *).

Schriften.

Büffons Naturgeschichte der Vögel von Martini. II. 67. Tab. 37. der französische Würger.

Bechsteins gemeinnützige Naturgeschichte Deutschlands. II. 296. no. 14. die Lanette.

Müllers Linn. Natursyst. II. 84. no. 24. der Mausadler.

Pennants brittische Zoologie von Murr. II. 61. no. 9. Falco *lanarius*, der Wachtelfalke.

— arktische Zool. von Zimmermann. II. 214. K. die Lanette.

Pallas Reise: Ausz. I. 255. Falco *lanarius*, Schwemmerfalke, Balaban, welchen die Kalmukken zur Jagd sehr gut abzurichten wissen.

Gatterer vom Nutzen und Schaden der Thiere. II. 20. no. 24. Mausadler; französischer Würger.

Es

*) S. Pallas Reise: Ausz. I. 255.

Es giebt von dem Würger noch **zweyerley Spielarten**, die wir aber unmöglich für zwey besondere Arten halten können *).

Der erste hat gelbliches Nasenwachs und eben solche Füße. Oben auf spielt der Körper ins Weißliche, und die Schwungfedern sind schwärzlich.

Bey dem zweyten sind die beyden Mittelfedern im Schwanze grau, die übrigen weiß gefleckt.

Mit Recht gilt hierbey, und bey allen vorigen Arten, **Pennants** Erinnerung **): „man muß in Beschreibung der Falkengattungen sehr behutsam seyn, weil kein Vogel in den zwey oder drey ersten Jahren seine Farbe mehr verändert. Da man dieses nicht in Acht nahm; so wurde die Anzahl der Falkengattungen ohne Noth vermehret. — Der Falke, der edle Falke, und der alt gefangene Falke sind zu besondern Gattungen gemacht worden, da sie doch nur eine einzige ausmachen. — Die unveränderlichen Kennzeichen der Gattungen sind an den Schwungfedern und Schwanze. Diese verändern sich niemals."

15. Funfzehnte Art: **die Halbweihe, und der blaue S. Martin** ***).

Benennung.

Karakteristisch ist der Name **Ringelfalke**; **Ringelgeyer**, besonders wegen des Weibchens, welches mit einem

*) S. *Gmelini* Syst. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. p. 102. no. 102. Falco *albicans* et *β.*

**) Brittische Zool. von Murr. II. 62.

***) S. *Gmelin* Syst. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. p. 277. no. 11. Falco *pygargus.*



einem merklichen Halskragen, oder mit kleinen straubichten Federn um den Hals versehen ist.

Schon dieses wäre hinlänglich, den Vogel von dem *cyaneus* Linn. zu unterscheiden, und solchen nicht, wie verschiedene Vögelbeschreiber thun, für das Männchen des Pygargus auszugeben.

Er heißt ferner der Ringschwanz; der Falke mit einem Ringe um den Schwanz, weil bey ausgebreitetem Schwanze die weißen Streifen wie Halbzirkel erscheinen; ferner der weißschwänzige Falke; der Kornvogel, weil er fast immer auf den Getreidefeldern schwebt; der aschfarbene Falke, mit weißem, schwarz gewürfelten Schwanze.

Fälschlich aber Bleyfalke, und Lerchengeyer, weil diese Namen auch andern zukommen.

Beschreibung.

Da dieser Vogel von den Jägern insgemein Milane, kleine Weihe, Feldhühnerfalke genannt wird; so entstehet natürlich Verwechslung, wenn man nicht selbst auf die Natur und Kennzeichen des Vogels Acht hat.

Fast keiner unter allen Falken ändert seine Farben mehr, und länger, als dieser. Bis ins vierte Jahr ist dieser Farbenwechsel merklich. Selten hat man auch das Glück, Männchen und Weibchen zugleich zu bekommen. Findet man bey dem ersten das Aschgraue mehr graubräunlich, und bey dem letzten, daß es noch fast ganz braun, oder braun und weiß gefleckt ist; so haben sie beyde das vierte Jahr noch nicht erreicht.

Ein Paar bey dem Neste geschossene haben einem Naturforscher alle Zweifel benommen, und haben als Faktum

Faktum dargethan, daß der *cyaneus* Linn. eine eigene Art ist *).

Das Männchen ist ein Fuß sieben und drey Viertel Zoll lang; die Flügelbreite beträgt 3 Fuß 9 Zoll. Durch seine helle graue Farbe unterscheidet es sich schon von weitem, und in der Nähe, besonders bey dem Weibchen, durch den eulenförmigen Kopf. Daher machen wir diese Beschreibung:

Nasenwachs und Füße gelb; der Körper aschgrau; der Unterleib blaß, mit länglichten röthlichen Flecken. Um die Augen herum ein weißer Schleyer oder Kragen, wie bey den Eulen.

Weil sich das Weibchen vor dem Männchen so sehr auszeichnet: so wird es mehrentheils in den naturhistorischen Schriften für eine eigene Art gehalten. Es ist 1 Fuß, zehn und drey Viertel Zoll lang. Durch die steifen Barthaare, die den kurzen Schnabel bedecken, durch seine Farbe, und besonders durch den deutlichen Schleyer, erhält der Kopf das natürliche Ansehen eines Eulenkopfs.

Aufenthalt.

Er findet sich in ganz Europa; in Frankreich, England, Krain, Deutschland, dem gemäßigten Rußland, in Sibirien, und an der Hudsonsbay.

In Thüringen gehört er unter die ganz gewöhnlichen Raubvögel. In der Mark, und in dem Gebiete des Herrn von Rochow hab' ich ihn oft gesehen, und man kann ihn gar bald von andern unterscheiden; weil

*) S. Bechsteins Naturgeschichte der Vögel. II. 254. Note.



weil er so niedrig fliegt, und auf den Fluren wegzieht, daß er fast die Erde berührt.

Er ist mehrentheils das ganze Jahr bey uns; wird aber der Schnee zu hoch, so treibt ihn der Mangel der Nahrung, südlichere Gegenden zu besuchen.

Nahrung.

Wenn er durch die Felder reviert; so ist es seine Hauptabsicht, einen Maulwurf, Feldmaus, u. s. w. zu erwischen. Den Rebhühnern stellt er sehr nach. So bald ihn diese erblicken, fliegen sie mit gräßlichem Geschrey auf, und halten sich immer zusammen. Im Fluge ist er nicht im Stande, eines zu erhaschen. Daher verfolgt er das Volk so lange, bis eins müde wird, und niederfällt. Dann hat ers auch gleich in den Klauen.

Eben so verfolgt er auch die Wachteln und Lerchen. Die letzten entkommen ihm dadurch am leichtesten, daß sie gerade in die Luft steigen, dahin er ihnen nicht folgt.

Fortpflanzung.

In den Vorhölzern horstet er auf dickbewachsenen Bäumen, und bauet ein großes Reisigneſt. Insgemein legt er vier weißgrünliche Eyer, die aber nicht alle auskommen, in der Größe der Fasaneneyer

Etwas Eigenes

hat mir der Herr von Rochow von diesem Falken erzählt.

Wenn er ein Rebhuhn verfolgt, und müde macht, daß es niedersinkt, und sich drückt; so fährt er zuweilen nicht gleich zu; sondern setzt sich etwa sechs Schritt davon

von nieder, und sieht es starr an. Das Huhn ist wie erstarrt, und rührt sich nicht. So sitzen sie zuweilen über eine halbe Stunde. Endlich läuft der Falke ganz gelassen zu ihm hin, ergreift es, ohne daß es eine Mine zur Flucht macht, und fängt an, es zu pflücken.

Schriften.

Büffons Naturgeschichte der Vögel von Martini. II. 17. Tab. 25. der Ringelfalke; Halbweihe.

Bechsteins gemeinnützige Naturgeschichte Deutschlands. II. 252. no. 4. die Halbweihe, la Soubouse.

Borowski gemeinnützige Naturgeschichte des Thierreichs. II. 70. no. 5. Falco *Pygargus*, der große Fischadler; Steingeyer.

(Nicht Pygargus Linn. sondern Vultur *Albicillla*, der Weißschwanz.)

Der folgende heißt hier auch Aquila *Pygargus* Briss. St. Martin der große; der weiße Hans Es ist abermal nicht der wahre Pygargus Linn. sondern Büffons Lerchengeyer, oder unser Gallier no. 11.

Pennants brittische Zoologie von Murr. II. 65. Tab. X. das Weibchen von Pygargus *Linn.* Falco plumbeus cauda tessellata. *Klein.* Falco *torquatus* Briss. der Bleyfalke mit gewürfeltem Schwanze.

— arktische Zool. von Zimmermann. II. 199. no. 22. der Falke mit einem Ringe um den Schwanz.

Bocks Naturgeschichte von Preußen IV. 266. no. 9. der Bleyfalke; Ringelfalke; Halbweihe.

Naturforscher VIII. 46. no. 8. der Bleyfalke, Pygargus L. Ringelfalke; Halbweihe.



Naturforscher XI. 16. von Sander: der Bleyfalke, mit sehr genauer Beschreibung und Zergliederung.

Müllers Linn. Natursyst. II. 70. no. 11. Bleyfalke: Ringschwanz.

Gatterer vom Nutzen und Schaden der Thiere II. 15. no. 17. Pygargus, Bleyfalke; (Lerchengeyer).

(*Scopoli* An. I. hist. natur. 16. no. 2. Falco *Pygargus* ist Vultur *albicilla* Linn.)

Beseke Beytr. zur N. G. der Vögel Kurlands im 7ten B. der B. G. Nf. Fr. 447. no. 1. der Bleyfalke.

Meyers Abbildungen der Thiere P. II. Tab. 57. Grauweißer Falke: das Männchen: mit dem Gerippe; 1 Fuß 5 Zoll hoch. S. Naturforscher 23 St. 193.

16. Sechszehnte Art: der blaue Habicht *).

Benennung.

Dieß ist Büffons L'oiseau St. *Martin*, oder St. Martin. Meines Erachtens gehört also das Zitat von St. Martin nicht zu dem vorigen oder dem Pygargus; eben so wenig, als Pennants *Henharrier*, wie die Engländer dee Männchen des Pygargus nennen.

Sonst heißt er noch grauweißer Geyer, weiße Weihe; Schwarzflügel; kleiner Spitzgeyer; blaues

*) S. *Gmelin* Syst. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. pag. 276. No. 10. Falco *cyaneus*. Eine Spielart von diesem möchte wohl no. 107. Falco *bohemicus* seyn.



blaues Geyerle; Bleyfalke; und ist sicher nicht das Männchen von Pygargus; sondern eine eigene Art.

Auch dieser Vogel wechselt in den drey ersten Jahren in den Farben außerordentlich. Daher seine verschiedenen Benennungen.

Im ersten Jahre ist er röthlich grau gewässert, und hat am Unterleibe auf schmutzigweißem Grunde bräunliche verloschene Streifen. In dieser Tracht heißt er bey den Jägern Tersch.

Im zweyten Jahre wird der Grund am Unterleibe lichter, und die Streifen bräuner. In dieser Kleidung heißt er St. Martin.

Im dritten Jahre bekommt er seine blaugraue Farbe, und die Queerbänder am Unterleibe, und ist und bleibt der blaue Habicht.

Beschreibung.

Das Nasenwachs weiß, die Füße gelb, der Körper bläulich grau, und die Schwingen schwarz.

Das Weibchen ist, wie gewöhnlich, merklich größer, und am Oberleibe hellaschgrau, und unten fast ungefleckt. In der Luft erscheint es beynahe ganz weiß.

Die Länge beträgt 19 Zoll; die Flügelbreite aber 3 Fuß.

Sein Aufenthalt

ist in Europa; doch geht er nicht höher, als England und Deutschland herauf. Es ist ein Zugvogel, und man trifft ihn in Thüringen im Frühjahre und Herbste auf freyem Felde, sehr häufig an; doch scheint er bey uns nicht zu horsten. Ich wüßte mirs nicht ein einzigmal zu besinnen, diesen Vogel hier am Harze gesehen, oder nur von ihm gehört zu haben.

Naturell und Eigenheiten.

Er ist äußerst scheu, fliegt sehr schnell, aber nicht hoch. Abends und Morgens streicht er beständig auf der Erde, und fängt die sich zur Ruhe begebenden Lerchen, Wachteln oder Rebhühner, von der Erde, aber nicht im Fluge weg. Feldmäuse, Hamster, auch junge Hasen nimmt er. Er zerfleischt aber, wie der Würger, erst seinen Raub, ehe er ihn frißt.

Schriften.

Büffons Naturgeschichte der Vögel II. 12. Tab. 24. der St. Martin oder der grauweiße Geyer.

Bechsteins gemeinnützige Naturgeschichte Deutschlands II. 256. no. 5. der blaue Habicht.

Müllers Linn. Natursyst. II. 69. no. 10. der blaue Habicht.

Pennants brittische Zool. von Murr II. 65. no. 15. Tab. 10. Falco cinereus Briss. cyaneus Linn. *Mas.* der aschfarbne Falk; der weißgraue Geyer.

Frisch Vögel Tab. 79. 80. der weißgraue Geyer.

17. Siebzehnte Art: der Steinfalke *).

Benennung.

Steinfalke ist der gewöhnliche Name dieses Vogels, weil er sich, wie man vorgiebt, am liebsten in Felsen und Steinbrüchen aufzuhalten pflege.

Ande-

*) S. *Gmelin* Syst. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. pag. 278. no. 105. Falco *lithofalco.*

Andere nennen ihn Baumfalke, oder Schmierlein; Emerillon; eine kleine Art von Falken, die unter einander sehr verwechselt werden.

Nach Bechsteins Vermuthung ist der Steinfalke keine besondere Art: sondern das zweyjährige Männchen vom Sperber, Falco *Nisus* *).

Beschreibung.

Das Nasenwachs gelblich; der Körper oben auf aschgrau, unten röthlich, mit braunen länglichen Strichen, der Schwanz aschgrau, am Ende schwärzlich, an der Spitze weiß.

Die Größe gleicht dem Thurmfalken; er ist 12 und ein Viertel Zoll lang.

Sein Aufenthalt

ist unbestimmt. Man weiß nicht recht, ob er in Deutschland zu finden sey. Eher in England, weil fast lauter englische Schriftsteller seiner gedacht haben.

Naturell und Eigenheiten.

Wegen seiner großen Wildheit läßt er sich nicht zur Jagd abrichten. Er soll in unzugänglichen Bergklippen horsten.

Schriften.

Büffons Naturgeschichte der Vögel von Martini II. 157. Tab. 44. der Steinfalke.

Frisch Vögel Tab. 87.

Bocks Naturgeschichte von Preußen IV. 271. no. 15. Steinfälke, Bergfalke.

Natur-

*) N. G. Deutschlands II. 327.

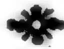


Naturforscher VIII. 51. no. 15. Bergfalke; Birkfalke, Steinfalke, poln. *Kobur.*

18. Achtzehnte Art: der Bergfalke.

Dieser ist dem vorigen so ähnlich, und weicht in so unbedeutenden Merkmalen von ihm ab, daß wir ihn für eine bloße Spielart desselben halten *).

19. Neunzehnte Art: der Thurm- oder Kirchenfalke **).

Benennung.

Dieser Vogel hat so viele Namen, daß man sie kaum behalten kann. Fast in jeder Provinz wird er anders betitelt.

Er heißt Wannenweher; Steinschmetzer; Rötelweyhe; Rötelweib; Rötel, auch Rüttelgeyer; Rittelweiher; Windwehl; Graukopf; Wandwüher; Lachweihe; Sterngall; Sperber; rother Sperber; Sperlingsfalke, u. s. w.

In Thüringen und in der Mark ist der gewöhnlichste Name: Rüttelgeyer, weil er in der Luft oft lange auf einem Flecke hängt, und die Flügel schnell bewegt,

*) S. *Gmelin* Syst. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. p. 278. no. 106. Falco *montanus.* An varietas *Lithofalconis?*

**) S. *Gmelin* Syst. Nat. Linn. ed 13. Tom. I. pag. 278. no. 16. Falco *Tinnunculus:* von seinem hellen Geschrey, welches wie ein Glöckchen klingt.

wegt, welches die Jäger Ritteln oder Rötteln nennen.

Bey uns am Harze heißt er bloß Kirchen- oder Thurmfalke.

Beschreibung.

Das Nasenwachs und die Füße gelb; der Rücken rothbräunlich; an der Brust länglich schwarze Flecken; der Schwanz wie ein Fächer abgerundet.

Die Länge beträgt 16 Zoll, und die Flügelbreite 2 Fuß 8 Zoll.

Es giebt drey auffallende Spielarten dieses Vogels.

1. Mit rothbraunem Rücken und schwarzen Queerbändern, mit weißgrauem, einzeln gestrichelten Unterleibe. Dieß des Büffons Cresserelle.

2. Mit hellblauem Kopfe;

3. der ganz weiße: eine große Seltenheit, und vermuthlich ein Schwächling, wie eine weiße Schwalbe, u. s. w.

Frisch nennt ihn den Lerchenfalken, Accipiter *alaudarius* *).

Aufenthalt.

In Deutschland sehr gemein. Es wird nicht leicht ein alter Thurm, oder Bergschloß seyn, wo er sich nicht aufhalten sollte. Bey uns wohnt er gemeiniglich auf den Thürmen der alten Feldwarten.

Als unsere Hamwarte, nach Halberstadt zu, noch stand; so gieng ich oft dahin, den Schwalbenschwanz, und andere Schmetterlinge zu fangen. Sobald ich nur den

*) S. *Gmelin* l. c. p. 279. V. Falco *alaudarius*.



den Berg erreichte, schwebte der Tinnunculus schon um die Warte herum, und ließ sein gewöhnliches Kli, Kli, Pli, Pli, hören.

Es ist ein Zugvogel, und er kommt bey uns gemeiniglich um den 10 März mit dem Ackermännchen an.

Er ist in ganz Europa von Italien bis nach Schweden, in den Wüsten der Tatarey und in Sibirien.

Seine Nahrung

sind Feldmäuse, die er ganz verschluckt, weil sein Rachen außerordentlich weit ist, und das ganze zusammengeballte Fell mit den Kopfknochen, in dem Gewölle, wieder von sich giebt.

Vorzüglich stoßt er alle kleine Vögel, besonders Lerchen und Sperlinge. Von beyden weiß ich aus der Erfahrung artige Beyspiele.

Es ist mir auf Reisen mehr, als einmal begegnet, daß sich mit einemmale eine Lerche in die Kutsche retirirte, und sich ängstlich anklammerte. Sie ließ sich greifen, und das Herz schlug so stark, daß es die Finger aufhob. Sahe ich aus dem Schlage, so flog der Thurmfalke so dicht neben mir weg, daß ich ihn hätte greifen mögen.

Von den Sperlingen ist er der abgesagteste Feind. Da sich diese in der Aernte, wenn sie vom Felde kommen, mehrentheils auf den Kirchhöfen in den Linden zusammenfinden, und bis in die Nacht Unfug und Frevel treiben; so weiß ihr Feind auf dem Thurme die Zeit abzupassen. Er schießt wie ein Pfeil durch den Baum, hascht sich einen, und schwingt sich mit demselben, der in seinen Klauen erbärmlich schreyet, wieder nach dem Thurme zu. Die andern aber, die vorher im vollen Frevel schrien, und sich herumbissen, fallen wie die Bleyklumpen zu Boden, und verkriechen sich in allen

Ritzen.

Ritzen. Man kann sich kaum eine so plötzliche Katastrophe als diese denken, wenn alles vorher in der Linde in dem lebhaftesten Spektakel war, und mit einem male stumm wird.

Ich habe in seinem Magen auch Reste von Mistkäfern, Heuschrecken, großen Kreuzspinnen, auch Fledermäusen gefunden.

Die Tauben aber soll er verschonen, welches aber von einigen bezweifelt wird.

Auch soll er die ausgeworfenen Eingeweide der Thiere und Fische von den Straßen hohlen.

Naturell und Eigenheiten.

Sein klingelndes Geschrey: Kli, Pli, besonders wenn er etwas auf dem Korn hat, verräth ihn, und ist für die kleinen Vögel ein eben so lebhaftes Warnungszeichen, als das Schwanzratteln der Klapperschlange.

So klein er ist; so groß ist sein Muth und seine Kühnheit, besonders wenn er den Stoß thut. Alsdann scheint er ganz blind zu seyn, und sich selbst zu vergessen. Die Sperlinge verfolgt er oft am hellen Tage bis an die Dächer und Taubenpfeiler. Ja! er ist so dreist, daß er die Vögel aus den vor den Fenstern hängenden Käfigen holt.

Bey dem Hrn. von Büffon verfolgte ein Thurmfalke einen kleinen Vogel durch ein offenes Fenster ins Zimmer, und bis auf einen Gang, wo sie beyde durch Verschließung der Thür gefangen wurden *).

Nach einem warmen Sommerregen ist er gegen Abend auf dem Felde nicht zu verfehlen, weil alsdann die Mäuse und Vögel wieder vorkommen.

Sein

*) S. N. G. der Vögel von Martini. II. 150.



Sein Blick ist erstaunlich scharf. Der Flug hoch, leicht und sicher. Dabey hat er das Eigene, daß er sich hoch in der Luft eine geraume Zeit auf einem Flecke schwebend erhalten kann. Dieß thut er zuweilen mitten im Fluge, daß er anhält, und stockstille steht. Dann bemerkt er unten auf der Erde eine Maus, oder Vogel.

Ich habe dieß oft in Rekane, in dem Gebiete des Hrn. von Rochow gesehen, daß ein Rüttelgeyer, wie er da heißt, hoch über uns wegzog, und mit einemmale in der Luft still stand. Der hat gewiß was auf der Spur, sagte der Jäger. Geschwind schlug er die Flügel, und blieb immer stehen. Wie er es oben machte; so schüttelte sich der Jäger in seinem Gange. Dadurch wird er gehalten, sagte er, indem er zusieht, was unten passirt, und er senkt sich zuweilen tiefer, daß er zum Schusse kommt.

Fortpflanzung.

Er nistet in den Steinritzen hohler Thürme, alter Bergschlösser, und Felsen; seltener in hohlen Bäumen; zuweilen auch in verlassenen Krähennestern.

Er legt vier bis sechs rundliche gelbröthliche, braungefleckte Eyer, die selten alle auskommen.

Feinde.

In seinen Eingeweiden hab' ich nichts, aber in den Federn die gewöhnliche Vogellaus gefunden, die Linné als eine eigene Art betrachtet *).

Sein Schaden

bestehet bloß darin, daß er Lerchen und junge Rebhühner wegfängt. Hingegen hat er mehr, als einen

Nutzen,

*) Pediculus *Tinnunculi*.

Nutzen,

da er zu dem Fange dieser Vögel abgerichtet werden kann. Ich habe es selbst gesehen, daß der Jäger einen Flügellahm geschossenen Thurmfalken auf die Hand nahm, über welche er einen ledernen Handschuh zog, und ihn flattern ließ. So bald ihn die Lerche in der Luft schweben sah, druckte sie sich, und blieb so fest sitzen, daß man hingehen, und sie aufnehmen, oder mit einem Stangennetze bedecken konnte.

Er frißt aber auch viele Mäuse, Sperlinge, und schädliche Insekten.

Es ist ein

Irrthum,

1. daß er die Tauben aus Affektion verschonen, und durch sein helles Geschrey vor andern Raubvögeln warnen sollte.

2. daß er im Winter bey uns bliebe.

Schriften.

Büffons Naturgeschichte der Vögel von Martini II. 148. der Kirchenfalke.

Bechsteins gemeinnützige Naturgeschichte Deutschlands II. 311. no. 18. der Thurmfalke.

Müllers Linn. Natursyst. II. 80. no. 16. Thurmfalke.

Fischers Naturgeschichte von Livland 65. no. 39. Thurm = Mauerfalke.

Borowski gemeinnützige Naturgeschichte des Thierreichs II. 74. no. 10. Kirchen = Thurmfalke.



Pennants brittische Zool. von Murr II. 65. Tab. XI. der Thurmfalke; Kirchenfalke; Wannenweher *): Männchen und Weibchen.

Desselben arktische Zoologie von Zimmermann II. 215. no. M. Thurmfalke; Wannenweher.

Meyers Abbildungen der Thiere P. II. Tab. 55. der Röthelgeyer: das Männchen, mit dem Gerippe: 1 Fuß hoch. Der gelbe Regenbogen sollte braun seyn; der Kopf zu weiß. S. Naturforscher 23s St. 193.

Bocks Naturgeschichte von Preußen IV. 273. no. 18. Thurm- Kirchen- Mauerfalke; Wandwäher; Röthelgeyer.

Naturforscher VIII. 52. no. 18. Thurmfalke; Wandwäher; Wannenweher; Rothelweihe.

Cetti Naturgeschichte von Sardinien II. 47. no. 50. der Kirchenfalke; Sardin. Tilibruccu; Tilibriu: von seinem Geschrey.

Scopoli Ann. I. hist. natur. 16 no. 5. Falco *Tinnunculus;* Windwehl; Wannenweher.

Gatterer vom Nutzen und Schaden der Thiere II. 18. no. 21. Thurmfalke; Kirchenfalke; Wannenweher; Steinschmätzer; Rötelweihe.

Frisch Vögel Tab. 84. 85. Rother Falke; Röthelgeyer.

Beseke Beytr. zur N. G. der Vögel Kurlands im 7ten B. der Schriften der Berlinischen Gesellschaft natur-

*) Weil er mit seinen Flügeln in der Luft so wehet, als wenn man eine Wanne schwingt.

naturforschender Freunde 448. no. 10. der Thurmfalke.

Bechsteins Spatziergänge IV. 38. 43.

20. Zwanzigste Art: der Sperber*).

Benennung.

Nicht des Linnei Falco *Sparverius*, no. 20. der Hühnerdieb; denn das ist ein Ausländer, und auf den amerikanischen Inseln zu Hause.

Auch dieser ist an Namen so reich, als der vorige. Das Weibchen heißt eigentlich bey den Jägern Sperber; das kleinere Männchen hingegen Sprinz, Sprenzchen, Blaubäckchen.

Ueberhaupt heißt dieser Vogel ohne Rücksicht auf das Geschlecht noch:

der weißgesperberte Habicht; Wachtelhabicht; Sperberfalke; Lerchenfalke; Lerchenstößer; Taubenstößer; Schwalbenfalke; Schwalbengeyer; Finkenfalke, Finkensperber; Finkenhabicht; Stößer; kleiner Stockfalke; Goldfuß mit schwarzem Schnabel; der Schwimmer; Luftschiffer, u. s. w.

Beschreibung.

Das Nasenwachs grün; die Füße gelb, der Bauch weiß mit grauen Wellen; am Schwanze schwarze Streifen.

Die Länge 1 Fuß 2 und einen halben Zoll, die Flügelbreite 2 Fuß 4 Zoll.

N 2 Es

*) S. *Gmelin* Syst. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. p. 280. sp. 31. Falco *Nisus*.



Es giebt auch davon gefleckte und ganz weiße Spielarten.

Der Aufenthalt

ist allenthalben in der Welt, und er gehört in Deutschland unter die gemeinsten Raubvögel. Er bleibt bey uns, und im Winter zieht er nur einige Meilen weit um seiner Nahrung willen.

In andern Weltgegenden, als am schwarzen Meer, soll er zu Ende des Aprils so häufig vorbeyziehen, daß ein Mann in einem Tage über hundert fängt, wenn es anders der wahre Sperber ist, da solches auch, wie wir oben gehört haben, von den Hühnerweihen, und andern verwandten Arten behauptet wird.

In Vorhölzern halten sie sich gern auf, verbergen sich in den dicksten Bäumen, und wählen sich solche Plätze, von welchen sie das freye Feld bestreichen können.

Hier am Harze sind die **Sperber** bekannt genug, doch werden sie mit ähnlichen Arten nur gar zu oft verwechselt.

Ihre Nahrung

ist sehr mannigfaltig. Sie fressen alles, was ihnen vorkommt, von den Säugthieren an, bis zu den Insekten; vorzüglich sind die kleinern Vögel am meisten ihrem Raube ausgesetzt. Im Herbst, wenn die Finken, Zeisige, Krametsvögel, u. s. w. ziehen, haben sie vollen Fraß.

Doch hab' ich mehr, als einmal gesehen, daß der Sperber eine Trift **Tauben** verfolgt, und nicht eher abgelassen hat, als bis eine abgesondert wurde, die ihm auch bald in die Klauen gerieth.

Naturell und Eigenheiten.

Der Sperber schwebt nicht, wie der Thurmfalke und andere über dem Raube; sondern fliegt blitzschnell in einer schrägen Linie auf ihn zu, und packt ihn mit den Krallen. Ist er groß; so fährt er mit ihm zur Erde; ist er klein; so fliegt er damit auf einen Baum, gemeiniglich hinter einen Busch oder Hecke, wo er ihn verzehrt, und wo man oft an den Federn sieht, daß der Sperber da Mahlzeit gehalten hat.

Die Sperlinge holt er unter den Dächern hervor. Er ist so heißhungrig, daß er seinen eigenen Unrath verzehren soll.

Weil er im Herbst vorzüglich den Finken auf ihrem Zuge nachstellt; so nannten ihn die Alten den **Finkenhabicht.**

Noch ist in Ansehung der Größe bey diesem Vogel zu merken, daß der Unterschied zwischen dem Männchen und Weibchen ansehnlicher ist, als bey den meisten andern Raubvögeln. Denn das erstere wiegt kaum fünf; das letztere aber neun Unzen, oder 18 Loth.

Fortpflanzung.

Er horstet in waldichten Gegenden auf den höchsten Fichten; aber auch auf alten Ruinen und Felsenklippen. In seinem Neste findet man drey bis vier schmutzigweiße Eyer mit braunen zackigen Flecken *).

Der Schaden

erstreckt sich beynahe auf das ganze kleine Vogelreich. Wehe dem Taubenschlage eines Dorfs, wo er im Win-

*) Ein solches Sperbernest mit 4 Eyern in dem Wirsingischen Werke von Vogelnestern und Eyern. Tab. VI.



Winter in der Nähe hauset! Er wird sicher alle Mittag seine Taube holen.

In Livland giebt es eine kleinere Sperberart, so groß, wie eine Lachtaube, welche Birkhühner und Krähen bezwingt.

Ein großer Naturforscher sagt von ihm: „es ist unter den Falken der schädlichste, den wir haben" *).

Der Nutzen

ist aber nicht ganz zu verkennen. Manches schädliche Thier wird von ihm vertilget.

Die Alten rühmten sein Fleisch sehr, die geschwächten Kräfte zu ersetzen.

Das größere und stärkere Weibchen wird zur Falkenjagd abgerichtet. Er ist so muthig, daß er die größte Gabelweihe herunterstoßt, weil sich diese mit ihren breiten Flügeln nicht gut behelfen kann.

Vorzüglich werden zu dieser Jagd in Persien die Sperber geschätzt, und die Art, wie sie gewöhnt werden, auf große Säugthiere zu stoßen, ist merkwürdig.

Man lehrt sie aus den Augenhöhlen in der Hirnschaale wilder ausgestopfter Thiere zu fressen. Ein solches Thier wird auf einem Wagen so schnell, als möglich fortgeführt. Der Vogel geht ihm nach, und findet sein Futter in den Augenhöhlen. Läßt man ihn nun auf lebendige Thiere; so ist sein erstes, ihnen die Augen auszuhacken.

Die Lerche fürchtet sich so sehr vor dem Sperber, daß sie öfters Zuflucht unter den Kleidern sucht **).

Wenn

*) Pennants brittische Zool. von Murr II. 67.

**) Das Umständliche von seiner Jagd und Fange am schwarzen Meer, im Gatterer vom Nutzen und Schaden der Thiere II. 25. no. 32.

Wenn es wahr ist, daß das zweyjährige Sperbermännchen am Unterleibe rostgelb mit dunkelbraunen Flecken erscheint; so ist es

ein Irrthum,

wenn eben dieser Vogel unter dem Namen Lithofalco, Steinfalke, für eine eigene Art gehalten wird.

Schriften.

Büffons Naturgeschichte der Vögel von Martini II, 35. Tab. 31. der Sperber, Finkensperber.

Bechsteins Naturgeschichte Deutschlands II. 320. no. 21. der Sperber.

Müllers Linn. Natursyst. II, 89. no. 31. Tab. 27. F. 3. der Sperber.

Pennants brittische Zool. von Murr II. 66. no. 18. Tab. 13. 14. Männchen und Weibchen. Falco *fringillarius*, der Sperber.

Desselben arktische Zool. von Zimmermann II. 216. no. N. der Sperber.

Borowski gemeinnützige Naturgeschichte Deutschlands II. 75. no. 11. der Sperber, Lerchenfalke.

Fischers Naturgeschichte von Livland 66. no. 42. der Sperber.

Bocks Naturgeschichte von Preußen IV. 278. no. 24. der Sperber; Finkenhabicht; Lerchen-Finkenfalke.

Naturforscher VIII. 55. no. 24. der Sperber; der Finkenhabicht; der Finkenfalke; Lerchenfalke; Sprinzel.

Meyers Abbildungen der Thiere P. II. Tab. 59. Sperber mit gestreifter Brust: schlecht. S. Naturforscher 23 St. 193.



Blumenbachs Handbuch der Naturgeschichte 4te Aufl. 161. no. 9 der Sperber; Vogelfalke.

Bechsteins Spatziergänge: II. 112. der Sperber.

Frisch Vögel Tab. 90. 91. 92. der Sperber.

Gatterer vom Nutzen und Schaden der Thiere II. 25. no. 32. der Sperber; Finkenfalke; Finkensperber; Sprinz.

Scopoli annus I. hist. natur. 17. no. 6. Finkfalke; Sperber; Sprinzl.

Cetti Naturgeschichte von Sardinien II. 50. no. 53. der Sperber. Sard. Moscardo; Terzuolo.

21. Ein und zwanzigste Art: der Abendfalke *).

Benennung.

Er heißt Abendfalke, weil er erst des Abends zum Vorschein kommt, und die ganze Nacht durch auf den Raub herumschwärmt.

Im Vaterlande nennt man ihn Kobetz, auch Derbnitschok.

Beschreibung.

Nasenwachs, Augenbraunen und Füße leimgelb; der Körper oben bläulicht braun, und bläulicht weiß. Die Schwungfedern weißlicht blau, die sieben ersten mit blauen Spitzen.

In

*) S. *Gmelin* Syst. Nat. Linn. ed. 13. Tom I. pag. 282. no. 23. Falco *vespertinus*.

In der Größe gleicht er einer Taube. Eine kleinere Art: das Abendfälklein *), halb so groß, als der erste, in Sibirien, ist wohl nichts anders, als eine Varietät desselben.

Aufenthalt.

In Ingermanland, ganz Rußland, und Sibirien.

Nahrung.

Alles, was ihm der Abend und die Nacht giebt; besonders soll er den Wachteln sehr nachstellen, wenn sie des Abends aus einem Kornstück ins andere laufen.

Naturell und Eigenheiten.

Dieser Vogel unterscheidet sich dadurch von allen andern seiner Art, daß er nicht nur des Abends, sondern die ganze Nacht durch, auf den Raub ausgeht. Eine Eigenschaft, wozu seine Augen gebauet seyn müssen! Vielleicht macht dieser den Uebergang zu den Eulen!

Einigen Beobachtungen zu Folge scheint er wegen der nahen Nachbarschaft, worin er mit dem Thurmfalken lebt, ein Bastard davon zu seyn. Ein russischer Student hat wahrgenommen, daß ein Thurmfalke einen jungen Abendfalken geätzt hat.

Fortpflanzung.

Er horstet recht oben in dem Gipfel hoher Bäume. Er macht sich entweder selbst ein Nest, oder er vertreibt eine Aelster daraus.

N 5 Schrif-

*) S. *Gmelin* Syst. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. p. 282. no. 114. Falco *vespertinoides.*



Schriften.

Müllers Linn. Natursyst. II. 83. no. 23. der Kobetz.

Lepechins Tagebuch seiner Reise durch Rußland I. 230. Abendfalke.

Gmelin Reise I. 67. II. 163.

Fischers Naturgeschichte von Livland 66. no. 43. der Nachtfalke: in Ehstland; in Ingermanland Kobez.

22. Zwey und zwanzigste Art: der kleine Bußhart *).

Benennung.

Sichrer ist es, diesen Vogel den kleinen Bußhart, als den Baum- oder Lerchenfalken zu nennen, weil daraus leicht Verirrungen entstehen.

Sonst heißt er auch Stoßfalke, und bey den thüringischen Jägern: das Weißbäckchen **).

Beschreibung.

Nasenwachs und Beine gelb; der Rücken braun, die Schenkel und der Steiß orangegelb.

Andere beschreiben ihn so: der kleine Bußhart mit rothen schwarzfleckigen Schenkeln, und rothweißem Halse.

Die

*) S. *Gmelin* Syst. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. p. 283. no. 14. Falco *Subbuteo*.

**) Bechstein N. G. Deutschl. II. 315. no. 19. beschreibt eine größere Art, die er den großen Baumfalken: Subbuteo maior, nennet.

Die Länge beträgt 1 Fuß 4 Zoll; die Flügelbreite 3 Fuß 4 Zoll.

Aufenthalt.

Er wohnt in Europa: in Sibirien, in Schonen, der südlichsten Provinz von Schweden, in gebirgichten und waldichten Gegenden, die an Ebenen stoßen.

In Deutschland und in Thüringen ist er sehr bekannt; allein er überwintert als Zugvogel in Astrakan.

Ich wüßte nicht, daß er hier am Harze vorkäme. Denn was man von der großen Furcht der Lerchen vor diesem Vogel erzählt, das trifft fast bey jedem kleinen Raubvogel zu, wie ich oben schon in verschiedenen Beyspielen angeführt habe.

In Ansehung seiner

Nahrung

soll er doch ein Erbfeind der Lerchen seyn. Er begleitet sie auf ihren Zügen, und zur Mauserzeit fürchten sie sich so sehr vor ihm, daß sie wie ein Bleyklumpen aus der Luft fallen, und sich im Gebüsche oder Korn verbergen; ja, wenn sie keine andere Zuflucht haben, unter die Kleider und Füße der Menschen fliehen.

Naturell und Eigenheiten.

Er ist bey der Verfolgung einer Lerche so begierig und blind, daß er den Jäger nicht siehet; sondern oft dicht vor ihm niederstoßt, und seiner Flinte nicht entgeht.

Wegen seiner langen Schwingen steigt er höher, als die Lerche in die Luft, und stößt sie von oben nieder.

Kälte kann er gar nicht ertragen; deswegen muß er im Winter auf Stangen sitzen, die mit Hasenbälgen überzogen sind.

Fortpflanzung.

Er horstet auf den höchsten Bäumen, und verweilet fast immer in Wäldern. Davon der Name Baumfalke.

Nicht immer bauet er ein eigenes Nest; sondern bedient sich eines in der Nähe befindlichen Rabennestes. Er legt drey bis vier weiße, röthlich gefleckte Eyer.

Sein Schaden

fällt bloß auf Wachteln und Lerchen; doch hat man von ihm

den Nutzen,

daß man ihn sehr gut zur Lerchen- Wachteln- und Rebhühnerbaize abrichten kann.

Man fängt ihn mit geblendeten Lerchen, an deren Füßen Leimruthen gebunden sind. Die Lerche fliegt, wie alle blinde Vögel, gerade in die Höhe; der Falke stößt sie, bleibt kleben, und fällt mit ihr herunter.

Schriften.

Büffons Naturgeschichte der Vögel von Martini. II. 143. Tab. 42. der Baumfalke.

Bechsteins Naturgeschichte Deutschlands. II. 317. no. 20. der gemeine Baumfalke.

Müllers Linn. Natursyst. II. 78. no. 14. der Baumfalke.

Bocks Naturgeschichte von Preußen. IV. 271. no. 16. Baum- Lerchenfalke.

Naturforscher. VIII. 51. no. 16. Baumfalke, Falconellus.

Pennants britt. Zool. von Murr. II. 66. no. 17. Tab. 12. Falco *Subbuteo*, der Lerchenfalke.

Pen-

Pennants arktische Zoologie von Zimmermann. II. 216. no. O. der Baumfalke.

Fischers Naturgeschichte von Livland. S. 66. no. 41. der Lerchenfalke.

Gatterer vom Nutzen und Schaden der Thiere. II. 16. no. 19. der Baumfalke, kleine Bußhart.

* * *

23. Drey und zwanzigste Art: der Merlin *).

Benennung.

Dieser Vogel heißt gewöhnlich Schmierlein, oder Schmerl; allein dadurch werden von den Schriftstellern insgemein Ausländer derselben Art verstanden.

Unser europäisches Schmierlein ist der kleinste Rothfalke; der Aesalon, wie ihn die Alten nannten; der Zwergfalke; kleinster Sperber, u. s. w.

Beschreibung.

Nasenwachs und Füße gelb; der Kopf rostfarbig; der Schwanz mit vielen dunkelbraunen und rostfarbigen Querbinden.

Er ist nicht größer als die Schwarzdrossel, oder Amsel: 12½ Zoll lang, und 26½ Zoll breit.

Buffons Schmierlein II. 159. Tab. 45. ist eigentlich das Schmierlein der Falkonirer, oder Linne's F. *Sparverius* no. 20. in Müllers Syst. S. 81. Tab. 3. f. 2.

Aufenthalt.

Das Vaterland dieses kleinen Vogels sind die gemäßigten Theile von Europa, Amerika, und die Karibischen

*) S. *Gmelin* Syst. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. p. 284. no. 118. α. Falco *Aesalon*.

ribischen Inseln. In Thüringen im Sommer selten; im Herbst aber und Winter an den Gränzen des Thüringer-Waldes häufiger.

Er befindet sich auch in einigen Provinzen von Polen und Preußen; wird aber mit des Linnei F. *minutus*, in der Größe einer Turteltaube, auf der Insel Maltha verwechselt *).

Naturell, Eigenheiten, und Nahrung.

Zum Abrichten sehr gelehrig. Ungeachtet er kaum die Größe eines Krametsvogels hat; so ist er doch den größten Vögeln wegen seines Muths und Angriffs furchtbar.

Wagt er sich doch im Winter an Birk- und Auerhühner, und ist im Stande ein Rebhuhn wegzutragen. Er ist außerordentlich scheu.

In seinem Betragen, Fluge, und Art zu stoßen, hat er viel ähnliches mit dem Sperber. Denn er fliegt, wie ein Pfeil, immer nahe an der Erde hin, von einer Hecke zur andern, und nicht so schwebend, wie andere Raubvögel.

Alle kleine Vögel, besonders die Sperlinge, sind seine Nahrung. Die Tauben entgehen ihm mehrentheils durch eine gewisse Schwenkung.

Fortpflanzung.

Er horstet in ebenen und gebirgichten Waldungen auf hohen Bäumen, und legt fünf bis sechs weißliche, braun punktirte Eyer.

Irr-

*) S. Bocks N. G. von Preußen. IV. 279. no. 25. Falco *minutus* L. vergl. Naturforscher VIII. 55. no. 25.

Irrthümer.

1. daß er fast immer, besonders von den Jägern, für das Männchen des Sperbers, Falco *Nisus*, gehalten wird.

2. Eine Volkssage in Preußen. Da die Lerchen sonst ein Leckerbissen für ihn sind; so sollen sie vom Anfange des Frühlings bis um Johannis nichts von ihm zu fürchten haben; sondern in dieser Zeit ruhig um ihn, und über ihm schweben. In dieser Zeit soll er bloß die Steinfletsche, Petronella, verfolgen. Nach Johannis aber verläßt er diesen Raub, und verfolgt die Lerchen desto grausamer, und scheuet sich nicht, sie zwischen den Füßen der pflügenden Pferde hervorzuholen.

3. Daß das Männchen bey den Schmerlen eben so groß sey, als das Weibchen, wie Büffon versichert, Hr. von Murr aber leugnet. Vielleicht ist das erste bey den Ausländern dennoch wahr!

Schriften.

Büffons Naturgeschichte der Vögel von Martini. II. 159. Tab. 45. das Schmierlein, Emerillon, der Falkonierer, nicht der Naturforscher.

Bechsteins Naturgeschichte Deutschlands. II. 328. no. 22. der Merlin; Aesalon.

Frisch Vögel Tab. 89. Kleinster Rothfalke.

Bocks Naturgeschichte von Preußen. IV. 279. no. 25. Zwergfalke; kleiner Falke; Schmirle.

Naturforscher. VIII. 55. no. 25. Zwergfalke; Schmirle.

Pennants brittische Zool. v. Zimmerm. II. 67. no. 19. Tab. XV. der Schmerling, Smerillus, Aesalon.

24. Vier und zwanzigste Art: der Zwergfalke *).

Auf der Insel Maltha, in der Größe eines Krametsvogels: 11¾ Zoll lang.

Das Nasenwachs und die Füße gelb; der Körper unten weiß. Die Schwanzfedern braun mit schwarzen Binden.

Es ist Irrthum, wenn er mit dem Merlin, den Linné nicht hat, verwechselt wird.

Brisson Av. I. 315. t. 30. f. 1.

Pallas Reise: Ausz. I. 87. Unter den seltenen Vögeln der allerkleinste Habicht; Falco *minutus*.

25. Fünf und zwanzigste Art: der Zaunkönigfalke **).

In Sibirien; unstreitig der kleinste: kaum fünf Zoll lang, und ein halb Pfund schwer.

Nasenwachs grünlich; die Füße dunkelgelb; der Halskragen rostbraun; der Körper oben bleyfahl, unten weiß, mit braunröthlichen Flecken.

Latham Syn. I. 1. p. 113. no. 98. Siberian Falcon.

Pallas Reise; Ausz. II. Anhang. p. 7. no. 13. Falco *Regulus*.

26. Sechs

*) S. *Gmelin* Syst. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. p. 285. no. 32. Falco *minutus*.

**) Ib. no. 120. Falco *Regulus*.



* * *

26. Sechs und zwanzigste Art: der graue Falke.

Dieses Vogels hat allein Pennant *) gedacht. Er wurde 1762 bey Halifax geschossen.

In der Größe eines Raben. Das Schnabelwachs gelb. Der Bauch weiß, mit länglichen schwarzen Flecken; der Rücken grau; die Flügel länger als der Schwanz.

* * *

27. Sieben und zwanzigste Art: der eigentliche Edelfalke **).

Benennung.

Dieß ist der gemeine deutsche Falke, welcher, wenn er abgerichtet ist, der ädle Falke heißt, und den ich habe bis zuletzt lassen wollen.

Bekanntermaßen ist der Name Falke in der Naturgeschichte ein Gattungsname für viele Raubvögel; im gemeinen Leben aber, und in der Falkoniersprache, werden eigentlich nur diejenigen Raubvögel dadurch verstanden, welche sich zur Jagd, oder sogenannten Baize abrichten lassen.

Es ist in der Bestimmung der Arten und Abänderungen, welche die Naturforscher sowohl, als die Falkonierer, unter dem Namen jagdbarer Falken aufführen,

*) Brittische Zool. von Murr. II. 61. no. 8. Falco *incanus*, der graue Falke.

**) S. *Gmelin* Syst. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. p. 270. no. 13. Falco *gentilis*.



führen, noch eine so große Verwirrung, daß es schwer hält, alles mit gehöriger Gewißheit auseinander zu setzen. So viel ist gewiß, daß die Jßländischen und norwegischen Falken allezeit die besten gewesen sind und bleiben. Wer ist aber im Stande zu sagen, welche Art es eigentlich sey *)? Wir wollen uns dabey nicht aufhalten; sondern lieber den Edelfalken nach einer genauen

Beschreibung

kennen lernen.

Das Nasenwachs und die Füße gelb; der Körper grau mit braunen Flecken, am Schwanze vier schwärzliche Binden.

Die Größe des Weibchens, wie eine Henne, 1 Fuß 10 Zoll lang, und fast 4 Fuß breit; das Männchen um ein Drittheil kleiner.

Wir merken hier nur noch an, daß dieser Vogel mit allen seinen Abarten der eigentlich so genannte Falke ist,

*) Linne' hat allein vom Edelfalken 7 Abänderungen, und rechnet dahin den Jßländischen, den brittischen, den Wanderfalken, den Bergfalken, und den edlen Falken noch einmal, da doch diese von andern, als eigene Arten angesehen werden. S. Müllers Linn. Natursyst. II. 73. no. 13.

Gmelin hat in der 13ten Ausgabe des L. S. T. I. p. 270. von F. *gentilis* 12 Abänderungen, und von dem Jßländischen wieder zwey angeführt: den ganz weißen, und den gefleckten.

Pennant arkt. Zool. von Zimmermann. II. 194. 206. unterscheidet den Edelfalken, *gentilis* Linn. von dem Jßländischen, und macht diesen letztern zum *Gyrfalco* Linn.

Brisson hat ebenfalls 12 Abänderungen des Falken, die in der Martinischen Ausgabe von Büffons Naturgeschichte der Vögel II. 77. nachzusehen sind.

ist, von dem das ganze Geschlecht den Namen Falke erhalten hat. Vermuthlich von dem lateinischen Falx, Sichel, welches auf den krummen Schnabel, und auf die krummen Krallen Beziehung hat.

Der Aufenthalt

des wahren Falken sind die steilen Klippen der höchsten Berge in Europa und Nordamerika. In Europa geht er bis Finnmark herauf. In der Schweiz, Polen, Italien, Spanien, an der Wolga, und auf den Inseln des mittelländischen Meers ist er ebenfalls.

Ueberhaupt mehr auf den Inseln, als auf dem festen Lande, weil diese mehrentheils klippicht und bergicht sind. Hier wohnt er in den unzugänglichsten Felslöchern und Klippen, theils, weil er daselbst vor den starken Windstößen, denen er wegen seiner Leichtigkeit und großen Flügel nicht gut widerstehen kann, Schutz hat; theils sich desto weiter, ohne bemerkt zu werden, nach andern Thieren umsehen kann.

Die Ißländer scheinen wegen ihres kalten Vaterlandes, das ihnen Festigkeit und Dauer giebt, die besten zu seyn.

Seine Nahrung

sind Hasen, Kaninchen, Birkhühner, Haselhühner, und besonders Fasanen, wenn er in ein Gehege kommen kann.

Er fällt Adler und Gabelweihen an; aber nicht um sie zu fressen; sondern ihnen den Fraß abzujagen. Auf Aas wird er so wenig, als auf Fische gehen.



Naturell und Eigenheiten.

An sich ist der Falke einer der scheuesten und wildesten Vögel, der schwer zu fangen, und noch schwerer zahm zu machen ist. Alt gefangen wird er nie zahm.

Sein scharfes Gesicht übertrifft beynahe alle andere Raubvögel. Es ist daher zum Sprüchwort geworden: Falkenaugen haben.

Bewundernswürdig ist die Leichtigkeit seines Körpers. Denn er ist ungleich leichter, als andere Vögel von gleicher Größe.

Ich habe nur ein einzig mal einen wahren Ißländischen Falken zu zergliedern Gelegenheit gehabt, und dabey das, was andere schon versichern, bestätigt gefunden.

Sein ganzer Körper bestehet nicht so wohl aus Fleisch, als aus Sehnen, Bändern, Nerven und Knochen, die mehrentheils alle hohl sind, und mit Luft gefüllt werden können. Die Flügel sind das größte an ihm.

Dieß lehrt uns, wie weise der Schöpfer diesen Vogel zu seiner Bestimmung eingerichtet hat. Denn durch diesen leichten Körperbau ist er im Stande, sehr schnell zu fliegen, bis zur unsichtbarsten Höhe in die Luft zu steigen, stundenlang, ohne zu ermüden, herum zu schweben, und eben so schnell auf seinen Raub in gerader Linie herunter zu schießen.

In der Freyheit soll er zu Zeiten, besonders, wenn seine Jungen bald ausfliegen wollen, eine unangenehme Stimme: Gau! Gau! hören lassen, als wenn eine Katze mauet, oder ein Pfau schreyet. Im zahmen Zustande gar nicht.

Fortpflanzung.

Er horstet in den höchsten Felsenklüften, und bauet ein ziemlich großes Nest, welches allezeit gegen Mittag angelegt ist, damit ihn der Nordwind nicht treffe. Schon im März legt er drey bis vier gesprenkelte Eyer. Die Jungen werden früh aus dem Neste gejagt, und lernen bald, sich Nahrung fangen.

Feinde.

1. sind diese Vögel in der Gefangenschaft vielen Krankheiten und Gebrechen unterworfen, davon sie in der Freyheit nichts wissen. Man zählet deren an die zwölfe *).

Artig ist das Mittel, eine zerbrochene Feder des Falken wieder zusammenzusetzen. Man schneidet die zerbrochene Feder aus einander, nimmt eine dreyschneidige Nähnadel, legt sie eine Stunde in Eßig und Salz, damit sie bald roste, steckt die eine Hälfte in das eine Ende der Feder, und die zweyte in das andere Ende; sie hält fest, und reißt nicht.

Eben so besonders sind auch die Vorbauungsmittel gegen die meisten Krankheiten.

1) In ihrem Behältniß muß immer ein Kieselstein liegen, an dem sie Schnabel und Krallen schleifen können.

2) sie müssen wenigstens zweymal in der Woche Federn verschlucken;

3) auch eben so oft frisches Blut von Tauben oder Raben bekommen.

2. Sie haben die gewöhnlichen Vogelläuse, und in den Gedärmen Zwirn- und Bandwürmer.

*) S. Bechsteins Naturgesch. Deutschlands. II. 288.



Wo sie hausen, mögen sie wohl an jagdbaren Thieren vielen

Schaden

thun; allein sie ersetzen alles wieder durch

ihren Nutzen.

So ernähren sich auf den Inseln viele Menschen von ihrem Fange, obgleich Lebensgefahr dazu gehört, die Jungen aus den Nestern zu nehmen.

Diese allein sind die besten, und zum Abrichten am geschicktesten. Sind sie erst neun bis zehn Monat alt; so sind sie schon eigensinniger, und schwerer zu zähmen.

Man muß sich wirklich wundern, wie scharfsinnig der Mensch in diesem Stücke gewesen sey, einen so wilden Vogel, durch Hunger, Blendung, oder Augenkappen, Schlaflosigkeit, und andere seltsame Zwangsmittel dahin zu bringen, daß er alles thut, was man von ihm verlangt, und seine Kunsttriebe anwendet, der Menschen Absichten zu erfüllen *).

Den vorzüglichsten Nutzen von den Falken ziehen große Herren von der Falkenjagd, die in großen Ebenen kein geringes Vergnügen macht.

Es ist erstaunlich, was zu der Falkonierkunst erfordert wird, die man anfieng als eine Wissenschaft zu treiben, und was dazu für Kosten gehörten.

In

*) Umständlich wird die Art, Falken zu erziehen, und zur Jagd abzurichten, beschrieben in Bechsteins Naturgeschichte Deutschlands II. 277. Büffons Naturgeschichte der Vögel von Martini II. 84 und 108 ff. Anhang. Von dem natürlichen Triebe des Falken, und von der Verrückung, die er leidet: S. das Hamb. Magazin V. 143.



In den ältesten Zeiten hat man im Orient schon diese Jagd, besonders auf die Gazellen, getrieben. In Europa aber ist sie auch eher, als wie man meynt, im 10ten Jahrhundert, bekannt gewesen.

Bereits vor 752 schrieb Ethelbert, der sächsische Monarch, an Bonifaz, Erzbischof von Mainz, ihm ein Paar Falken, welche auf Kraniche stießen, zu überlassen.

Man glaubt, daß die Falkonerie in Scythien erfunden, und von da in die nördlichen Gegenden von Europa übergegangen sey, wie sie denn aus Deutschland nach England gekommen ist, so daß man auf die Tödtung eines solchen Raubvogels die Todesstrafe setzte *).

Die Falkendaunen sind auch von Werth. Dieß sind die Pflaumfedern, die den Falken am Halse, Bauche, und unter den Flügeln ausgerupft, und wie die Eiderdunen, zu weichen Betten gebraucht werden. Auf der Stelle kostet das Pfund sechs bis sieben Livres, in Frankreich aber 15 — 25 Livres.

Schriften.

Büffons Naturgeschichte der Vögel von Martini. II. 76. Tab. 39. Naturgeschichte des Falken.

Bechsteins Naturgeschichte Deutschlands II. 273. no. 12. der ädle Falke.

Müllers Linn. Natursyst. II. 73. no. 13. der ädle Falke.

Blumenbachs Handbuch der Naturgeschichte 4te Aufl. 160. no. 7. der Edelfalke.

*) S. Pennants arktische Zool. von Zimmermann II. 206 ff. Gatterer vom Nutzen und Schaden der Thiere II. 92. Abrichtung der Falken.



Frisch Vögel Tab. 15, 16.

Pennants arktische Zool. von Zimmermann. II. 206. no. D. der Ißländische Falke. pag. 194. no. 14. der ädle Falke, Falco gentilis, nobilis.

Bocks Naturgeschichte von Preußen. IV. 269. no. 12. der gemeine Falke; no. 13. ädler teutscher Wanderfalke.

Naturforscher, VIII. 50. no. 13. der ädle Falke.

Borowski gemeinnützige Naturgeschichte des Thierreichs II. 73. no. 9. der ädle Falke.

Gatterer vom Nutzen und Schaden der Thiere. II. 29. no. 36. Falco *gentilis*, der Falk; Edelfalke; Jagdfalke.

Cetti Naturgeschichte von Sardinien. II. 36. no. 39. der Falke.

Scopoli Annus I. histor. natur. 15. no. 3. Falco *gentilis*; Falk; ädler teutscher Falke.

Der ersten Ordnung der Raubvögel

III. dritte Gattung: die Eule.

A. Allgemeine Kennzeichen.

1. Es sind blos nächtliche Raubvögel, die sich aus eigenem Naturtriebe am Tage verbergen.

2. Sie haben alle einen Katzenkopf, und sehr empfindliche Augen; daher sie auch das Tageslicht nicht gut vertragen können, ob sie gleich auch am Tage recht gut, einige sehr scharf, sehen; in recht dunkler Nacht aber können sie, wie alle Thiere, gar nicht sehen.

3. Bey



3. Bey jedem Athemzuge zieht sich die Oeffnung des Sterns wechselsweise zusammen, und dehnt sich wieder aus. Ob er gleich unbeweglich ist; so ist der Kopf desto beweglicher.

4. Sie schlafen den ganzen Tag, und gehen in der Abend- oder Morgendämmerung, wie auch bey Mondenscheine, mit leuchtenden Augen ihrer Nahrung nach.

5. Unter allen Vögeln haben diese unstreitig das feinste Gehör, weil sie sich auf ihr Gesicht nicht recht verlassen können. Dazu sind ihre Ohren mit der weiten Oeffnung, und den besondern Muskeln und Federn am Rande eingerichtet, daß sie sich, wie ein Paar Augenlieder, öffnen und schließen können.

6. Wegen ihrer weichen Federn, und besonders wegen der weichen Fahnen der Schwungfedern, fliegen sie überaus leise, und ohne alles Geräusch, daß man sie kaum hören kann. Daher sie Unwissenden und Abergläubischen leicht Anlaß zu Spukgeschichten geben.

7. Das haben sie mit den Raubvögeln und Falken der ersten Ordnung gemein, daß sie das Unverdauliche von Haaren, Federn und Knochen in einem Gewölle wieder von sich geben.

B. Besondere Kennzeichen.

1. Der Schnabel hakenförmig ohne Wachshaut.
2. Beyde Kinnladen beweglich.
3. An den Nasenlöchern borstenartige Federn.
4. Kopf, Augen und Ohren bey diesen Vögeln am größten.
5. Die kleine äußere Zehe ist beweglich, und kann vor- und rückwärts geschlagen werden, um ihren



gerade aufstehenden Körper desto besser zu unterstützen, und sich auf den Aesten der Bäume desto leichter zu halten.

Die Armee der Eulen ist sehr zahlreich. Wir würden uns bald unter ihnen verlieren, wenn wir sie nicht nach gewissen Merkmalen zu rangiren wüßten.

Einige haben an beyden Seiten des Kopfs aufrecht stehende Federn, wie Ohren der Säugthiere; andere nicht, und ihr Kopf ist ganz glatt. Die Natur selbst hat sie schon in zwey Hauptfamilien für uns eingetheilt:

in Ohreulen, und

in Glattköpfe.

Die ersten wollen wir eigentliche Eulen, die andern Käuze nennen *).

Bey beyden Familien hat es die Natur gleichsam recht absichtlich darauf angelegt, ihre äußerliche Gestalt wunderlich, widrig, und auffallend lächerlich zu machen.

Die Hörner, dadurch sich einige auszeichnen, stehen bald an den Ohren, bald an den Augen, bald auf der Nase; es sind aber im Grunde nichts, als lange hörnerähnliche Federn.

Einige scheinen einen förmlichen Schleyer über dem Gesichte zu haben, der sie nicht übel kleidet, und ihnen den Namen Schleyereulen erworben hat.

Andere haben ein Gesicht, fast wie eine alte Frau in einer Nachtkornette. Man nehme dazu die großen tellerförmigen Augen, die nicht, wie bey andern Vögeln,

*) Striges *auriculatae et inauriculatae.*

geln, zur Seite; sondern, wie bey den Menschen, mehr vorwärts sitzen; ferner den dicken Klumpen gepulsterter Federn, und stelle sich vor, daß ein solches Ding des Abends in der Ecke eines Todtengewölbes, oder in dem Loche einer Kirchmauer, oder sonst an einem entlegenen einsamen Orte sitze, und mit großen glühenden Augen, wobey man das furchtbare Gesicht schimmern siehet, dem Vorbeygehenden entgegen schnaube: ob das nicht Furcht und Schauder erregen müsse?

* * *

Erste Familie der Eulen.

Ohreulen.

1. Erste Art: der Uhu *).

Da unser Linne bey den Tagesraubvögeln von den größten angefangen hat; so beobachtet er ein gleiches bey den nächtlichen. Der Uhu ist unter den Horn- oder Ohreulen die allergrößte. Daher wir auch mit

der Beschreibung

derselben den Anfang machen.

Dieser Vogel hat mancherley Namen, die theils von seinem Geschrey, theils von seiner Größe, theils von seinem Aufenthalt hergenommen sind. Er heißt

die große Ohreule; der Uhu, Schuffut, Schubut, Buhu, Puhi, Berghu, Puhuy, Adler-

*) S. *Gmelin* Syst. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. p. 286. Sp. 1. Strix *Bubo*.

Adlereule, Großherzog, Bergeule, Steineule, u. s. w.

Die Farbe ist braungelb, fast überall weiß gesprenkelt.

Die Figur des Körpers äußerst unförmlich, und der Kopf wie ein Katzenkopf.

Die Größe auffallend, fast wie eine Gans, am Gewicht aber leichter, und etwas kleiner, als der gemeine Adler.

Die amerikanischen, welche zuweilen die Leute zeigen, welche fremde Thiere herumführen, sind ungleich größer, als die unsrigen.

Die Länge der hiesigen beträgt gemeiniglich 2 Fuß 4 Zoll, und die Flügelbreite 6 Fuß; des Schwanzes Länge allein 11 Zoll. Das Gewicht $3\frac{1}{2}$ Pfund.

Die Dicke verursachen die strotzenden Federn, daß er wie ein Muff aussieht. Der Vorrath ist ansehnlich, und sie füllen öfters, wenn sie ausgerupft, und locker aufeinander gelegt sind, einen ganzen Tragkorb. Das bloße Körperchen ist kaum so groß, als eines jungen Huhns.

Das Männchen hat einen weißen Bart an der Kehle, der dem Weibchen fehlte. Dieses hat auch am Leibe, an den Flügeln, und am Schwanze dunklere Federn.

Die Waffen dieses Vogels sind fürchterlich, und recht zum Greifen und Zerfleischen eingerichtet.

Der Schnabel von dem härtesten Horn, 2 Zoll lang, an der Wurzel breit, stark gebogen, und wie die anderthalbzölligen starken, krummen Fänger schwarzblau.

Die

Die großen, starren, glänzenden, tellerförmigen Augen haben einen breiten schwarzen Augapfel, der mit einem hochschwefelgelben Ringe eingefaßt ist.

Bey den Ausländern, die ich gesehen habe, war dieser Ring hoch orangegelb.

Die beyden Federbüsche, welche die Ohren oder Hörner formiren, sind 2 und einen halben Zoll lang.

Im Jahr 1748 bekam der Herzog von Cumberland von der Kayserin Königin einen Schubut zum Präsent, dessen Federhörner fünf Zoll lang waren *).

Ihr Aufenthalt

ist in Süd- und Nordamerika bis zur Hudsonsbay hinauf, in Kamtschatka, sogar in den arktischen Ländern. Es scheint, daß diese Eulen mehr die kalten, als warmen Länder lieben. Ob sie in Asien und Afrika zu Hause sind, davon fehlen uns die Nachrichten, und den Thierwärtern der afrikanischen Thiere kann man nicht trauen, wenn sie die bey sich führenden großen Schubute für Afrikaner ausgeben.

In Europa findet sich der Vogel überall in großen und wüsten Buchwäldern, auf hohen Felsen, in alten

*) Man hat von unserm großen Schubut noch zwey italiänische Abänderungen
den schwarzgeflügelten, und
den kahlfüßigen.
Der erste ist von dem gemeinen Uhu durch nichts, als durch die dunkelbraunere Farbe unterschieden.
Man hält ihn für den, der Minerva gewidmeten Vogel der Athenienser: davon das Sprüchwort: Noctuas ferre Athenas.
S. Borowski gemeinnützige Naturgeschichte des Thierreichs II. 77. die große atheniensische Horneule. Strix *Bubo italicus*.



alten verfallenen Bergschlössern, und auf einsamen Gebirgen; doch werden sie wegen der häufigen Nachstellungen der Jäger immer seltener. Im Winter werden sie manchmal in die Ebenen verschlagen. Alsdann aber trift man sie eher auf abgelegenen Kirchen und alten Schlössern, als im Holze unter den Bäumen, an.

Die Nahrung

dieser Vögel kann man sich leicht denken, da sie unter die gewaltigsten Raubvögel gehören.

In der Freyheit machen sie auf alles Jagd, was ihnen vorkommt. Da sie das Tageslicht besser, als andere Eulen vertragen können; so ist ihre Zeit gewöhnlich noch vor der Abenddämmerung auszufliegen, und des Morgens später wieder zurückzukehren. Sie fangen schlafende junge Hasen, Kaninchen, Reh- und Hirschkälber; Auer- Birk- Hasel- und Rebhühner, Enten und andere Vögel, wie auch junge Lämmer. Außerdem aber Hamster, Maulwürfe, Wanderratzen, Wasserratzen, große und kleine Feldmäuse; vorzüglich Fledermäuse, Schlangen, Kröten, Eidexen, Frösche; wie auch die großen Käfer, als Hirsch- May- und Mistkäfer.

Im Winter zieht er sich zuweilen nach den Dörfern, und hohlt manches weg, daß die Leute, die dergleichen nächtlichen Besuch nicht kennen, nicht wissen, wo es geblieben ist.

In der Gefangenschaft wird der Uhu mit Fleisch, Ochsenleber, Mäusen, Aas, und allen Abgängen aus der Küche gefüttert. Er frißt auch, wenn man ihn eine Zeitlang hungern läßt, große und kleine Fische.

Die

Die Art, wie er seine Mahlzeiten hält, ist diese, daß er die größern Thiere in Stücken zerreißt, und große Portionen verschlingt; den kleinern zerbricht er die Knochen, und verschluckt sie wegen seines weiten Schnabels, wie die Riesenschlange ihren Raub, ganz.

So machen sie es mit den vorgeworfenen Mäusen, denen sie Knochen und Rippen mit dem starken Schnabel zerbrechen, und ihrer wohl fünf bis sechse, eine nach der andern, in einer Mahlzeit verschlingen.

Nach Verlauf einiger Stunden, — andere sagen, nach 24 Stunden, ballen sich Knochen, Haare und Gräten im Magen wie ein Klumpen zusammen, den sie herauswürgen und nach Art der Raubvögel als das Gewölle von sich geben.

Obgleich einige Raubvögel, wie wir oben gezeigt haben, zuweilen verstohlen saufen, so kann doch kein Jäger sagen, daß er je einen Schubut habe saufen gesehen. Man hat sie zehn Jahre und länger erhalten, und es nie bemerkt. Gewöhnlich wird ihnen auch nie etwas zum Saufen vorgesetzt.

Lebensart und Eigenheiten.

Dahin gehört, daß der Schubut

1. am Tage besser sehen kann, als alle übrige Eulen. Wo er sich aufhält, fliegt er am hellen Mittage auf hundert Schritt weit auf, wenn er einen Menschen bemerkt, fliegt auch durch die dicksten Bäume, ohne jemals anzustoßen; also muß er sehr gut sehen können.

2. daß er am Tage sehr niedrig fliegt, wenn er durch einen Zufall aus seinem Hinterhalt gejagt wird; des Abends aber, wenn seine Zeit ist, sich sehr hoch in die Luft schwingen kann. Doch hat dieses eine Ausnahme,



me, wenn er am Tage unter die Weihen und Krähen geräth, mit denen er im ewigen Kriege lebt. Die letztern verfolgen ihn oft bey Tausenden mit dem entsetzlichsten Geschrey, welches man Meilen weit hören kann. Gemeiniglich überraschen sie ihn in der Abenddämmerung, wenn sie vom Felde auf dem Rückzuge nach den Hölzern und Bäumen sind.

So gewaltig der Vogel sonst rauben kann; so muß er doch im Anfange der Menge weichen. Er steigt hoch in die Luft; sie mit; stoßen und rupfen ihn auf allen Seiten, bis er endlich darunter fährt, eine Krähe fängt, und vor den Augen der übrigen zerfleischt, da ihn dann die übrigen, weil sie die Fußstapfen ihres Kameraden scheuen, verlassen.

3. daß er **mehr Stärke** besitzt, als die Adler, welches doch in der That merkwürdig ist. Herr **von Haller** hat selbst wahrgenommen, daß ein **Uhu** einen Adler bezwungen hat *).

4. daß er in seinem **Betragen** äußerst unruhig, und lächerlich ist; wie man sehen kann, wenn er an der Kette liegt. Er hat das zwar mit allen Eulenarten gemein; allein er ist in seinen Gebärden vorzüglich läppisch. Bald fährt er erschrocken zusammen, bläßt sich auf, schnaubt, und läßt die Federn wieder langsam fallen. Bald drehet und wendet er den Hals und Kopf so schnell, als ein Rad; aufwärts, niederwärts, und nach allen Seiten. Ferner nickt und winkt er mit den Augenliedern, verdrehet die Augen, knackt mit dem Schnabel, zittert mit den Füßen, und drehet die Seitenzehe bald vor, bald rückwärts. Kurz, man kann die wunderlichen

*) S. Göttingische gelehrte Anzeigen 1769. S. 1111.

chen Verzuckungen und Gebärden nicht alle so beschreiben, wie sie der Vogel macht.

5. Das Besonderste seiner innern Theile hat man bey der Zergliederung eines ungemein schönen, bey Zürich gefangenen Schubuts dargelegt *).

Im Bauche eine große Menge Fett. Im Magen eine schwarze Ratze, und ein Vogel mit den Federn, beyde halb verzehrt. Die innere Magenhaut kann abgesondert werden. Zwey Blinddärme. Die Länge der Gedärme eine Elle; das Ende derselben wie ein Sack. Die Luftröhre durch besondere Muskeln befestiget. Die Oeffnung derselben sehr weit. Die Hirnschaale sehr dünne; das Gehirn aber mit einer einfachen, viel dickern Haut bedeckt, als bey andern Vögeln. Dreyzehn Halswirbel, aber nur sechs Rippen. Die Augen drehen sich in einer Knorpelhaut, als in einer Kapsel **).

Was

die Fortpflanzung

dieses Vogels betrifft; so legt das Weibchen gewöhnlich zwey, selten drey Eyer, die etwas größer sind, als die Hühnereyer, und beynahe die gesprenkelte Farbe der Federn haben. Doch findet man auch schneeweiße.

In alten Zeiten gab man vor, daß die Eyer noch niemals von einem Menschen gefunden wären, welches wohl darauf beruhet, daß diese Vögel ihre Nester an den unzugänglichsten Orten haben.

Sie

*) S. *Muralt* obs. 51. 52. in den Ephem. Nat. Cur. 1682. Müllers Linn. Natursyst. II. 96.

**) Von der besondern Einrichtung der Ohren und Augen der Eulen. S. Hanovs Seltenheiten der Natur I. 291.



Sie bringen über dem Brüten dreyßig Tage zu. Ihre Begattungszeit fällt also in den Ausgang des Märzes, und zu Ende des Junius werden die Jungen so vollkommen gefunden, daß man sie ausnehmen kann.

Eine besondere Vorsehung ist es, daß so gefräßige Raubvögel wie diese, und andere, sich nicht stark vermehren.

Das Nest findet sich öfters in Felsenhöhlen und Klüften, in verfallenen alten und hohen Mauern, und in hohlen Bäumen. Es bestehet aus kleinen biegsamen durchflochtenen Reisern, und wird mit Baumblättern ausgefüttert; doch hat es im Durchmesser wohl drey Fuß.

Die Jungen sind sehr gefräßig, und bleiben lange im Neste. Es ist kaum zu glauben, was die Alten in der Zeit für eine Menge Wildpret zutragen, daß sie es öfters nicht im Neste lassen können. Höchst merkwürdig ist davon die Erzählung des Ritter Cronstedts *).

Ein Paar Schuffuts hatten ihr Nest auf dem höchsten Gipfel eines steilen Berges bey seinem Landgute in Südermannland. Im Julius hatten seine Leute einen Jungen, der aus dem Neste entwischt war, mit der Hand gefangen, und er schien noch nicht ganz vollgefiedert zu seyn. Er wurde in einen geräumigen Hühnerbauer eingesperrt.

Des andern Morgens lag ein junges getödtetes Rebhuhn vor der Klappe. Nicht genug! Ganzer vierzehn Tage lang hatten die Alten jede Nacht Wildpret gebracht. Größtentheils bestand es in jungen Feldhühnern,

*) S. Neue schwedische Abhandlungen X. 144.

nern, fast immer frisch, zuweilen schon etwas angegangen.

Ein Auerhuhn war noch unter den Flügeln warm, und blutig. Auch ein faules Lamm wurde abgeliefert.

Herr und Bedienter wachten wechselsweise am Fenster, um diese Proviantirung zu beobachten; allein dann kamen die Schubute nicht.

Im August hörte die Vorsorge auf, weil um diese Zeit alle Waldvögel ihre Jungen verlassen.

Man kann hieraus schließen, wie viel Wildpret ein einziges Paar Schubute für ihre Jungen gebrauchen, da nur einem so viel gebracht wurde.

Feinde

hat dieser Vogel genug. Denn das ganze Vögelgeschlecht von allen Gattungen verfolgt ihn, wenn er sich am Tage sehen läßt. Von der Schwalbe und dem Ackermännchen an, bis zur Weihe, schwingt sich alles in die Luft, und sucht seinen Feind, wenn die ersten das Signal zur Schlacht gegeben haben.

Adler und Weihen stoßen auf ihn, necken ihn, richten aber gewöhnlich nichts aus, und die letztern müssen sich oft ihre Beute von ihm abjagen lassen, wenn sie sich des Abends mit ihm einlassen.

Keine Krähe bleibt auf der Erde, wo sich ein Schubut sehen läßt. Alles zieht hinter ihm her. Daher mag wohl das Sprüchwort entstanden seyn, **wie die Eule unter den Krähen.**

Ob er in den Federn Insekten, und in den Gedärmen Würmer habe, kann ich aus Mangel eigener Erfahrung nicht sagen.



Wahrscheinlich ist es, daß er eben die Eingeweidewürmer, **Kratzer und Bandwürmer**, habe, die in den übrigen Eulenarten wohnen *).

In den Federn wohnen zuweilen die Lausfliegen, Hippobosca. Sie sind etwas größer, als an den Pferden, und haben einen ausgerändelten, himmelblauen Hinterleib **).

Der Schaden,

den diese Vögel auf den Wildbahnen, und in der kleinen Jagd anrichten, ist aus dem oben angeführten Beyspiel, wie viel sie ihren Jungen zutragen, und aus ihrer ganzen Lebensart abzunehmen.

Gleichwohl sind sie doch nicht ohne allen

Nutzen.

Denn sie vertilgen viele schädliche Thiere, Vögel und Insekten.

Sie dienen auf den Krähenhütten zur Anlockung der Raubvögel und Krähen, damit diese in Menge können weggeschossen werden, besonders wo Fasanerien sind.

Die Alten sind schwer zu fangen und zu zähmen. In Preußen hatte sich doch einmal einer in einer Wolfsgrube gefangen. Jung sind sie leicht aufzuziehen, und zum Fange anderer Vögel zu gebrauchen.

Wenn die Jäger die Krähen recht anlocken wollen; so binden sie dem Schubut noch einen Fuchsschwanz an, und

*) S. Fr. von Paula Schrank Verzeichniß der Eingeweidewürmer rc. S. 88. 27. 28.

**) S. *Scopoli* Ann. 5. hist. natur. pag. 124. sp. 151.

und ziehen ihn damit an der Erde durch, um seine Gestalt desto fürchterlicher zu machen.

Irrthümer und Vorurtheile,
wozu die Schubute Anlaß gegeben haben.

1. Die abergläubischen Sibirier tragen die Krallen des Schubuts wider Zaubereyen und Gespenster an sich *).

2. Gehirn, Blut und Eyer wurden sonst in der Medicin gebraucht, und der gemeine Mann schrieb diesen Theilen Wunderkräfte zu, weil er für einen Unglücksvogel gehalten wurde.

3. Nicht Gespenster, sondern die Schubute machen zuweilen in der Nacht einen greulichen Lärm.

Man stelle sich vor, daß der Landmann des Nachts im Winter auf seinem Hofe auf den Dächern ein furchtbares Schnauben und ängstliches Geschrey hört. Er sieht nach, und erblickt große feurige Augen. Das Ding, das sie hat, tummelt sich mit einigen Krähen herum, die hinter dem Schornsteine Schutz gesucht hatten, und die er eben zerfleischt. Muß er nicht auf arge Gedanken kommen, wenn er nicht weiß, daß es des Schubuts Art ist, im Winter diese sichern und schlafenden Vögel, die er durch sein scharfes Gesicht entdeckt, hinter dem Schornsteine wegzuholen? Wie muß sich die Krähe erschrecken, und wie ängstlich muß sie schreyen, wenn sie im sichersten Schlafe die Krallen dieses Unthiers fühlt?

4. Der wilde Jäger, und das wütende Heer, wie es der Aberglaube nennt, sind nichts anders, als viele schreyende Schubute.

*) S. Gmelins Reise I. 38.



Ist mir eine Entdeckung zur Besiegung des Aberglaubens angenehm; so ist es diese. Alle Umstände, welche von dem Zuge des wilden Jägers erzählt werden, treffen zu, wenn wir sie mit der Lebensart dieses Vogels vergleichen. Mehrentheils hält das wütende Heer im Frühjahr, zu Ende des Märzes, seltener im Herbst, seinen Zug über die dicksten Buchwälder.

Dieß ist die Begattungszeit und der Aufenthalt dieser Vögel. Dieser Trieb ist bey allen Thieren, die den Tag über schlafen, viel heftiger, als bey andern. Diesen zu befriedigen, durchziehen sie die Vorhölzer, und verfolgen mit der ungestümsten Eifersucht die Weibchen.

Der Lärmen, das Geschrey und Wüten bey dem Zuge des wilden Jägers wird gerade so beschrieben, daß es dem Geschrey der Schubute ähnlich ist. Huhu! Pihu! Buhu! grob und klein, ertönt durch die Lüfte, eben als wenn die Jäger eine Jagd mit ihrem Jagdgeschrey: Huhu! beginnen.

Dieses Rufen der Jäger, nebst dem Bellen der Hunde, wie auch den Schall der Hifthörner will man bey dem Zuge des wilden Jägers auch gehört, ja! sogar feurige Augen und Flammen in der Luft gesehen haben.

Dieß alles trift bey dem Zuge eines Heers von Schubuten pünktlich zu. Ihr Huhu! ist das Geschrey, womit sie sich verfolgen. Das Bellen der Hunde ist auf den nächstliegenden Dörfern, welche durch das Luftgetöse erweckt werden, und welches man in stiller Nacht Meilenweit hören kann. Die feurigen Augen und Flammen sind die Wirkungen von den elektrischen Augen der Vögel. Den Schall der Hifthörner setzt die Einbildung zu, und so ist die Geschichte des wilden Jägers fertig.

Doch



Doch es wird vielleicht noch mehr zur Ueberzeugung des Lesers beytragen, wenn ich die Entdeckungsgeschichte dieses Aberglaubens mit den Worten des Entdeckers selbst hersetze *).

„Ohnerachtet aller Aufklärungen in der Naturgeschichte, haben sich dennoch gewisse Vorurtheile bis auf unsere Zeiten fortgepflanzt und erhalten. Die Stille und Dunkelheit der Nacht begünstiget noch immer hie und da eine Gespenstergeschichte, und unterstützt auch den Aberglauben von der wilden Jagd, oder dem wütenden Heere. Man hört das Rufen der Jäger, das Bellen der Hunde, den Schall des Hifthorns. Man sieht in der Ferne Menschen und Thiere mit feurigen Augen. Der Zug nähert sich gleich einem brausenden Sturmwinde“

und wer ihn hört, und wer ihn sieht,
bekreuzt sich, zittert und entflieht.

— und so weiß eigentlich Niemand, was er gesehen und gehört hat.“

„Auch hier an meinem Orte redete man so oft, und so ernsthaft von dieser höllischen Erscheinung, daß ich es müde ward, davon zu hören, ohne es widerlegen zu können. Ich faßte also den Entschluß, mich und andere von der wahren Beschaffenheit der Sache zu überzeugen. Mein Landsmann, ein alter ehrlicher Bauer, gab mir die Nachrichten, die ich brauchte. Von ihm erfuhr ich die Zeit, wenn die Jagd anfienge, und den Ort, den ich zu meinen Beobachtungen wählen mußte.“

P 4 „Abends

*) S. Neueste Mannichfaltigkeiten IV. 492. die wilde Jagd, oder das wütende Heer: aus natürlichen Gründen erklärt.



„Abends um 10 Uhr ritt ich auf den Berg, den ein verjüngtes Buchenwäldchen mit seinem Vorholze beschattete, und den mir der Alte angewiesen hatte. Nicht lange nach meiner Ankunft hörte ich in der That ein mir unbekanntes Geräusch, das mit dem Rufen der Jäger, und dem Kliffen der Jagdhunde viel ähnliches hatte. Ich wurde aufmerksam, — und wurde es noch mehr, da ich den Zug wirklich ankommen sahe."

„Je mehr er sich meinem Standorte näherte; desto mehr schreckbares gieng vorher. Ich war voll Erwartung, als mein Pferd scheu ward, und mit mir durchgieng. Ich mußte also meine Beobachtungen unterbrechen, und sie bis zum folgenden Abend verschieben."

„Ich sahe an diesem Orte abermal den Zug ankommen und glaubte, das verschiedene Anschlagen der Hunde von dem Rufen der Menschen unterscheiden zu können. Schon rauschte der Zug durch die dichten Zweige daher, und ich erstaunte nicht wenig, da ich allerley abscheuliche Gestalten, von Feuerflammen umgeben, theils unten auf der Erde, theils oben in der Luft, gerade auf mich zustürmen sahe. In der That zog ich mich hinter eine alte Eiche zurück. Die wilde Jagd braußte vorbey, und ich war so glücklich zu bemerken, daß sie nichts anders, als ein Heer von 20 bis 30 großen Nachtvögeln war, welche man Schuhute nennt."

„Ich folgte dem Zuge, so gut ich konnte, und dieser kehrte da, wo ein ausgehauener Fichtenwald seinen Anfang nahm, wieder zurück. Auch jetzt begleitete ich ihn so geschwind, als es Berg und Thäler, Finsterniß und Gebüsche erlaubten. Eine gute Viertelmeile dauerte dieser Zug fort. Dann schien alles ruhig zu werden.

Die

Die Gesellschaft trennte sich, und ließ mich in einem finstern Thale zurück. Ich merkte den Ort, und habe nachher einige solche Nachtgeister, die so lange das Schrecken der Landleute gewesen sind, geschossen."

Dieses alles erhält durch die Nachricht eines großen Naturforschers von den nordamerikanischen Schubuts ein großes Gewicht *).

„Der Uhu ist kleiner, als die Adlereule, scheint aber nur eine Abart davon zu seyn. Sie ist in Süd- und Nordamerika bis zur Hudsonsbay hinauf gemein, und macht des Nachts in den Wäldern ein gräßliches Geschrey, welches dem Heulen eines Menschen nicht unähnlich ist; so daß auch Reisende hierdurch getäuscht, sich oft vom Wege verirren."

Von gleichem Schlage mögen wohl auch die seltsamen Nachrichten von den verschiedenen Stimmen und dem Geräusch seyn, welches der Landmann zuweilen in der Luft zu hören glaubt **).

Der Uhu kann alle Stimmen nachahmen, wie man aus der Erfahrung bey den, lange Zeit lebendig erhaltenen, bemerkt hat. Wenn er hungert; so ruft er Puhu. Wenn ein Mensch hustet oder sich räuspert; so fängt er an, sehr fein und stark zu schreyen, fast im Ton eines betrunkenen Bauers, der in ein lautes Gelächter ausbricht; alsdann aber setzt er sein

P 5 Uhu,

*) S. Pennants arktische Zoologie von Zimmermann II. 217. no. 30.

**) S. allgemeines Magazin der Natur ꝛc. VII. 204. Lichtenbergs und Voigts Magazin für das Neueste aus der Physik ꝛc. V. B. 2s St. 178.



Uhu, Puhu so lange fort, als er es in einem Athem aushalten kann. Und dieses sollen die Stimmen seyn, die er bey dem Gefühl des Begattungstriebes, insonderheit das Weibchen, als wenn ein Mensch hustet, von sich hören läßt *).

Man nehme nun einmal ein 20 oder 30 Schubute in stiller dunkler Nacht, die sich aus Eifersucht einander verfolgen. Diese husten; jene rufen ihr Puhu in langen Zügen; andere schreyen, als ob Betrunkene lachen; so lassen sich die in der Luft gehörten Stimmen des Hustens, Kliffens und Lachens sehr leicht erklären.

Und welch Gespenst, sagt der Bischof Gunnerus **), kommt wohl einigen Bauern, die verschiedene Vögel als Gespenster betrachten, häßlicher und erschrecklicher vor, als der Roper, oder die Bergeule, welches sie des Nachts durch ihr furchtbares Geschrey oft in Angst und Schrecken versetzt ***)?

Schriften.

Büffons Naturgeschichte der Vögel von Martini III. 27. Tab. 61. die große Ohreule; der Uhu.

Bechsteins gemeinnützige Naturgeschichte Deutschlands II. Vögel. 333. no. 36. der Uhu.

Dessen gemeinnützige Spatziergänge rc. III. 100. 103. 110.

Mül-

*) S. Frisch Vögel Tab. 93. Schuffut.

**) S. Schriften der Drontheimischen Gesellschaft III. 95.

***) Man vergleiche noch Natur, Menschenleben und Vorsehung III. 348. no. 50. der Ursprung des Aberglaubens vom wütenden Heere.

Müllers Linn. Natursyst. II. 93. no. 1. Tab. 28. der Schuhu.

Krünitz ökonomische Enzyklopädie XI. 682. die große Ohreule; der Schuffut.

Neuer Schauplatz der Natur II. 713.

Pennants arktische Zoologie v. Zimmerm. II. 217. no. 30. die große Horneule; Adlereule.

Bocks Naturgeschichte von Preußen IV. 280. no. 27. der Schubut.

Naturforscher VIII. 56. no. 27. der Schuhu.

Fischers Naturgeschichte von Livland 68. no. 47. Uhu, Schubuteule.

Gatterer vom Nutzen und Schaden der Thiere II. 43. no. 38. der Schubut.

Scopoli annus I. hist. natur. 18. no. 7. Strix *Bubo*.

Borowski gemeinnützige Naturgeschichte des Thierreichs II. 76. no. 1. Taf. III. der Uhu; Schuhu; große Ohreule.

Meyers Abbildung der Thiere P. I. Tab. 84. der Uhu. Die Augen zu hell. Das Gerippe 1 Fuß 10 Zoll hoch. S. Naturforscher XXIII. 185.

2. Zweyte Art: der kleine Schubut *).

Benennung.

Dieß ist wirklich eine von dem Uhu, oder großen Schubut, verschiedene Art, wofür sie auch schon die Alten

*) S. *Gmelin* Syst. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. p. 288. sp. 4. Strix *Otus*.



Alten erkannt haben. Ihre mancherley Benennungen gründen sich darauf. Sie heißt

Mittlere Ohreule; kleiner Schuhu; gemeine Ohreneule; Katzen- Fuchs- Ranzeule; rothgelber Schubut, auch geradeweg Horneule, u. s. w.

Beschreibung.

Die Merkmale, wodurch sich dieser kleine Schubut von dem größern unterscheidet, sind

1. der Federbusch mit sechs großen Federn, welche die sogenannten Ohren formiren. Die Alten *) wollen bemerkt haben, daß jede Feder dieser Büsche einer eigenen Bewegung fähig sey, und besonders bewegt werden könne.

2. daß der Oberleib rostbraun, und tiefbraun gefleckt sey.

3. daß ihre Größe ungefähr wie eine gemeine Rabenkrähe sey. Die dicken Federn machen sie nur so groß. Das Gewicht beträgt kaum 10 Unzen.

Lang ist sie etwa 16 Zoll, und 3 Fuß 3 Zoll breit. Der Schwanz allein hat eine Länge von 6 Zoll **).

Man giebt ihr zwar nur sechs Federn in den Federohren; allein es stehen ihrer wenigstens zehn sehr merklich vor den übrigen Kopffedern hervor.

An der äußern Fahne ist auch die erste Schwungfeder überaus merklich sägenförmig gezackt.

Kann man eine Eule schön nennen; so ist es diese.

Zer-

*) Aldrovandus.

**) Im Bechstein der Schwanz 16 Zoll, vermuthlich durch einen Druckfehler. Büffon giebt ihn nur zu 6 Zoll an.



Zergliederung.

Die innern Theile kommen völlig mit denen des großen Schubuts überein. Ein geräumiger Magen; eine sehr große Gallenblase. Die Därme 20 Zoll lang. Zwey Blinddärme, verhältnißmäßig dicker, als in andern Raubvögeln. In den Gedärmen eine besondere Art von Kratzerwürmern. Davon unten.

Aufenthalt.

Diese Eule ist in ganz Europa, besonders im Thüringischen, auch in Frankreich, sehr gemein. Sie befindet sich auch im nördlichen Asien, in Nordamerika, sogar in dem heißen Klima von Aegypten.

Sie bleibt das ganze Jahr bey uns, und läßt sich den Winter über, besonders wo Strecken dicker Weidenbäume stehen, häufiger, als im Sommer, sehen, unter denen ich sie ehemals öfters geschossen habe. In unsern Gegenden wohnt sie mehrentheils in alten verfallenen Mauern, in den Steinbrüchen, am liebsten in hohlen Bäumen.

Ihre Nahrung

bestehet vorzüglich in Maulwürfen, Wasserratzen, und Feldmäusen, deren Pfoten ich in ihren Magen gefunden habe. In dem Gewölle hab' ich allezeit die Flügel und Füße von Mist- und Maykäfern, wenn es um die Zeit war, da die letztern fliegen, angetroffen.

Daß sie auch auf kleine Vögel gehe, ergiebt sich daraus, weil sie gern die gefangenen Drosseln in den Dohnen auslöst, dabey aber selbst oft das Schicksal hat, gefangen zu werden.



Lebensart und Eigenheiten.

Es ist ein scheuer Vogel, den man selten anders, als im Fluge schießen kann. Denn er steckt entweder in hohlen Weidenbäumen; oder er retirirt sich, wenn er verfolgt wird, sogleich in eine dicke Weide, und drückt sich auf dem Kopfe des Baums, wo die Zweige angehen, so dicht an, daß man ihn nicht gewahr werden kann.

Ist er Flügellahm geschossen; so legt er sich, nach Art der Raubvögel, auf den Rücken, und wehrt sich mit dem Schnabel und Krallen.

Unter allen Eulen ist diese der wahre Harlekin, und macht, wenn sie gezähmt ist, die possierlichsten Posituren. Bald reißt sie die Augen weit auf, und dreht den Augapfel wie ein Spinnrad; bald schließt sie solche ganz zu; bald dehnt sie sich mit den Flügeln weit aus; bald drückt sie sich wie eine Kugel zusammen. Bald zieht und dreht sie den Hals und Kopf, wie ein Wendehals. Bey allen Wendungen knackt sie mit dem Schnabel. Ist sie daran gewöhnt; so kann man alle diese Wendungen mit dem Finger dirigiren. Soll sie den rechten Harlekin agiren; so darf man ihr nur eine Katze vorhalten, wobey sie zugleich schnaubend bläßt, und ihr Hoho! ruft

Bey der Fortpflanzung

gehört dieses noch zu den Eigenheiten des Vögels, daß er fünf bis sechs Eyer legt; sich aber nie ein eigenes Nest erbauet; sondern stets die verlassenen Nester anderer Vögel, als der Raben, und Weihen, am liebsten der Aelstern wählt, weil diese alle Jahr ein neues Nest bauen.

In

In Thüringen hat man die jungen Eulen auch in den Nestern der wilden Tauben und Eichhörner gefunden. Am liebsten brüten sie in Fichtenwäldern. Das Weibchen brütet allein, das Männchen aber trägt Proviant zu.

Ihre Feinde

sind alle Tagvögel, vorzüglich Weihen, Schwalben, Krähen, u. s. w. doch fliegen ihnen aus einer besondern Antipathie die Grünspechte am stärksten nach.

Diese Eulen sind in ihren Gedärmen oft mit einer großen Anzahl von besondern Kratzerwürmern (Echinorynchus) bevölkert. So fand ich auf einmal 25 derselben in einer Eule *).

Dieser Vogel ist

mehr nützlich, als schädlich.

Ich wüste auch nicht ein nützliches Thier, das er tödtete; aber desto mehr schädliche. Man sollte ihn wirklich schonen.

Gezähmt, vertreten sie im Hause die Stelle der besten Katzen, und lassen keine Maus aufkommen.

Die Kalmucken bedienen sich ihrer Federbuschohren statt der Fischangeln.

Auch dieser Vogel kann zu

dem Aberglauben von dem wilden Jäger

Anlaß gegeben haben.

Denn sie versammeln sich im Frühjahre zur Begattungszeit häufig, und ihr Geschrey Hoho! Hoho! nebst

*) S. Versuch einer N. G. der E. W. 54. Tab. II. Fig. 13.



nebst ihrem starken Schnauben und Blasen, kommt mit dem wüsten Geräusch einer Jagd sehr überein.

Schriften.

Büffons Naturgeschichte der Vögel von Martini. III. 42. Tab. 63. die mittlere Ohreule; der kleine Schubhut.

Bechsteins gemeinnützige Naturgeschichte Deutschlands. II. Vögel. 340. no. 23. die mittlere Ohreule.

Müllers Linne'isches Natursystem II. 98. no. 4. Tab. XXII. Fig. 1. die kleine Horneule.

Krünitz ökonom. Enzyklop. XI. 684. die mittlere Ohreule.

Pennants brittische Zoologie von Murr. II. 68. Tab. 16. f. 1. Noctua *aurita*, die Horneule.

Desselben arktische Zoologie von Zimmermann. II. 218. no. 31. die Eule mit langen Ohren; die mittlere Ohreule.

Bocks Naturgeschichte von Preußen. IV. 282. no. 28. Kleine Ohreule; Ohrkauz.

Naturforscher VIII. 57. no. 28. Kleine Horneule; Knappeule; gehörntes Käuzlein.

Fischers Naturgeschichte von Livland S. 68. no. 48. Hornohreule; kleine Horneule.

Gatterer vom Nutzen und Schaden der Thiere. II. 45. no. 40. die Ohreule; Katzeule.

Scopoli Ann. I. hist. nat. 18. no. 8. Strix *Otus*.

Frisch Vögel Tab. 99. Rothes Käuzlein.

Borowski gemeinnützige Naturgeschichte des Thierreichs. II. 78. no. 2. die mittlere Ohreule; der kleine Schuhu.

Meyers

Meyers Abbildungen der Thiere P. I. Tab. 86. das rothe Käuzlein mit dem Gerippe 13 Zoll hoch. S. Naturforscher XXIII. 185.

* * *

3. Dritte Art: der weiße Uhu *).

Ob dieser in den lappländischen Alpen sich aufhaltende Vogel eine eigene Art ausmache, oder nur eine Spielart des gemeinen Uhu sey, ist bisher streitig gewesen.

Er hat die Größe eines kalekutischen Huhns, ist dem gemeinen Uhu fast in allen gleich, und sein Unterschied besteht bloß in schwarzen Flecken auf weißem Grunde. Eine Abänderung, welche von der Kälte der nordlichen Länder herzurühren scheint! Der Name: lappländische Eule, ist ihm allein von seinem Aufenthalt gegeben, und enthält nichts karakteristisches. Er heißt auch: die große weiße Ohreule **).

Wir müssen fast dem Büffon beypflichten ***), und Gmelin selbst ist zweifelhaft, weil er frägt: an pariter *varietas* Bubonis?

* * *

4. Vierte Art: die Sumpf- oder Mooreule †).

Benen-

*) S. *Gmelin* Syst. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. p. 287. Strix *Scandiaca*.

**) S. Hallens Vögel S. 233. no. 170.

***) S. Naturgeschichte der Vögel III. 36. 37.

†) S. Bechsteins Naturgeschichte Deutschlands. II. Vögel. 344. no. 3. Strix *palustris*. Der einzige, der ihrer gedenkt. Im Gmelin fehlt sie.



Benennung.

Von ihrem Aufenthalt, und Brütorte, führt diese Eule ihre Namen.

Die Beschreibung

wird sie unterscheiden.

Die Augengegend dunkel, und die Zehen einzeln befiedert.

Die Farbe oben weiß, grau und braun, unten röthlichgrau.

Die sechs zurückgebogenen Ohrfedern weiß, grau und braun gesprengt. Man hat auch Exemplare von dunklerer Farbe, nur mit drey oder vier Ohrfedern.

An Größe gleicht sie einer Krähe, und ist etwa 10 Zoll lang.

Ihr Aufenthalt

soll bloß auf Hessen und Pommern eingeschränkt seyn.

Ihre Nahrung

bestehet hauptsächlich in Mäusen, oder andern, im moorichten Lande lebenden kleinen Thieren.

Bey ihrer Lebensart

haben sie das Eigene, daß sie zur Brützeit, wie die Kybitze, nahe um Menschen und Thiere herumfliegen, und ängstlich Zack! Zack! Zack! schreyen, welches zu allerley Gespenstergeschichten Anlaß gegeben haben kann.

Ihre Fortpflanzung

geschiehet in sumpfigen Torfmooren, wo hohes Gras und Schilf auf den Hügeln stehet. Sie legen bis vier weiße Eyer in der Größe der Tauben eyer.

Nach der ganzen Beschreibung habe ich diese Eulen ehemals vor mehr als 40 Jahren, in der Gegend um Frose bey Aschersleben, wo sonst der See gestanden, oft gesehen, und geschossen. Sie hielten sich allezeit in dem dicken Torfgrase auf, wo sie der Hühnerhund aufjagte. Man nannte sie **Seeeulen**, weil sie nirgends anders, als in dem See wohnten und nisteten.

Sie schienen die Eulennatur nicht ganz zu haben, und flogen oft am Tage herum, oder saßen auf den Bäumen. Auch schienen sie mit andern Vögeln sehr friedlich zu leben, weil ihnen weder Schwalben noch Krähen folgten, wenn sie in dem See herumflogen, obgleich diese Vögel daselbst häufig anzutreffen waren. Selbst der gravitätische **Storch** flog oft mitten durch sie weg, mit einer Wasserschlange im Schnabel, und bekümmerte sich nicht um sie.

* * *

5. Fünfte Art: die kleine Ohreule *).

Die Namen

dieser Eule sind mehrentheils provinzialisch, oder von dem Orte ihres Aufenthalts hergenommen. Sie heißt:

Q 2 Stein-

*) S. *Gmelin* Syst. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. pag. 290. sp. 5. Strix *Scops*. Da wir diese auf Hrn. Bechsteins Zeugniß im 2ten B. s. N. G. 349., mit der *Carniolica* Gmelin sp. 22., und Scopoli *Giu: annus* I. hist. nat. p. 19. no. 9. für einerley halten; so fällt die Beschreibung der letztern weg.



Steineule, weil sie in den Felsritzen, und Baumeule, weil sie mehrentheils in hohlen Bäumen zu nisten pflegt.

Auch nennt man sie Stockeule; Waldeule; das aschfarbige Käutzchen; Posseneule; Waldäuffel.

Beschreibung.

Sie ist die kleinste unter den Horneulen, und noch kleiner, als das Käutzchen, kaum in der Größe einer Drossel.

Die Ohrfedern sind an dem todten Vogel kaum zu bemerken. Sie haben kaum anderthalb Zoll in der Höhe, und bestehen auf jeder Seite nur aus einer einzigen Feder.

Die Farbe am ganzen Leibe ist ein Gemische von Grau, Röthlich, Braun und Schwarz, und der Kopf ist verhältnißmäßig viel kleiner, als an andern Ohreulen.

Die ganze Länge beträgt 8 Zoll, und die Flügelbreite 17.

Aufenthalt.

Nordamerika, und fast ganz Europa ist ihre Heimath, doch ist sie in Thüringen und Deutschland selten, weil sie die ebenen Waldungen liebt. In England ist sie gar nicht einheimisch.

In Frankreich hält man sie für einen Zugvogel, weil sie sich im Herbst und Frühjahr Truppweise zusammenziehen, und auswandern sollen. In Thüringen bleiben sie das ganze Jahr, und begeben sich im Herbst in die Felder.

Ihre

Ihre Nahrung

sind vorzüglich die Wald- und Feldmäuse: May- und Roßkäfer; Abend- und Nachtschmetterlinge. Um das Nest herum hat man die Flügeldecken der **Maykäfer** in Menge gefunden. Auch sollen sie vor andern Eulen den kleinen Vögeln nachstellen.

In den Jahren, wo die **Mäuseplage** überhand genommen, sollen sie haufenweise in die Felder kommen, und in wenig Tagen das Land von diesen Verwüstern reinigen.

Ihre Lebensart und Eigenheiten

ergeben sich aus ihrer Nahrung und ganzen Bildung, und

Ihre Fortpflanzung

geschiehet durch Nisten in hohlen Bäumen, da das Weibchen gemeiniglich vier weiße rundliche Eyer legt.

In der That schätzen sie die Landleute sehr wegen

des Nutzens,

den sie durch Vertilgung der Feldmäuse, und anderer schädlichen Thiere stiften. Es ist also für Deutschland ein Verlust, daß diese Eulenart nicht mehr gehegt wird, da sie selbst von der Vorsehung zur Vertilgung der Feldmäuse, wie die Krähen zur Verminderung der Raupen aufgefordert wird. Also ein unerkannt wohlthätiger Vogel, der fast gar keinen

Schaden

thut!



Schriften.

Büffons Naturgeschichte der Vögel von Martini III. 58. Tab. 65. die kleinste Ohreule; die Stockeule; das aschfarbige Käutzchen; petit Duc.

Bechsteins gemeinnützige Naturgeschichte Deutschlands II. B. Vögel. 346. no. 24. die kleinste Ohreule.

Müllers Linne'isches Natursystem II. 99. no. 5. Tab. 4. F. 2. die Baumeule.

Krünitz ökonomische Enzyklopädie XI. 684. die kleinste Ohreule; Baum= Stock= oder Waldeule.

Bocks Naturgeschichte von Preußen IV. 283. no. 29. die Baumeule; gehörntes Käutzlein.

Naturforscher VIII. 57. no. 29. die Baumeule.

Gatterer vom Nutzen und Schaden der Thiere II. 46. no. 41. die kleinste Ohreule.

Scopoli Ann. I. hist. nat. p. 18. no. 9. Strix *Giu.* Waldäuffel.



6. Sechste Art: das Kurzohr *).

Beschreibung.

Diese Eule hat sehr kurze Ohren, die nur aus einer Feder bestehen, welche sie nicht eher aufrichtet, als

*) S. *Gmelin* Syst. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. p. 289. sp. 17. Strix *brachyotos*.
Bey dieser sowohl, als bey S. *Vlula* sp. 10. ist Büffons Grande Chevette t. 27. et 438. angeführt, da es doch nur die letztere ist.

als bis sie aufgejagt und verfolget wird. Daher hat man sie oft unter die ungeöhrten Eulen gesetzt.

Der Körper ist oben braun; die Federn am Rande gelb; der Bauch blaßgelb, mit länglichten Streifen.

Ihre Länge beträgt 14 Zoll; das Gewicht 14 Unzen.

Aufenthalt.

Sie findet sich in Großbritannien, und geht bis zu den Orkneyinseln. Sie ist auch in Süd- und Nordamerika zu Hause, und geht bis zur Hudsonsbay, wo sie der Mäusehabicht heißt.

Hier fliegt sie nie, wie andere Eulen, um Beute zu suchen; sondern sitzt ruhig auf einem Stamme, und lauret, wie eine Katze, auf die Mäuse.

In Peru befindet sich eine Eule, die mit dieser viel ähnliches haben soll; besonders in der habichtsmässigen Gestalt des Schnabels. Merkwürdig aber ist es, daß sie wie ein Kaninchen tief in die Erde grabe, und daher Vlula cunicularia, die Grabeeule, genannt wird.

In den waldichten Gegenden von Sibirien ist sie ebenfalls gemein, und geht des Nachts nach dem angezündeten Feuer, greift die Menschen an, und wird daher oft mit Knitteln getödtet.

Es ist ein Zugvogel, der mit den Schnepfen zurückkommt.

Ihre Nahrung

sind fast nichts, als Mäuse. Bey trübem und neblichtem Wetter raubt sie auch am Tage.

Ihr Nest

macht sie unter der Heyde, weil sie nie weit von der

 Erde

Erde kommt, und nicht weit fliegt, wenn sie beunruhiget wird.

Wegen ihres Nutzens,

da sie die Mäuse so gut fängt, wird sie von dem Landmann sehr geschätzt.

Schriften.

Philosoph. Transakt. LXII. 384. no. 2. Strix *Crachyatos*.

Pennants arktische Zool. von Zimmermann II. 218. no. 32. die Eule mit kurzen Ohren.

Dessen brittische Zool. von Murr II. 68. Tab. 16. F. 2. Tab. 17. kurzöhrichte Eule; kurzöhrichte Horneule.

Olassens Island II. Tab. 46.

Pontoppidans Atlas Dan. Tab. 25.

An *Linn*. Strix *Funerea*: Faun. Suec. no. 75.

7. Siebente Art: die Zonca *).

Beschreibung.

Diese Eule hat nicht ganz die Länge von sieben Zoll. Schon genug, sie von der mittlern und kleinen Ohreule zu unterscheiden. Der wichtigste Unterschied aber bestehet darinn, daß die Ohrfedern aus Büscheln von acht bis neun einzelnen Federn bestehen.

Der Schnabel grüngelb; die Zehen unbefiedert und bloß; in den Farben dem *Scops* ziemlich ähnlich, den

*) S. *Gmelin* Syst. Nat. Linn. ed. 13. Tom I. pag. 289. sp. 21. Strix *Zonca*.

den selbst oft die Jäger von der Steineule *) nicht wohl unterscheiden können.

Ihr Aufenthalt

ist in Sardinien, aber auch in Italien, wo sie den Namen l'Assiuolo führt, das ist von Asio, kleiner Uhu.

Die Lebensart

derselben ist sehr einsam, da sich die Scopse in Haufen versammeln. Ihr nächtliches Geheul ist wie des Uhu, und sie ruft von den Thürmen, Dächern, Felsen und alten Stämmen ein klägliches: Klou! Klou!

Das Nest

derselben ist allenthalben zu finden, des Scops hingegen fast gar nicht.

Es ist also der Zonca der Sarden eine ganz neue Art von Ohreulen, die weder Büffon, noch Linné, noch sonst einer der neuern Schriftsteller beschrieben hat.

Schriften.

Cetti Naturgeschichte von Sardinien II. 58. der kleine Uhu.

Lichtenbergs und Voigts Magazin für das Neueste aus der Physik 5. B. 2s St. S. 21. wo der 8 bis 9 Federn der Federohren gedacht wird.

*) Strix *Vlula*.



8. Achte Art: der Kleinling *).

Beschreibung.

Noch kleiner, als der Scops, kaum ein Pfund am Gewicht.

Uebrigens in der Bildung und Farbe bis auf die kleinsten Theile dem Uhu ähnlich. Nur die Farben nicht so elegant und deutlich.

In den Feld- und Gebirgwäldern am Jaik, und den Uralischen Gebirgen.

Vom Scops sehr verschieden.

Pallas Reisen durch Rußland; im Auszuge II. Anh. p. 8. no. 14. Strix *deminuta*.

9. Neunte Art: der Favorit **).

Beschreibung.

Unstreitig die kleinste Ohreule, noch kleiner, als das kleine Käutzchen (passerina). Desto ansehnlicher die Ohren, die aus zehn aufrecht stehenden Federchen bestehen.

Die Länge 9 Zoll 4 Linien; die Flügelbreite 1 Fuß 4 Zoll; das ganze Gewicht etwas über 2 Unzen.

Die Farbe des Körpers ganz grau, braunröthlich gemischt.

Um

*) S. *Gmelin* Syst. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. pag. 290. sp. 23. Strix *deminuta*.

**) S. *Gmelin* Syst. Nat. Linn. ed 13. Tom. I. pag. 290. sp. 24. Strix *pulchella*.

Um den Ural. Sie nährt sich von kleinen Vögeln und Ungeziefer.

Pallas Reisen Ausz. I. Anh. S. 3. no. 8. Strix *pulchella.*

Lepechins Tagebuch seiner Reise durch Rußland II. 182. Tab. 4. die kleinste Horneule: Ruß. malorosloi *Filin.* (Filinen sind Ohreulen; die Glattköpfe Sowa).



Zweyte Familie der Eulen.

Ungeöhrte Eulen, oder Glattköpfe; Käuze.

1. Erste Art: die weiße Tageule *).

Benennung.

Das eigentliche Karakteristische dieser Eule ist die herrschende weiße Farbe, die nur zuweilen etwas dunkelbraun gestreift ist. Denn in den kalten nordlichen Ländern ist sie ganz weiß. Daher hat sie auch ihre Namen erhalten:

große weiße Eule; weiße Eule; Tageule; Ißländische weiße Eule; große weiße nordische Eule; weißbunte Eule; weißbunte schlichte Eule; große weiße, und einzeln schwarz gedüpfelte Eule.

Be-

*) S. *Gmelin* Syst. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. p. 291. sp. 6. Strix *Nyctea.*



Beschreibung.

Diese Eule ist wegen ihrer Größe unter den Ungeöhrten das, was der Uhu unter den Ohreulen ist. Denn ihre Länge beträgt 2 Fuß 3 Zoll; ihre Breite 5 Fuß, und ihr Gewicht über 3 Pfund.

Der Schnabel ist sehr krumm, und schwarz mit großen Nasenlöchern. Der Augenstern hochgelb; die Krallen anderthalb Zoll lang, sehr krumm und scharf, und glänzend schwarz.

Ihr Aufenthalt

sind die kältesten Zonen von Europa, Asia und Amerika. An der Hudsonsbay ist sie fast Hausthier, und hält sich nahe bey den Zelten auf. Sie soll hier so dreist seyn, wie Edward von seiner Sperbereule, welches keine andere, als die unsrige ist, versichert, daß sie nahe bey den Jägern auflaurt, und ihnen, wenn sie etwas erlegen, solches vor den Händen wegnimmt. Bey der strengen Kälte in Grönland wandert sie von den entfernten Gebirgen der Eiszone nach den Küsten herab.

In Deutschland ist sie sehr selten; doch wurde sie 1758 bey Dresden *), und nachher auch bey Leipzig geschossen, welche letztere ich in dem Linkischen Kabinet gesehen habe.

Nach dem Zeugniß Hrn. Beseke wurde auch in Kurland eine geschossen, da sie eben auf eine wilde Ente

Jagd

*) S. Dresdner Magazin II. 394.

Jagd machte, und mit ihr in eine Wolfsgrube gerieth, die er ausgestopft besitzt *).

Ihre Nahrung

sind Birk- und weiße Schneehühner; auch wilde Enten, in Lappland die ziehenden Lemmings; ingleichen Hasen, davon sie in Schweden Harfang heißt.

Lebensart und Eigenheiten.

Von andern Eulen unterscheidet sie sich merklich durch ihre weit stärkere und härtere Schwungfedern, wodurch ihr Flug nicht nur rauschender, sondern auch schneller gemacht wird.

Daher fliegt sie am Tage, und ist kaum vom Schnee zu unterscheiden. Wie ein Falke schießt sie senkrecht auf ihren Raub.

Ihr Heulen ist gräßlich, und dem Klaggeschrey eines Menschen im größten Unglück ähnlich: es soll auch mit dem Grunzen der Schweine ziemlich übereinkommen.

Sie läßt sich gar nicht zähmen, und wie man sagt, verhungert lieber, als daß sie das vorgelegte Futter nehmen sollte.

Diesem aber scheint Andersons Zeugniß entgegen zu seyn, welcher von seiner weißen Eule schreibt: **)

„Wenn man sie auf den Tisch setzte, und eine lebendige Taube zu ihr hinein ließ, sprang sie sogleich von oben auf sie, rupfte mit dem Schnabel einige Federn weg, und fraß zuerst von hinten durch den Rücken das

*) S. Schriften der Berlin. Gesellschaft naturforschender Freunde VII. 449. no. 9. die Tageule.

**) Ißland S. 46. mit Fig.



das Herz heraus; nachher das übrige Eingeweide; zuletzt aber das Fleisch, wenn die Federn größtentheils abgerupft waren."

Ihr Nutzen

ist beträchtlich, weil sie viele Mäuse wegfängt, und daher von den Lappen sehr geschätzt wird. An der Hudsonsbay wird ihr Fleisch gegessen, und die Brühe davon, als etwas sehr gesundes getrunken.

Durch das Wegfangen mancher nützlichen Thiere thut sie keinen geringen

Schaden.

Sie hat auch zu mancherley

Irrthümern und Aberglauben

Anlaß gegeben.

1. In Lappland wird sie wegen ihres Grunzens und gräßlichen Geschreyes für ein Gespenst gehalten.

2. Die Kalmucken halten es für ein großes Verbrechen, diese auf den Steppen wohnende weiße Eule zu tödten, weil es von ihnen als ein besonderes Glücks- oder Unglückszeichen gehalten wird, wenn sie zur rechten oder linken fliegt. Ja! sie thun ihr möglichstes, wenn ein solcher Vogel etwan auf die linke oder auf die Unglücksseite fliegen will, ihn auf die glückliche Seite herüber zu jagen, um dadurch ihr Schicksal zu bessern *).

Schriften.

Büffons Naturgeschichte der Vögel von Martini III. 103. Tab. 73. die große weiße Eule.

Bech-

*) S. Pallas Reise Ausz. I. 294.

Bechsteins Naturgeschichte Deutschlands II. Vögel. 350. no. 25. die Schneeeule.

Müllers Linn. Natursyst. II. 100. no. 6. die Tageule. Tab. IV. Fig. 3. die kleinere Canadensische Tageule.

Pennants arktische Zoologie von Zimmermann II. 222. no. 37. die Schneeeule; Tageule S. das Titelkupfer.

Bocks Naturgeschichte von Preußen IV. 283. no. 30. Tageule; große, weiße nordische Eule.

Naturforscher VIII. 58. no. 30. Tageule; weißbunte schlichte Eule.

Gatterer vom Nutzen und Schaden der Thiere II. 47. no. 43. große, weiße Tageule; Isländische weiße Eule.

Scopoli Ann. I. hist. nat. 20. no. 10. Strix *Nyctea*, weißbunte schlichte Eule.

Borowski gemeinnützige Naturgeschichte des Thierreichs II. 78. no. 5. die Tageule; große weiße Eule.

2. Zweyte Art: die Uplandische Eule *).

Beschreibung.

Eine der schönsten Eulen, die sich bey keinem Vogelbeschreiber findet: in der Größe einer Amsel.

Der Körper grau, mit erbsenförmigen weißen Flecken. Der Augenring ein prächtiges Gelb. Der

*) S. *Gmelin* Syst. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. pag. 291. sp. 44. Strix *Tengmalmi*.



Der Schnabel kurz, vorn weiß, und in der Mitte braun.

Tengmalm im 4ten B. der neuen schwedischen Abhandlungen: ornithologische Bemerkungen in Upland S. 45.

An *Rudbeckii* Noctua maior; oculorum iridibus croceis?

3. Dritte Art: die eigentliche Nachteule *).

Benennung.

Diese Eule hat so verschiedene Namen, daß daraus leicht Verwechslungen entstehen müssen, als große Baumeule; braune, rothe Eule; Knappeule; Grabeule; Huhn; Waldäuffl.

Wir bleiben bey dem Namen: gemeine Nacht- oder Buscheule. *Aluco* bedeutet überhaupt einen Nachtvogel, und ist dieser Eule beygelegt, weil sie die eigentliche Nachteule ist.

Beschreibung.

Nächst dem Schubut hat diese Eule unter allen den größten Kopf.

Ihre Länge beträgt 1 Fuß 4 und drey Viertel Zoll, die Flügelbreite 3 Fuß 4 Zoll.

Um den Augen herum findet sich ein starker und dichter weißgrauer, schwärzlich gestrichelter Federkreis.

Die

*) S. *Gmelin* l. c. sp. 7. Strix *Aluco*.

Die **Farbe** des Männchens aschgrau, des **Weibchens** aber dunkler, mehr braun, zuweilen **fuchsroth**.

Daher ist es wahrscheinlich, daß die von einigen Autoren als eine **eigene Art** angeführte **fuchsrothe** Eule das **Weibchen** der Aluco ist *).

Aufenthalt.

Fast in allen deutschen Waldungen. Bey uns in den dicken Weidenplätzen. Den Winter über nähern sie sich den Wohnungen. Am Tage verbergen sie sich in hohlen Bäumen, oder sitzen unbeweglich zwischen den dicken Aesten einer Weide.

Ihre Nahrung

sind kleine Vögel, besonders große und kleine Mäuse, auch Maulwürfe und Käfer. Im Winter geht sie in die Scheunen, und paßt den Ratzen und Mäusen auf.

Sie ist es, welche sich oft auf die Taubenschläge macht, und den Tauben nachgeht. Die Alten flüchten, und sind in geraumer Zeit nicht wieder auf den Schlag zu bringen. Eine Eule kann einen ganzen Schlag zerstören. Zur Strafe wird sie daher oft ans Thorweg genagelt.

Bey Nahrungsmangel aus dem Thierreich hat man auch in ihrem Magen **Wickenkörner** und **zerkauetes Gras** gefunden.

Ihre

*) S. *Gmelin* Syst. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. p. 293. sp. 32. Strix *rufa*. *Scopoli* Ann. I. hist. nat. p. 22. no. 16. Strix *rufa*. Bechstein Naturgeschichte Deutschl. II. Vögel. S. 356. Anmerk.



Ihre Lebensart und Eigenheiten.

Die zusammengelegten Flügel gehen etwas über die Schwanzspitze hervor. Daß die drey ersten Schwungfedern sägeförmig ausgezackt sind, ist nichts eigenes, weil es bey andern Eulenarten eben so ist.

Bey dem geringsten Geräusch erwachen sie, auch am Tage, und fliegen mit einer bewundernswürdigen Geschwindigkeit davon. Man erschrickt ordentlich, wenn man unter den Weiden geht, und eine solche Eule fliegt mit einem außerordentlichen Geräusch zwischen den dicken Zweigen heraus.

Ihr Flug ist der sanfteste und leichteste unter allen Vogelflügen, ohne das geringste Geräusch. Doch fliegt sie stets in einer schiefen Richtung, nach einer Seite hin, und wirft sich aus, ehe sie in Flug kommt.

Sie sind äußerst scheu und wild. Eine alte läßt sich gar nicht zähmen; sondern verhungert eher, als daß sie sich in der Gefangenschaft füttern ließe. Die etwas erwachsenen Jungen sind eben so halsstarrig.

Ihr Geschrey ist Huh, Huh, Huhuhu! und sie mag wohl ebenfalls zu den Stimmen des wilden Jägers das Ihrige beytragen. Sie schreyen besonders stark, wenn sich das Wetter ändern will.

Ihre Fortpflanzung.

Diese Eule nistet in großen Eichen, und andern hohlen Bäumen, und hat auch die Gewohnheit, sich fremder Nester zu bedienen. Ihr eigenes Nest ist nicht künstlich, und ist am Boden mit wenigen Federn ausgefüttert. Im April, auch früher, legt sie nicht über fünf weiße Eyer, die etwas spitziger sind, als Enteneyer.

Ihr

Ihr Brüten geht langsam von statten, und sie braucht wenigstens einen Monat dazu. Sie sitzt den ganzen Tag auf den Eyern, und das Männchen lößt sie ab. So bald die Jungen ausgekrochen sind, sorgt dieses für hinlängliche Nahrung, und schleppt ihnen kahle Mäuse und Ratzen in Menge zu.

Die Jungen sind die affröseſten Geschöpfe, die man sich denken kann. Schon den andern Tag sind sie schneeweiß, und rauch, wie junge Lämmer. Mit ihrem Wachsthume aber geht es sehr langsam, und es verstreichen darüber volle drey Wochen.

Kaum zeigen sich in den ersten Tagen die Schwungfedern. Der Schwanz fehlt, und sie sind noch ganz rauch, wie ein Wollklumpen. Ueber den neunten Tag sind sie blind, und, wenn sie endlich die Augen öffnen; so sind doch die Augenlieder noch so roth und geschwollen, daß sie abscheulich aussehen.

Sie sind immer träge, schläfrig und unbehülflich, und sehen jungen Katzen ähnlicher, als Vögeln. Von den ersten Tagen an geben sie einen Laut von sich, als wenn man mit den Zähnen knirscht. Es geht sehr schnell, ohne daß man eine merkliche Bewegung des Schnabels spürt.

Ehe sie am Ende des Julius ihre völlige Größe erreicht haben, und fliegen können, muß man sie ausnehmen, wenn man sie aufziehen will. Sonst sind sie nicht zu zähmen.

Wenn die Alten Junge haben, sind es grimmige und gefährliche Thiere. Ein Knecht in Upland hatte sich vorgenommen, ein Eulennest zu bewachen; er bekam aber an dem einen Abend eine so tüchtige Ohrfeige, daß er fünf Ellen vom Baume herunterfiel,



und die Klauen hatten die Ohrlappen ganz durchbohrt.

Nimmt man ein Paar Junge aus dem Neste; so schaffen sie die übrigen noch in derselben Nacht fort.

Feinde.

Die Jäger schießen sie des Abends auf dem Anstande am leichtesten, wenn sie ausfliegt, und vor ihnen vorbeyschwankt.

In ihren Eingeweiden habe ich **Plattwürmer** gefunden *).

Der Schaden

ist unerheblich; desto größer

der Nutzen,

da ihre meiste Nahrung in Thieren besteht, deren Vertilgung wir wünschen.

Irrthümer.

Ihr Schreyen hält der Aberglaube für ein Unglückszeichen. Dieß möchte aber wohl von dem Geschrey aller Eulen gelten.

Schriften.

Büffons Naturgeschichte der Vögel von Martini III. 64. Tab. 66. die Nachteule; große Baumeule.

Tengmalms Monographie über Strix *Aluco* in den neuen schwedischen Abhandlungen III. 131.

Bechsteins Naturgeschichte Deutschlands II. Vögel 353. no. 26. die Nachteule.

Mül-

*) S. Versuch einer Naturgeschichte der Eingeweidewürmer S. 175. Tab. 14. Fig. 5. in der Weideneule.

Müllers Linn. Natursyst. II. 102. no. 7. Tab. 22. Fig. 3. die Nachteule.

Krünitz ökonomische Enzyklopädie XI. 684. Strix *communis*, die Nachteule: braune oder graue gemeine Eule; große Baumeule; gemeine graue Buscheule; Mäuseeule *).

Frisch Vögel Tab. 94. die Grabeule.

Fischers Naturgeschichte von Livland S. 68. no. 49. Gemeine Eule; Strix *Aluco*, Nachteule (nicht, wie dabey steht, Schleyereule).

Meyers Abbildungen der Thiere P. I. Tab. 85. die graue Eule: mit dem Gerippe 1 Fuß 3 Zoll hoch; fällt schlecht ins blauliche, und ist hellgrau. S. Naturforscher XXIII. 185.

Bocks Naturgesch. v. Preußen IV. 284. no. 31. die Nachteule; gemeine braune und graue Eule.

Naturforscher VIII. 58. no. 31. Strix *Aluco*, die Nachteule; gemeine Eule; braune, graue Eule; Buscheule.

Gatterer vom Nutzen und Schaden der Thiere II. 46. no. 42. Strix *Aluco*. die gemeine Eule; Nachteule; große Baumeule; Mauseule; graue Buscheule; Knappeule **).

Scopoli annus I. hist. natur. p. 20. no. 11. Strix *Aluco*.

Borowski gemeinnützige Naturgeschichte des Thierreichs II. 79. no. 4. die Nachteule; große Baumeule.

 4. Vier-

*) Bey dieser, und nicht p. 685. bey der Schleyereule, sollte *Aluco* stehen.

**) Weil sie mit dem Schnabel knappert. Das thun aber mehrere Eulen.



4. Vierte Art: die österreichische Perukeneule *).

Beschreibung.

So nenne ich diese Eule von ihrem eleganten Kopfschmuck, der das Ansehen einer Perüke hat.

Der Körper weiß und braunscheckicht. Auf der Stirn zwischen beyden Ohren ein weißlicher Federbusch.

Ihre Größe, wie ein mittelmäßiger Hahn, und auch das Ansehen demselben ähnlich.

Ihr Aufenthalt in den waldichten Gegenden von Krain.

Scopoli Ann. I. hist. nat. p. 21. no. 13. Strix *Sylvestris*.

Bechsteins Naturgeschichte Deutschlands II. Vögel. S. 374. no. 8. die Holzeule.

5. Fünfte Art: der Weißling **).

Beschreibung.

Diese Eule ist nicht ganz weiß, wie die Tag- oder Schneeeule; sondern nur unter dem Bauche, und an der Spitze der Schwanzfedern. Der Schnabel ist ebenfalls weiß.

Uebrigens ist der Rücken fuchsröthlich und grau gefleckt, und der Rand der Perüke röthlich.

In

*) S. *Gmelin* l. c. p. 292. sp. 29. Strix *Sylvestris*.

**) S. *Gmelin* Syst. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. p. 293. no. 30. Strix *alba*.

In der Größe einer Henne.

Auch im Oesterreichischen.

Scopoli Ann. I. hist. natur. p. 21. no. 14. Strix *alba*.

Bechsteins Naturgeschichte Deutschlands II. Vögel 374. no. 9. die weißbauchige Eule *).

6. Sechste Art: der Nächtling **).

Beschreibung.

Die Augenringe braun; der Körper blaßröthlich, mit braunen länglichten Flecken.

In der Statur einer Taube.

Im Oesterreichischen, und in einigen Wäldern sehr häufig.

Scopoli Ann. I. hist. nat. p. 22. no. 61. Strix *Noctua*.

7. Siebente Art: die Solognesische Eule ***).

Beschreibung.

Oben auf braunschwärzlich, unten weißlich. Der Schwanz weiß.

 Funf-

*) Aller Wahrscheinlichkeit nach eine Abänderung von der Brandeule, Stridula.

**) S. *Gmelin* Syst. Nat. Linn. ed. 13. Tom I. pag. 293. no. 31. Strix *Noctua*.

***) S. *Gmelin* l. c. sp. 33. Strix *Soloniensis*.



Funfzehn Zoll lang.

In der Salernischen Provinz Frankreichs.

8. Achte Art: die Schleyereule *).

Benennung.

Wir wollen bey dieser Eule alle Benennungen bey Seite setzen, die andern Arten auch zukommen, und nur die karakteristischen behalten, als

Schleyereule; weil ihr Gesicht mit einem ordentlichen Schleyer bedeckt ist;

Kirch = oder Thurmeule, weil sie sich mehrentheils auf den Kirchenböden, und Thürmen aufzuhalten pflegt;

Perleule, weil ihre Federn mit runden Tropfen oder Flecken, wie mit Perlen besäet sind.

Feuer = oder Flammeneule, weil sie oben auf gelb oder feurig roth mit Flammen gesprenkelt ist.

Einige nennen sie Buscheule, Kohleule, Waldkautz, u. s. w. welches nur Verwirrungen macht. Hat man sie doch mit dem Ziegenmelker, Caprimulgus, verwechselt. Unter dem Namen Schleyereule ist sie in ganz Deutschland bekannt genug.

Beschreibung.

Unstreitig einer der prächtigsten Nachtvögel, der sich, wenn er auch eine Nachteule ist, durch die Schönheit seines Gefieders vorzüglich unterscheidet.

Die

*) S. *Gmelin* Syst. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. pag. 293. sp. 8. Strix *flammea*.

Die Augen sind sehr regelmäßig mit einem dichten Kreise von zarten und weißen Federn umgeben, welche nach dem Schnabel zu so stehen, daß sie das völlige Ansehen eines Schleyers haben. Alle Federn so weich wie Sammet.

Ihre Länge ist 16 Zoll; die Flügelbreite 3 Fuß, 3 Zoll; das Gewicht 11 Unzen; also keine der Kleinsten.

Aufenthalt.

Sie ist in ganz Europa, wie auch in Süd- und Nordamerika zu Hause, geht aber in Norden nicht höher als Schweden; desto häufiger in der Tatarey.

Sie wohnt in den volkreichsten Städten, und sitzt den Tag über auf den Kirchenböden und Kirchthürmen. Besonders ist, daß sie sich durch das Geläute der Glocken nicht stören läßt.

Als ich noch an der Blasii Kirche stand, wurde mir von den Läutern nach einem Trauergeläute angezeigt, daß eine schöne Schleyereule über dem Klockenstuhle auf einem Balken säße, und sie während des Geläutes immer angeschnoben hätte. Ich gieng mit ihnen herauf. Sie saß noch, wurde mit der Windbüchse geschossen, und ausgestopft.

Diese Eulen sind es, welche man des Abends, wenn alles stille wird, auf den Kirchen und Thürmen so stark blasen, oder schnauben hört, daß man denken sollte: es sey ein im Schlafe schnarchender Mensch, wie denn manche furchtsame Leute dadurch getäuscht werden.

In langen Sommerabenden setzen sie sich oft des Abends um 10 Uhr in die Luken des Kirchendachs, und schnauben von da herunter. Ehe man sichs aber ver-



siehet, fliegen sie aus. Bey ihrem Fluge habe ich angemerkt, daß sie von oben herunter schwanken, einen starken Bogen fast bis zur Erde machen, und sich dann erst in den ordentlichen Zug setzen.

In vorigem Jahr flog eine solche Schleyereule unter hellem Mittag frey in der Schloßkirche herum. Sie wurde mit Stangen verfolgt, und konnte nicht nur diejenigen, die ihr nahe kamen, sondern auch ein helles Fenster am Altare sehr gut unterscheiden, wo sie am öftersten den Ausgang suchte. Nicht minder wußte sie auch den Stricken, woran die Kronenleuchter hängen, und andern Gegenständen sehr gut auszuweichen, ohne irgendwo anzustoßen. Diese Eule gehört also zu denen, die am Tage recht gut sehen können.

Ihre Nahrung

bestehet besonders in Kirchenmäusen, und wenn sie aufs Feld ziehen, in allen Feldthieren, die sie zwingen können, vorzüglich kleinen Vögeln, Fledermäusen, Käfern und Nachtschmetterlingen.

Daher sieht man sie des Abends öfters bey Mondenschein über den Kohlstücken, auf den Wiesen, und im langen Grase herumziehen.

Im Herbst besuchen sie gern den Schnepfen- und Drosselfang, wie auch die Sprenkel. Die Schnepfen verzehren sie auf der Stelle; die Drosseln aber, und andere kleine Vögel nehmen sie mit fort. Große Vögel rupfen sie; kleinere aber, und Mäuse verschlingen sie ganz.

Ihr Gewölle geben sie von sich; doch findet man auch in ihrem After zuweilen verwickelte Kugeln von

Häu-

Häuten, Federn und Haaren, die sich hier unverdauet ansetzen und zurückbleiben.

In dem Magen der auf dem Kirchboden geschossenen Schleyereule fand ich Mäusegerippe; Spinnenfüße; die Florhaut von Fledermäusen; und die Reste eines Sperlingskopfes und Schnabels.

Auf den Taubenschlägen sollen diese Eulen besonders übel wirthschaften.

Ist es Eigensinn, oder Zärtlichkeit, daß sich diese Eule ihre Freyheit nicht nehmen läßt; sondern lieber verhungert, als frißt. Sie kann aber auf 14 Tage hungern, ehe sie stirbt.

Lebensart und Eigenheiten.

1. Daß sie stehend schlafen, mit dem Schnabel zwischen den Brustfedern, und zuweilen im Schlaf herunterfallen.

2. Daß sie unaufhörlich blasen und schnauben, wie ein Mensch, der mit offenem Munde schnarcht.

3. Daß der Innenrand des längern Nagels der mittleren Fußzehe gezähnelt ist. Ein Umstand, der zum Festhalten und Anklammern dienen muß, und den sie mit dem Kranich, dem Caprimulgus, dem Cormoran, oder dem Wasserraben, vielleicht mit noch mehreren Vögeln gemein hat *).

4. Daß sie, jung aufgezogen, gewöhnt werden können, Hühnereyer auszubrüten. So bald aber die Küchlein ausgekommen sind, muß man sie wegnehmen.

*) S. Schneiders vermischte Abhandlungen zur Aufklärung der Zoologie. S. 144.
Herrmann im 6ten Bande der Beckmannischen physikal. ökonom. Bibl. S. 57.



men. Merkt sie erst, daß es nicht ihre Kinder sind; so werden sie aufgefressen.

5. Wenn sie eingesperrt sitzen, steigen sie gegen Abend in die Höhe, und erheben ihr schnaubendes Sche'i, Sche'i, wodurch oft andere Schleyereulen herbeygelockt, und in Netzen gefangen werden.

Fortpflanzung.

Diese Eulen machen sich kein eigentliches Nest; legen auch nicht in fremde Nester; sondern bloß in die Klüfte der Mauern, in Leim, Geniste, Kehrig, oder, was sie finden, vier bis fünf weiße Eyer, die etwas länglichter sind, als bey andern Eulen. Man hat zuweilen auch Nester mit sieben Eyern gefunden. Ihre Legezeit fällt in das Ende des Märzes, oder in den Anfang des Aprils.

Ihr Nutzen

ist größer, als ihr Schaden, da sie viele schädliche Thiere zur Nahrung genießen.

Das Fleisch der Jungen soll nach den drey ersten Wochen, wenn sie recht ausgefüttert sind, nicht übel schmecken; doch wird, meines Erachtens, ein besonderer Appetit dazu erfordert.

Aberglauben, Irrthümer und Vorurtheile.

Diese Eule ist von Alters her ein Gegenstand des Aberglaubens, der Furcht und des Schreckens gewesen. Schon bey den Römern hielt man die Schleyereule für eine abgesagte Feindin der kleinen Kinder, und

es

es ist sehr wahrscheinlich, daß diese, und keine andere der *Strix* der Alten gewesen sey *).

Dieses bestätigt die Benennung dieses Vogels in Sardinien, wo er noch bald Strea, bald Istria heißt. Die römischen Kinderwärterinnen erzählten den Kindern, um sie zum Schlaf zu bringen: der Strix käme, und würde ihnen das Blut aussaugen. Das thun die Sardinierinnen noch: die Strea komme auf die Häuser, und könne durch Dächer und Fächer dringen **).

Noch jetzt wird sie von abergläubischen Leuten in allen Landen sehr gefürchtet, wie aus Büffons Zeugniß erhellet ***).

„Sie stößt so wohl im Fluge, als wenn sie ruhet, unterschiedene scharfe, dermaßen widrige Töne aus, daß Kinder, Weiber, und mit Vorurtheilen von Gespenstern, Zaubereyen und Vorbedeutungen eingenommene Leute, wenn ihre Einbildungskraft noch die Vorstellung der nahen Gräber, der Kirchen, und der nächtlichen Finsterniß hinzufügt, sich der Furcht und eines schreckhaften Schauers nicht enthalten können. Sie betrachten die Kircheneule als einen Abgesandten des Todes, der ihnen lauter Trauerfälle zu verkündigen hat, und glauben, wenn er sich auf einem Hause nieder- und eine von seinem ordentlichen Geschrey etwas abweichende Stim-

*) Obgleich *Plinius* hist. nat. Lib. XI. sagt: Esse in maledictis jam antiquis Strigem convenit; sed *quae sit avium* non arbitror.

**) S. Cetti Naturgeschichte von Sardinien II. 63.

***) Naturgeschichte der Vögel III. 76.



Stimme hören läßt, daß er in demselben nothwendig einen zum Opfer des Todes abrufe *)."

Die Mongolischen und Kalmuckischen Tatarn erzeigen diesem Vogel fast göttliche Ehre. Der Grund ist komisch, weil der Stifter ihres Reichs, der Cingi = Chan durch eine solche Eule erhalten sey. Der Prinz wurde von seinen Feinden geschlagen, und mußte sich in einem kleinen Gebüsche verbergen. Eine aufgeschreckte Schleyereule setzte sich auf den Busch, und seine Feinde unterließen das Nachsuchen in diesem Gebüsche, weil sie es für unmöglich hielten, daß ein Mensch darinn verborgen wäre, wo eine Eule säße.

Von nun an wurde der Vogel für heilig gehalten. Jedermann trug von ihm einen Federbusch auf dem Kopfe, welche Gewohnheit die Kalmucken noch an allen hohen Festen beybehalten. Einige Stämme haben sogar ein Götzenbild in Gestalt dieser Eule, welchem sie Beine von einer wirklichen Eule einsetzen.

Auch in Java wird diese Eule als ein Unglücksvogel angesehen. Ihr unangenehmes ängstliches Geschrey jagt hier zu Lande dem abergläubischen gemeinen Volke in den Mitternachtsstunden eben so viel Furcht ein, als in Europa. Sie heißt im Lande Kukepluck **).

Schrif-

*) In unsern Gegenden wird nicht so wohl die Schleyereule, als der mittlere und kleinste Kautz als der Todtenvogel gefürchtet, und daher beständig noch Leichenvogel, oder Leichhuhn genennt.

**) S. Lichtenbergs und Voigts Magazin für das Neueste der Physik rc. 4ten B. 2s St. S. 10. Nachteule von Java nebst richtiger Ausmessung aller Theile.



Schriften.

Büffons Naturgeschichte der Vögel von Martini III. 74. Tab. 68. die Kircheule; Schleyereule; Perleule. (l'Effraie).

Bechsteins Naturgeschichte Deutschlands II. Vögel. 359. no. 28. die Schleyereule.

Dessen Spatziergänge III. 170.

Müllers linne'isches Natursystem II. 102. no. 8. die feurige Nachteule.

Krünitz ökonomische Enzyklopädie XI. 685. die Schleyereule; Kirch- oder Thurmeule; Kautzeule; der Waldkautz.

Pennants arktische Zoologie von Zimmermann II. 224. no. 40. die weiße Eule; Kircheule.

Desselben brittische Zool. von Murr II. 69. Tab. 18. Schleyereule.

Schriften der Berl. Gesellsch. naturf. Freunde. VII. 449. no. 11. die rothe Schleyer- oder Perleule. Strix *guttata*.

Frisch Vögel Tab. 97. Schläfereule; Perleule.

Beckmanns phys. ökonom. Bibl. VI. 57.

Bocks Naturgeschichte von Preußen IV. 285. no. 32. die feurige Nachteule; Kircheule; gelbe Schleyereule.

Gatterer vom Nutzen und Schaden der Thiere II. 48. no. 4. die Kircheule; Thurmeule; Schleyereule; Perleule; Buscheule; Kautzeule; Todteneule; Waldkautz; Todtenvogel.

Cetti Naturgeschichte von Sardinien II. 62. die Schleyereule.

Bo-



Borowski gemeinnützige Naturgeschichte des Thierreichs II. 79. no. 5. die Perleule; Kircheule; Schleyereule.

9. Neunte Art: die Brandeule *).

Benennung.

Die graue Zischeule; Knorreule; Kirreule; der Kieder; Stockeule; der Melker, oder Milchsauger.

Beschreibung.

Der ganze Körper rostfarbig; die dritte Schwungfeder die längste.

Die Länge 16 Zoll; die Flügelbreite 3 Fuß; das Gewicht 19 Unzen.

Das Weibchen in der Farbe etwas heller, und die Augenperüke mit roth und schwarzbunten Federn eingefaßt.

Aufenthalt.

Eine in ganz Europa sehr gemeine Eule, die sich aber stets in den Schwarzwäldern aufhalten, und selten zu den Wohnungen der Menschen kommen soll.

Nahrung.

Diese bestehet in allen Thieren, welche sich in den Wäldern aufhalten, und die sie zwingen kann, als Wald-

*) S. *Gmelin* Syst. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. p. 294. sp. 9. Strix *Stridula*.

Waldmäusen, Heuschrecken, Maulwürfen, Käfern, u. s. w.

Ihre Lebensart und Eigenheiten.

Sie fliegt in dunklen Wäldern auch am Tage auf den Raub aus.

Ihr Geschrey ist theils ein widriges und weit schallendes Zischen, theils ist es zuweilen einem höhnischen Hohngelächter: Hoho! Hohoho! ähnlich.

Einige haben sie daher für den Strix der Alten gehalten, welches doch, wie wir vorher gezeigt haben, von der Schleyereule, wegen ihres knarrenden und knirschenden Geschreyes: Gre, Grei, wahrscheinlicher ist, da das Wort Strix nicht sowohl ein griechisches, als ein lateinisches Wort ist *).

Ihre Eyer

legen sie gemeiniglich wie die mittlern Ohreulen, in fremde Nester, und man findet ihre Nester gemeiniglich da, wo sie des Nachts zu schreyen pflegen.

Feinde.

In ihren Eingeweiden führen sie eine besondere Art von Kratzerwürmern **).

Sie

*) Diese Verse des *Ovidius* erklären es deutlich, welchem unter den Nachtvögeln der Name Strix zukomme.

— — — — *Strigum*
Grande *caput*, stantes oculi, *rostra* apta ruinae;
Canities *pennis*, *unguibus* hamus inest.
Est illis Strigibus nomen, sed nominis hujus
Caussa, quod horrenda *stridere* nocte solent.

**) S. Versuch einer Naturgeschichte der Eingeweidewürmer 153. Tab. 11. F. 8—12.



Sie sind auch mehr nützlich, als schädlich.

Man gebraucht sie lebendig, statt des Uhu, auf den Krähenhütten die Krähen und Raubvögel herbeyzulocken.

Wäre es aber in Syrien eben dieselbe Eule, welche Haselquist *) beschreibt; so wäre es allerdings ein gefährliches Thier, und könnte großes Unglück anrichten. Sie ist, heißt es, sehr gefräßig, und begiebt sich des Abends gern durch die offenen Fenster in die Kammern, und erwürget schlafende und unbewachte Kinder, weshalb sie von den Müttern sehr gefürchtet wird.

Sollte nicht die italiänische Sage von der Strea sich dahin verbreitet haben?

Irrthümer.

Man giebt dieser Eule Schuld, daß sie den Kühen die Milch aussauge, daher sie auch an einigen Orten der Melker oder Milchsauger genennet wird. Es gehört aber unter die Fabeln, und ist vermuthlich eine Fabel mit der andern, als mit dem Caprimulgus, verwechselt.

Wenn der Aberglaube ihr Hohngelächter in der Luft hört; so denkt er: es sind lachende Gespenster.

Schriften.

Büffons Naturgeschichte der Vögel von Martini III. 69. Tab. 68. die graue Eule.

Bechsteins Naturgeschichte Deutschlands II. Vögel 356. no. 27. die Brandeule.

Mül-

*) Reise nach Palästina 291. no. 16. Strix *orientalis*: facie pilosa, futura crispato - plumosa in dorso rostri.



Müllers Linn. Natursyst. II. 103. no. 9. Tab. 22. Fig. 2. die Brandeule.

Krünitz ökonom. Enzyklop. XI. 685. die graue Eule; Brand-, Knarreule.

Pennants arktische Zool. von Zimmermann II. 226. no. B. die hellbraune Eule; der Milchsauger.

Dessen brittische Zool. von Murr II. 69. Tab. 19. Gemeine Nachteule.

Fischers Naturgeschichte von Livland 68. no. 50. Brandeule; Knarreule: die gemeine Buscheule.

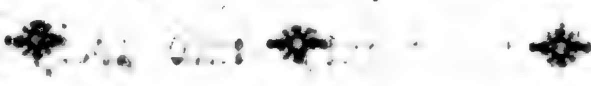
Bocks Naturgeschichte von Preußen IV. 285. no. 33. die graue Nachteule; Brandeule.

Naturforscher VIII. 59. no. 32. die Brandeule.

Gatterer vom Nutzen und Schaden der Thiere II. 49. no. 45. die graue Eule; Stockeule; Brandeule.

Frisch Vögel Tab. 95. 96. Braune oder Stockeule; gelbliche oder braune Eule.

Scopoli Ann. I. hist. nat. p. 21. no. 12. Strix *Stridula*.



10. Zehnte Art: die uralische Nachteule *).

Diese Eule hat mit der gemeinen Art, Aluco, viel ähnliches; ist aber doch wesentlich von ihr verschieden.

 Die

*) S. *Gmelin* Syst. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. pag. 295: sp. 35. Strix *Vralensis*.



Die Länge beträgt 1 Fuß 9 Zoll; die Flügelbreite 2 Fuß 5 Zoll.

Im Sitzen gehen die Flügel bis über die Hälfte des Schwanzes.

Sie ist halb erdfarbig, halb weiß. Die erste Farbe macht in der Mitte jeder Feder lange Flecken.

Sie übertrift viele andere Eulen an Gefräßigkeit und Raubbegierde.

Pallas Reise im Ausz. I. Anh. 3. no. 7. Strix *uralensis*.

Lepechins Tagebuch II. 182. Tab. 3. Uralische Eule.

❋ ❋ ❋

11. Eilfte Art: die Habichtseule *).

Benennung.

Wegen der angränzenden Aehnlichkeit mit dem Falkengeschlecht heißt diese Eule auch Falken- Geyer- Sperbereule. Denn sie macht einen schicklichen Uebergang zu diesen Raubvögeln, wozu noch kommt, daß sie auch am Tage auf ihren Raub ausfliegt.

Beschreibung.

Der Körper ist braun, und weiß gefleckt; der Schwanz lang und keilförmig.

Die Länge 19 Zoll; die Breite 2 Fuß 4 Zoll; das Gewicht 12 Unzen.

Der Schnabel hat völlig die Gestalt eines Sperberschnabels, doch ohne Zahn, von schöner Orangefarbe; auch die Klauen falkenartig.

Ihr

*) S. *Gmelin* Syst. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. pag. 295. sp. 36. Strix *accipitrina*.

Ihr Aufenthalt

ist in Dännemark, Schweden und Nordamerika, in ganz Sibirien, an der westlichen Seite der uralischen Bergkette bis nach Kasan; an der Wolga, und am Kaspischen Meere; doch wird sie auch im **Thüringer Walde**, aber höchst selten angetroffen.

Ihre Nahrung

sind in den nördlichen Ländern **Birk**- und **Schnee-hühner**.

Lebensart und Eigenheiten.

Sie geht am hellen Tage auf den Raub der Vögel, und ist oft so dreist, dem Jäger das geschossene Wildpret, z. B. **Rebhühner**, ehe ers aufnehmen kann, wegzustehlen.

Schriften.

Büffons Naturgeschichte der Vögel von Martini III. 100. Tab. 72. die kleine Falkeneule.

Seligmans Vögel III. Tab. 19. kleine Falkeneule.

Bechsteins Naturgeschichte Deutschlands II. Vögel 372. no. 31. Tab. 12. die Habichtseule.

Pallas Reisen im Ausz. I. p. 3. no.6. Strix *accipitrina*.

12. Zwölfte Art: der große Kautz *).

Benennung.

Steineule, und Steinkautz sind wohl die schicklichsten Benennungen für diese Eule, die sie von andern unter-

*) S. *Gmelin* Syst. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. pag. 294. sp. 10. Strix *Vlula*.



unterscheiden. Da es noch eine kleinere dieser Art giebt; so nennt man die erste den großen Steinkautz. Vorzüglich werden diese beyden Arten im Thüringischen sowohl, als auf dem ganzen Harze Kautz genennet, obgleich solche Benennung der ganzen zweyten Familie der glattköpfigen Eulen zukommt.

Beschreibung.

Die Federn des Körpers oben dunkelbraun, und weiß gefleckt.

Ihre Länge etwas über 1 Fuß, die Breite 2 Fuß 9 Zoll. Das Gewicht 19 Unzen.

Aufenthalt.

In Europa bis Schweden und Norwegen; auch in Amerika.

In Deutschland sehr bekannt, und wird gemeiniglich mit dem kleinen Kautz verwechselt.

Bergichte Gegenden, Klippen, alte Mauern, Kirchen, und Thürme sind ihr liebster Aufenthalt. Man darf hier des Abends nur an den nächsten Steinbruch gehen; so wird man sie bald mit ihrem Kik! gihik! hören. Andere sagen: sie schreye Guh! Guh! welches ich weder von dem großen noch kleinen Kautz behaupten kann.

In Wäldern und hohlen Bäumen findet man sie gar nicht.

Nahrung.

Sie fängt Mäuse, Grillen, Käfer und Nachtschmetterlinge mit einer besondern Behendigkeit und Geschwindigkeit.

Lebens-

Lebensart und Eigenheiten.

Die Autoren sagen zwar, daß sie sich nie in Wäldern und hohlen Bäumen aufhalte. Das kann seyn. So viel weiß ich aber aus eigener Erfahrung, daß sich beyde Käutzchen gern in recht dick belaubten Weidenbäumen aufhalten, und öfters am Tage, wenn man ihnen zu nahe kommt, mit quikendem Geschrey herausfahren.

Beyde scheinen auch in ihrem Naturell und Lebensart ziemlich mit einander übereinzukommen, wie sie denn auch in den gescheckten Farben, und in der Gestalt, vorzüglich was das schlanke Wesen, und die kleinere Beschaffenheit des Kopfs betrift, einander sehr ähnlich, und bloß in der Größe, verschieden sind.

Wenn ihnen oder ihrer Wohnung eine Katze zu nahe kommt; so sollen sie mit äußerster Wuth auf sie einfahren, und nicht eher nachlassen, bis sie oder die Katze auf dem Platze bleibt.

Auch unter sich sollen sie in einem ewigen Kriege leben.

Ihre Fortpflanzung

geschiehet in alten Mauern, und Felsklüften, da sie ihre Eyer auf bloßem Kalk und Stein ausbrüten.

Auf der Wartburg bey Eisenach wurde in einem alten Loche das Weibchen über der Brütung ertappt. Das Männchen fuhr fort mit großer Treue zu brüten, und nach 14 Tagen wurden vier Junge gefunden, welche der Vater bis zum Ausfliegen versorgte *).

*) S. Naturforscher XVII. 224.



Sonst erzählt man auch von dieser Eule das nämliche, was von der Schleyereule angeführt ist, daß sie Tauben- und Hühnereyer ausbrüte; die Küchlein aber auffresse, wenn sie nicht zeitig genug weggenommen werden.

Feinde

hat diese Eule von verschiedener Art. Sie selbst bekriegen sich unter einander. Die **Marder** und **Katzen** stellen den Jungen nach.

Zuweilen finden sich die sogenannten **Zangenläuse** (Ricinus) in den Federn; auch **Bandwürmer** und **Kratzer** in den Gedärmen.

Ihr Nutzen

ist wegen der Mäuse beträchtlich. Der Landmann sieht sie daher sehr gern in den Scheunen.

Daß aber ihr Fleisch sehr schmackhaft seyn soll, kann man unmöglich für allgemein behaupten.

Der Pater Feuillé *) beschreibt eine südamerikanische Eule in den Gebirgen von Chili, die er Cheveche Lapin, die **Kanincheneule** nennet, weil sie sich, wie die Kaninchen einen Bau unter der Erde grabe, und darin brüte. Im Fluge lasse sie auch ein trauriges schreckhaftes Geschrey hören. Nach Aussage eines **Bootsknechts**, der diesen Vogel verzehrt habe, sey er von wunderschönem Geschmack.

Ist es schon erwiesen, daß diese mit unserem Steinkauz einerley Art, und wenn sie es auch wäre, darum von gutem Geschmack sey, weil sie ein Bootsknecht gelobt habe? Kann man dieses letztere, in der Naturgeschich-

*) S. dessen Hist. des Antilles Tom. II. p. 257.

schichte unseres Kautzes, der einen äußerst stinkenden Aasgeruch hat, als ein Axiom annehmen? Was das Graben betrift; so wäre es sonderbar genug, wenn sich ein Vogel einen Bau, wie ein Kaninchen graben sollte. Man hat das Nest in einer kleinen Felshöhle gefunden; also hat es der Vogel gegraben *).

Vom Schaden

dieser Eule schweigen alle Autoren, und ich wüßte keinen, als diesen, daß sie zu den

gräßlichsten Gespenstergeschichten,

aber ohne ihre Schuld, Anlaß gegeben hat.

Wenn sie nisten wollen; so sind sie so dreist, daß sie des Nachts bey offenen Fenstern in die Kammern fliegen, die Lichter ausschlagen, und sich Wolle, Werg, und andere Baumaterialien holen.

Doch sie gehen wohl noch weiter. Die Geschichte, welche Professor Bock **) erzählt, ist in ihrer Art, die lustigste, welche je geschehen ist.

Im Jahr 1711 geht ein Schulmann in Lyk des Nachts um 12 Uhr, da es stockfinster ist, über den Kirchhof. Mit einemmale wird ihm die Perüke mit der größten Geschwindigkeit vom Kopfe gerissen. Halb des Todes kommt der Mann nach Hause. Wer kann nun noch Gespenster läugnen? Alles Nachsuchens ungeachtet ist des andern Tages, die Perüke nirgends anzutreffen, und hätten nicht die Maurer nach einigen

*) Vielleicht ist es eine Verwechselung mit dem Bienenvogel, Merops, der, wie wir unten anführen werden, sich erst unter der Erde einen Gang macht, ehe er das Nest anlegt.

**) Naturgeschichte von Preußen IV. 286.



Monaten solche in einem Euleneste unter dem Kirchendache wiedergefunden; so würde Niemand den Gespensterglauben aufgegeben haben.

Schriften.

Büffons Naturgeschichte der Vögel von Martini III. 81. Tab. 70. die Steineule; Buscheule.

Bechsteins Naturgeschichte Deutschlands II. Vögel 364. no. 29. der große Kautz.

Müllers Linn. Natursystem II. 104. no. 10. das Käutzlein.

Krünitz ökonom. Enzyklop. XI. 685. die Steineule; große braune Eule; Buscheule; der Steinkautz; Noctua *saxatilis* *).

Bocks Naturgeschichte von Preußen IV. 286. no. 34. Steinkautz; Steineule.

Naturforscher VIII. 59. no. 33. das Käutzlein; Steineule.

Pennants brittische Zool. von Murr II. 70. Tab. 20. Große braune Eule.

Dessen arktische Zoologie von Zimmermann II. 225. no. 41. die braune Eule; der Kautz.

Gatterer vom Nutzen und Schaden der Thiere II. 49. no. 46. die Steineule; Steinauffe; Steinkautz.

Frisch Vögel Tab. 98. Steineule.

Cetti Naturgeschichte von Sardinien II. 64. die Steineule, Cuccumiau.

Bo-

*) In unsern Gegenden würde Niemand durch die große braune Eule, oder durch die Buscheule, den Steinkautz; sondern die gemeine große Baum- oder Buscheule, Strix *Aluco*, verstehen.

Borowski gemeinnützige Naturgeschichte des Thierreichs II. 80. no. 6. Steinkautz; Steineule; Thurmeule.

* * *

13. Dreyzehnte Art: der kleine Kautz *).

Benennung.

Zwergeule; Spatzeule; Lerchenkäutzchen; das Käutzlein; Todtenvogel; Leicheneule; Leichvogel; Leichhuhn.

Beschreibung.

Wegen ihrer Kleinheit heißt dieser Vogel Zwergeule, da er nach dem Linne' nicht viel größer ist, als ein Sperling **), und, weil mit ihm, und wegen seines Geschreyes der meiste Aberglaube getrieben wird; so führt er deshalb die übrigen Namen, die sich allezeit auf den Tod beziehen.

Er ist, wie der größere Kautz, weißröthlich geschekt. Der Augenkreis gelb; doch hat man sie auch mit blauschwärzlichem Regenbogen. Die Stirne ist viel kürzer und verhältnißweise breiter, als an andern Eulen. Die Füße bis an die Zehen befiedert. Doch findet man Exemplare, da Füße und Zehen so außerordentlich befiedert sind, daß kaum die Nägel vorstehen, und das ganze Vögelchen nicht anders aussieht, als ein weißes Wollklümpchen ***).

Die

*) S. *Gmelin* Syst. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. pag. 296. sp. 12. Strix *passerina*.

**) So klein finden wir sie aber in Deutschland nicht.

***) S. Bechsteins Naturgesch. Deutschl. II. Vögel. 371. Beckmanns physik. ökon. Bibl. VI. 57.



Die Länge 9 und einen halben Zoll; die Breite 1 Fuß 11 Zoll; das Gewicht 7 Unzen. Der Schwanz kaum 3 und einen halben Zoll.

Das Weibchen ist etwas heller auf dem Rücken, und am Schwanze. Die Füße ganz weiß.

Dieses artige Vögelchen ist lange Zeit mit der kleinen Ohreule, oder dem gehörnten Käutzchen verwechselt. Die Griechen und Lateiner haben es daher mit keinem besondern Namen bezeichnet; sondern ihr Asio darunter verstanden. Eben so geht es noch mit dem größern Kautz, der öfters für das kleine Käutzchen genommen wird, und die Italiäner haben für beyde nur einen Namen: Ciuetta.

Aufenthalt.

Der kleine Kautz findet sich in Amerika von der Hudsonsbay bis Neu-York, und in ganz Europa. In Deutschland ist er sehr bekannt.

Er wohnt am liebsten in verfallenen Gebäuden, oft mitten in den Städten, in alten Mauern, Stadtgräben, Kirchen, Thürmen, Steinbrüchen, Gewölben, Kirchhöfen, Begräbnissen, Leichenhäusern, Stadtmauern, u. s. w. Seltener in Wäldern und Gehölzen. Doch hab' ich ihn oft in einer unserer Gegenden: dem Hackelteiche, wo sehr dicke Weiden stehen, am hellen Tage angetroffen.

Unser Quedlinburg wird von diesem Vogel häufig besucht, und er läßt sich besonders im Frühjahr und im späten Herbst des Morgens und Abends auf den Häusern fleißig hören.

Sein Aufenthalt sind die Stadtgräben, und die in den Stadtmauern stehenden alten verfallenen Thürme.

me. Von da aus kreuzt er stets über die Stadt, und nistet sich auch wohl in alten Scheunen und Gebäuden an.

Mein voriges Pfarrhaus lag nicht weit von dem einen Stadtgraben, und an meinen Garten gränzten die Hintergebäude eines großen räumlichen Hauses, worin eine alte wunderliche Wittwe wohnte, die keinen Menschen bey sich hatte.

Hier hatte unser kleiner Kautz ein sehr ruhiges Leben, und wurde durch nichts gestört. Die alten Hintergebäude sahen oft in einigen Jahren keinen Menschen, und hier hab' ich ihn zuweilen am hellen Tage in der Dachluke Stunden lang sitzen gesehen, und schreyen gehört, daß es über die ganze Straße schallte, so daß einige Personen der alten Frau ein baldiges Ende prophezeyeten, welche gleichwohl den Kautz geruhig schreyen ließ, und ihren Erben zum Trotz noch einige Jahre lebte. Der Vogel konnte sie nicht todt schreyen.

Auch in meiner jetzigen Wohnung, wo eine Linde vor dem Hause steht, habe ich oft Besuch von diesem Vogel gehabt. Als ich vor einigen Jahren einige Wochen krank lag, gieng er des Abends und Nachts immer nach dem Lichte, setzte sich dicht vor das Fenster in den Baum, und machte mir eine fatale Nachtmusik. Meine Nachbarn ominirten zum Theil daraus nicht viel Gutes für mein Leben, — und ich lebe noch.

Nahrung.

Seine gewöhnliche Nahrung sind Haus- und Fledermäuse, Nachtschmetterlinge und dergleichen. Doch geht er auch nach Aase, und hat eine starke Witterung. Daher zieht er sich so gern nach den Kranken-

stuben,



stuben, wo Leichenartige Ausdünstungen, Geruch von Arzneyen, und das Licht ihn anlocken *).

Nach den Lockvögeln, die in der Dämmerung ausgestellt werden, fliegt er stark. Weil er so klein ist; so muß er alles erst zerfleischen, und kann keine Maus oder Vogel ganz verschlucken.

Lebensart und Eigenheiten.

Er zieht sich unter allen Eulen am stärksten nach dem Licht, und wegen seiner Witterung nach den Krankenstuben. Daher er zufälliger Weise leicht ein Todtenprophet werden kann. Faulfieber, Friesel, und andere dergleichen Krankheiten reizen ihn am stärksten. Ich habe es selbst erlebt, daß er des Abends an den Fenstern solcher Stuben herumgeflattert ist, und jämmerlich geschrieen, auch die Leute in kein geringes Schrecken gesetzt hat.

Am Tage blendet ihn das Licht sehr, wie man aus seinem schwankenden Fluge abnehmen kann. Sein Flug hat das Eigene, wie ich an denen, die aus dicken Weidenbäumen herausfuhren, bemerkt habe, daß er sich erst mit hellem Geschrey fast bis zur Erde auswirft, und dann im Bogen wieder in die Höhe schwingt.

Sein

*) Es ist mir unbegreiflich, wie Naturforscher in Deutschland dieses von dem kleinen Kautz leugnen können, daß er um die Häuser Todtkranker herumschwärme, und solches von der Schleyereule behaupten. „Es ist falsch, heißt es in dem neuen Schauplatz der Natur II. B. S. 719. und gilt solches mehr von der Schleyereule.“ Dieß ist bloß dem Büffon nachgesprochen, weil das kleine Käutzchen in Frankreich weit seltener ist, als die Schleyereule. Eigene Beobachtungen und Erfahrungen müssen mehr gelten, als Stubengelehrsamkeit.



Sein Geschrey wird sehr verschieden angegeben. Bald soll er Pupu! Pupu! bald Aehme, Hähme, Ehöme, Hehme, Edme u. s. w. rufen, und das so vernehmlich wie eine Menschenstimme, daß des Hrn. von Büffons Bedienter dadurch getäuscht worden, das Kammerfenster aufgemacht, und gefragt habe: wer bist du da unten; ich heiße nicht Edme, sondern Peter (Pierre) *).

Ich vermuthe hier abermal eine Verwechselung des größern und kleinern Kautzes. Der erstere komme auch in die Städte, und hat etwas ähnliches von der angegebenen Art des Geschreyes. Doch ist dieß vorzüglich sein Geschrey: Kikkik! Kik! Kikkik! Den kleinen Kautz aber hab' ich nie anders rufen gehört, als mit diesem hellen und vernehmlichen Klivit! Klivit; daher er auch nach demselben bey uns gewöhnlich der Klivit genennet, und gesagt wird: der Klivit ruft zur Leiche.

Fortpflanzung.

Er nistet an den Orten seines Aufenthalts in alten Gebäuden, und bauet sein Nestchen mit wenigem Reiswerk. Er legt zwey weiße rundliche Eyer, die er in funfzehn Tagen ausbrütet.

Zuweilen ist der Patron so dreist, daß er in den Zuglöchern der Stuben, die in steinernen Gebäuden, über den Fenstern sind, sein Wochenbette anlegt.

Der Nutzen

des Vögelchens bestehet in seiner Nahrung, welche dem Menschen Vortheile bringt.

In

*) Naturgeschichte der Vögel III. 90.



In Thüringen braucht man ihn zum Vogelfange. Er wird an eine befestigte Stange mit einem Riemen gebunden, um welche eine Menge Leimruthen gestellt sind. Nun wird er mit Wasser so lange besprengt, bis er auf und nieder fliegt. Dann fallen die kleinen Vögel auf.

Ihr Schaden

ist gewiß sehr unerheblich.

Sie verirren sich zuweilen in die Taubenschläge; thun aber weiter nichts, als daß sie die Tauben wild machen, und eine Zeitlang verscheuchen.

Daß sie aber zu dem unvernünftigsten

Aberglauben

Anlaß gegeben haben, daran sind nicht sie; sondern die unwissenden Menschen selbst Schuld, die das Vorurtheil unterhalten, daß aus dem Hause, oder in der Straße, wo sich dieser Vogel niederlasse und sein Kliwit schreye, nothwendig einer sterben müsse, und ihm daher mit Recht der Name: **Todtenvogel, Leichhuhn**, Leichvogel gebühre.

Dieser Aberglaube ist noch nicht ausgestorben, und herrscht oft noch in Häusern, wo man es nicht denken sollte. Ich weiß Beyspiele, daß Aeltern keine Mittel mehr für ihr krankes Kind gebrauchen wollten, weil, wie es hieß, sich der Leichvogel hören lassen, und ihr Kind beschrieen habe. Es könne doch nichts mehr helfen.

Es ist nicht zu läugnen, daß nicht dieser Vogel zuweilen des Abends und Nachts an die Kammerfenster eines Todtkranken fliege, und derselbe auch bald nachher sterbe; aber der Vogel ist nicht deshalb gekom-

kommen, ihm den Tod zu prophezeyen; sondern seinem Naturtriebe, und Witterung nachgegangen, und der Kranke wäre dessen ungeachtet gestorben, wenn auch kein Leichvogel vor seinem Fenster gerufen hätte, so wie mancher Kranke wieder aufgekommen ist, den der Vogel aller Aussage nach sollte gerufen haben *).

Schriften.

Büffons Naturgeschichte der Vögel von Martini III. 88. Tab. 71. das Käutzchen, oder der Todtenvogel.

Bechsteins Naturgeschichte Deutschlands II. Vögel. 367. no. 30. der kleine Kautz.

Müllers Linne'isches Natursystem II. 106. no. 12. die Zwergeule.

Krünitz ökonomische Enzyklopädie XI. 686. die kleine Hauseule; das Käutzchen; die Todteneule, Zwergeule; der Todtenvogel. Noctua *minima* seu *funerea* **).

Pennants brittische Zoologie von Murr II. 70. Tab. 21. das Käutzchen.

Dessen arktische Zool. von Zimmermann II. 225. no. 42. die kleine Eule; Zwergeule.

Bocks

*) Es ist hier der Ort nicht, diesen Aberglauben umständlicher zu widerlegen. Man sehe davon nach in meinem Cornelius II. 250—284. von der abergläubischen Todesfurcht.

**) Diese wird aber vom Linne' als eine eigene Art betrachtet. S. *Gmelin* l. c. p. 294. sp. 11. Die Uralensis et accipitrina scheinen Spielarten derselben zu seyn. In Fischers N. G. von Livland 69. no. 52. wird sie von der Größe eines Raben angegeben.



Bocks Naturgeschichte von Preußen IV. 287. no. 36. Zwergeule; Käutzlein; Stockeule.

Naturforscher VIII. 60. no. 35. Zwergeule; Käutzlein: Stockeule. Noctua *parva aucuparia.*

Gatterer vom Nutzen und Schaden der Thiere II. 50. no. 47. das kleine Käutzchen; der Todtenvogel.

Borowski gemeinnützige Naturgeschichte des Thierreichs II. 81. no. 7. das Käutzchen; der Todtenvogel.

Der ersten Ordnung, der Raubvögel,

IV. Vierte Gattung: der Würger *).

Allgemeine Kennzeichen.

Diese Vögel sind nicht so groß, als die übrigen Raubvögel; geben ihnen aber an Raubsucht und Gefräßigkeit nichts nach. Daher heißen sie Würger, Abdecker, Merscher, weil sie alles zerfleischen. In Deutschland führen sie durchgängig den Namen Neuntödter, weil sie allezeit erst eine gewisse Zahl von getödteten Thieren, besonders von Insekten, sammeln, ehe sie solche verzehren. Ob es aber immer just neun sind, ist wohl keine Regel, sondern Zufall.

Männchen und Weibchen sind der Größe nach unmerklich verschieden. Man glaubt, daß sie den schick-

*) S. *Gmelin* Syst. Nat. Linn, ed. 13. Tom. I. p. 297. gen. 44. *Lanius.* S. Sanders Beyträge zur Geschichte der Neuntödter im 18ten St. des Naturforschers S. 232.

schicklichsten Uebergang von den Raubvögeln zu den Singvögeln machen.

Besondere Kennzeichen.

Der Schnabel ist zwar ein wenig gekrümmt; aber ohne Wachshaut; nach der Spitze zu, an beyden Seiten gezähnt.

Die Füße wie bey andern Raubvögeln, nur nicht befiedert.

Naturell.

Diese Vögel gehören in der That unter die verwegensten und blutgierigsten. Was ihnen an der Größe fehlt, da sie nicht viel größer sind, als die Sperlinge, und etwa mit den Drosseln sich messen dürften, das wird durch ihren heroischen Muth ersetzt. Unerschrocken fallen sie Krähen, Aelstern und Thurmfalken an. Ja! Männchen und Weibchen vereinigen sich oft, die größten Raubvögel von ihrer Brut abzuhalten. Sie stürzen sich mit solcher Wuth und Geschrey auf eine vorüberziehende Weihe, daß diese nicht einmal das Herz hat, sich zu wehren; sondern froh ist, wenn sie die Flucht nehmen kann.

Es ist sehr gut ausgedrückt, wenn Büffon sagt: „In der ganzen Natur giebt es kein deutlicher Bild von der Gewalt, und von den wahren Vorrechten des Heldenmuths, als wenn man diesen Vogel, der nicht viel größer ist, als eine Lerche, in Gesellschaft mit Sperbern, Falken, und andern Tyrannen der Lufte herumziehen sieht, ohne sie zu scheuen; — wenn er muthig in ihren Revieren jagt, ohne sich vor ihrer Ahndung zu fürchten“ *).

*) S. Naturgeschichte der Vögel von Martini II. 171.



Richtig, bis auf das letzte trift es zu, wenn Linne' im allgemeinen von ihnen sagt: daß die Neuntödter an Raubsucht den Habichten, an Sitten den Spechten, und an Größe den Sperlingen gleich kämen.

Selbst der lateinische Name, *Lanius*, zeigt schon an, was sie für ein Metier treiben: von Laniare, zerfleischen, weil sie alle lebendige Geschöpfe, die ihnen in die Klauen fallen, so behandeln. Eigentlich halten sie einen gefangenen Vogel mit ihren Fängern fest, und mit dem Schnabel hacken sie ihm den Kopf ein. Nachher wird er ordentlich gerupft, stückweise zerlegt, und die Stücken entweder verzehrt, oder nach dem Neste getragen.

Arten.

In Europa und Deutschland kennt man etwa vier bis fünf Arten dieser tyrannischen Vögel, und es ist sehr gut, daß ihrer nicht mehrere sind, weil sie sonst wirklich unsern guten Singvögeln und andern zu gefährlich werden dürften.

Büffon hat sie auf drey Hauptarten gebracht; die sich aber nur in Frankreich aufhalten.

1. Auf den aschfarbigen;
2. Auf den rothköpfigen, und
3. Auf den kleinen Würger.

In der 10ten Ausgabe des Natursystems hatte Linne' nur wenige; in der 12ten waren ihrer schon 26, und in der 13ten von Gmelin hat sich ihre Zahl bis 53 vermehrt, worunter aber die mehresten Ausländer sind.

Der

Der Würger.

1. Erste Art: der große graue Würger *).

Benennung.

Er heißt der große Würger, weil er der größte unter denselben ist; grau oder aschfarbig ist sein ganzer Rücken. Davon die zweyte Benennung.

Außerdem nennt man ihn in Thüringen, und hier am Harze,

den gemeinen Neuntödter;
den großen blauen Würger;
die wilde Aelster.

Bey den Jägern gemeiniglich Krikälster **).

Beschreibung.

Der Schwanz ist keilförmig; an den Seiten weiß; der Rücken grau, die Flügel schwarz, mit einem weißen Flecke. Im Schwanze zwölf, mehrentheils weiße Federn. Die Zunge hat vorn einen kleinen Einschnitt, und ist an der Spitze mit den feinsten Härchen besetzt.

Die Länge von der Schnabelspitze bis zum Schwanzende 10 und drey Viertel Zoll; die Flügelbreite 1 Fuß 3 Zoll; das Gewicht 4 Loth, und 1 und ein halbes Quentchen.

T 3 Beym

*) S. *Gmelin* Syst. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. pag. 300. sp. 11. Lanius *excubitor*.

**) Mehrere Benennungen in Bechsteins Naturgesch. Deutschlands II. Vögel. 382.



Beym Linne' war es ehemals der blaue Seidenschwanz, *Ampelis* caerulescens.

Aufenthalt.

Er findet sich in ganz Europa von Italien an bis über ganz Rußland; in Nordamerika bis zur Hudsonsbay. Nur nicht in Sibirien, weil ihm vermuthlich das Klima entgegen ist. In Deutschland fast in allen Gärten der Landleute.

Dieser Vogel bleibt Sommer und Winter bey uns. Doch könnte ich nicht sagen, daß er sich im Winter in unsern Gegenden sehen ließe. So bald aber das Frühjahr eintritt, ist er allenthalben in den Gärten, kleinen Gehölzen, und Büschen gegenwärtig.

Nahrung.

Im Winter nehmen sie mit Feldmäusen vorlieb. Insonderheit sind alsdann die sich zusammenrottirenden kleinen Vögel: Goldammer, Finken, Stieglitze, Meisen, und dergleichen willkommen. Im Frühjahr aber sind sie eine Geißel aller kleinen Vögel, die sich in dem Bezirk, wo sie tyrannisiren, aufhalten.

Ob ich gleich jedes Thier nach seinem Naturtriebe beurtheile, und es der Katze nicht verarge, wenn sie mir meinen liebsten Kanarienvogel hohlt, wenn ich ihn nicht sorgfältig genug verwahrt habe, weil sie, wie man zu sagen pflegt, thut, wie sie klug ist; so hat es mir doch zuweilen in der Seele wehe gethan, wenn ich es mit meinen Augen sehen mußte, daß dieser tyrannische Vogel eine schöne Nachtigall, mitten in ihrem bezaubernden Gesange von oben herunter überfiel, und sie unbarmherzig abwürgte.

Ei-

Eidexen, Blindschleichen, Frösche sind ebenfalls ihre Nahrung.

So bald aber die Insekten hervorkommen; so haben die Vögel Friede, und sie gehen vorzüglich nach den größern, als Hirschkäfern, Roßkäfern, Mistkäfern, Maulwurfsgrillen, Heuschrecken, u. s. w.

Lebensart und Eigenheiten.

Herzhaftigkeit und Muth sind ihm vorzüglich eigen; daher er auch größere Vögel, als Rebhühner, Krametsvögel, u. s. w. anfällt, wenn er auch öfters unverrichteter Sache wieder abziehen muß.

Da seine Füße schwach sind, ob sie gleich sehr scharfe Krallen haben; so fängt er seinen Raub allezeit mit dem Schnabel, tritt mit den Füßen darauf, fährt mit ihm zur Erde, und würget ihn ab. Hat er Zeit; so reißt er ihn in kleine Stücken, wird er verjagt; so trägt er ihn in den nächsten Busch.

Ob er gleich vielen kleinen Vögeln gefährlich ist, und manche Familie betrübt; so ist er ihnen gewissermaßen auch wieder ein Wohlthäter, weil er sie durch sein weckendes durchdringendes Geschrey; Trui! Trui! das er immer heller steigen läßt, warnt, wenn sich ein Habicht, Sperber oder Falke ihrem Reviere nähert. Daher hat er den Namen Excubitor, oder Wächter bekommen.

Neben meinem Garten ist ein großer Baumgarten, den ich von meinem Lusthause übersehen kann. Hier habe ich ihn oft auf dem Gipfel eines hohen Birnbaums stundenlang sitzen, und nach einer Gegend hinstarren gesehen, auch zuweilen mit dem gelben Hänfling, der eben so lange auf einer Stelle sitzen kann, um die

Wette



Wette schreyen gehört. Zog nur ein Rabe über, so war er auch gleich bey der Hand, flatterte über den Bäumen herum, und ließ sein scharfes Geschrey hören.

Seines Fluges, und langen steifen Schwanzes wegen, nennt man ihn auch an einigen Orten **Bergälster**. Weit oder gerade, und hoch fliegt er nie; sondern kurz, und abwechselnd, schnell auf und nieder, aber schwankend, fast wie der Specht.

Wenn die kleinen Vögel sich ihres Vortheils zu bedienen wüßten; so würden sie wegen ihres schnellen Fluges diesem Räuber leicht entgehen können. So aber scheuen sie sich nicht im mindesten vor ihm; sondern zwitschern oft recht sorglos in eben dem Baume, wo der Mörder auf dem Gipfel sitzt. Eine weise Einrichtung! Sie sind einmal mit zu seiner Nahrung bestimmt.

Hält man einen Neuntödter im Zimmer, und läßt kleine Vögel fliegen; so fängt er sie gleich weg, und würgt sie ab. Ja! er wird so zahm, daß er sich auf die Hand setzt, und frißt, was man ihm vorhält.

Von dieser Art versichert **Pennant** *), daß, wenn er seinen Raub, nämlich **Vögel**, und **Insekten** gefangen habe; so spieße er sie an einen Dorn, und reiße sie mit dem Schnabel in Stücken. Daher hieße er bey den Deutschen **Dorndreher**. Im Käfig thäten sie ein gleiches, und zequetschten den Raub am Drathe.

Fortpflanzung.

Er nistet in waldichten und gebirgichten Gegenden auf hohen Bäumen: auch auf einzelnen Bäumen im Felde,

*) S. brittische Zool. von Murr II. 71.

Felde, vor dem Gehölze, und zwar nicht im Gipfel, sondern auf den untersten Zweigen.

Das Nest ist ziemlich groß, gemeiniglich auf einem dreygablichten Aste ausgebreitet. Es bestehet aus weichem, mit langem Grase durchflochtenen Moose, und ist inwendig doppelt mit Wolle ausgefüttert. Das Gras ist mehrentheils **Kotongras**, welches auf einen Grund von **Heidekraut** gelegt, an den Wänden aber mit Heu bestopft wird. Unter der Wolle finden sich zuweilen **Haasenhaare**.

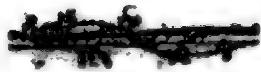
Das **Weibchen** legt **fünf bis sieben** blaßblaue bräunlich gefleckte Eyer, die in funfzehn Tagen ausgebrütet werden. Die Jungen werden mit Raupen und Käfern aufgefüttert, bis sie im Stande sind, kleine Stücken Fleisch zu verschlingen. Sie hecken des Jahrs zweymal, und die Familien bleiben lange beysammen.

Ihre Anzahl würde größer seyn, wenn nicht die Jäger auf ihre Verminderung bedacht wären. Die **Fänger** werden ihnen, wie von den Raubvögeln, bezahlt.

Die Feinde

dieses Vogels sind fast alle übrige Vögel: große und kleine, weil er die großen beständig neckt und verfolgt; die kleinen aber für sich zum Futter fängt. Die letztern sind zwar gegen ihn ohnmächtige Feinde; aber die großen verstehen doch zuweilen seine Neckereyen und Anfälle unrecht.

Mancher Falke und Sperber ergreift zwar die Flucht, wenn er unerwartet mit solcher Wuth und Grimmigkeit angefallen wird. Allein in der Folge erhohlt er sich, und, wenn ihn der Neuntödter zu sicher ver-



folgt, und er mit ihm in ein Revier kommt, wo er keine Gefahr mehr fürchten darf; so fährt er ihm wie ein Bliß auf den Hals, geht mit ihm zur Erde, und erwürgt ihn ohne alle Umstände.

Der Schaden,

den die Würger thun, betrift mehrentheils kleine Vögel.

Den Vogelstellern machen sie manchen Verdruß, indem sie theils auf die angebundenen Läufer im Vogelheerde stoßen, theils über die Vogelbauer mit den Lockvögeln herfallen, daß sie scheu werden, und nicht zu gebrauchen sind; theils aber auch die auf den Heerd fallenden Vögel verscheuchen.

Daher ist man auf alle Art auf ihre Verminderung bedacht. Mit Schießgewehr läßt sich ihnen, da sie sehr scheu sind, und auf hundert Schritt aufgehen, nicht gut beykommen. Auf Leimspindeln werden sie im Thüringischen am leichtesten gefangen, wenn man einen kleinen Vogel auf einen Busch mit Leimspindeln bindet.

Gleichwohl ist dieser Vogel in der Natur nicht ohne allen

Nutzen.

Er füttert die Jungen mit lauter Raupen und Käfern. Zwey Nester mit 14 Jungen können eine beträchtliche Zahl verzehren, und wenn sie ausfliegen, gehen sie mit den Alten gemeinschaftlich auf die Insektenjagd. So wird auch manche Maus, und schädliches Thier von ihnen vertilget, und der Raubvogel abgehalten, nützliche Vögel zu rauben.

Zu Lustjagden auf andere Vögel sind sie, jung aufgezogen, abzurichten, und überhaupt so zu gewöhnen, daß sie die im Herbst streichenden Falken, die man zur Baitze abrichten will, zum Fange herbeylocken.

Es ist ein Irrthum,

daß **dieser Vogel** zur Zeit der Hungersnoth, die Geschicklichkeit lerne, **die Gesänge kleiner Vögel nachzuahmen,** um diese desto eher anzulocken, und zu betrügen. Erfahrne Naturforscher, die ihn Jahr aus Jahr ein beobachtet haben, bezeugen das Gegentheil *).

Von andern Arten hingegen bestätigt sich solches, wie wir unten hören werden, ob es gleich nicht in der Absicht geschehen möchte, die Vögel zu betrügen, und sich seinen Fang zu erleichtern.

Schriften.

Büffons Naturgeschichte der Vögel von Martini II. 173. Tab. 46. **der aschfarbige Würger.**

Bechsteins Naturgeschichte Deutschlands II. Vögel. 376. Tab. 13. no. 32. **der große graue Würger.**

Müllers Linn. Natursyst. II. 113. no. 11. **der Wächter.**

Borowski gemeinnützige Naturgeschichte des Thierreichs II. 83. no. 2. Tab. 13. **der große europäische Neuntödter; der Wächter.**

Pennants brittische Zool. von Murr II. 70. Tab. 22. **der große aschfarbige Würger.**

Pen-

*) S. Bechsteins Naturgeschichte Deutschl. II. Vögel. 380. Anmerk.



Pennants arktische Zoologie von Zimmermann II. 227. no. 43. der große Würger; die Bergälster.

Zorns Petinotheologie II. 248. am deutlichsten beschrieben: der große Neuntödter.

Fischers Naturgeschichte von Livland 69. no. 53. großer Neuntödter.

Cetti Naturgeschichte von Sardinien II. 53. findet sich in Sardinien nicht.

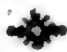
Bocks Naturgeschichte von Preußen IV. 287. no. 37. der Wächter; größeste Neuntödter; Würgengel.

Naturforscher VIII. 60. no. 36. grauer großer Afterfalke XIIX. 232.

Meyers Abbildungen der Thiere P. II. Tab. 48. der mittlere Neuntödter; mit dem Gerippe: ist zu blau, wo er aschgrau seyn sollte. S. Naturforscher 23 St. 192.

Scopoli Ann. I. hist. nat. pag. 24. no. 18. Speralster; großer Dorntraher.

Gatterer vom Nutzen und Schaden der Thiere II. 51. no. 49. großer Neuntödter; Buschälster.

2. Zweyte Art: der kleine graue Würger *).

Beschreibung.

Dieser Vogel ist wenigen bekannt, und hat daher auch wenige Namen. Er heißt, der kleine aschgraue Wür-

*) S. *Gmelin* Syst. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. pag. 308. sp. 49. Lanius *minor*.

Würger, und die kleine Bergälster. Einige, selbst Büffon, haben ihn für eine bloße Abänderung des großen grauen Würgers gehalten, und daher nicht der Mühe werth geachtet, ihm ihre Beobachtungen zu schenken, da er in der That mehr Aufmerksamkeit, als seine Kollegen, verdient.

Seine Größe beträgt in der Länge nur 9 Zoll; in der Flügelbreite aber 14 Zoll.

Ich erinnere mich, ehemals diesen Vogel oft in den Landgärten gesehen, und auch geschossen zu haben. Damals verwechselte ich ihn noch mit dem Wendehals.

Sein ganzer Körper ist aschgrau; die Stirn schwarz, und quer durch die Augen geht ein schwarzer Strich.

Was ihn besonders auszeichnet und unterscheidet, ist sein glänzend schwarzer, 8 Linien langer, und starker Schnabel. Er hat unter allen Würgerarten den stärksten Schnabel.

Das Weibchen unterscheidet sich durch gar nichts von dem Männchen, als daß es etwas kleiner ist, und eine einzige weiße Feder im Schwanze hat.

Man kann ihn wirklich für eine besondere Art halten, da er oft in Menge an einigen Orten wohnt, und wohl zwey Paar in einem Garten nisten, wie einer unserer erfahrensten Ornithologen beobachtet hat *).

Sein Aufenthalt

ist also in Deutschland häufiger als man denkt. Im Thüringer Walde sehr zahlreich. Ich selbst habe ihn, da

*) S. Bechsteins Naturgeschichte Deutschl. II. Vögel. 382. Anmerk.



da ich aufmerksamer wurde, hier in verschiedenen Gärten angetroffen.

In dem System heißt es: er sey bloß in Italien, Spanien und Rußland, welches eine große Einschränkung leidet.

Es ist aber eigentlich ein Zugvogel, der zu Anfang des Septembers unsichtbar wird, und zu Anfang des Mayes zurückkehrt.

Am liebsten wohnt er in solchen Gärten, die nahe am Felde liegen, und sitzt, wie die Art aller Würger ist, immer auf den Gipfeln der Bäume.

Seine Nahrung

sind, wie es scheint, mehrentheils Insekten, da man ihn eben nicht auf kleine Vögel stoßen sieht. Doch verfolgt er bey Regenwetter die jungen Vögel, da ihm kaum die Bachstelzen, die sonst friedlich neben ihm wohnen, mit großem Geschrey nachfliegen.

Lebensart und Eigenheiten.

Die Art seiner Insektenjagd ist folgende. Er sitzt oben auf dem Baumgipfel, und sieht mit unverwandten Augen auf die Erde herab. Merkt er etwas; so schießt er wie ein Pfeil darauf, hebt es auf, und begiebt sich wieder auf den Baum, oder auf einen Busch, um es unter die Füße zu nehmen, und es gemächlich zu verzehren.

Sein Flug ist äußerst leicht und sanft, weil er nicht so, wie die andern flattert; sondern wie ein Falke, in der Luft schwimmt.

Wenn das Männchen das Weibchen lockt; so ist seine Stimme Qudbä! Erblickt er aber in der Nähe einen Feind, zumal wenn er brütet; so erhebt er ein ängst-

ängstliches Geschrey, und beyde, Männchen und Weibchen, verfolgen ihn mit einem unaufhörlichen Gäck! gäck!

Die besonderste Eigenheit dieses Vogels ist seine große Gelehrigkeit. Denn er ahmt ganze Gesänge anderer Vögel ohne Zusatz bis zur größten Täuschung nach.

So hörte einmal ein sehr erfahrner Beobachter *) in seinem Garten neben seiner Laube eine Nachtigall ganz leise singen. Es war ihm solches desto angenehmer, da er in dieser Gegend keine vermuthen konnte. Der Gesang war so natürlich, daß er wirklich getäuscht wurde. Als er näher gieng, sahe er deutlich, daß es dieser kleine graue Neuntödter war, und unter ihm das Weibchen auf dem Neste saß. Vermuthlich hatte er sein Lied von etlichen, nicht weit davon an einem Berge hausenden Nachtigallen gelernt.

Als diese schwiegen, und die Lerchen noch sangen; so trillerte er ihnen ebenfalls vollkommen nach. Das Pink! Pink! der Sperlinge wußte er ebenfalls sehr genau auszudrücken. Einen eigenen Gesang scheint er von der Natur nicht bekommen zu haben.

Dasselbe erzählt Bock **) von seinem kleinen grauen Neuntödter, oder Dorndreher: „man höret von ihm das Schlagen der Nachtigall, und des Finken, wie auch des Hänflings, nur etwas leiser.“

Fortpflanzung.

Sein Nest legt er gemeiniglich von gemeinen Kräutern auf einem Apfel- oder Birnbaume an, und füttert

*) S. Bechstein l. c. 384.

**) Naturgeschichte von Preußen IV. 289. no. 38.



tert es mit Wolle. Das Weibchen legt sechs grünliche gefleckte Eyer. Wechselsweise brüten sie beyde in sechszehn Tagen aus, und hecken, nachdem die Umstände sind, wohl zweymal im Jahre.

Man kann sie leicht aufziehen, und in der Stube halten. Wegen ihrer Zanksucht aber muß man alle kleinere Vögel entfernen. Hier schlagen sie sehr leicht den **Wachteln** nach.

Feinde.

Mit den **Aelstern** leben sie in einem ewigen Kriege, weil diese es zuweilen wagen, Eyer und Junge aus dem Neste zu holen.

Ihr Nutzen

bestehet darinn, daß sie sehr gut zu **essen** sind, auch manches schädliche Insekt vertilgen. Mit Leimruthen sind sie leicht zu fangen, und vor der Flinte gar nicht scheu.

Ihr Schaden

ist von gar keiner Bedeutung.

Es ist ein Irrthum,

wie wir schon bemerkt haben, daß er eine bloße Spielart des großen Würgers sey, und darum den Gesang anderer Vögel nachahme, um sie desto leichter zu berücken.

Schriften.

Es ist des **Büffons** la Pie-grieche d'Italie. pl. enlum. 32.

Bech-

Bechsteins Naturgeschichte Deutschlands II. Vögel. 382. no. 33. Tab. 14. der kleine graue Würger.

Cetti Naturgeschichte von Sardinien II. 53. die kleinere Art, mit schwarzem Streif auf der Stirn; Kopf und Hals grau; Rücken und Flügel eisenfarbig. Im Bolognesischen *Buferlotto.*

Pennants brittische Zool. von Murr II. 71. no. 3. Tab. 24. F. 1. der kleine graue Würger.

Dessen arktische Zoologie von Zimmermann II. 231. B. der kleine graue Würger. In England; Rußland; aber nicht in Sibirien.

Borowski gemeinnützige Naturgesch. des Thierreichs II. 84. Lanius *minor* Auctor. der Dorndreher; Dornreter.

Bocks Naturgeschichte von Preußen IV. 289. no. 38. Kleiner grauer Neuntödter; Dorndreher.



3. Dritte Art: der größte graue Würger *).

Beschreibung.

Dieser Vogel ist auch in Brasilien zu Hause, wo er Guiraru Nhengeeta heißt, welche Benennung in das System übergegangen ist.

Die Hauptfarbe ist tiefaschgrau; es geht aber ein schwarzer Strich vom Schnabel durch die Augen.

Er

*) S. *Gmelin* Syst. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. p. 298. sp. 7. Lanius *Nengeta.*

Schriften.

Müllers Linn. Natursystem II. 111. no. 7. der brasilianische Würger.

Pennants arktische Zool. von Zimmermann II. 230. A. der graue Würger.

✱ ✱ ✱

4. Vierte Art: der rothköpfige Würger *).

Benennung.

Dieser Vogel heißt Rothkopf, der große rothe Neuntödter; der mittlere Neuntödter.

Krikälster und Finkenwürger möchten wir ihn nicht gerne nennen, weil der erste Name auch andern zukommt; der zweyte aber noch nicht erwiesen ist, daß er vorzüglich Finken stoßen sollte.

Beschreibung.

Es giebt von diesem Vogel einige Spielarten: bald gescheckte, bald röthliche, daher mancherley Verwechslungen und Verwirrungen entstanden sind, welches schon die verschiedenen gleichlautenden Namen darthun.

Dieser unser Würger unterscheidet sich standhaft von allen andern Arten, besonders von dem folgenden eigentlichen Dorndreher, durch seinen zugerundeten Schwanz, rothbraunen Hinterkopf und Nacken, und schwarzbraunen Rücken. Er hat wirklich fast die braune

*) S. *Gmelin* Syst. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. p. 300. sp. 12. Lanius *Collurio*.



ne Kappe der Hinterkopfs, wie der **Rohr**- oder **Feldsperling**. Das **Weibchen** ist ihm in allen gleich, nur sind die Farben etwas blässer.

Er ist noch etwas kleiner, als der **kleine graue Würger** No. 2. Die **Länge** 8 Zoll, die **Breite** 1 Fuß 2 Zoll.

Der **Schnabel** hat einen merklichen Zahn, aber besonders kleinen Haken. Der Kopf verhältnißmäßig gegen den Körper sehr stark.

Aufenthalt.

Ein in Europa allenthalben bekannter **Zugvogel**, der in den letzten Tagen des Aprils ankommt, und in der Mitte des Septembers wieder wegzieht. Ob er gleich nicht überall wohnt; so durchstreicht er doch die meisten Gegenden auf seinen Wanderungen.

Er wohnt vorzüglich nahe an Wäldecn in den Ebenen, wo Viehweiden sind, und zwar in Menge da, wo die Graspferde in eingeschränkten Plätzen Tag und Nacht gehalten werden, wenn nur Bäume und Gebüsche in der Nähe sind.

Seine Nahrung

besteht vorzüglich in Roß- und andern **Mistkäfern**, die er auf den Weideplätzen in Menge findet. Nach dieser seiner Nahrung richtet sich sein Wegziehen und Wiederkommen. Der Name **Finkenbeißer** möchte ihm wohl schwerlich zukommen, da er sich mit Vögeln fast gar nicht abgiebt.

Lebensart und Eigenheiten.

Eher könnte man ihn den **Käferwürger** nennen, weil ihm die Natur vor andern einen scharfen Schnabel

bel gegeben hat, die harten Flügelschaalen der Käfer abzulösen.

Die Stimmen der Nachtigall und anderer kleinen Vögel weiß er so gut als der kleine graue Würger nachzuahmen, nur mit dem Unterschiede, daß er oft seine eigene kreischende Töne mit untermischt.

Seine Lockstimme ist ein rauhes **Aetsch! Aetsch!** oder der Ruf der Sperlinge; im Affekt aber schreyet er unaufhörlich: **Gäck! Gäck!**

Wegen seines stoßenden Fluges und der weißen Flügelfedern heißt er an einigen Orten **Waldälster.**

Bey seinem Wegziehen fliegt er familienweise von einem Baum und Strauch zum andern, und verliert sich so ganz unvermerkt.

Fortpflanzung.

Er nistet auf hohen Bäumen, und bauet sich ein großes Nest, das aus hunderterley Materialien: Moos, Gras, Wolle, Haaren, insonderheit aus **Schweinsborsten** besteht. Gemeiniglich legt er sechs weiße, grünlich spielende Eyer, und brütet nur funfzehn Tage.

Zuweilen findet man sein Nest mitten im Felde auf hohen Schlehen= und Maßholderbüschen.

Feinde.

Mit den **Aelstern** und andern Vögeln lebt er in ewigem Kriege. Es sind aber mehr Neckereyen, als wahre Feindseligkeiten, die er gegen andere Vögel ausüben sollte.

Nutzen.

Er gehört wirklich unter die nützlichsten Vögel, da er so viele, der Saat schädliche Insekten und Käfer



ser verzehrt. Die Maulwurfsgrillen oder Werren haben an ihm den geschworensten Feind, und sie sind seine Leckerbissen.

Diese Art soll auch zum Essen die beste seyn, und einen sehr guten Geschmack haben *).

Irrthümer

bey diesem Vogel sind folgende:

1. daß das Weibchen ganz röthlich grau sey;

2. daß er vorzüglich die Finken würge, welches einer dem andern nachgesagt hat;

3. daß er die gefangenen Insekten anspieße, und hernach erst eine ganze Mahlzeit halte, welches eine Verwechslung mit dem folgenden ist.

4. daß er die gefangenen Finken mit der einen Klaue in die Höhe halte, und ihnen in dieser Stellung das Gehirn aushacke, und daher der Affe der kleinen Vögel heiße, weil er wie ein Affe die Speise zum Munde bringe.

Schriften.

Büffons Naturgeschichte der Vögel von Martini II. 186. Tab. 48. F. 1. der rothköpfige Würger.

Bechsteins Naturgeschichte Deutschlands II. Vögel. 387. no. 34. Tab. 15. der rothköpfige Würger.

Müllers Linn. Natursyst. II. 113. no. 12. der Finkenbeißer.

Pen=

*) S. *Schwenkfeld* Theriotr. Silesiae p. 292. *Lanius minor rutilus* ad cibum aptior reliquis, delicatus et salubris.

Pennants arktische Zool. von Zimmermann II. 229. no. 47. der Würger mit dem rothen Rücken; Finkenbeißer.

Dessen brittische Zool. von Murr II. 71. Tab. 23. F. 1, 2. der Würger mit röhlichem Rücken.

Bocks Naturgeschichte von Preußen IV. 289. no. 39. der Finkenbeißer; großer rother Neuntödter; Rothkopf.

Naturforscher VIII. 61. no. 38. der Finkenbeißer.

Cetti Naturgeschichte von Sardinien II. 53. Lanius *Collurio*: bleibt das ganze Jahr hindurch.

Scopoli Ann. I. hist. nat. p. 24. no. 19. Lanius *Collurio*. Dorntraher; Dornheher; Dorngreuel.

Gatterer vom Nutzen und Schaden der Thiere II. 52. no. 50. der Finkenbeißer.

Schriften der B. Gesellsch. naturf. Freunde. VII. 450. no. 13. der Finkenbeißer.

5. Fünfte Art: der eigentliche Spießer, oder Dorndreher *).

Benennung.

Da dieser Vogel in seinen Farben so sehr variirt; so ist es kein Wunder, daß er so viele verschiedene Namen bekommen hat. Er heißt

Dorntreter; Dorndrechsler; großer Dornreich; Dornheher; Dorngreuel **); kleiner bunter

*) Im System *Gmelin* l. c. p. 300. bey sp. 12. Collurio, alle Citata durch einander.

**) Namen des Collurio.



ter Würger; mandelbrauner Mitlwürger; blauköpfiger Würger; kleiner bunter Warkengel oder Würgengel; rothbrauner kleinster Würger; schäckiger Würger; singender Rohrwrangel; Rohrwürger; kleiner Neuntödter.

Unter allen Arten verdient er vorzüglich den Namen: eigentlicher Spießer, oder Dorndreher, weil es sein Hauptgeschäfte ist, die Insekten an den Dornen aufzuspießen.

Beschreibung *).

Der Kopf ist aschgrau; durch die Augen geht eine schwarze Linie; Brust und Bauch sind rosenroth. Es giebt aber auch schneeweiße, und buntgescheckte.

Die Länge beträgt 8 Zoll; die Breite 13 Zoll.

Das Weibchen hat fast gar nichts mit der Farbe des Männchens überein. Dieß ist eben die Hauptursache der Verwirrung.

Der ganze Oberleib schmutzig rostbraun, die Brust gelbfleckig, der Kopf braunfahl. Der Augenstrich braun, bey dem Männchen schwarz, und bey diesem der Kopf und die Brust blau- und röthlich weiß. Welcher Abstand!

Es ist eine artige Bemerkung, daß durch diesen Vogel die Raubvögel an die Singvögel gränzen. Denn er hat von beyden Eigenschaften: z. B. sein Schnabel ist völlig raubvögelartig, und in Ansehung seiner

*) Die vollständigste Beschreibung dieses, vielen unbekannten Vogels, haben wir Deutschlands großem Ornithologen, dem Hrn Bergrath Bechstein, Naturgesch. Deutschl. II. Vögel. S. 392 zu danken.

seiner Stimme kann er sich mit allen Singvögeln messen.

Aufenthalt.

Er bewohnt ganz Europa von Italien bis Norwegen, und in Deutschland ist er sehr gemein.

In den Thälern der Wälder, wo Viehtrifften sind, ist er anzutreffen; am häufigsten aber im Felde, wo Hecken und Gebüsche sind.

Wir haben hier einen Berg, der die Hamwarte heißt, an dessen Abhange viele Dornbüsche stehen, und wo ich immer die meisten Insekten gefunden habe. In diesen Gegenden hab' ich Männchen und Weibchen dieses Vogels oft wahrgenommen, und mich von der Richtigkeit des Fakti: die Insekten aufzuspießen, überzeugt.

Vor dem Monat May kommt er hier nicht an, und zu Ende des Augusts zieht er mit seinen Jungen schon wieder ab, ehe sich diese noch einmal gemausert haben.

Nahrung.

Ich werde hier mit Herrn Bechsteins Worten reden, da er das sonderbare Manöver der Jagd dieses Vogels so meisterhaft beschrieben hat.

„Dieß ist nun eigentlich derjenige Vogel, der im May so große Niederlagen unter den Mistkäfern, Feldgrillen und Heuschrecken anrichtet, und diese Insekten an die Dornen der Schwarz- und Weißdornsstaude anspießt *). Man findet daher im Felde solche Büsche,

*) Davon hat er auch den schicklichen Namen Spinitorquus, weil er gleichsam die Insekten über die Spitzen der Dornen aufdrehet.



sche, wo eine Menge dergleichen Insekten aufgebohrt stecken. Nur selten trifft man auch einen jungen Vogel, eine junge Maus, eine Eidexe oder Stücken derselben, in ihrer Gesellschaft an. Merkwürdig genug aber ist es, daß er nicht, wie die meisten Vögel, den ganzen Tag speiset, und, so oft er etwas findet, dasselbe verschluckt; sondern ordentlich bestimmte Mahlzeiten hält, sich erst gleichsam verschiedene Schüsseln zubereitet, und aufträgt, ehe er sich zur Tafel setzt."

Ich kann nicht läugnen, daß ich sonst gegen dieses Vorgeben, daß ein Vogel Thiere aufspießen, und zu seinen Mahlzeiten aufsparen sollte, äußerst mißtrauisch war. Allein die Natur beschämte meinen Unglauben.

Schon vor 12 und mehreren Jahren, da ich die große Todtenkopfsraupe in den Kartoffelfeldern unter dem kleinen Gebirge unserer Hammwarte suchte, bemerkte ich in den Dornbüschen einen Vogel, welcher mit einem ängstlichen Aetsch! Aetsch! und Gäck! Gäck! um mich herum flog, wenn ich mich diesen Büschen näherte. Ich erkannte ihn gleich für einen Neuntödter, und suchte in dem Gebüsche nach. Hier fand ich nun der Wahlplatz vieler aufgespießter Leichen.

Auf dem einem Busche steckten große blaue und grüne Schmeißfliegen; auf einem andern kleine Grasspengsel; auf einem dritten Feldgrillen und Fliegen durch einander. Der Feldgrillen, deren es in dieser Gegend viele giebt, waren die meisten. Auch fand ich einige grüne Laufkäfer oder Goldschmiede darunter. Dieß befremdete mich am meisten, weil es mir Mühe gekostet haben würde, einen so harten Käfer aufzuspießen. Wie vielmehr einem so kleinen Vögelchen? Ich bemerkte aber, daß er dazu die spitzigsten Dor-

Dornen ausgesucht, und den Käfer nicht von oben; sondern mit dem Bauche aufgespießt, und allezeit die weiche Stelle getroffen hatte. Einige steckten auch von der Seite: auch die Käfer, wo die weichste Stelle ist.

Da ich mich an dieser Stelle einige Stunden aufhielt; so sahe ich den Vogel von Zeit zu Zeit nach seiner Vorrathskammer fliegen, und seine Mahlzeiten halten.

Im Zimmer muß man ihn in einem großen Drathbauer mit gewöhnlichem Nachtigallenfutter speisen, und nach und nach Käfer und Insekten aller Arten dazwischen legen. Läuft er frey herum; so übt er allerhand Muthwillen aus, und läßt andern Vögeln im Käfig nicht einen Augenblick Ruhe.

Lebensart und Eigenheiten.

Diese bestehen vorzüglich in folgenden Eigenschaften:

1. Daß er seine Mahlzeiten aufspießt, und nach Appetit verzehrt;

2. Daß er unter den Singvögeln eine besondere Rolle spielt, und allein für sich ein ganzes Konzert anstellen kann, da sich fast aller Vögel Stimmen in der seinigen vereinigen.

Im Frühjahre sitzt er nach Art der Grasemücken, auf der Spitze eines Feldbusches, und singt seine Konzerte anhaltend.

Sein Gesang ist aus den Liedern der Schwalbe, des Stieglitzes, der Grasemücke, der Feldlerche, des Zeisigs, der Nachtigall, des Rothkehlchens, des Zaunkönigs, u. s. w. zusammengesetzt, und nur selten werden einige rauhe eigenthümliche Strophen eingemischt.

Das



Das Bewundernswürdigste ist, daß er in dem Augenblicke, da ein Vogel singt, auch seinen Gesang nachzuahmen vermag. Man ist wirklich auf diese Eigenschaft des Vogels noch nicht aufmerksam genug gewesen. Denn ich dächte: der wäre unter allen Vögeln am leichtesten zu erhalten, und zu allem abzurichten.

Eine Ausnahme findet doch hier statt. Den Gesang der Goldammern und Finken kann er nicht nachahmen, woran der Bau seiner Kehle Schuld seyn muß. Am meisten bildet er sich nach der Stimme der Vögel, die ihm am nächsten wohnen. Muthwille aber ist es, wenn er den Gesang eines vorüberfliegenden Vogels sogleich nachahmt. Was würde er nicht im Käfig thun?

Die Fortpflanzung

geschiehet, wenn es die Witterung erlaubt, des Jahrs zweymal. Er bauet sich von allerley Materialien ein ziemlich großes, aber allezeit ein neues Nest, einige Büsche weit von dem alten verlassenen.

Insgemein legt das Weibchen fünf gelbliche, aschgraupunktirte, selten sechs Eyer, die es auch allein ausbrütet, und von Zeit zu Zeit nach der, von dem Männchen zubereiteten Vorrathskammer aufgespießter Insekten fliegt.

Das Nest mit den Jungen sitzt mitten in einem recht stachlichten Dornbusche, wozu man selten ohne Verwundung der Hände glangen kann, und wo es vor den Nachstellungen der Füchse, Mardern und Katzen sicher ist.

Die-

Dieses Vögelchen stiftet mehr

Nutzen als Schaden.

Außer daß es viele schädliche Insekten vertilget, ist es auch sehr gut zu essen, und wird daher im Thüringischen auf Leimruthen bey seinem Zuge häufig gefangen.

Irrthümer.

1. Daß aus dem Männchen und Weibchen zwey besondere Arten gemacht werden.

2. Daß dieser Vogel, der vorzüglich die Gabe, anderer Vögel Stimmen nachzuahmen, besitzt, von der Natur solche darum empfangen habe, um diese Vögel damit zu täuschen, und hernach desto leichter zu tödten. Denn sie finden im May so viele Käfer und Insekten, als sie nur gebrauchen, und die Erfahrung lehrt, daß sie solche auch weit lieber fressen, als Vogelfleisch.

Schriften.

Büffons Naturgeschichte der Vögel von Martini II. 192. Tab. 48. F. 2. Tab. 49. F. 1. l'*Ecorcheur*.

Bechsteins Naturgeschichte Deutschlands II. Vögel. 392. no. 35. Tab. 16. F. 1. 2. Lanius *spinitorquus*, der **Dorndreher**.

Dessen Spatziergänge III. 361. 365. 369. 373.

Pennants brittische Zool. von Murr II. 71. no. 3. Tab. 24. F. 1. 2. Lanius *cinerascens*, der **kleine graue Würger**, und p. 72. Tab. 24. F. 3. 4. Lanius *minimus*, der **kleinste Würger**.

Bocks Naturgesch. v. Preußen IV. 290. no. 40. **Kleiner, rother, rostiger Neuntödter.**

Natur-



Naturforscher VIII. 61. no. 39. kleiner rostiger Neuntödter.

Gatterer vom Nutzen und Schaden der Thiere II. 53. no. 51. Lanius spinitorquus. Dorntreter; Dorntraber; Dorndrechsler; kleinste bunte Würger.

6. Sechste Art: der Pomeraner *).

Beschreibung.

Dieß ist der letzte der europäischen Neuntödter, so viel uns deren bekannt sind.

Viel können wir nicht von ihm sagen, als was uns ein einziger Beobachter davon gemeldet hat.

Er ist in Pommern zu Hause. Auf dem Rücken schwarz; am Bauche weiß, der Hinterkopf über den Hals herunter rostfarbig und schwarz eingefaßt; auf jeder Seite des Flügels ein weißer Fleck.

Von seinen übrigen Eigenschaften ist noch nichts weiter bekannt.

7. Siebente Art: der zweydeutige Würger **).

Beschreibung.

Wir nennen diesen den zweydeutigen Würger ***), weil man lange Zeit unschlüssig gewesen ist, ob

*) S. *Gmelin* Syst. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. pag. 302. sp. 33. Lanius *Pomeranus*.

**) S. *Gmelin* Syst. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. pag. 310. sp. 25. Lanius *infaustus maior* et *minor*.

***) Lanius *dubius*.

ob man ihn für eine Art von Raben, oder Krametsvogel oder Amsel halten sollte.

Linne' nannte ihn ehemals den Unglücksraben; Gmelin den russischen Raben; andere die Steinamsel; Büffon Merle de roche.

Es giebt zwey Abänderungen dieses Vogels: eine größere und kleinere. Von der ersten gelten die eben angeführten Namen.

Die kleinere Art ist bey dem Ritter die Steinmerl *), und im Frisch **) die blauköpfige rothe Amsel.

Endlich hat man sich bestimmt, ihn für einen Würger zu halten, und in die Zahl derselben aufzunehmen.

Die größere Art ***) gehört zwar in Absicht des Schnabels zu den Raben; die kleinere hingegen ähnelt den Krametsvögeln sehr. Daher die Ungewißheit. Der leztern Länge beträgt etwa 8 Zoll. Allein in den ornithologischen Berichtigungen im 3ten B. der neuen schwed. Abhandl. 103. heißt es: L. infaustus sey das Weibchen vom Turdus *saxatilis*. S. 108. Thunberg aber S. 112. hat dagegen neue Zweifel gemacht, und dargethan:

Er gehöre weder unter die Accipitres, noch zu den Laniis, noch unter die Passeres, auch nicht zu den Turdis, sondern zur Ordnung der Picarum, in Absicht

*) S. Müllers Linn. Natursyst. II. 534. no. 14. Turdus *saxatilis*.

**) Vögel Tab. 32.

***) Merula *saxatilis*, welchen Namen aber auch der Nußheher oder Tannenheher führt. S. *Gmelin* l. c. 370. sp. 10. Citat. *Aldrov*.



sicht auf sein rostrum *cultratum*, und nares setis incumbentibus tectos, und stehe in der Faun. Suec. am rechten Orte unter dem Namen: Corvus infaustus. Da aber die Raben sehr unschicklich unter den Picis stehen; so gehört dieser infaustus zu der Ordnung: *Coraces*, nicht aber zu den Picis.

Aufenthalt.

Beyde Arten wohnen in Europa, besonders in den Uralischen waldichten, wüsten und gebirgichten Gegenden.

Wegen seiner Lebensart

hat man ihn unter die Würger aufgenommen. Denn er soll äußerst kühn seyn, sich zu den Reisenden gesellen, wenn sie essen, die abgefallenen Fleischbrocken rauben, und nach Art der Würger behandeln.

Uebrigens lebt er von Würmern und Insekten.

Fortpflanzung.

Sein Nest bauet er in unzugänglichen Felshöhlen, legt drey bis vier Eyer, und füttert die Jungen auch mit Insekten.

Schriften.

Müllers Linn. Natursyst. II. 119. no. 25. der Unglücksvogel.

Pennants arktische Zool. von Zimmermann II. 241. F. der Unglücksvogel; Steinrötel.

Gatterer vom Nutzen und Schaden der Thiere II. 53. no. 52. der Unglücksvogel; Steinrötel; Gertrudsvogel; die Bergamsel.

Borowski gemeinnützige Naturgeschichte des Thierreichs II. 84. no. 4. der Unglücksvogel.

Der

Der Landvögel

zweyte Ordnung, oder die Papageyartigen: Leicht= oder Dickschnäbel, müssen wir übergehen, um unserem Plane getreu zu bleiben, weil sie lauter Ausländer begreift.

Lassen sie uns gleich, nach unserer gemachten Eintheilung zu der

dritten Ordnung

übergehen, welche die

Spechtartigen Vögel

in sich faßt, die wir auch Meißelschnäbel oder Langzüngler nennen.

Ihr Linne', meine jungen Freunde! machte daraus die zweyte Ordnung, und rechnete dazu nicht nur die eigentlichen Spechte; sondern auch die Papageyen, Raben, Kolibrits, u. s. w.

Sie werden es in der Folge von selbst einsehen, daß dieses schlechterdings Verwirrungen geben muß. Vielleicht hätten wir es zu Linne's Zeiten, da man mit der Natur und den Eigenschaften der meisten Vögel noch nicht so bekannt war, als jetzt, nicht besser gemacht. Bedenken Sie auch, welcher ungeheuren Arbeit sich der große Mann unterzog, die ganze Natur zu klassifiziren. Das konnte freylich im Anfange nicht so genau und bestimmt seyn, als es in der Folge durch weitere Aufklärung geworden ist.

Die Natur selbst leitet uns, bey dieser dritten Ordnung der Vögel Trennungen zu machen, und in die-



dieselbe nur diejenigen aufzunehmen, welche sie selbst dahin zu verweisen scheint.

Wir rechnen also zu dieser Ordnung bloß die **spechtartigen** Vögel. Alle Vögel gehören hieher, welche diejenige Bildung und Gliedmaßen haben, die zu ihrer Lebensart, und vorzüglich zu ihrem Klettern an den Bäumen erfordert werden. Nicht bloß müssen sie die zu den **Spechten** zählen, welche **bunt** sind; sondern welche die

allgemeinen Kennzeichen

besitzen, wodurch wir die **spechtartigen** von andern zu unterscheiden berechtiget werden.

1. Der **Schnabel** ist vieleckig, und am Ende keilförmig: recht dazu gemacht, die Borke der Bäume aufzubrechen, und abzupicken. Sie gebrauchen ihn statt eines **Meißels**. Daher nennen wir sie auch **Meißelschnäbel**.

2. Die **Zunge** ist lang, rund, wie ein Regenwurm. Daher nennen wir sie **Langzüngler**. Vorn eine knöcherne Spitze mit Wiederhaken. Das **Zungenbein** von sehr merkwürdiger Bildung, wie wir unten hören werden. Sie geht in einer Scheide, und ist mit einer klebrichten Feuchtigkeit versehen. Alles recht zum **Insektenfange** eingerichtet.

3. Die **Füße** kurz, und zum **Klettern** an den Bäumen gebildet.

4. Der **Schwanz** ebenfalls kurz, wie ein Fächer, zum Anstämmen und Ruhen an den Bäumen.

Wo sie diese Merkmale bey einem Vogel finden, da rechnen sie ihn sicher zu den **spechtartigen**. (Pici).

Und zu diesen, und keinen andern gehört die schöne Gattung der prächtig geschmückten **Kolibri's**, (Tro-

(Trochilus), die wir aber als Ausländer übergehen müssen.

Zu unsern europäischen spechtartigen Vögeln aber rechnen wir folgende Gattungen:

den wahren eigentlichen Specht; Picus,
den Blauspecht, Sitta,
den Wendehals, Yunx,
den Eisvogel, Alcedo,
den Bienenfresser, Merops,
den Wiedehopf, Epops,
den Baumläufer, Certhia.

Gewiß, wir werden bey den verschiedenen Arten dieser Gattungen so viele Merkwürdigkeiten antreffen, daß wir die vorigen darüber vergessen können. Denn sie sind alle in unserem Vaterlande gegenwärtig; und wir haben mehrere Gelegenheit, mit ihnen vertrauter zu werden.

Der dritten Ordnung Spechtartige Vögel

I. Erste Gattung: Der wahre eigentliche Specht. Picus.

1. Erste Art: der Schwarzspecht *).

Benennung.

Ich halte dafür, daß wir bey dem Namen Schwarzspecht bleiben, und die übrigen: als ge-

*) S. *Gmelin* Syst. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. p. 424. sp. 1. Picus *Martius*.



meiner Specht; Krähenspecht; Spechtkrähe; Holzkrähe; Hohlkrähe; der Kriegesheld; u. s. w. bey Seite setzen, weil man sich besser versteht, wenn man einen recht kenntlich machenden Namen behält.

Einigen nennen ihn den **Füselier**, zum Unterschiede eines Ausländers, des **Grenadiers**.

Beschreibung.

Er ist völlig wie ein Specht gebauet; aber ganz einförmig schwarz, bis auf die Scheitel, die recht hochkarmoisinroth ist, daß es nicht anders aussieht, als hätte er ein rothes Hütchen auf dem Kopfe.

Unter den europäischen Spechten ist er der Flügelmann: in der **Länge** 1 Fuß 6 und einen halben Zoll, in der **Breite** 2 Fuß 7 Zoll; **Gewicht** 11 Unzen.

Der **Schnabel** stark, lang, dreyeckigt, wie ein Stilet, von 2 und einem halben Zoll Länge.

Bey dem kleinern **Weibchen** die schwarze Farbe etwas heller, und nur der Hinterkopf glänzend roth, welche Farbe aber nicht bis zur Scheitel reicht.

Der **Kopf** des Männchens außerordentlich groß und länglicht.

Aufenthalt.

Ob er gleich alle Wälder von Europa und Deutschland bewohnt; so ist er doch im Thüringer Walde nur hin und wieder, und hier auf dem Harze gar nicht anzutreffen.

Es hat mir in der That Mühe gekostet, einen Schwarzspecht zu bekommen, und ich würde ihn nicht erhalten haben, wäre es nicht durch besondere Vermittelung aus den Forsten hinter Stettin bey den gräflich Mellinischen Gütern geschehen.

Uebrigens geht er durch die Schweiz, in Norden bis Lapmark; ist auch in Chili, aber in ganz Sibirien nicht anzutreffen. In England selten, mehr in Schweden. In Sardinien und Italien gar nicht. In Griechenland aller Orten.

Die Schwarzwälder zieht er allezeit den Laubwäldern vor. Daraus läßt sichs erklären, warum er hier im Vorharze vermißt wird. Weiter im Oberharze, wo die Tannenwälder angehen, könnte er doch wohl seyn.

Er ist ein Standvogel, und hält aus bey uns. Im Winter nähert er sich zuweilen den Dörfern, und sucht in den feuchten Leimwänden und Strohdächern seine Nahrung.

Des Nachts, oder wenn es regnet, sucht er allezeit in einer Baumhöhle seinen Aufenthalt, die er auch, wenn es nöthig ist, sehr geschickt erweitern kann.

Nahrung.

Seine Nahrung sind alle Arten von Insekten; Larven, Puppen, und Raupen. Besonders stellet er denen nach, die sich unter der Borke der Bäume verbergen, oder in alten Baumstämmen nisten, als Ameisen, Spinnen, Baumwanzen, u. s. w.

Es ist seine Art mit seinem starken Schnabel die Rinde der Bäume aufzubrechen, und die darunter stekkenden Insekten zu schmausen; oder er giebt sich auch wohl nicht einmal die Mühe, sondern klettert und läuft um den Baum herum, wie der Böttcher um das Faß, und klopft dabey immer mit dem Schnabel an, daß es klingt, als wenn Jemand hammert, welches denn im Walde stark wiederschallt.

Durch dieses Umlaufen um den Baum herum, öfters von unten, vom Stamme an bis in den Gipfel, und durch das dabey beständig wiederholte Klopfen, werden die Insekten erschüttert, und in Furcht gesetzt, daß sie unter der Borke hervorkommen, und ihm, so zu reden, ins Maul fallen.

Oder er bedient sich dazu seiner langen, und ganz besonders eingerichteten Zunge. Diese leistet ihm bey der Insektenjagd einen dreyfachen Dienst:

1. Ist sie ihm statt einer Sonde, damit in den Löchern, Ritzen und Hohlungen unter der Borke herumzufahren, und die Insekten hervorzujagen.

2. Dient ihm auch die knöcherne, mit Wiederhaken versehene Spitze, zum Aufspießen der weichen Insekten, als Spinnen, Larven und dergleichen.

3. Ist die ganze lang ausgezogene und mit einer klebrichten Feuchtigkeit überzogene Zunge, ein vollkommener Ameisenfänger. Er braucht sie fast auf eben die Art, wie der Ameisenbär in Amerika *), der sie in dem Ameisenhaufen ausstreckt, und, wenn sich recht viele daran geklebt haben, nach sich zieht.

Auf diese Art fängt er in den alten modrigen Holzstrünken die schwarzen großen Roßameisen. Er steckt nämlich seine Zunge hinein, und wühlt darin herum. Wenn nun die Ameisen diesen, sie beunruhigenden Feind anfallen; so bleiben sie daran kleben. Er zieht sie mit seiner Beute zurück, und verschluckt sie.

Eben so macht ers mit den großen Ameisenhaufen im Walde. Kann er zu den Hummelnestern in der Erde, und zu den großen aufgehängten Wespennestern

*) Myrmecophaga *Linn.*

stern kommen, so sind ihm die Maden und Puppen eine gesundene Delikatesse.

Beschaffenheit der Spechtszunge.

Bey dieser Gelegenheit will ich ein für allemal die Spechtszunge, und ihre besondere Bildung beschreiben. Man muß sich in der That wundern, wenn man einen großen Specht vor sich hat, wo diese erstaunlich lange Zunge logirt. Betrachtet man den Schnabel; so ragt nur das Spitzchen des knöchernen Endes hervor. Faßt man solches, und fängt an zu ziehen; so kommt eine Zunge hervor, die öfters noch einmal so lang ist, als der ganze Vogel.

Es bestehet aber der sonderbare Bau dieser Zunge vorzüglich darin, daß sich das Zungenbein in zwey lange fadenförmige Knorpel endigt, die von hinten nach vorn, über den ganzen Hirnschedel unter der Haut fortlaufen, und an der Stirne nahe an der Schnabelwurzel befestiget sind.

Dieß scheint mir der natürlichste Grund zu seyn, warum der Specht einen so besonders großen und länglichten Hinterkopf hat.

Die fadenförmigen Knorpel sind sehr biegsam und elastisch. Sie sind es eben, welche die Direktion der Zunge führen, daß der Vogel dieselbe nach Belieben schnell hervorschießen, und wieder zurückziehen kann. Sie dienen statt zweyer Zugfedern. Konnte die Spechtszunge zu ihren Absichten, Insekten zu fangen, weiser, besser und geschickter eingerichtet werden?

Lebensart und Eigenheiten.

Dieser, und alle Spechte, pflegen nie auf den Bäumen und Zweigen auf solche Art zu sitzen, wie andere



dere Vögel; sondern ihr Anflug geschiehet allezeit an den Stamm, so daß sie sich gleich mit den kurzen Füßen anklammern, und nun ihren Lauf an dem Baume herum beginnen.

Die Stellung dabey ist allezeit eine gerade Linie. Der Schwanz stämmt sich hinten an. Die Füße klettern, und der Schnabel klopft, wobey der Vogel stets mit dem Baume in paralleler Richtung bleibt.

Es ist besonders, daß sie allezeit in schiefen Kreisen um den Baum herumlaufen. Man kann dabey ihre Geschwindigkeit nicht genug bewundern. Kaum sieht man den Specht in der Mitte eines hohen Baums picken; so ist er auch in wenig Minuten schon im Gipfel, daß man öfters getäuscht wird, und glaubt: es sey ein anderer Vogel.

Ich habe bey ihrem Kreislauf um den Baum zweyerley angemerkt:

1. Wenn der Specht den Gipfel des Baums erreicht hat, und nicht gestört wird, so läuft er nicht von oben wieder herunter, sondern mit einer Blitzschnellen Geschwindigkeit fällt er gleichsam von oben herunter, fliegt unten an den Stamm, und beginnt seinen Lauf wieder von unten herauf.

Wird er durch nichts in seinem Laufe aufgehalten; so läßt er nicht eher nach, als bis er den Gipfel erreicht hat. Sollte auch z. B. in einem Garten noch eine Leiter an einem hohen Baume stehen, die mit der Spitze über den Gipfel hervorragt; so lauft der Specht auch an der Leiter nach bis an das oberste Ende herauf, und dann fährt er wieder am Baume herunter, wie ich oft an den hiesigen Grünspechten bemerkt habe.

2. Wenn

2. Wenn der Specht am Baume herumläuft, und Jemand in der Nähe bemerkt, so ist er eben nicht scheu, daß er wegfliegen sollte; er beobachtet aber dabey doch die Vorsicht, daß er sich immer auf der entgegenstehenden Seite des Baums hält, daß man ihn selten zu Gesicht bekommt, und er ziemlich Schußfrey ist.

Die Art, wie sie sich mit dem Schwanze anstämmen, ist auch besonders. Man kann sich davon aber keine rechte Vorstellung machen, wenn man nicht die Struktur des Schwanzes kennt.

Die Federn desselben sind sehr stark mit besondern Schäften, die sich von der Wurzel an etwas auswärts biegen und so elastisch sind, daß sie sich wie Fischbein krümmen, und wieder zurückschnellen. Ueberdem sind sie an der Spitze zugeschärft, und zweyspaltig, auch mit sehr starken Seitenfasern versehen. Vorzüglich sind sie an den Seiten kürzer, und in der Mitte länger, daß sie sich damit recht sicher anstämmen, und gleichsam darauf ruhen können: sie mögen gerade, oder seitwärts am Baume hängen.

Man sollte es kaum glauben, was für Löcher sie mit ihrem starken Schnabel in die Bäume hacken können. Als ich einmal in Recane in einem Fichtenwalde war; so fanden wir unter einer Fichte eine ziemliche Menge Tannenäpfel, und im Stamme des Baums ein länglicht viereckiges Loch, als wenn es der Zimmermann eingemeißelt hätte. An der Erde lagen die Späne herum.

Das hat der Specht gethan, sagte der Jäger. Erst meißelt er das Loch, und dann klemmt er die Zapfen ein, damit er die Schuppen losbrechen, und zu den darunter steckenden rothen Wanzen kommen kann.



Wenn er meißelt; so kann man es oft weit im Holze hören, und es klingt nicht anders, als ob ein Holzhauer oder Zimmermann arbeite.

In Preußen bohrt der Schwarzspecht mit seinem Schnabel ein Loch in die Tanne, und befestiget darin den Stiel des Zapfens, daß er fest sitze, und er bequem die Schuppen aufbrechen könne. Dieses Lochs bedient er sich nachher zu mehreren Zapfen.

Dergleichen Löcher hab' ich auch zuweilen in den faulen Weidenbäumen gefunden. Sie giengen inwendig bis in den Kern. Der große Grünspecht hatte sie gemacht, um die rothen großen übel riechenden Coßusraupen herauszuholen, wovon er selbst einen so widrigen Geruch bekommen hatte, daß ich das ganze Anatomiebret mit Essig abwaschen mußte.

Die Spechte haben fast alle einerley Stimme: gäck! gäck! gäck! Einer stärker, der andere schwächer. Wenn er sich selbst gelassen, und recht frohes Sinnes ist; so gäckert er sich selbst etwas bey dem Umlaufen um den Baum. Ahmt man seinen Ton durch das Anschlagen des Schlüssels an den Spatzierstock nach; so antwortet er sogleich, wenn er auch mitten im Walde ist. Will man wissen, ob sich ein Specht im Reviere aufhält; so darf man nur einigemale so an den Stock klopfen: gleich gäckert er nach, und giebt Antwort.

Der Flug ist wegen des unbeweglichen Schwanzes starr, gezwungen, bogenförmig, in kurzen Strecken; aber dennoch äußerst schnell.

Die Spechte haben einen sehr feinen Geruch, und wissen die Bäume, die im Kerne faul sind, und Holzwürmer in sich haben, sehr gut auszuwittern.

Daher

daher man sichere Rechnung machen kann, daß der Baum, den der Specht angemeißelt hat, inwendig faul sey, wenn er auch von außen noch so gesund aussieht.

Unser **Schwarzspecht** ist der scheueste unter seinen Brüdern, und sehr schwer zum Schuß zu bringen. Denn er ist überaus flüchtig, und in dem Augenblick, daß der Jäger anlegt, ist er bereits an einem andern, über hundert Schritt weit entfernten Baume.

Bey seiner Fortpflanzung

macht er nicht viel Umstände. Das Weibchen nistet in Baumhöhlen, die es entweder findet, oder selbst macht, und legt drey bis vier weiße Eyer auf das bloße Holzmehl, ohne Unterlage.

In **Preußen** ist sein Nest an alten Bäumen mit Kunst von Zweigen, Rohr und Pflanzenstengeln gebauet. Die Eyer sind weißglänzend, durchscheinend wie Alabaster, wie die vom **Eisvogel**, mit wenigen dunkelrothen Streifen *).

In der Begattungszeit, oder wenn der Hahn böse ist, sträubt er sein Gefieder, und die rothe Kopfkrone steigt wie ein Federbusch empor.

Die **Jungen** lassen sich zähmen, und durch Wallnüsse erhalten. Ein Beweis, daß die alten solche, und andere Waldfrüchte auch fressen.

Feinde

hat er außer sich und an sich.

In seinen Federn wohnen die **Zangenläuse** (Ricinus), die öfters auf den Hühnerhäusern in so ungeheu-

*) S. Bocks Naturgesch. von Preußen IV. 310.



geheurer Menge sind, und verschiedene **Milbenarten** (Acarus), die er bey seinem Aufenthalt in hohlen feuchten Bäumen bekommt.

Baummarder, Wieseln, Iltiße, wilde Katzen, Eulen, und andere dergleichen Raubthiere pflegen gar gern seiner Brut nachzustellen, ob sie gleich ihm selbst nichts anhaben können.

So scheu er ist, so leicht betrügt er sich selbst, durch seinen Brodtneid, und so leicht wird er betrogen. So bald er einen andern Specht an einem Baume hacken hört, fliegt er blind und wüthend herbey, und beißt ihn weg. Um ihn also anzulocken, darf der Jäger nur seinen Feuerstahl nehmen, und an die Flintenkolbe klopfen. Gleich ist er da. Sogleich muß aber der Jäger auch Feuer geben.

Sonst wird er auch mit **Schlingen** und **Leimruthen** gefangen.

Der Nutzen,

den dieser Vogel stiftet, ist wahrlich nicht klein, da seine ganze Nahrung in lauter Insekten bestehet.

Von einigen wird das **Fleisch** gegessen, so wie man in **Italien** alle Spechtarten ißt, welche daselbst viel zahlreicher sind, und ordentlich zu Markte gebracht werden.

Große Spechte haben einen widrigen, ekelhaften Ameisengeruch; kleinere aber nicht so arg. Diese letztern habe ich ehemals selbst gegessen. Sie sind etwas härter, als die großen Krametsvögel oder Ziemer, schmecken aber fast eben so.

Der Schaden

kann in keine Betrachtung kommen. Mag er auch einige

nige Waldfrüchte: Wallnüsse, Buchnüsse, und andere genießen; so befreyet er doch manchen Baum von seinen schädlichen Holzwürmern.

Pallas *) berichtet von ihm, daß er in einem Dorfe in Sibirien an den **Wein**- und **Bienenstöcken** großen Schaden thue, wovon wir aber in Deutschland keine Spuren haben, außer daß er in **Preußen** für einen räuberischen **Bienenfresser** ausgegeben wird **). Von **Livland** wird dasselbe versichert ***).

Irrthümer.

1. Daß in gewissen Gegenden die Obrigkeiten Schießgeld als für einen schädlichen Vogel, bezahlen. Denn ob er gleich Bäume anmeißelt; so sind dieß nie gesunde, sondern bereits im Kerne angefaulte, worin er Holzwürmer wittert.

2. Daß die Schwarzspechte mit ganz **schwarzem** Kopfe verschiedene Arten wären. Es sind wahrscheinlich Weibchen. In **Livland** fehlt dem Weibchen die rothe Kopfplatte ganz †).

3. Daß man sich zuweilen in seiner Person irre, und ihm etwas beylege, was andern auch gebührt.

Im **Gatterer** ††) wird Fabricii Reise nach Norwegen S. 183. bey dem Schwarzspecht, Picus Martius angeführt, wo er sagt: daß Picus *major* sich auf den

*) Reisen II. 20.

**) S. Bocks Naturgesch. von Preußen IV. 311.

***) Fischers Naturgesch. von Livland 76.

†) Fischer l. c.

††) Vom Nutzen und Schaden der Thiere II. 60. Note 42.



den neu angelegten hölzernen Zäunen aufhalte, und das Holz mit seinem Schnabel behacke. Dieß ist aber bekanntermaßen der große Buntspecht.

4. Daß man glaube: er befestige die Tannenzapfen darum in den eingebohrten Löchern, um durch Aufbrechen der Schuppen zu den innern Saamenkörnern zu kommen.

Diese sind aber offenbar zu klein für ihn, und er thut es sicher in der Absicht, um die, unter den Schuppen verborgen steckenden rothen Baumwanzen zu schmausen.

Er hat hierin den Kreutzschnabel *) zum Kollegen, der es eben so macht.

5. Daß er, wenn er auf der einen Seite an einer dicken Eiche hackt, die man kaum umklaftern kann, nach einigen Schlägen nach der andern Seite herumfahre, und bedächtlich zuschaue, ob das Loch noch nicht durchgegangen sey.

Schwerlich ist das seine Absicht; sondern es ist theils seine Art, oft um den Baum herumzufahren, theils besonders auf der andern Seite nachzusehen, ob keine Insekten unter der Borke hervorgekommen sind, weil die Erfahrung lehrt, daß solche auf der entgegen-stehen-

*) Loxia *Curvirostra.* Diese Wanzen, Cimex *abietis*, verbergen sich im Winter unter den Schuppen der Tannenzapfen. Der Vogel wittert sie, und ist sehr begierig darnach. Sie sind ihm ein Aphrodisiacum, und befördern seine frühen Begattungen und Geburten, weil er im Januar mitten im Schnee schon brütet. S. Beckmanns ökonom. physik. Bibliothek VI. 162.

stehenden Seite hervorkommen, wenn sie durch das Klopfen auf der andern Seite erschüttert sind *).

Schriften.

Büffons N. G. der Vögel v. Martini. VII. 41.

Bechsteins Naturgeschichte Deutschlands II. Vögel. 499. no. 58. der Schwarzspecht.

Dessen Spatziergänge I. 76.

Müllers Linne'isches Natursystem II. 219. der Füselier.

Borowski gemeinnützige Naturgeschichte des Thierreichs II. 134. no. 2. der große Schwarzspecht.

Bocks Naturgeschichte von Preußen IV. 309. no. 55. der schwarze Specht; große gemeine Specht; Holzkrähe; Baumhacker.

Naturforscher IX. 54. no. 54. der Füselier; großer schwarzer Specht.

Gatterer vom Nutzen und Schaden der Thiere II. 60. no. 68. der Schwarzspecht; Krähenspecht; das Holzhuhn; die Holzkrähe.

Scopoli Ann. I. hist. nat. 46. no. 51. Picus *martius*, Schwarzspecht; Krahspecht; Holzhuhn.

Frisch Vögel Tab. 34. Schwarzspecht.

Fischers Naturgeschichte von Livland 76. no. 65. der Schwarzspecht.

Pennants arktische Zoologie von Zimmermann II. 261. no. A. der Schwarzspecht.

Meyers Abbildungen der Thiere P. II. Tab. 34. mit dem Gerippe und Zungenbein: 14 und einen hal-

ben

*) Davon bey dem Grünspecht mehr.

ben Zoll hoch; das Männchen. S. Naturforscher 23s St. 191.

* * *

2. Zweyte Art: der Grünspecht *)

Benennung.

Von diesem Vogel können wir mit Recht sagen, daß er allen Kindern unter den Namen Grün = auch Grasspecht bekannt sey. Seine Naturfarbe erfordert es, ihm diesen Namen zu geben.

Auf dem ganzen Harze nennen ihn die Köhler und Holzhauer den Zimmermann, weil man ihn den ganzen Tag klopfen hört.

Bey der

Beschreibung

können wir uns wie bey dem vorigen ganz kurz fassen. Unterscheidet sich dieser durch seine ganz schwarze Uniform; so thut es dieser durch seine völlig grüne, hat aber wie der Schwarzspecht ein eben so schönes hochrothes Hütchen auf der Scheitel.

In der Größe wird er jenem nicht viel nachgeben. Denn er hat in der Länge 14 Zoll, in der Breite 20, und wird von den meisten so groß, als eine Taube, ausgegeben, nur daß er im Durchmesser des Körpers viel schmächtiger ist. Das Gewicht 6 und eine halbe Unze.

Das Männchen spielt ganz ins Olivengrüne, und ist um die Augen schwarz; das Weibchen hat weniger Roth

*) S. *Gmelin* Syst. Nat. Linn. ed. 13. Tom I. pag. 433. sp. 12. Picus *viridis*.

Roth auf dem Kopfe, weniger Schwarz um die Augen, und ist überhaupt in der Farbe blässer.

Zergliederung.

Bey diesem Vogel hab' ich die Struktur seiner Zunge besonders untersucht, und verwahre auch einige getrocknet in meinem Kabinet.

Die Länge derselben betrug oft bey recht ausgewachsenen 6 und ein Viertel Zoll; bey andern war sie etwas kürzer; doch nie unter 5 Zoll.

Wenn man sie bey einem erst geschossenen, noch warmen, so lang herauszieht, als es möglich ist, und, wenn sie zu Ende ist, noch etwas zerrt; so fährt sie, wie eine gespannte Feder, bis an die Spitze wieder in die Kehle zurück.

Die Endspitze besteht aus einem wirklichen Knochen, wie mich die Feile gelehrt hat. Die sogenannten Wiederhaken aber sind nicht knochicht; sondern kurze steife Borsten. Kurz, es ist ein Instrument, welches die Insekten spießt, und fest hält.

Wenn man die Kehle und den Schlund öffnet, so findet sich hinten am dicken Ende der Zunge eine Scheide, in welche sie sich zurückziehen kann. Dieß ist das Behältniß, worin die klebrichte leimartige Feuchtigkeit befindlich ist, mit welcher die Zunge bey jedesmaligem Austreten zum Insektenfange versehen wird. Da die Zunge aus lauter kleinen Ringeln bestehet, und wie ein Regenwurm gestaltet ist; so kann sie die klebrichte Feuchtigkeit überaus geschickt annehmen, und an sich halten. Kann eine Einrichtung weiser, und zu ihrer Absicht passender seyn?



Wir sind aber mit der Zunge noch nicht fertig. Die Hauptsache dabey sind zwey lange federartige halbmondförmige Knorpel, oder **Zugbänder**, die das Ein- und Ausschnellen der Zunge eigentlich befördern müssen. Was sollte der arme Schelm anfangen, wenn ihm die lange Zunge aus dem Halse hienge, und er sie nicht wieder zurückziehen könnte? Die Natur hat mütterlich für dieses Bedürfniß gesorgt.

Diese elastischen Zugbänder thun es. Sie würden es aber allein nicht vermögen, wenn sie der Vogel nicht durch einen starken Fleischmuskel nach Willkühr in Aktion setzen könnte. Wo sollen wir diesen aber suchen? Hinten über dem Hirnschedel liegt er. So weit laufen auch die Zungenfedern hin. Hier umgiebt sie dieser Muskel, und so wie dieser angespannt, und nachgelassen wird; so schießen sie mit der Zunge vor, und treten zurück.

Wer sollte dergleichen Organen zur Zunge hinten am Hirnschedel vermuthen? Wer könnte die Frage beantworten: warum hat der Specht einen so langen und dicken Hinterkopf, wenn er diese innere Einrichtung nicht gesehen hätte?

Kurz: es kann die göttliche Weisheit, wie ein großer Naturforscher sagt *), welche die Theile jedes Thiers nach seiner Natur eingerichtet hat, nicht besser, als bey dem Spechtgeschlecht vor Augen gelegt werden.

Wenn die Zunge an einem noch warmen Vogel ihr Manöver verrichtet; so kann man ordentlich die Bewegung des Muskels am Hinterkopfe unter der Haut und

*) S. Pennants brittische Zool. von Murr II. 77.

und Federn wahrnehmen. Es scheint auch, daß die rothen Kopffedern des Männchens mit diesem Muskel in Verbindung stehen, und, wenn es böse ist, durch denselben gehoben werden.

Der **Magen** dieses Spechts hat starke Falten, und ist vollkommen lederartig. Ich habe fast immer alle Arten von Insekten darin gefunden, welche an der **Eiche**, und unter der Borke derselben wohnen. Allein ich habe auch fast keinen Grünspecht zergliedert, der nicht Reste der großen rothen **Weidenraupe** *) in sich gehabt hätte.

Die Säfte von diesen verdaueten Raupen geben dem Vogel, und seiner ganzen Masse eben den widrigen sauer-süßlichen Geruch, den sie selbst haben, und von dem feuchten faulen Holze der Weidenbäume annehmen. Die großen Buntspechte haben eben den Geruch, wenn sie solche Raupen gefressen haben. Hätte ich aber die Raupen nicht selbst auf meinem Saale einspinnen, und ihre Gespinnste in Schachteln mit ihrem eigenen Safte verkitten lassen; so würde ich mir den Geruch des Spechts nicht haben erklären können. Eine Raupe ist im Stande, das größte Zimmer so durchzudünsten, daß man den Geruch kaum in vier Wochen wieder los werden kann. So war es auch mit dem Specht, der meine Anatomiebank so inficirte, wie ich schon oben angemerkt habe, daß ich mich genöthigt sahe, sie mit scharfem Weinessig zu reinigen.

Ich versuchte es auch, die Spechtskörper den Katzen vorzuwerfen. Kaum waren sie aber mit der Nase

 daran

*) Phalaena *Cossus*. Durch die Anatomie dieser großen Weidenraupe bleibt Lyonet unsterblich.



daran gekommen; so verzogen sie die Minen, und giengen mit einer Art von Ekel zurück.

In den Gedärmen dieses, und anderer Spechte hab' ich die von mir bereits beschriebenen, gekerbten, und becherförmigen Bandwürmer *) gefunden. Da die Gedärme und ihr innerer Vorrath denselbigen widrigen Geruch, als die Magensäfte hatten; so war es zu bewundern, daß ihn die Würmer ertragen konnten.

In den Federn war der Grünspecht von Zangenläusen und Milben frey. Vielleicht ist diesen Insekten der Geruch zuwider.

Aufenthalt.

Dieser Vogel ist wohl allenthalben zu Hause. Wenigstens in Deutschland ist er überall bekannt, und sowohl im Frühjahr, als im Herbst hören wir ihn in allen Gärten, und unter allen Weidenplätzen. In Sibirien aber, und in Sardinien **) findet er sich nicht.

Im Sommer zieht er sich in die großen Eichen- und Buchenwälder, und, wenn ich den Harz hinter Thale bewandert habe; so durfte ich nur beym Eintritt ins Holz auf meinen Stock klopfen: gleich ließen sich ein Paar hören.

Im Winter, denn er zieht nicht von uns — zieht er sich näher nach den Häusern, und ich habe im Monat März 1792, da großer Schnee fiel, den Grün-

specht

*) S. meinen Versuch einer Naturgeschichte der Eingeweidewürmer. S. 395. Tab. 31. B. F. 14. 15. F. 16—18.

**) S. Cetti Naturgeschichte von Sardinien II. 81.

specht auf den hohen abgestutzten Pappeln, dicht hinter den Gärtnerhäusern gesehen. Er war so zahm, daß ich unter den Baum treten, und sein Manöver ansehen konnte. Ich warf nach ihm, und er that einen Satz über den Gipfel des Baums, hieng sich aber doch gleich wieder an, und klopfte mit seinem Schnabel. Der Hunger machte ihn kirre.

Seine gewöhnliche

Nahrung

sind Ameisen, Raupen und Puppen der Schmetterlinge und Käfer. Man hat angemerkt, daß er vorzüglich nach den Larven des großen Goldkäfers *) gehen soll. Von den Weidenraupen habe ich vorher das nöthige angeführt. Man sieht ihn auch oft an der Erde, daß er den Glimen, oder Maykäferlarven und Regenwürmern nachspürt. Auch sind die Wespennester und Bienenstöcke nicht ganz sicher vor ihm.

Lebensart und Eigenheiten.

Sein Naturell ist überaus lustig und keck. Er sitzt keinen Augenblick stille; sondern läuft und springt beständig an den Bäumen herum, wobey er öfters sein Gäck! gäck hören läßt, welches nebst dem Klopfen mit dem Schnabel eine kleine Janitscharenmusik giebt.

Sein Flug ist zwar schnell, aber ungeschickt, woran sein einwärts gebogener steifer zugespitzter Schwanz Schuld ist.

*) Scarabaeus *auratus*, der so oft mit dem Viridis verwechselt wird.



Es hat übrigens seine Richtigkeit, daß er, wenn er an einem Baume hackt, und ein Loch hineinbohrt, alle acht oder zwölf Hiebe auf die andere Seite herumläuft, und nachsieht, nicht, wie wir schon bey dem Schwarzspecht gerügt haben, ob das Loch bald durch sey; sondern ob Insekten unter der Borke hervorgekommen sind. Denn diese fürchten sein Pochen so sehr, als die Regenwürmer das Gewühl und Graben des Maulwurfs, und suchen sich durch die Flucht zu retten.

Wenn er stark schreyet, und mit großem Ungestüm an die Bäume hackt; so zeigt es gemeiniglich Regenwetter an.

Bey der

Fortpflanzung

lockt das Männchen das Weibchen durch ein überaus helles, und wohl eine halbe Stunde weit tönendes Geschrey, und setzt sich dabey auf den Gipfel eines sehr hohen Baums. Antwortet ihm keines; so fliegt es weiter, und wiederholt dasselbe Geschrey in dem Umfange von einer Meile. Findet es eins; so fliegt es ihm eben so freudig entgegen, wie der Storch von seinem Strohdache seiner Gattin. Sie empfangen sich beyde sehr zärtlich, laufen um einen niedrigen Baumstamm herum, und begatten sich.

Das Weibchen legt in einem hohlen Baume fünf bis sechs grünliche, schwarzgefleckte Eyer *) auf das bloße Holzmehl hin. In Preußen nistet er auch in Erdhöhlen. Doch brüten sie nur des Jahrs einmal.

Fein-

*) S. Günthers Nester Tab. 5. b. S. 37. 38.

Feinde

hat er außer sich eben dieselben, die dem Schwarzspecht nachstellen.

Er ist leichter zu schießen, als dieser. Mit Schlingen auf Ameisenhaufen ist er bald zu fangen; auch durch eine Lockpfeife, die sein Kāk! kākkāk! nachmacht, auf Leimruthen.

Sein Nutzen

ist schätzbar, weil er viele schädliche Larven und Puppen verzehrt.

Daß er in Thüringen gern gegessen wird, und sein Fleisch sehr gut schmecke, kann seyn; nur wird es Jedermann verbitten, wenn er sich mit Weidenraupen oder Ameisen recht satt gefüttert hat.

Der Schaden

ist gering, wenn er auch einmal zum Zeitvertreib in die mit Stroh geflochtenen Bienenkörbe ein Loch macht, und einige Bienenwürmer herausholt.

Was die Irrthümer

betrifft; so sind es eben dieselben, wie bey dem Schwarzspecht; insonderheit daß seine Fänger als eines schädlichen Raubvogels bezahlt werden, welches der gute Vogel nicht verdient hat.

Schriften.

Büffons Naturgeschichte der Vögel VII. 7.

Bechsteins Naturgeschichte Deutschlands II. Vögel. 505. no. 49. der Grünspecht.



Bechsteins Spatziergänge II. 245.

Müllers Linn. Natursyst. II. 224. no. 12. der Grünspecht.

Borowski gemeinnützige Naturgeschichte des Thierreichs II. 136. no. 5. der Grünspecht.

Bocks Naturgeschichte von Preußen IV. 311. no. 56. der große Grünspecht.

Naturforscher IX. 55. no. 55. der Grünspecht: Grasspecht.

Fischers Naturgeschichte von Livland 76. no. 66. Grünspecht.

Gatterer vom Nutzen und Schaden der Thiere II. 62. no. 73. der Grünspecht, der Zimmermann.

Zorns Petinotheologie II. 271.

Pennants brittische Zool. von Murr II. 77. Tab. 28. F. 1.

Dessen arktische Zoologie von Zimmermann II. 262. B. der Grünspecht.

Frisch Vögel Tab. 35. Grünspecht.

Meyers Abbildung der Thiere P. II. Tab. 35. Grünspecht: mit dem Gerippe: 11 und einen halben Zoll hoch; das Weibchen. S. Naturforscher 23s St. 191.

3. Dritte Art: der große Buntspecht *).

Benennung.

Buntspecht schlechthin; gesprenkelter Specht; Elsterspecht; Baumhäckel; großer Buntspecht.

Die-

*) S. *Gmelin* Syst. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. pag. 436. sp. 17. Picus *major*.

Diesen letztern Namen führet er zum Unterschiede der beyden folgenden kleinern Arten: des mittlern und kleinsten. Allein einige Naturforscher, die aus Erfahrung reden, bezweifeln es sehr, ob der große und mittlere Buntspecht zwey wirklich verschiedene Arten ausmachen *).

Beschreibung.

Dieser Specht unterscheidet sich sehr von allen andern durch seine bunte Tracht. Denn er ist schwarz und weißbunt. Der Hinterkopf und Steiß aber hoch karmoisinroth. Es giebt aber auch kleinere, die eben so gezeichnet sind, und man findet den Farbenwechsel bey allen drey Arten: dem großen, mittlern und kleinern.

Es giebt große Buntspechte, die entweder einen ganz schwarzen, oder einen rothen Hinterkopf haben; andere, deren Scheitel nur roth ist, und eben dieses findet man auch bey den mittlern und kleinern. Bey der Paarung hat man immer mehr Buntspechte ohne Roth, als mit Roth auf dem Kopfe gefunden. Es ist also nicht unwahrscheinlich, daß die beyden kleinern Arten nur noch Junge oder Weibchen sind. Indessen, da es noch nicht völlig ausgemacht ist, wollen wir sie als besondere Arten betrachten, wie bisher auch alle Autoren gethan haben. Denn dem Weibchen fehlt der karmoisinrothe Nacken. Die Stirn ist hellbrauner, Kehle und Brust heller, und der Rücken fast allezeit braunschwarz.

*) S. Bechsteins Naturgeschichte Deutschlands II. 511.



Die Länge des großen Buntspechts beträgt 10 und einen halben Zoll; die Flügelbreite aber 1 Fuß, 6 und einen halben Zoll. Das Gewicht 2 und drey Viertel Unzen.

Zergliederung.

Diese Spechte sind hier in unserem Brühl, und den angränzenden Gärten fast beständig zu haben. Daher hab' ich sie auch immer zu meinen Absichten bekommen können.

Der innere Bau ist mit den Grünspechten einerley; auch haben sie oft eben den sauersüßen widrigen Ameisengeruch, weil sie ebenfalls die rothen Weidenraupen fressen.

In ihren Gedärmen eben die Bandwürmer, als bey dem vorigen.

Aufenthalt.

Dieser Specht bewohnt ganz Europa bis zur Lappmark, das asiatische Rußland, das nordliche Amerika, und sogar die östlichen Theile von Sibirien. In England viel seltener als der Grünspecht. Schon in den ältesten Zeiten in Italien und Griechenland bekannt. Denn diese Art ist der König in der Fabelgeschichte, den Circe in einen Vogel verwandelte.

Wenn der Schwarzspecht die Nadelwälder vorzieht; so wohnt dieser allezeit am liebsten in Laubhölzern. Gemeiniglich aber hält er sich nahe an bewohnten Plätzen auf, und findet sich fast in allen Dorf- und Landgärten. Er verläßt Deutschland nicht; sondern streicht nur im August von einem Orte zum andern. Auch den Winter durch kommt er in unsere Gärten zurück.

Nah-

Nahrung.

Wenn die beyden vorigen Arten mehr von Insekten leben; so frißt dieser bey dem Mangel derselben, Fichten- und Kiefersaamen, Buchecken, Eicheln, und Haselnüsse.

Lebensart und Eigenheiten.

Er ist gar nicht scheu, hat eben den Flug in schnellen Absätzen, nur schreyet er höher, als der Grünspecht; Gik! gik! und hält sich mehr an der Erde auf, als dieser. Uebrigens ist er ihm in seinen Sitten gleich.

Er ist sehr geschickt, die Haselnüsse zu öffnen. Er sucht sich eine Baumspalte, und klemmt die Nuß ein. Dann hackt er mit seinem Schnabel so lange darauf, bis sie plazt, und er sie aufbrechen, und den Kern herausholen kann.

Da es aber nicht viel dergleichen Spalten giebt, in welche die Haselnüsse just passen; so haben mehrere Spechte zugleich eine solche Spalte in Kommun, wo sie ihre Nußmahlzeiten halten, und man findet oft die Nußschaalen Metzenweise unter einer solchen Spalte.

Ist man so glücklich, einen solchen Baum zu finden, wo die Spechte mit den Nüssen wirthschaften; so kann man sie im August und September häufig vor der Spalte schießen.

Fortpflanzung.

Er nistet in hohlen Bäumen, und das ganze Nest bestehet in einer unordentlichen Unterlage von allerhand Geniste, und zermalmtem faulen Holze, worauf das Weibchen 4 bis 6 weißliche Eyer legt.



Beyde Geschlechter der Jungen haben vor dem Mausern einen karmoisinrothen Scheitel, und verändern die Farbe desselben bis ins dritte Jahr *). Sollte nicht daher die Irrung mit dem mittlern und kleinern Buntspecht entstanden seyn?

Feinde.

Er hat sie alle mit dem Grünspecht gemein. Nur in seinen Federn hab' ich zuweilen die kleinen Erdmilben gefunden, die sich oft im faulen Holze der Weiden aufhalten. Auch in seinen Gedärmen die walzenförmigen Kratzer **).

Er ist leicht zu schießen, und, wenn man den Baum mit der Spalte weiß, wo sie die Haselnüsse öffnen, kann man sie mit einer vorgelegten Schlinge fangen.

Nutzen.

Da er nicht nur viele schädliche Insekten vertilgt; sondern auch an den Obstbäumen, um zu den Insekten zu gelangen, das verderbliche Moos ablößt; so ist er besonders in Gärten ein nützlicher Vogel.

Unter den Spechten auch der einzige, den ich gegessen, und das Fleisch ziemlich wohlschmeckend gefunden habe, nur muß er nicht zu viele Ameisen, und keine Cossusraupen gefressen haben.

Im Thüringischen bedienen sich die Jäger dieses Spechts als einer guten Witterung für den Baummarder.

Sein

*) Dasselbe hat schon Linné in seiner Schonischen Reise S. 66. angemerkt.

**) S. meinen Versuch einer Naturgeschichte der Eingeweidewürmer S. 150. Tab. XI. Fig. 1—5.

Sein Schaden

besteht darin, daß er viele Fichten- und Kiefersamenbehältnisse zerstört, Haselnüsse verzehrt, und zuweilen die Bienenstöcke beschädiget.

In Sardinien ist nur diese einzige Art, die aber im Gehölze großen Schaden thut. Die Vögel zerhakken oft ganze Aeste, und verwüsten die Wälder dergestalt, daß man in manchen Gegenden nicht im Stande ist, ein tauglich Stück zu einem Ruder aufzufinden *).

Irrthümer.

Die Müllersche Beschreibung **) hat den Fehler, daß sie dem Weibchen eine rothe Platte auf dem Hinterkopfe beylegt, da sie nur dem Männchen gehört.

Schriften.

Büffons Naturgeschichte der Vögel VII. 57.

Bechsteins Naturgeschichte Deutschlands II. Vögel. 511. no. 50. der große Buntspecht.

Dessen Spaziergänge II. 316.

Müllers Linn. Natursyst. II. 226. no. 17. Bunter Specht.

Borowski gemeinnützige Naturgeschichte des Thierreichs II. 137. no. 6. der Buntspecht, *Picus major*.

Bocks Naturgeschichte von Preußen IV. 311. no. 57. Bunter Specht.

Natur-

*) S. Cetti Naturgeschichte von Sardinien II. 83.

**) S. Linn. Natursystem II. 226. sp. 17.



Naturforscher IX. 55. no. 56. Picus *major*, *discolor*, *varius*. Bunter Specht.

Fischers Naturgeschichte von Livland 76. no. 68. Großer Buntspecht. Das Weibchen hat keine rothe Platte, wie das Männchen.

Cetti Naturgeschichte von Sardinien II. 81. Toccadorza, der Hacker; Picca linna, der Holzspecht.

Pennants brittische Zoologie von Murr II. 78. Tab. 28. F. 2. Picus *varius*, s. *albus*, der große Buntspecht.

* Dessen arktische Zool. von Zimmermann II. 258. no. 78. der große Buntspecht.

Frisch Vögel Tab. 36. Buntspecht.

Scopoli Ann. I. hist. nat. p. 47. no. 53. Picus *major* Bunter Specht; großer Buntspecht; großer Baumhakl. Color coccineus capitis *inconstans* est.

Gatterer vom Nutzen und Schaden der Thiere II. 63. no. 74. Picus *major*, der große Buntspecht.

Meyers Abbildungen der Thiere P. II. Tab. 36. der große Buntspecht: das Männchen: mit dem Gerippe: 11 und einen halben Zoll hoch. Das Weibchen hat am Kopfe nichts rothes.

* * *

4. Vierte Art: der mittlere Buntspecht *).

Benennung.

Elsterspecht; Weißspecht; mittlere Buntspecht.

Be-

*) S. *Gmelin* Syst. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. pag. 436. sp. 18. Picus *medius*.

Beschreibung.

Er ist wie der vorige weiß und schwarz gefleckt, mit rothem Scheitel. Etwas kleiner; die Länge 9 2 Drittel Zoll; Breite 15 und ein Viertel Zoll.

Das Weibchen hat einen schwarzen Kopf, und ist größer, als das Männchen.

Wahrscheinlich ist es ein einjähriger Junger des großen Buntspechts. Denn es sind diese mittlern Spechte an eben dem Baume, wo die großen mit ihnen Nüsse öffneten, geschossen worden.

Aufenthalt, Nahrung und Fortpflanzung

mit dem vorigen einerley.

Sie sind noch weniger scheu, als die großen, und vom Geschmack viel zärter.

Schriften.

Büffons Naturgeschichte der Vögel VII. 62.

Bechsteins Naturgeschichte Deutschlands II. Vögel. 516. no. 51. der mittlere Buntspecht.

Müllers Linn. Natursystem II. 227. no. 18. Weißspecht.

Bocks Naturgesch. v. Preußen IV. 312. no. 58. Weißspecht.

Naturforscher IX. 55. no. 57. Weißspecht: haarichter Baumhacker.

Fischers Naturgeschichte von Livland 76. no. 67. Weißspecht.

Pennants arktische Zool. von Zimmermann II. 263. D. der mittlere Buntspecht; Weißspecht.

Pen=

Pennants brittische Zool. von Murr II. 78. Picus *medius* als eine besondere Art in Lancashire.

Scopoli Ann. I. hist. natur. p. 48. no. 54. Picus *medius*.

Quandoque et occiput coccineum, quandoque vero vertex una cum occipite niger occurrit *).

Frisch Vögel Tab. 36.

* * *

5. Fünfte Art: der kleinste Buntspecht **).

Die Benennung

ist mit dem vorigen einerley, nur nennt man ihn auch den Rothspecht. Es paßt auch dieselbe

Beschreibung

auf ihn. Nur in der Größe zeigt sich ein kleiner Unterschied, welche der Länge nach 5 und ein Viertel Zoll, und in der Breite 11 und einen halben Zoll beträgt. Einige geben ihn so groß, als eine Lerche, andere als einen Sperling an. Das Gewicht kaum eine Unze.

Das Weibchen hat einen ganz weißen Vorderkopf. Dieses scheint fast noch eher, als der vorige eine eigene Art auszumachen, zumal wenn wir auf seinen Auf-

*) Es ist doch besonders, daß nur die große Art des Buntspechts in Sardinien; die mittlere aber nur in Rußland: s. Pennants arkt. Zool. II. 263 gefunden wird. Fast sollte man daraus schließen, daß sie doch als eigene Arten betrachtet werden müßten. In unsern Gegenden finden sie sich alle drey, doch die mittlere seltener.

**) S. *Gmelin* Syst. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. pag. 437. sp. 19. Picus *minor*.

Aufenthalt

Rücksicht nehmen. Er ist in ganz Europa; aber in Thüringen seltener, als der vorige. Von unsern Gegenden gilt beynahe das Gegentheil, und diese kleinere Art ist hier häufiger als der mittlere.

Er ist sogar in Asien, auf Ceylon, und in dem östlichen Sibirien.

Er wohnt aber sowohl in Nadel- als Laubhölzern; am liebsten in Gärten, die nicht weit vom Gehölze liegen.

Seine Nahrung

sind alle unter den Baumrinden verborgene Insekten. Im Winter findet man immer braunköpfige große weiße Maden in seinem Magen, die ich für Larven der Warzenkäfer (Cantharis) halte.

Im Sommer hüpft er oft im Grase herum, die kleinen Ameisen aufzusuchen, wovon er in einigen Gegenden den Namen Grasspecht erhalten hat.

Lebensart und Eigenheiten.

In der Besteigung der Bäume zeichnet er sich besonders durch sein geschwindes Klettern aus. Seine Stimme unterscheidet ihn auch, und besteht in einem hellen, aber weichen Giek! giek.

Seine Fortpflanzung

beweiset es ebenfalls, daß er eine verschiedene Art ausmache. Denn den Nachrichten aus dem Thüringischen zu Folge *) nistet er gern in hohlen Bäumen, und bauet

*) S. Bechsteins N. G. Deutschl. II. 520.



bauet sich von Moos und Grashalmen ein Nest mit vier grünlichweißen Eyern, die von Männchen und Weibchen wechselsweise in vierzehn Tagen ausgebrütet werden.

Der Nutzen

dieses Vögelchens ergiebt sich aus seiner Nahrung; er ist auch gut zu essen;

vom Schaden

weiß man nichts.

Schriften.

Büffons Naturgeschichte der Vögel von Martini.

Bechsteins Naturgeschichte Deutschlands II. Vögel. 518. no. 52. der kleine Buntspecht.

Dessen Spatziergänge III. 77.

Müllers Linn. Natursystem II. 227. no. 19. Grasspecht.

Pennants arktische Zool. von Zimmermann II. 263. E. der kleine Buntspecht.

Desselben brittische Zool. von Murr II. 78. no. 3. Tab. 28. F. 3. Picus *minor*, der kleine Buntspecht.

Borowski gemeinnützige Naturgesch. des Thierreichs II. 138. no. 7. der kleine Buntspecht.

Frisch Vögel Tab. 37.

Bocks Naturgeschichte von Preußen IV. 312. no. 59. Kleinster Specht; Grasspecht; Harlekinspecht.

Naturforscher IX. 55. no. 58. Grasspecht.

Fischers

Fischers Naturgeschichte von Livland 77. no. 69. Grasspecht; kleiner Baumspecht.

Scopoli ann. I. hist. nat. 49. no. 55. Picus *minor*. Gatterer vom Nutzen und Schaden der Thiere II. 63. no. 75. der kleine Buntspecht; Grasspecht.

6. Sechste Art: der dreyzehichte Specht *).

Benennung.

Dieser Vogel hat nur einen Namen, weil er noch nicht lange bekannt ist, der auch seinen wahren Unterscheidungskarakter ausdrückt: dreyzehichter Specht.

Nach der Beschreibung

verdient er auch: Buntspecht zu heißen. Denn er ist überhaupt schwarz, mit andern Farben vermischt. Vom Schnabel geht zu beyden Seiten des Mundes ein weißer Streif bis in den Nacken, und von den äußersten Enden der Augen bis auch dahin eben ein solcher Streif. Beyde vereinigen sich daselbst in einem weißen Flecken, der längst dem Rücken hinläuft, und sich bey dem Schwanze endiget.

Auf der Scheitel ein saffrangelber, eigentlich goldfarbiger Fleck; aber kleiner wie bey andern Spechten.

Die Größe kommt dem Seidenschwanze (Ampelis) ziemlich gleich. Die Länge 9 drey Viertel Zoll; die Breite 15 drey Viertel Zoll; das Gewicht 2 Unzen.

*) S. *Gmelin* Syst. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. p. 439. sp. 21. Picus *tridactylus*.



Das Weibchen auf dem Scheitel glänzend silberfarbig mit feinen schwarzen Strichelchen.

Aufenthalt.

Er bewohnt nicht nur das nördliche Europa, sondern auch das nördliche Asien und Amerika, obgleich mit einigen Abweichungen in der Farbe. Denn das amerikanische Männchen hat einen brennend rothen Scheitel. In Rußland und Sibirien sehr gemein; auch in Curland.

Im nördlichen Deutschland, und auf den südlichen Alpen wird er nur selten angetroffen.

Linné bekam diesen Vogel 1734. auf seiner Daländischen Reise in den dortigen Gebirgen, in der zwischen den Felsen liegenden Holzung *).

Die Nahrung

wird er wohl mit seinen Kameraden gemein haben. Vorzüglich geht er auf die Larven der Holzböcke, (Cerambyx), und auf die Weißdornbeeren (Oxyacantha).

In der Lebensart und Eigenheiten

zeichnet er sich aber von ihnen aus, und ist als eine neue besondere Art anzusehen.

Durch seinen seltsamen Laut wurde Linné auf ihn aufmerksam gemacht. Das merkwürdigste aber an ihm ist das, daß, da alle andre Spechtarten an jedem Fuße vier Klauen haben, von welchen zwey voraus, zwey aber hintenaus gehen, damit sie an dem Baume

auf

*) S. Schwedische Abhandlungen I. 263. Beschreibung eines neuen Vogels: Picus pedibus *tridactylis*.

auf und nieder laufen können, dieser an jedem Fuße nur drey Klauen hat, wovon eine nach hinten zu gehet.

Von seiner Fortpflanzung
und Art zu nisten, schweigen die Autoren.

Schriften.

Bechsteins Naturgeschichte Deutschlands II. 521. no. 6. der dreyzehige Specht.

Linne's Monographie im 1ten Bande der schwedischen Abhandlungen S. 263.

Borowski gemeinnützige Naturgeschichte des Thierreichs II. 138. no. 8. der dreyzehigte Specht.

Pennants arktische Zoologie von Zimmermann II. 261. no. 84. der Specht mit drey Zehen.

Schriften der Berlin. Gesellschaft naturf. Freunde VII. 454. no. 22. der dreyfingerige Specht. Vollständig beschrieben.

Scopoli Ann. I. hist. nat. p. 49. no. 56. Picus *tridactylus*. Statura *Sturni*.

Gatterer vom Nutzen und Schaden der Thiere II. 63. no. 76. der dreyzehige Specht.

7. Siebente Art: der Graukopf *).

Er heißt gewöhnlich der norwegische Grünspecht, weil er diesem sehr ähnlich, nur etwas kleiner ist.

Der Kopf grau; der Hals bläulich grau. An den Nasenlöchern steife schwarze Federn. Von der Wur-

*) S. *Gmelin* Syst. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. pag. 435. sp. 45. Picus *canus*.



zel der Unterkinnlade ein schwarzer Strich bis nach dem Hintertheil des Halses. Der Bauch wie der Kopf und mit Grün bespritzt.

In Norwegen und auf den Schweizeralpen; in Rußland und Sibirien gemein.

Die Tungusen rösten das Fleisch, zerstoßen es, und vermischen es mit jeder Art Fett, nur nicht mit Bärenfett, weil dieses zu schnell auflößt. Sie bestreichen auch ihre Pfeile damit, und behaupten, daß die damit geschossenen Thiere sogleich fallen.

Schriften.

Brisson av. IV. p. 18. no. 4. Picus *viridis norwegicus*.

Pennants arktische Zool. von Zimmermann II. 262. no. C. der Graukopf.

Zum Beschluß

der Spechtarten will ich ihnen, meine junge Leser! eine kurze meisterhafte Beschreibung ihrer ganzen Naturgeschichte hersetzen, an deren Uebersetzung sie sich üben mögen.

Pici

sordidi, fortes, vndatim volant; sibilant in sylvis; hiemem tolerant; arbores scandunt, percutiunt. Lingua in hac gente protendens sua crura vsque ad regionem oculorum iisque adjacet vtrinque glandula oblonga lacteo humore turgida *)

Wenn

*) S. *Scopoli* Ann. I. hist. natur. p. 49.

Wenn sie denn ihre Uebersetzung fertig haben; so vergleichen sie solche mit der meinigen.

Die Spechte sind keine ganz reinliche Vögel; aber kühn und stark. Sie fliegen wellenförmig oder im Bogen: quäken in den Wäldern, bleiben den Winter über bey uns, klettern und hacken an den Bäumen.

Bey diesem Geschlecht erstreckt sich die Zunge mit ihren Zugbändern bis in die Gegend der Augen, und an beyden Seiten liegt eine länglichte mit einem weißen Saft angefüllte Drüse.

Noch eine Bemerkung muß ich ihnen mittheilen, die bey der Naturgeschichte der Vögel, die stark mit den Schnäbeln arbeiten, wichtig ist. Der große Pallas *) hat sie gemacht. Er hat nämlich bey verschiedenen Vögeln einen Miswachs oder **Verunstaltung des Schnabels** gefunden, welches leicht zu einer Vervielfältigung der Arten Gelegenheit geben könnte.

Höchst wahrscheinlich ist des **Linne'** Picus *semirostris*, **Halbschnabel**, aus Indien, als ein solches verunstaltetes Exemplar herausgekommen, und der Herausgeber seines Systems, **Müller** **) bestätigt es durch seine eigene Erfahrung:

„Wir hatten vor einigen Jahren einen **deutschen Halbschnabel**, der ohne Zweifel bey dem Hacken und Bohren in einer Baumspalte stecken geblieben, und von der Spitze des Oberkiefers ein großes Stück abgebrochen war, so daß man den ungleichen Bruch deut-

*) Spicileg. Zool. VI. p. 12.

**) Linne'isches Natursystem II. 225.



lich sehen konnte. Schwerlich würde der Vogel in der Folge das Leben erhalten haben."

Der dritten Ordnung Spechtartige Vögel

II. Zweyte Gattung: der Blauspecht, Sitta, oder Spechtmeise.

Allgemeine Kennzeichen.

Der Schnabel fast wie eine Schusterahle, rund, gerade, glatt und eben.

Die Oberkinnlade etwas länger, und an der Spitze etwas zusammengedrückt.

Die Zunge ausgeschnitten, getheilt, kurz, und an der Spitze hornartig.

An den Nasenlöchern borstenartige Federn.

Gangfüße. Drey Zehen vorn, und eine hinten.

Die Schenkel bis an die Zehen befiedert.

Man siehet offenbar, daß diese Gattung eine Mittelgattung zwischen den Spechten und Meisen sey. Sie klettern zwar wie die Spechte, haben aber sonst mehr Aehnlichkeit mit den Meisen.

Man kennt bis jetzt nur acht Arten, unter welchen sieben Ausländer sind, und nur eine einzige Art ist in Europa anzutreffen.

1. Erste Art: der europäische Blauspecht *).

Be-

*) S. *Gmelin* Syst. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. pag. 440. sp. 1. Sitta *europaea*.

Benennung.

Man sollte lieber Grauspecht sagen, doch weil er ins Blauliche fällt, und den Spechten ähnlicher ist; so mag er Blauspecht heißen.

Die Franzosen nennen die ganze Gattung Torchepot; diese Art aber la Sittelle.

In Deutschland hat dieses Vögelchen fast zu viele Namen:

Blauspecht; Grauspecht; Mayspecht; Holzhacker; Nußhacker; Baumpicker; Kleiber; blaue Spechtmeise; größte Meise; europäischer Sittvogel; Klaber; Tottler; Kleberblauspecht.

Beschreibung.

Die Schwanzfedern schwarz, die vier äußern über der Spitze weiß; die Stirn blau; der übrige Oberleib und die Deckfedern der Flügel schön bläulich grau.

Das Weibchen kleiner, am ganzen Leibe blässer, hat keine blaue Stirn, und ist bey weitem nicht so schön.

Es giebt noch eine kleinere Art, die man Sitta *minor*, *la petite Sittelle*, die kleine Spechtmeise zu nennen pflegt, und sie als eine besondere Abart betrachtet; sie ist aber im Grunde nichts anders, als unser europäischer Blauspecht, und entweder aus einem kleinern Ey entsprungen, oder durch Zufall im Wachsthum gehindert.

Die Größe unseres Blauspechts gleicht einer Lerche; in der Länge 6 und einen halben Zoll; in der Breite 11 Zoll; das Gewicht 1 Unze.

Ihr Aufenthalt

ist in dem ganzen nördlichen Europa, Asien und Amerika,



rika, obwohl mit einigen Abweichungen in der Größe und Farbe.

In Deutschland gehören sie zu den gewöhnlichen, und in Thüringen zu den häufigen Vögeln.

Sie wandern nicht; sondern wohnen den Sommer durch in großen Buch- und Eichenwäldern; im Herbst und Winter aber kommen sie in Gesellschaft der Kohlmeisen in unsere Gärten. Im Winter trifft man zuweilen eine Kolonie von sieben bis achten an, die an den Strohdächern, Ställen und Scheunen herumklettern, und Nahrung suchen.

Ihre Nahrung

bestehet vorzüglich in Insekten, die sie zwischen den Baumritzen hervorholen. Doch fressen sie auch Nüsse und Buchekern, legen sogar einen Vorrath davon in Baumhöhlen *), klemmen sie, wie die Spechte in Baumspalten, und hacken sie auf.

Lebensart und Eigenheiten.

Sie sind sehr gesellig und gar nicht scheu. Sie klettern an den Bäumen fast noch geschickter, als die Spechte. Ihr Flug ist schneller, und regelmäßiger, als der Spechte. Ihre Stimme ist beständig ein hohes, helles Gigu! Gägä!

Das aber ist merkwürdig, daß sie auch des Nachts besonders im Frühling und Herbst, eben so stark, als am Tage schreyen, und dieß wäre denn, unter den Tagvögeln, außer der Nachtigall, der zweyte Vogel, der des Nachts seine Stimme hören ließe.

Er

*) Wenn es nicht die kleine Haselmaus, oder das Eichhörnchen gethan hat.

Er ist auch vielleicht unter den Spechtarten die einzige, die sich zahm machen, und in der Stube mit Hanf und Gerstenschroot füttern läßt.

Fortpflanzung.

Sie brüten in alten hohlen Eichen und Büchen. Ist aber die Oeffnung zu ihrem Neste zu groß; so verkleben sie solche mit Lehm und Koth, so weit, daß sie nur bequem ein- und ausschlüpfen können.

Das Weibchen legt sechs bis sieben graulichweiße, in Livland bis 8 Eyer, und brütet sie wechselsweise in 14 Tagen aus. Man will bemerkt haben, daß das Männchen die Gattin alle Nachmittage ablöse. Sie hecken zweymal im Jahre.

Feinde.

Wieseln und die großen Haselmäuse stellen ihnen nach.

In den Federn zuweilen eine schöne, grünschillernde Spinnfliege, Hippobosca, oder fliegende Laus, die sich in den Wäldern aufhält, und die man zuweilen an den Rehen findet.

Sie sind leicht zu schießen. Ich habe sie ehemals im Winter mit dem Blasrohre geschossen, wenn sie an dem Baume auf- und niederkletterten.

Nach Hanfkörnern gehen sie auch in die Meisenkasten und auf die Vogelherde.

Nutzen.

Ihr Fleisch ist wohlschmeckend.

Sie vertilgen viele Insekten.

Wenn sie sich in Norwegen den Häusern nähern, soll es stürmisches und unangenehmes Regenwetter verkündigen *).

Der

*) S. Fabricii Reise nach Norwegen S. 335. 336.
Sitta *europaea*.



Der Schaden,

den sie thun, betrifft die Haselstauden, und besonders die guten Arten, als die Lampertsnüsse, die sie, wenn sie reif sind, vom Morgen bis zum Abend fortschleppen.

Irrthümer.

Daß das im Wasser gefaulte Fleisch die Pfeile vergifte, und die Tungusen diesen Vogel dazu rösten, und mit Fett vermischen, um ihre Pfeile damit zu bestreichen, ist wohl an sich ein abergläubisches Vertrauen. Wenn es aber von diesem Vogel versichert wird *); so scheint es eine Verwechselung des Namens Graukopf zu seyn, indem Pennant solches, wie wir oben angeführt haben, von dem norwegischen Grünspecht, Picus *canus*, erzählt.

Schriften.

Büffons Naturgeschichte der Vögel von Martini.

Bechsteins Naturgeschichte Deutschlands II. Vögel. S. 523. no. 53. die gemeine Spechtmeise.

Dessen Spaziergänge IV. 338.

Müllers Linne'isches Natursystem II. 232. no. 1. Tab. 7. F. 10. der europäische Blauspecht.

Meyers Abbildungen der Thiere P. II. Tab. 37. Blauspecht: mit dem Gerippe: Schnabel und der ganze Vogel oben zu blau. S. Naturforscher 23s St. 191.

Vo-

*) S. Bechsteins Naturgeschichte Deutschlands II. Vögel. S. 526.

Borowski gemeinnützige Naturgesch. des Thierreichs II. 139. no. 1. Tab. 18. no. 81. der Grauspecht; die blaue Spechtmeise; der Kleiber.

Schriften der B. Gesellsch. naturf. Freunde. VII. 455. no. 23. der europäische Blauspecht.

Pennants brittische Zool. von Murr II. 80. gen. 8. Nußhacker. Tab. 31. F. 1. Sitta *europaea*, der Blauspecht, Kleber.

Bocks Naturgeschichte von Preußen IV. 313. no. 61. Blauspecht; Spechtartige Meise.

Naturforscher IX. 56. no. 60. europäischer Blauspecht.

Fischers Naturgeschichte von Livland 77. no. 70. Blauspecht; Baummeise.

Gatterer vom Nutzen und Schaden der Thiere II. 64. no. 78. Blauspecht; Baumpicker; Grauspecht.

Frisch Vögel Tab. 39.

Scopoli Ann. I. hist. natur. pag. 50. no. 57. Sitta *europaea*. Baumpicker; Klever.

2. Zweyte Art: der schwarze Blauspecht.

Eine bisher ganz unbekannte Art, auf welche keine Beschreibung paßt. Vom Kopfe bis zu den Schultern Rußschwarz, nur von der Kehle an bis zu der Brust weiß.

In der Größe einer Drossel; sicher keine Varietät des vorigen *).

Der

*) S. Beyträge zur Naturgeschichte der Vögel Curlands in den Schriften der Berlin. Gesellsch. naturforschender



Der dritten Ordnung Spechtartige Vögel

III. Dritte Gattung: der Wendehals, Iunx oder Iynx.

Allgemeine Kennzeichen.

Der Schnabel rund, zugespitzt, und ganz wenig gekrümmt.

Die Nasenlöcher glatt, und nicht mit Borsten besetzt.

Die Zunge rund, sehr lang, wie ein Regenwurm, und vorn mit einer scharfen Spitze.

Das Zungenbein eben so wunderbar, wie bey den Spechten, gebauet. Man kann sie eben so lang, wie bey diesen herausziehen.

Die Füße Kletterfüße.

Man kennt bis jetzt nur zwey Arten: eine europäische und ausländische aus Cayenne *).

1. Erste Art: der europäische Drehhals **).

Be-

der Freunde. VII. 455. no. 24. Sitta *Melaina*. *Gmelin* Syst. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. p. 440. sp. 1. s. Sitta — dorso *nigro*.

*) S. Pallas neue nordische Beyträge III. 5. Tab. 1. F. 2. Eigentlich ein Specht mit der rothen Kopfplatte, Picus *minutissimus*.

**) S. *Gmelin* Syst. Nat. Linn. ed. 13. Tom I. pag. 423. sp. 1. Yunx *Torquilla*.

Benennung.

Wendehals; Drehvogel; Otterwindel; Natterwindel; Halsdreher; Halswinder. Grauspecht sollte man ihn nicht nennen.

Beschreibung.

Er ist weißgelblich, aschgrau, schwarz und rostfarbig gefleckt: also der ganze Vogel gesprenkelt.

Ueber den Rücken laufen schwarze Streifen.

Alle Federn sind an den Spitzen lang zerschlissen, und daher so weich, wie Sammt und Seide anzufühlen.

Dieß unterscheidet ihn sehr von den Spechten.

Das **Weibchen** hat nur blässere Farben, und der ganze Unterleib ist blaß weißgelblich.

Es giebt auch zuweilen ganz **weiße Wendehälse**, die ich aber, wie die weißen Sperlinge, für Schwächlinge halte.

Er hat die Größe einer Feldlerche 7 und ein Viertel Zoll lang, und 11 und einen halben Zoll breit; das Gewicht 1 und eine Viertel Unze.

Aufenthalt.

Dieser Vogel ist weit verbreitet. In Europa allenthalben in allen Gärten; in ganz Rußland, in Norwegen bis Drontheim. In Asien, Persien, Indien, und Sibirien bis Kamtschatka.

Es ist ein **Zugvogel**, der schon in der ersten Hälfte des Septembers abgeht, und in den letzten Tagen des Aprils wiederkömmt. Er wohnt am liebsten in Vorhölzern, oder in den Landgärten. In **Livland** bleibt er, und zieht nicht weg. Auch in **Preußen** soll er sich den Winteraufenthalt gefallen lassen.

Vor



Vor einigen 40 Jahren war es mir ein besonderes Jugendvergnügen in einem Landgarten unweit Magdeburg die Wendehälse zu schießen. Vor einer Laube stand ein hoher Birnbaum mit einem dürren Zweige im Gipfel. Es vergieng keine Viertelstunde, daß sich nicht ein Wendehals auf den dürren Zweig setzte, und sein Geschrey **Wi wi wi wi wi!** erhob. In mancher Stunde erlegte ich wohl sechs bis sieben Stück.

Ihre Nahrung

besteht vorzüglich aus Insektenlarven und Ameisen. Die ersten wittert er im faulen Holze, und holt sie durch seine lange Zunge heraus. Die Ameisen sucht er an der Erde, und unter den Steinen. Die Eyer, eigentlich Puppen, weiß er mit seiner spitzen Zunge meisterhaft aufzuspießen.

Mit seinem Schnabel, der von dem Spechtsschnabel sehr abweicht, scharrt er die Erde um den Baumwurzeln auf, um die **Warzenkäferlarven** zu schmausen.

Ungeachtet er Kletterfüße hat, so läuft er doch nicht, wie die Spechte, an den Bäumen herum; sondern klettert nur an den Aesten hin und her, und durchkriecht Moos, Gras und Hecken.

Ehe er im Herbst wegzieht, frißt er auch **Fliederbeeren**, und wird daher oft, wie die Rothkehlchen, in Sprenkeln gefangen.

Im Käfig kann man ihn mit Mehlwürmern und Nachtigallenfutter leicht erhalten. Es ist aber ein sehr unreinlicher Vogel, der sich durch das beständige Drehen äußerst beschmutzt.

Lebens-

Lebensart und Eigenheiten.

Dahin gehört vorzüglich die Eigenschaft, seinen Hals auf die wunderbarste Art zu verlängern, und den Kopf so zu drehen, daß der Schnabel oft über die Mitte des Rückens zu stehen kommt.

Man kann dieses seltsame Drehen mit Muße ansehen, wenn man in einer Laube verdeckt steht, und er vor derselben auf dem dürren Zweige eines Baums sitzt.

Hat man ihn lebendig in der Hand; so muß man ihn ja fest halten. Sonst weiß er sich durch dieses langsame Drehen und Wenden bald in Freyheit zu setzen. Von dieser besondern **Eigenheit**, die wir an keinem andern Vogel finden, hat er den Namen **Wende-, Drehhals** erhalten.

Sein Naturell ist übrigens langsam, träge und melancholisch, und eben nicht sehr scheu.

Gewöhnlich sitzt er auf seinem dürren Zweige aufgerichtet, und drehet den Hals beständig langsam herum, wobey er den Schwanz wie einen Fächer ausbreitet, und die Kopffedern in die Höhe richtet. Nähert sich das Weibchen; so macht er noch weit seltsamere Verdrehungen, und gebärdet sich im Kleinen wie ein Puterhahn, kullert auch dabey hohl in der Kehle.

Im Frühjahre schreyet er in den Gärten bis zum Ekel. Seine Stimme ist ein lang anhaltendes, und kurz abgebrochenes **Wi wi wi wi wi!** welches er tief anfängt, und darin immer höher und geschwinder steigt, daß es zuletzt in ein scharfes Geschwirre übergeht. Dieß wiederholt er so lange, bis er verjagt wird, und sich auf den nächsten dürren Zweig setzt, wo er in den nämlichen Tönen wieder anfängt.



Fortpflanzung.

Er nistet spät, erst zu Anfang des Julius. Sein Nest legt er in hohlen Bäumen an, und es besteht aus einer bloßen Unterlage von Moos, Grashalmen, Haaren und Wolle. Eyer legt er acht bis neun, die recht glänzend weiß sind, und beyde Gatten brüten sie in vierzehn Tagen aus. Sie hecken aber nur einmal des Jahrs, und suchen im künftigen Jahre das alte Nest wieder.

Ihre Hauptfeinde

sind die großen und kleinen Wieseln, wie auch die Haselmäuse. Sonst müßten sie sich stärker vermehren. Ich habe angemerkt, daß in den Landgärten, wo keine Holzungen in der Nähe sind, sich die Wendehälse allezeit stärker vermehren, als in den Wäldern selbst.

Ihr Nutzen

ist wegen Vertilgung vieler Insekten sehr beträchtlich. Auch ist ihr Fleisch, zumal im September, ehe sie wegziehen, da sie sehr fett sind, wohlschmeckend. Der Landmann hält ihn, wenn er stark schreyet, für einen sichern Propheten von gutem Wetter.

Vom Schaden

ist mir nichts bekannt.

Irrthümer und Vorurtheile.

Ehemals wurde sein Fleisch gegen die Epilepsie, und seine Galle in Augenkrankheiten sehr empfohlen.

Das Vorurtheil des Plinius *), daß dieser Vogel allein nur zwey Zehen vorn, und zwey hinten habe, ist schon längst durch das Beyspiel der Spechte, bey denen sie die nämliche Stellung haben, widerlegt.

Man ist bisher fast allgemein der Meynung zugethan gewesen, daß er durch einen besonders warnenden Ton den andern Vögeln die Annäherung der Raubvögel verrathe. Allein ich habe nie in seiner Stimme etwas auszeichnendes wahrgenommen. Er hat auf seinem dürren Baume eben so geschrieen, wenn eine Weihe hoch über ihm schwebte, als wenn keine in der Nähe war. Zuweilen schrie er so scharf, daß ich in der That glaubte: es müßten Raubvögel nahe seyn, und es ließ sich keiner sehen. Die Schwalben geben in dem Fall ganz andere Warnungszeichen.

In England und Schweden hält man ihn für den Vorgänger und Diener des Kukuks, und nennt ihn deshalb Kukuksmann, oder Kukuksbegleiter. Es ist aber vermuthlich eine Verwechslung mit den kleinen Vögeln, die den jungen Kukuk ausgebrütet haben, und ihn lange begleiten.

Seine Stimme, sagt man, gleiche dem Ton einer Queerpfeife; allein sie ist, wie ich oben gesagt habe, ein anhaltendes Wi wi wi wi wi! Aehnlicher ist sie dem Geschrey des Sperbers, nur fortgesetzter.

Schriften.

Büffons Naturgeschichte der Vögel von Martini.

Bechsteins Naturgeschichte Deutschlands II. Vögel. 527. no. 54. der Wendehals.

*) Hist. natur. Lib. XI. cap. 47. *Iynx sola vtrinque binos digitos habet.*



Müllers Linn. Natursyst. II. 216. no. 1. der Drehhals.

Borowski gemeinnützige Naturgeschichte des Thierreichs II. 132. no. 1. Tab. 16. no. 79. der Wendehals.

Fischers Naturgeschichte von Livland 75. no. 64. Wendehals; Natterhals.

Bocks Naturgesch. v. Preußen IV. 308. no. 54. Drehhals; Natterwendel; Wendehals.

Naturforscher IX. 53. no. 53. Drehhals; Natterzwang.

Pennants brittische Zoologie von Murr II. 79. Tab. 29. F. 1. der gemeine Wendehals, (wird für einen Zugvogel gehalten).

Dessen arktische Zool. von Zimmermann II. 253. B. der Wendehals.

Cetti Naturgeschichte von Sardinien 84. Wendehals.

Frisch Vögel Tab. 38.

Schriften der Berl. Gesellsch. naturforsch. Freunde VII. 453. no. 20. Drehhals.

Scopoli Ann. I. hist. nat. p. 45. no. 50. Iynx *Torquilla*. Wendehals; Drehhals.

Gatterer vom Nutzen und Schaden der Thiere II. 63. no. 77. der Drehhals.

Meyers Abbildungen der Thiere P. II. Tab. 39. Drehhals: mit dem Gerippe: am Halse zu gelb, auf den Flügeln zu braun. S. Naturforscher 23s St. 191.

Der dritten Ordnung Spechtartige Vögel

IV. Vierte Gattung: der Eisvogel, Alcedo.

Allgemeine Kennzeichen.

Der Schnabel dreykantig, wie eine Schusterahle, stark, gerade, und gegen den Körper des Vogels sehr lang.

Die Zunge fleischicht, flach, kurz und spitzig.

Der Kopf ungewöhnlich groß, fast wie bey den Spechten.

Die Augen dicht am Schnabel.

Die Füße Schreit- oder Gehefüße; eine Vorderzehe ist ihnen aber, wie den Eulen, beweglich, und sie können, wenn es darauf ankommt, Kletterfüße daraus machen.

1. Erste Art: der gemeine Eisvogel *).

Benennung.

Dieser Vogel hat wenige Namen, und er bedarf ihrer auch nicht, weil ihn der einzige: Eisvogel, sattsam auszeichnet, weil sich kein anderer Vogel im Winter, als er, auf dem Eise aufhält.

In einigen Ländern führt er auch den Namen Königsfischer: unstreitig wegen seiner Farbenpracht.

*) S. *Gmelin* Syst. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. pag. 448. sp. 3. Alcedo *Ispida*.



Bey den Alten war es der *Alcyon*.

Einige nennen ihn nicht recht passend **Seespecht; Seeschwalbe; Wassermerl.**

Beschreibung.

Er ist sehr kurzgeschwänzt, oben himmelblau, unten bräunlich gelb, mit rothen Bändern. Unstreitig einer der schönsten europäischen Vögel, und der deutsche **Kolibri.**

Als Ihro Königliche Hoheit, die Prinzessin von Schweden als Aebtissin zu Quedlinburg im Jahr 1787 eingeführet wurde, präsentirte ihr ein Müller aus Ditfurth einen Glaskasten voll ausgestopfter Eisvögel, die an der Bode gefangen, und mit passenden Decorationen gestellt waren. Die Fürstin nahm das Geschenk mit gnädigstem Wohlgefallen an, und da diese Vögel in Schweden unbekannt, selbst in Dännemark eine Seltenheit sind, so wird der Kasten noch bis jetzt in ihrem Kabinet aufbewahrt.

Das **Weibchen** hat dunklere Farben. Was bey dem Männchen ins Lazurfarbene spielt, fällt hier ins **Grasgrüne**; besonders dunkelgrasgrün sind die Schulterfedern.

Die **Länge** beträgt 8; die **Breite** 12 Zoll; das **Gewicht** 3 und eine halbe Unze.

Man kennt bis jetzt 41 ausländische und einländische Arten.

Aufenthalt.

So gemein dieser Vogel in Deutschland ist; sich auch in Asien, Afrika und Amerika findet, und in andern Theilen von Europa, als in Rußland und Sibirien angetroffen wird; so merkwürdig ist es, daß er

sich

sich nicht bis in Schweden erstreckt, und in Dännemark *) selten vorkommt.

Hier an unserer Bode ist er sehr häufig, und ich habe ihn sehr oft hinter meinem Garten auf dem Mühlengraben wie einen Pfeil heraufziehen gesehen. Er bleibt den ganzen Winter bey uns, und streift nur vom Oktober an bis zum Frühjahr von einem Teiche und Flusse bis zum andern.

Am liebsten hält er sich in den Gegenden des Flusses auf, wo fleißig gefischt wird, und wo die Bode stille Krümmungen macht, daß die Ufer überhängen.

Seine Nahrung

sind vorzüglich Fische, unter denen er die Schmerlen am liebsten genüßt. Doch soll er auch Eidexen fressen, und im Winter, wenn die Fische in Schlamm gehen, mit den Puppen der Wasserinsekten vorlieb nehmen.

Lebensart und Eigenheiten.

Die Art seines Fischfanges ist diese: Er sitzt gemeiniglich einsam und stockstill auf einem Pfahl, Baumwurzel, oder auf einem über das Wasser hängenden Strauche, und laurt auf die Fische.

Sein Gesicht ist scharf, und er sieht die Fische auf zwölf Schritt weit im Wasser spielen. Alsdann fliegt er zu, schwebt und flattert eine Zeitlang über dem Wasser in vollem Gleichgewicht, wie der Fischaar, bis ihm der Fisch zum Stoße nahe genug kommt. Dann fährt er wie ein Blitz zu, ergreift ihn mit seinem großen Schnabel, nicht aber mit den Füßen, und setzt sich mit

*) S. Otto Friedr. *Müller* Zool. Dan. Prodr. 13.



mit dem Fische, z. B. einem Fingerdicken Schmerl, wieder auf seinen alten Pfahl.

Er muß ziemlich lange arbeiten, ehe er den Schmerl, der öfters halbmal länger ist, als er selbst, und sich gewaltig drehet, hineinwürgt. Denn er darf den Schnabel nicht oft öffnen; sonst entschlüpft er ihm. Er verschluckt aber den Fisch ganz; doch allemal mit dem Kopfe zuerst, damit ihn die Floßen nicht hindern.

Nach der Mahlzeit giebt er die **Gräten**, die sich im Kropfe in einen Ballen sammeln, wie die Raubvögel ihr Gewölle, wieder von sich.

Man kann nichts **schöners** sehen, als wenn der Vogel in der Sonne auf einem Pfahle sitzt, oder in ihren Abendstralen den Fluß hinunterzieht.

Man siehet ihn niemals auf der Erde laufen; sondern sein beständiges Geschäft ist **Sitzen** oder **Fliegen**, weil seine Füße zum Gehen nicht eingerichtet sind.

Im Sitzen pflegt er die beweglichen Vorderzehen bald vor = bald rückwärts zurückzuschlagen, und in der letzten Stellung schläft er auch, um sich desto fester zu halten.

Sein **Flug** geschiehet in schnurgerader Linie; aber so schnell, daß man ihn kaum mit den Augen verfolgen kann. Daher er auch schwer zu schießen. Nie giebt er im Sitzen einen Laut von sich; aber im Fluge ist seine Stimme ein **helles Pfeifen**. Er fliegt aber nur eine kurze Strecke, und pfeift dabey nur ein oder zweymal.

Uebrigens ein ungeselliger und neidischer Vogel, der keinen Kameraden neben sich leidet, und nicht eher ruhet, bis er ihn weggebissen hat.

Fort-

Fortpflanzung.

Der Eisvogel nistet nirgends anders, als in den Erdhöhlen hoch über dem Wasser vorstehender Ufer, oder unter den Wurzeln alter am Wasser stehender Bäume. In südlichern Gegenden schon zu Ende des Januars und im Februar; bey uns aber in den ersten gelinden Frühlingstagen.

Das Nest ist gar nicht künstlich, sondern es besteht aus Geniste, Wassergras, wollichtem Federmoos, u. s. w., aber nicht aus Fischgräten, wie einige behaupten, und hat die Gestalt eines Beutels oben mit einer kleinen Oefnung. In Thüringen legt er die Eyer auf die bloße Erde hin. Von den Ueberbleibseln der Fische soll es sehr übel riechen. In Italien nistet er auf offenen Plätzen bey der See. An der Oder findet man sein Nest in den im Ufer befindlichen Löchern, hauptsächlich wo Gesträuche über das Wasser hängt. Die Löcher sind den Wohnungen der Uferschwalben ähnlich, und gehen tief ins Ufer hinein.

Das Weibchen legt sieben bis neun durchsichtige Eyer, und brütet kaum vierzehn Tage. In Livland heckt er im Jahre zweymal.

Seine Hauptfeinde

sind große und kleine Wieseln, insonderheit aber die Wasserratzen, die der Brut sehr nachstellen. Daher sie auch sehr einzeln angetroffen werden.

In den Gedärmen hab' ich nie einen Wurm gefunden, da sie sich doch von lauter Fischen nähren. Es ist also ein ganz falsches Vorgeben, daß die Menschen die Bandwürmer von den Fischen bekämen. Dieser Vogel müßte sie am ersten haben.



Was den

Nutzen

des Eisvogels betrift; so wüßte ich keinen andern anzuführen, als daß er im Winter aus Noth die Larven und Puppen einiger Wasserinsekten verzehret.

Denn daß sein Fleisch als eßbar angerühmt, und versichert wird: es habe keinen üblen Fischgeschmack, kann unmöglich als Wohlschmack angesehen werden. Für mich ist es der ekelhafteste Thrangeschmack, wie ihn fast alle Wasservögel haben, die von Fischen leben.

Der Schaden

ist desto beträchtlicher, den er an den Fischen thut, und er würde gewiß groß seyn, wenn sich dieser Vogel stärker vermehrte, und ihm nicht Feinde zugeordnet wären, die ihm Einhalt thäten.

Irrthümer und Vorurtheile.

1. Schon die Alten, als Aristoteles und Plinius, glaubten von diesem Vogel, weil er so schön war, abentheuerliche Dinge. An den Meeren Siciliens, sagten sie, wohnt er häufig, und sitzt nur, und zwar mitten im Winter, wenige Tage auf den Eyern. Während dieser Zeit können die Schiffer sicher segeln, und haben kein Unglück zu befürchten. Diese Tage hießen ihnen halcyonische, (Halcyonii) besondere Glückstage.

2. Einige Dichter rechnen ihn so gar zu den Singvögeln. Denn ein Vogel mit so schönen Farben muß auch wohl schön singen, wovon die Natur das Gegentheil zeigt.

3. Sie

3. Sie berichten ferner, daß ihre Nester mitten auf der See frey umher schwämmen. Es kann seyn, daß dergleichen zuweilen schwimmend gefunden sind; allein das ist Zufall. Es rühret nicht daher, daß der Vogel auf dem Eise, oder auf dem Wasser brüte; sondern weil die Nester von den hohen Fluthen aus den Strandhöhlen ausgespühlt und fortgeführt sind.

4. Falsch ist es auch, wie einige versichern, daß sein Nest oft eine Elle tief unter dem Ufer, und also oft unter Wasser stehe; ingleichen daß er dreymal im Jahre brüte.

5. Was von der Unverweslichkeit des Vogels von Paracelsus Zeiten an gerühmt wird, ist sehr natürlich zu erklären. Der ausgetrocknete Vogel behält immer einen Thrangeruch an sich, der die Speckkäfer, Motten und andere Insekten abhält. Bey einem Naturforscher hat sich die abgezogene Haut eines Eisvogels über 50 Jahre erhalten, ob sie gleich ohne große Sorgfalt bewahret worden *).

6. Die Ostiaken und Tatarn gebrauchen seine Federn, blos weil sie so schön sind, als einen Liebeszauber. Sie werfen sie ins Wasser, lesen die schwimmenden auf, und glauben, daß die Frauenzimmer, die sie damit berühren, sogleich in sie verliebt werden. Die Ostiaken besonders bewahren den Schnabel, die Füße und Haut in einem Beutel, tragen ihn an sich, als ein Amulet, und glauben, dadurch gegen alles Unglück gesichert zu seyn.

7. Plutarch hat eine Abhandlung über die Liebe der Aeltern zu ihren Kindern geschrieben, worin er

*) S. Bocks Naturgesch. von Preußen V. 315.



er die Menschen auffordert, dem Beyspiel einiger Thiere zu folgen. Er lobt insonderheit die Sorgfalt des Alcyon für seine Jungen, indem er ein kunstvolles Nest bauet, dessen Oeffnung nicht größer ist, als daß sie eben den Körper durchläßt, und dessen Zweige so dicht in einander geflochten sind, daß man sie kaum mit einem Beil trennen kann *). Unsere heutigen Naturforscher wissen nichts von der großen Kunst dieses Nests, und von der besondern Sorgfalt dieses Vogels für seine Jungen.

8. Aus Liebe zum Schönen und Wunderbaren wurde das Fleisch und das Herz des Eisvogels ehemals in der Arzeney gebraucht, und seltsame Wirkungen davon gerühmt.

9. Falsch ist es auch, daß er sein Nest aus Fischgräten mache.

Schriften.

Büffons Naturgeschichte der Vögel von Martini.

Bechsteins Naturgeschichte Deutschlands II. Vögel. 534. der gemeine Eisvogel.

Dessen Spaziergänge I. 145.

Müllers Linn. Natursystem II. 237. der europäische Eisvogel.

Borowski gemeinnützige Naturgeschichte des Thierreichs II. 143. der gemeine Eisvogel.

Bocks Naturgeschichte von Preußen IV. 313. no. 62. der Eisvogel; Königsfischer.

Naturforscher IX. 56. no. 61. europäischer Eisvogel. XXIII. 178. Zwey Geripppe des Eisvogels

*) S. Campers Naturgeschichte des Orang - Utang, und einiger andern Affenarten. S. 16.

gels von Meyer. Der Vogel Tab. VI. nicht grün genug.

Schriften der Berl. Gesellsch. naturforschender Freunde VII. 455. no. 25. der europäische Eisvogel. (Die vom Müller angegebene Größe ist falsch, die Fischersche richtig).

Fischers Naturgeschichte von Livland 77. no. 71. europäischer Eisvogel, hat die Größe einer Wachtel.

Cetti Naturgeschichte von Sardinien II. 98. der Eisvogel; St. Martinsvogel; von Oiseau de S. Martin; le Martinet-pêcheur. (Piombino).

Pennants arktische Zoologie von Zimmermann II. 264. A. der europäische Eisvogel.

Gatterer vom Nutzen und Schaden der Thiere II. 64. no. 79. Eisvogel.

Frisch Vögel Tab. 223.

Naturforscher XXII. 131. der Eisvogel.

Scopoli Ann. I. hist. natur. p. 55. no. 64. Alcedo *ispida*, Eisvogel; Königsfischer. Hyemem omnem tolerat. *Thermometri* loco filo adpendi solet.

2. Zweyte Art: der Haubeneisvogel *).

Dieser Vogel ist oben blaugrün, und unten lichtbraun, hat aber einen hinten herab hangenden kleinen Federbusch auf dem Kopfe mit überaus schönen meergrünen, und schwarzen Wellen. Diese Eigenheit hat ihm

*) S. *Gmelin* Syst. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. pag. 447. sp. 1. Alcedo *cristata*.



ihm den Namen, der Eisvogel mit dem Federbusch, zuwegegebracht.

Aufenthalt.

Ehemals glaubte man: dieser Vogel gehöre blos nach Ostindien und auf die Philippinischen Inseln; allein nach neuern Beobachtungen wird er auch als Zugvogel im Winter und im Frühjahr in Deutschland, in den Gegenden des Rheins und in Hessen gefunden.

Beschreibung.

Die Länge und Breite 10 Zoll 2 Linien; das Gewicht 6 bis 7 Loth. Der Schnabel 1 und einen halben Zoll lang.

Eigenheiten.

Er ist äußerst scheu, und fliegt blitzschnell immer an und auf dem Wasser weg. Er geht auch unter Wasser, verbirgt sich unter dem Eise, und fängt kleine Fische. Sein Nest und Eyer hat man noch nicht entdecken können, ob er gleich auch im Sommer in Deutschland gesehen ist.

Abgemahlt hängt er auf der Fürstlichen Bibliothek zu Carlsruhe, und ist vor vielen Jahren von dem Hofmahler abgebildet, zum Beweise, daß er damals schon in dortigen Gegenden gewesen ist.

Schriften.

Sanders Beyträge zur Geschichte der Vögel im 13ten St. des Naturforschers 182. No. 2. Zur Naturgeschichte der Eisvögel, Alcedo *cristata*. Ihm fehlen die röthlichen Flecken am Kopf; sonst hat er die vom Ritter bey der ersten Art angegebenen Kennzeichen.

Der

* * *

Der dritten Ordnung
Spechtartige Vögel
V. Fünfte Gattung: der Bienenfresser, Merops.

Allgemeine Kennzeichen.

Der Schnabel etwas gebogen, zusammengedrückt, und mit einem scharfen kielförmigen Rücken.

Die Zunge lang, und an der Spitze lappicht oder gefasert.

Die Füße haben vorn drey Zehen, die am letzten Ende verwachsen sind; und einen hinten, der frey steht: zum Schreiten geschickt (pedes *gressorii*)

Man kennet bis jetzt nur eine europäische, und zwanzig ausländische Arten.

* * *

1. Erste Art: der europäische Bienenfresser *).

Benennung.

Die gewöhnlichsten Namen sind Immenwolf; Bienenvogel; Schwanzeisvogel; Bienenfraß; Geuvogel; einsamer Braacher.

Das griechische Wort *Merops* gebrauchten die Alten, welches einen, der einen deutlichen Ton angiebt, bedeutet. Vielleicht von dem Geschrey dieser Vögel.

Die Lateiner nennen ihn *Apiaster*, und die Franzosen *Guépier*.

Be-

**) S. *Gmelin* Syst. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. pag. 460. sp. 1. Merops *Apiaster*.



Beschreibung.

Ich glaube nicht, daß ich diesen Vogel besser und treffender, als mit Cetti's Worten beschreiben kann *).

„Europa besitzt vielleicht keinen Vogel, der diesem, dessen Farben so abwechselnd, so lebhaft, und so gefällig gemischt sind, an Schönheit gliche. Er ist fast so dick, als eine Amsel.“

„Seine Länge beträgt von der Spitze des Schnabels bis ans Ende des Schwanzes zehn Zoll. (Die Breite 20 Zoll). Der Schnabel ist zweymal so lang, als der Kopf, krumm gebogen, und so schwarz, wie ein Ebenholz.“ (Die Flügel stehen über dem Schwanze bogenförmig hervor) **).

„Die Schenkel sind sehr kurz, die Klauen schwach, und die Zunge endigt sich in wurzelähnliche Fasern. Die bunten Farben fangen gleich bey den Augen an. Der Augenkreis gleicht einem Rubin. An der Stirn befinden sich schneeweiße Federn, auf diese folgen grüne. Der ganze übrige Theil der Haube und der Hals sind rothgelb. Gegen den Körper zu zieht sich diese Farbe ganz ins Gelbe, welches den Rücken und die Gegend um den After beherrscht. Die Federn des Schwanzes, unter denen die zwey mittlern länger sind, azurgrün. An der Spitze des Flügels sind neun azurgrüne Federn, am Ellenbogen folgen neun rothgelbe, und am Ende desselben gegen die Schulter zu wieder vier azurgrüne. Jede der neun rothgelben Federn hat an der Spitze einen schwarzen Fleck. Auch

*) S. Naturgeschichte von Sardinien. II. 93.

**) S. Cetti Naturgeschichte von Sardinien II. S. 93. die Abbildung des Bienenfressers Tab. 2.

Auch über den beyden Gehörgängen schwarze Flecken. Die Deckfedern der Flügel theils grün, größtentheils rothgelb.«

»Brust, Bauch und Lenden ein bloßes wassergrün. Von der Brust gegen den Hals zu geht es nach und nach ins Lauchgrüne. Die Kehle ist goldgelb. Der ganze Vogel gleicht, so zu reden, dem Farbenbret eines Mahlers.«

»Das Weibchen hat eben die Farben, als das Männchen, nur bleicher. Eben so die Jungen von ihrer ersten Besiederung an, außer daß ihr Augenkreis erst spät die Rubinfarbe bekommt.«

Man kennet bis jetzt von diesem Vogel 21 Arten, aber nur eine einzige europäische.

Aufenthalt.

Dieser schöne Vogel ist eigentlich im südlichen Europa, und in Asien zu Hause, und verfliegt sich selten nach Deutschland; doch eher in die südlichen, als nordlichen Gegenden. Daher kommt er auch sehr selten ins Thüringische, und hier in unsern Harz gar nicht.

Ich kann mich nur erinnern, ihn ein einzigmal ausgestopft in dem Kabinet des Erbprinzen von Rudolstadt gesehen zu haben.

In Sardinien findet er sich im Frühjahr sehr zahlreich ein; gegen den Herbst aber, wenn die regnichte Witterung eintritt, zerstreuen sich die Truppe, und begeben sich an die nahe am Meer liegenden Orte, werden aber daselbst den Winter durch nicht mehr gesehen, woraus erhellet, daß sie aus Sardinien abgehen.



In Rußland im Samarischen kommen sie gegen den 16ten April mit den Schwalben an, und bey Borkoska kömmt man durch ein Gehölz, wo die Immenvögel, welche in den hohen sandigen Ufern nisten, so häufig wie Schwalben herumschwärmen *).

Eigenheiten.

Der Vogel ist ein Zugvogel, und wenn er ins Thüringische kommt; so geschiehet es im May zu zehn bis zwanzig Stücken in einem Trupp, die alsdann große Niederlagen unter den Maykäfern anrichten.

Im Jahr 1766 war im März bey einem Rudolstädtschen Städtchen ein großer Zug; in der Mitte des Mayes einige Heerden in Hessen, und 1778 in demselben Monate in den Vorhölzern des Thüringer Waldes. Im Julius 1791 schwebten zwey Alte mit den Jungen über dem Garten in Schnepfenthal, und fiengen die großen Pferdebremen, Tabanus **).

Auch in Baiern ließ sich 1781 in der Mitte des Mayes eine Reisegesellschaft von dreyßigen sehen, wovon zwey Stück geschossen wurden. Der Zug gieng von Süden gen Norden ***).

Diese besondern Vögel haben auch ihre besondern Sitten. Sie fliegen immer Truppweise, wie die Thurmschwalben, schweben und schwenken sich auch beständig, wie diese, in der Luft, machen Jagd auf alle flie-

*) S. Pallas Reisen durch Rußland I. Ausz. S. 99. 112.

**) S. Bechsteins Naturgeschichte Deutschlands II. Vögel. S. 542.

***) S. Schriften der Berl. Gesellsch. naturforschender Freunde. III. 195.

fliegende Insekten, und schreyen beständig laut und stark: Gurrui! gurrui!

Ich habe manchmal schon im Frühjahre dergleichen Vögel mit ähnlichem Ruf überziehen gesehen. Da aber ihre Stimme mit dem Kurrui der Kraniche viel ähnliches hat; so kann es seyn, daß es wirklich Meropen gewesen sind, und ich sie für Kraniche, die sehr hoch flogen, gehalten habe.

In Sardinien erscheinen diese Vögel, wenn keine kalte Witterung mehr zu fürchten ist, in großer Anzahl, vielleicht in größerer, als man sie ehemals in Creta gesehen haben will. Alsdann zerstreuen sie sich unter beständigem Gurrui, und gehen ihrer Nahrung und Fortpflanzung nach.

Auf den, nahe an den Wohnungen stehenden Bäumen halten sie sich am liebsten auf, und verfolgen die Bienen mit recht absichtlicher Begierde. Bey den Bienenstöcken gebrauchen sie ihre lange Zunge, wie die Spechte. Sie stecken sie in die Fluglöcher und Ritzen der Stöcke, und wenn sich die Bienen darauf setzen, oder an dem faserichten Ende kleben bleiben; so ziehen sie solche nach sich, und verzehren sie.

Bienen und Wespen sind also

die Hauptnahrung

dieser Vögel. Außerdem aber fressen sie auch Bremsen, Hummeln, Maykäfer und Heuschrecken.

Auch bey ihrer

Fortpflanzung

äußern sie besondere Eigenheiten. Um das Nest zu bauen, muß sich der Vogel erst an den Ort hinarbei-

 ten,



ten, wo er es anlegen will, nämlich unter der Erde. Zuweilen bereitet er sich einen Gang bis vier Fuß in die Erde hinein *). Zu dieser Höhle erwählt er sandigen Boden, Ufer an den Flüssen, oder am Meere, oder Sandhügel. Den Eingang macht er rund, zwey bis drey Zoll im Durchmesser. Alsdann aber führt er das Werk wagerecht in gerader Linie fort.

Und nun ganz im hintersten Theile der Höhle wird erst das Nest aus Moos und Kräutern bereitet. Das Weibchen legt vier bis fünf ganz weiße, und von beyden Seiten zugerundete Eyer. Gegen den 28sten Junius sind sie dem Auskommen nahe, und den 9ten Julius giebt es schon erwachsene Junge. Höchst wahrscheinlich ist es, daß sie im Jahre zweymal hecken **).

Feinde

scheint dieser Vogel unter seinen Kameraden eben nicht zu haben.

Sein Nest, sagt Cetti ***) hab' ich jederzeit von Läusen vollgestopft gefunden. Vermuthlich sind es die gewöhnlichen Vogelläuse.

Um die Herbstzeit wird er in Sardinien von den Bienenwächtern in großer Menge mit Angeln, woran Heuschrecken befestiget sind, gefangen.

Der Nutzen

dieses Vogels bestehet darin, daß er erstlich viele Insekten wegfängt, hernach aber selbst, besonders im Herbst, da er sehr fett wird, sehr wohlschmeckend ist.
Um

*) S. Cetti Naturgeschichte von Sardinien II. 96.
**) l. c. 96.
***) l. c. S. 94.

Um diese Zeit pflegen in Sardinien redliche Bienenwächter ihren Herren zahlreiche Geschenke zu bringen.

Der Schaden

ist beträchtlich, den er an den Bienen thut, wenn er in Menge da ist.

In Preußen, sagt Bock, ist er ein seltener Vogel. Wäre er in einiger Anzahl da; so würde er unter den Bienen eine gewaltige Niederlage anrichten *).

Irrthümer und Vorurtheile.

Dahin gehört, daß ehemals sein Fleisch als eine besondere Arzeney empfohlen wurde, vermuthlich, weil der Vogel selten war. Ob die Galle mit Oehl und Galläpfeln vermischt, die Haare schwarz färbe, lassen wir unentschieden.

Vorzüglich gehöret hieher die alte Sage: daß er bey seinem Fluge nicht mit dem Kopfe, sondern **mit dem Schwanze vorwärts** fliege **).

Schriften.

Büffons Naturgeschichte der Vögel von Martini.

Bechsteins Naturgeschichte Deutschlands II. Vögel. 541. no. 56. Tab. 19. der gemeine Bienenfresser.

Müllers Linn. Natursystem II. 245. no. 1. der Immenwolf.

*) S. Naturgesch. von Preußen IV. 316.

**) S. *Aldrovandi* Ornithol. Lib. 12. c. 14.
Est ejus volatus insolens, summa admiratione dignus, *retrorsum nempe caudam versus* eum exercens.



Borowski gemeinnützige Naturgesch. des Thierreichs II. 147. no. 2. der gemeine Bienenfresser; Immenwolf.

Schriften der B. Gesellsch. naturf. Freunde. III. 194. der Bienenwolf.

Bocks Naturgeschichte von Preußen IV. 316. no. 63. der Immenwolf; Bienenfraß; Heuvogel; Heumäher.

Naturforscher IX. 57. no. 62. Bienenfraß; einsamer Braacher.

Frisch Vögel Tab. 222.

Gatterer vom Nutzen und Schaden der Thiere II. 65. der Immenwolf.

Scopoli ann. I. hist. nat. p. 54. no. 63. Merops *apiaster*, Meerschwalbe. Facies *Alcedinis* et *Ispidae*, sed statura paulo *major*.

Der dritten Ordnung
Spechtartige Vögel
VI. Sechste Gattung: Der Wiedehopf, Upupa.

Allgemeine Kennzeichen.

Der Schnabel ist, wie bey dem Merops, etwas gebogen, zusammengedrückt, dünne und vorn sehr spitz.

Die Zunge stumpf, dreyeckig, sehr kurz, und ohne alle Einschnitte.

Niedrige Gehefüße. Drey Zehen vorn, und einer hinten.

Auf



Auf dem Kopfe eine fächerförmige Holle.
Man kennet bis jetzt nur acht Arten.

1. Erste Art: der europäische Wiedehopf *).

Benennung.

Wiedehopf; Wiedehoppe; Kukukskoster; Kothhahn; Dreckhahn; Stinkhahn; Baumschnepfe; Heervogel; Gänsehirte.

Die natürlichste Erklärung der ersten Benennung: Wiedehopf, ist wohl diese, weil er häufig auf Wiesen und Weiden herumhüpft. Denn Hopf von Upupa, oder von Hupe, Haube und Schopf herzuleiten, scheint mir weit hergehohlt.

Beschreibung.

Kopf, Nacken und Brust rostfarbig gelb; die übrigen Federn am Rücken und Unterleibe, wie auch die Schwung = und Ruderfedern gelblicht weiß, mit braunschwarzen Flecken. Daher der ganze Vogel bunt aussieht.

Das prächtigste Ansehen geben ihm die von dem Schnabel an zu beyden Seiten über der Stirn und dem Wirbel bis in den Nacken hinlaufenden Reihen sehr hoher Isabellfarbiger Federn mit gelben Spitzen.

Dieß ist sein sogenannter Federbusch, davon er der deutsche Haubenpapagey, oder Kakadu heißen könn-

*) S. *Gmelin* Syst. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. p. 466. sp. 1. Upupa *epops*.



könnte. Er ist drey Zoll hoch, und beyde Reihen Federn können, wie ein Fächer, vor- und rückwärts bewegt werden. Durch diese Fächerholle zeichnet er sich vor allen europäischen Vögeln besonders aus.

Das **Weibchen** ist etwas blässer, und an der Brust weißlich, mit einigen schwärzlichen Streifen.

Die **Größe** gleicht etwan einem Staar. Die **Länge** 1 Fuß 1 Zoll; die **Breite** 1 Fuß 8 Zoll; das **Gewicht** 3 Unzen.

Aufenthalt.

In ganz Europa bis Schweden und Norwegen; doch mehr in den gemäßigten, als kalten Gegenden. Auch in Indien und Aegypten. In den südlichen Wüsten von Rußland und der Tatarey so gemein, als in Deutschland.

Bey uns in den Vorhölzern, in unserem Brühl, und besonders auf den einsamen **Stadtgräben.**

Er ist ein **Zugvogel**, der bey günstiger Witterung sich früher, zuweilen schon in der Mitte des Aprils, wenn die Nachtigall noch schweigt, hören läßt. Ist der **Kukuk** da; so fehlt er auch nicht. Entweder kommt er mit ihm, oder kurz vor ihm. Daher ihn die Jäger auch **Kukukslaquay** zu nennen pflegen *).

Auf den Viehtriften, Angern, Wiesen und Weidenplätzen hab' ich ihn häufiger, als in dem dicken Gebüsche angetroffen. Ueberhaupt hält er sich mehr auf **der Erde**, als in Bäumen auf.

Na-

*) Vielleicht der Vogel, dessen Hupel in seiner Topographie II. 445. gedenkt, daß er den Kukuk immer begleite, und daher den Namen **Kukuksknecht** führe. S. oben **Wendehals**.

Naturell, Lebensart und Eigenheiten.

Die besonderste Eigenheit dieses Vogels ist sein Federbusch auf dem Kopfe, den er niederlegen, und erheben kann, wie er will. Ist er ruhig; so liegt er nieder. Wird er erschreckt; so erhebt er ihn, wie ein Pferd die Ohren spitzt.

Bey der Zergliederung des Vogels hab' ich die Bemerkung des Aldrovandus bestätigt gefunden, daß zwey besondere Muskeln in der Kopfhaut befestigt sind. Werden diese in den Nacken heruntergezogen; so richten sie den Federbusch in die Höhe. Werden sie aber vorwärts angezogen; so legen sie ihn wieder nieder. Ich habe ihn lebendig in der Stube laufen gelassen, da er mit seinem Federbusche lustige Auftritte genug gemacht hat. Die Freyheit aber liebt er so sehr, daß er bald stirbt, wenn er eingesperrt wird.

Sein Naturell ist sehr gutmüthig, und ich habe auch nicht die geringste Feindseligkeit bemerkt, die er andern Vögeln in der Stube bewiesen hätte.

Er wird von einigen, als ein sehr scheuer Vogel angegeben. Im Frühjahre, wenn er erst angekommen ist, ist er es; aber nachher nicht mehr. Er läßt sich auf dem Baume, wenn er von der Erde auffliegt, nahe und lange betrachten, und hier auf dem Graben ist er oft zehn bis zwölf Schritt eine ganze Strecke weit von mir hingelaufen.

Er läuft außerordentlich hurtig, läßt dabey die Flügel fast auf die Erde sinken, wobey er mit dem Schnabel immer den Boden sondirt, und den Regenwürmern nachspürt. Läuft er vor einem hin; so darf



man nur einmal pfeifen, oder in die Hand klatschen: gleich streckt er den Federbusch in die Höhe, und sieht sich um.

Sein Flug ist sanft, ohne alles Rauschen, er muß aber die Flügel oft und schnell bewegen, weil sie rund, und den Aelsterflügeln ähnlich sind.

Im Frühjahre, wenn ich sonst des Morgens nach 4 Uhr spatzieren gieng, hat mir der Vogel hinter dem Brühl, wo die Anger und Wiesen angehen, manche Freude gemacht. Er rief unaufhörlich; **hut hut hut**, nicht anders, als wenn der Gänsehirte tutet, so daß die Knaben öfters durch ihn getäuscht wurden, und hinliefen, ob der Hirte zugegen sey. Dieß hat ihm auch den Namen **Gänsehirte** zuwege gebracht.

Zuweilen klingt sein Ruf **Hup hup hup**, nicht anders, als wenn er seinen eigenen lateinischen Namen Upupa ausschreyen wollte.

Nahrung.

Seine vorzüglichste Nahrung sind Regenwürmer, Maulwurfsgrillen und Mistkäfer, die er auf den Wiesen und Angern mit seinem spitzen Schnabel aus der Erde holt.

Die **Kuhfladen** auf den Viehtriften weiß er sorgfältig zu anatomiren, wenn sie oben trocken geworden sind. Bekanntermaßen stecken unten in dem weichen Mist alle Arten von Mistkäfern. Ich habe ihn nicht nur dabey arbeiten gesehen; sondern bey seinen Käfermahlzeiten geschaffen, und bey der Zergliederung seinen Magen damit angefüllt gefunden.

Er zerstört auch die Ameisenhaufen, und sucht die Puppen heraus. Selbst die Aaskule besucht er, und

ich habe ihn oft auf den Gerippen der Thiere gesehen, wo er die Silphen, oder Aaskäfer absucht, die den Rest verzehren, welchen die Fliegenmaden übrig gelassen haben.

Fortpflanzung.

Sein Nest bauet er in hohlen Bäumen, am liebsten unter alten faulen geköpften Baumstrünken, die eine weiche Unterlage von Erde haben, in alte Mauern und Erdlöcher; in Preußen unter den Brücken der Pferdeställe *), und an andern kothigen Oertern.

Auf einem unserer Stadtgraben hab' ich das Nest unter dem Loche der Mauer gefunden, wo die Gossen und Ausflüsse der Kloake zusammenkommen, und wo er von dem weichen stinkenden Koth die Unterlage gemacht hatte.

Es ist wahr, das Nest ist inwendig von dem Koth der Jungen sehr unreinlich; allein es sind ihrer nur zwey oder drey, und die Nester anderer Vögel z. E. der Schwalben, der Raubvögel u. s. w. sind öfters noch viel unreiner, und stinken doch so abscheulich nicht, als das Nest des Wiedehopfs, und der Vogel selbst, der sogar den Beynahmen Koth= und Dreckhahn von seinem unausstehlichen Gestanke bekommen hat. Ja! es ist zum Sprüchwort worden: du stinkst, wie ein Wiedehopf.

Man behauptet durchgehends, daß er sein Nest von Menschenkoth, und andern stinkenden Materialien bereite. Einige bezweifeln solches, und geben zur Ursache seines Gestanks an, daß er nicht wie andere Vögel

*) S. Bocks Naturgeschichte von Preußen IV. 317.



Vögel seinen und der Jungen Unrath wegtrage; sondern über das Nest werfe. Daher rieche es so übel, und es sey eine falsche Behauptung, daß er es von Menschenkoth anlege *).

Allein es giebt der Erfahrungen zu viel, die diesen Umstand außer Zweifel setzen. Ich selbst habe das Nest unter dem Abfluß der Kloake und Gossen gefunden. Blumenbach **) behauptet ausdrücklich: er mache die Grundlage des Nestes von Menschenkoth. Er hat sich auf das Zeugniß berühmter holländischer Vogelbeobachter berufen, die ein gleiches versichert haben ***). Fischer †) nennet ihn einen unflätigen und stinkenden Vogel, der sein Nest mit Unflath besudelt. Pennant aber beruft sich auf das Zeugniß des berühmten Pallas, der gewiß nichts von Hörsagen annimmt ††).

»Dr. Pallas bestätigte mir seine unreine Lebensart. Er versichert, daß er am liebsten in stinkendem Aase brüte, und daß er ein Nest von ihm in dem Abtritte eines in der Vorstadt von Tzaritzin belegenen unbewohnten Hauses gefunden habe.«

Es ist auch fast nicht anders möglich, den Gestank dieses Vogels zu erklären. Denn seine Federn stinken nicht allein; sondern, wenn auch der Balg abgezogen ist; stinkt sein ganzer Körper noch eben so arg, so daß

*) S. Bechsteins Naturgeschichte Deutschl. II. 548.

**) Handbuch der Naturgeschichte 4te Aufl. 169.

***) Nozemann en Chr. *Sepp* Nederlandsche Vogelen p. 129.

†) Naturgeschichte von Livland. S. 78.

††) Arktische Zoologie von Zimmermann II. 267.

daß der Gestank die Masse des Vogels durchdrungen hat *).

Der Wiedehopf brütet des Jahrs nur einmal, und legt zwey bis vier, — andere sagen bis sieben Eyer, die in 16 Tagen auskommen. Die Jungen werden im Anfange mehrentheils mit Regenwürmern gefüttert **), haben aber, so wie sie aus dem Eye kommen, schon den Ansatz zum Federbusche.

Feinde

hat dieser Vogel nicht viele, weil sich alles vor seinem Gestanke scheuet.

Für die Kabinette wird er geschossen, oder auf einem Maulwurfshügel mit Leimruthen und angesteckten Mehlwürmern gefangen.

Ihr Nutzen

ist nicht geringe, da sie viele schädliche Insekten wegfangen.

Ihr Fleisch war schon den Israeliten, als von einem unreinen Vogel verboten. In Italien aber wird es doch gegessen, und es soll, wie Wachtelfleisch schme-

*) Ich kann daher aus eigener Erfahrung der Behauptung des Hrn. Grillo im 22sten St. des Naturforschers S. 129. nicht beypflichten, daß es gerade zu Fabel und Vorurtheil sey, dem Wiedehopf einen stinkenden Geruch beyzulegen.

**) Daher sieht man sie um diese Zeit, als mitten im Junius, am häufigsten, besonders des Morgens früh, auf den Wiesen, und auf dem frisch gegrabenen Lande der Gärten, um die Regenwürmer, die sich alsdann paaren, und in Menge auf der Oberfläche der Erde liegen, für ihre Jungen zu holen.



schmecken, wenn er im Herbst, da er sehr fett ist, gespeißt, und ihm vorher der Kopf abgerissen wird, daß er ausblutet.

Schaden

möchte der unschuldige Vogel wohl gar nicht anrichten.

Irrthümer und Vorurtheile.

1. Daß er gezähmt auf die Mäuse gehen solle, wozu sein Schnabel nicht gebauet ist.

2. Daß er nach Art der Spechte an den Bäumen herumlaufe, und die Insekten hervorsuche. Dazu sind seine Zehen nicht eingerichtet.

In Recane, in den sandigen kleinen Fichten- und Birkenforsten ist er häufig, weil sich hier die Maulwurfsgrillen in erstaunlicher Menge aufhalten. Man sahe ihn allenthalben an der Erde, und, wenn er aufflog; so setzte er sich auf einen der untersten Baumzweige. Nie hab' ich ihn an dem Stamme eines Baumes herumlaufen gesehen, obgleich auf eben dem Baume, wo er saß, einige muntere Spechte geschäftig waren.

3. Daß er durch sein **Hup hup hup**, oder **Hop hop**, einen nahen Krieg verkündige. In Schweden wird er von dem gemeinen Mann als ein Unglücksvogel gefürchtet, und der Soldatenvogel genannt.

4. Daß sein **Herz**, **Blut**, **Zunge und Haut** in der Arzeney Wunder thue.

Abergläubische Jäger und Vogelsteller behaupten, daß seine Federn, in ein Tüchlein genähet, und auf den Kopf gelegt, die Kopfschmerzen stillen, und das

Blut

Blut Abends beym Schlafengehen auf die Pulsader gebunden, angenehme Träume hervorbringe.

Schriften.

Büffons Naturgeschichte der Vögel von Martini.

Bechsteins Naturgeschichte Deutschlands II. Vögel. 544. no. 1. der gemeine Wiedehopf.

Müllers Linn. Natursyst. II. 249. no. 1. Tab. 8. F. 6. der gemeine Wiedehopf.

Borowski gemeinnützige Naturgeschichte des Thierreichs II. 151. no. 1. Tab. 22. no. 85. der Wiedehopf.

Fischers Naturgeschichte von Livland 78. no. 72. der gemeine Wiedehopf.

Bocks Naturgeschichte von Preußen IV. 316. no. 64. der Wiedehopf, Kothhahn, Heervogel.

Naturforscher IX. 58. no. 64. der gemeine Wiedehopf; Kothhahn.

Cetti Naturgeschichte von Sardinien II. 100. der Wiedehopf in Sardinien, Pupusa.

Pennants arktische Zoologie von Zimmermann II. 267. A. der gemeine Wiedehopf.

Gatterer vom Nutzen und Schaden der Thiere II. 66. no. 83. der Wiedehopf; Dreckhahn.

Frisch Vögel Tab. 43.

Günthers Nester Tab. 27.

Scopoli Ann. I. hist. nat. p. 53. Wiedehopf.

Meyers Abbildungen der Thiere P. II. Tab. 9. der Wiedehopf: mit dem Gerippe.

Am Kopf und Halse zu dunkelbraun, die weißen Punkte auf den Flügeln nicht ausgedrückt. S. Naturforscher 23s St. 188.

Der



Der dritten Ordnung
Spechtartige Vögel
VII. Siebente Gattung: der Baumläufer, Certhia.

Allgemeine Kennzeichen.

Der Schnabel gebogen, wie beym Wiedehopf, dünner wie eine Nadel, stumpfdreyeckig, und sehr spitz.

Die Zunge spitzig und scharf;

Die Füße zwar Gangfüße; aber doch zum Klettern an den Bäumen sehr geschickt.

Man kennet bis jetzt schon 53 Arten dieses Vogels.

1. Erste Art: der gemeine Baumläufer *).

Benennung.

Certhia ist von dem griechischen Worte *Kerthion* abzuleiten, wodurch die Art dieses Vogels: Baumkriecher, Rindekleber, Baumklette, ausgedrückt wird.

Die gewöhnlichen Namen sind:

Baumläufer; Baumreuter; Baumkleber; Kleinspecht; Grüper; Schindelkriecher; Baumhacker; Baumklette; Brunnenläufer; Baumrutscher.

Be-

*) S. *Gmelin* Syst. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. pag. 469. sp. 1. Certhia *familiaris*.

Beschreibung.

Er ist grauweißlich; die dunkelbraunen Schwungfedern weiß gefleckt.

Die Größe ist bey uns, wie die kleine Blaumeise (Pimpelmeise). Die Länge 6 und ein Viertel Zoll; die Breite 8 und einen halben Zoll.

Die Füße unterscheiden ihn vom Spechte; denn er hat vorn drey verwachsene Zehen, und hinten eine. Seine scharfen Klauen aber dienen ihm zum Klettern, Anhalten und Ruhen an den Bäumen.

Aufenthalt.

Dieses kleine Vögelchen ist in allen Welttheilen zu Hause. Pallas bekam einmal einen Transport Surinamischer Vögel, und zu seiner Verwunderung war die europäische Baumklette, Certhia familiaris, mit darunter *). In Europa und Deutschland wohnt er allenthalben, wo Wälder und Gärten sind.

Er wandert nicht; sondern bleibt getreulich bey uns. Nur im Sommer läßt er sich wenig sehen; im Winter aber bey hohem Schnee, wenn andere Vögel sich genöthigt sehen, ihre Zuflucht zu den Städten und Dörfern zu nehmen, stattet er seine Besuche auch ab, und zieht von einem Garten zum andern. Ich habe ihn ehemals in einem kleinen Gärtchen mitten in der Stadt, im Winter, an einem einzigen, darin stehenden großen Apfelbaume, häufig mit dem Blaserohre geschossen.

Geht man zu der Zeit vor das Thor auf die Weidenplätze, wo insonderheit Kopfweiden stehen; so wird man

*) S. Neue nordische Beyträge III. 2.



man ihn häufig finden. Dieß nicht allein. Ich habe ihn auch auf dem Lande unter den Schindeln der Dorfhütten herumkriechen gesehen, und da ich einmal auf dem Hofe eines Landmanns an dem offenen Brunnen stand; so wußte ich nicht, was inwendig an der Mauer auf und niederlief. Anfänglich hielt ich es für eine Maus. Da ich aber mit einem Steine darnach warf, kam ein Baumläuferchen herausgeflogen, und retirirte sich gleich unter das Schindeldach. An den Leimwänden, alten Mauern, u. s. w. sieht man sie ebenfalls im Winter herumklettern.

Naturell und Eigenheiten.

Dieß kleine unschuldige Vögelchen hat ein sehr sanftes Naturell. Es ist so wenig scheu, daß man sicher unter den Baum treten, und seinem Klettern zusehen kann. Wirft man nach ihm, daß der Stein an den Baum schlägt; so thut es einen Seitensprung mit einem hellen Zizi, fliegt aber darum nicht weg; sondern beginnt von neuem zu klettern.

In der Kunst zu klettern übertrifft es sicher alle Spechte, wegen seiner großen scharfen Klauen, und wegen seiner langen steifen Schwanzfedern. Sieht man das Vögelchen klettern; so denkt man: es laufe eine Maus am Baume herum. Denn es geschiehet mit außerordentlicher Geschwindigkeit. In dem Umstande gleicht es den Spechten, daß es, wenn es oben ist, mit einem Sprunge herunterfliegt, und bey der Wurzel wieder anfängt heraufzuklettern.

Ich habe oft auf dem Lande Stundenlang dem Klettern dieses Vögelchens zugesehen, und dabey noch diese Eigenheit bemerkt. Wenn es mitten im Baume

klettert; so thut es oft, ehe man sichs versieht, einen Seitensprung, daß man nicht weiß, wo es geblieben ist. Es verräth sich aber gleich wieder durch sein Zizi, und nun sieht man es an der oft 20 Schritt von dem Baum entfernten Lehmwand eines Stalles klettern; aber eben so geschwind ist es auch wieder am Baume.

Bey dem Klettern macht es sich selbst Musik, und schreyet unaufhörlich sein einförmiges Zizi; aber so fein, daß man es fast mit keinem Instrumente nachmachen kann. Es ist in der That in seiner Art ein lustiges Vögelchen, nur nicht in dem Grade, als die muthwillige Meise.

Nahrung.

Sein krummes sichelförmiges scharf zugespitztes Schnäbelchen ist recht dazu gemacht, die Insekten in allen Wand- und Baumritzen aufzusuchen. Man sollte es kaum glauben, daß es bey seinem schnellen Klettern nicht leicht eine Raupe, Puppe, Spinne, und dergleichen verfehle. Insonderheit soll es stark nach den Fichtenwanzen gehen. Das aber hab' ich mit meinen Augen gesehen, daß es sich bey den Pelzwerken des Stammschmetterlings *) lange verweilt, und die darin eingefütterten Eyer sorgfältig ausgeklaubt hat. Ueberhaupt ist dieses Vögelchen recht dazu gemacht, die verborgensten Insekteneyer auszuspähen, und zu vertilgen.

Ob es Fichtensaamen, und andere kleine Sämereyen fresse, kann ich nicht mit Gewißheit sagen. Sein Schnabel scheint mir zum Abschälen der Saamenkörner nicht gemacht zu seyn.

*) Phalaena *dispar*.



Ich habe vorher der Kopfweiden gedacht, denen die Zweige oben genommen sind, und in deren faulen und vermoderten Köpfen sich eine Menge Insekten aufzuhalten pflegt. Hier findet das Vögelchen seine vorzüglichste Nahrung, und pflegt auch Tagelang in den faulen Weidenköpfen herumzukriechen.

Fortpflanzung.

Sein Nest macht es nach Art der Spechte in hohlen Bäumen, am liebsten in den Tannenwäldern zwischen die Spalten, wo zwey Bäume an einander gewachsen sind. Die Unterlage bestehet in wenigem Moos, Reisern, Federn und Haaren. Das Nest ist schwer zu finden.

Einigemal hab' ich auf dem Lande das Nestchen in einer Stalllehmwand neben dem Garten angetroffen, und muß es bestätigen, daß nur neun weiße, braunpunktirte Eyerchen darin lagen. Diejenigen, welche behaupten, daß es 20 bis 21 Eyer lege, haben vielleicht das Nest der kleinen blauen Pimpelmeise für das Nest unseres Baumläufers angesehen. Denn diese führt eine kleine Armee von Jungen aus.

Das Weibchen brütet etwa 14 Tage, und zwar schon im März, also des Jahrs zweymal.

Die Jungen sind so lebhaft, wie die Mäuse. Sie springen gleich aus dem Neste, sobald nur der Schwanz Kiele bekommen hat, wenn man sich demselben nähert, und verbergen sich unter dem Moose, daß man sie schwerlich wiederfindet.

Ihre Feinde

sind die großen und kleinen Wieseln, auch die grünen flie-

fliegenden Läuse, die sich in den Hölzern aufhalten *).

Sie sind mit Leimruthen leicht zu fangen. Man darf solche nur kreuzweise an dem Baume befestigen, an dem sie herumlaufen; so bleiben sie gleich kleben.

Man kann sie auch mit einem Blaserohre schießen, sogar mit einem Stocke am Baume todtschlagen.

Nutzen.

Ein wirklich wohlthätiges Vögelchen, das die meisten Insekteneyer vertilgt, zu denen andere Vögel nicht gelangen können.

Insonderheit hat es bisher zur Vertilgung der schädlichen Borkenkäfer, welche die Wurmtrockniß verursachen, sehr viel beygetragen, und in den Gärten ist es wegen der Blütwickler, und anderer nachtheiligen Obstraupen sehr willkommen.

Auch soll sein Fleisch wohlschmeckend seyn. Ich könnte mich aber kaum überwinden, um des Geschmacks willen eine ganze Schüssel voll dieser wohlthätigen Vögelchen aufzuopfern. Denn sie sind gebraten so klein, daß kaum ein halbes Schock zureichen würde, einen mäßigen Appetit zu stillen.

Ist ein Vögelchen in der Natur, welches ganz und gar keinen

Schaden

thut; so ist es dieses.

Zu den Irrthümern

gehört der, dessen wir schon gedacht haben, daß es 20 bis 21 Eyer lege.

*) *Hippobosca*, Lausfliege.



Ferner der Unterschied des Büffon zwischen le grand et petit *Grimpereau:* er ist aber ungegründet. Denn die Größe beruhet auf dem Alter, wie ein alter Sperling größer ist, als ein jähriger.

Schriften.

Büffons Naturgeschichte der Vögel von Martini.

Bechsteins Naturgeschichte Deutschlands II. Vögel. 550. no. 58. der gemeine Baumläufer.

Dessen Spaziergänge II. 304. III. 277.

Müllers Linne'isches Natursystem II. 254. no. 1. die Baumklette.

Borowski gemeinnützige Naturgeschichte des Thierreichs II. 154. no. 2. die Baumklette; krummschnablichter Baumkleber.

Bocks Naturgesch. v. Preußen IV. 317. no. 65. Baumklette; Baumhäcklein; Baumläufer.

Naturforscher IX. 59. no. 65. Baumklette; Baumkletterlein; Sichler; Sichelschnäbler; Falcinellus; Scandulaca arborum.

Schriften der Berl. Gesellsch. naturforschender Freunde VII. 455. no. 26. die Baumklette.

Fischers Naturgeschichte von Livland 78. no. 73. gemeiner Baumläufer.

Pennants arktische Zool. von Zimmermann II. 268. no. 90. der europäische Baumläufer.

Meyers Abbildungen der Thiere P. II. Tab. 38. Grauspecht; kleiner Grünspecht: mit den Gerippen. S. Naturforscher 23s St. 191.

Frisch Vögel Tab. 34.

Scopoli Ann. I. hist. natur. 52. no. 59. Certhia *familiaris.* Baumläuferle; Rindenkleber.

Gatte-

Gatterer vom Nutzen und Schaden der Thiere II. 67. no. 84. der Grüper; Baumkleber; (fälschlich) Grauspecht.

2. Zweyte Art: der Mauerspecht *).

Benennung.

Er heißt Mauerläufer, Mauerklette, Mauerklettervogel, Kletterspecht, weil er vorzüglich an den Mauern hoher Kirch- und Schloßthürme herumklettert.

Todtenvogel wird er auch genannt. Diesen Namen kann ich mir nicht anders erklären, als weil er nach Linne's Versicherung, sogar in den Hirnschädeln der Knochen- oder Beinhäuser auf den Kirchhöfen hecken soll.

Beschreibung.

Er ist aschgrau. Die Flügel aber wie der schönste Papilion. Im Grunde schwarz, an den Schultern brennend roth, und an jeder Schwungfeder eine Seite wie ein dunkelrother Strahl. Auf der Breite der vier ersten Schwungfedern acht runde weiße Flecke, in zwey Reihen.

Ein unbeschreiblich schöner Vogel!

Er ist etwas größer, als der Blauspecht, Sitta. Die Länge 7 Zoll; die Breite 10 und einen halben Zoll.

 Das

*) S. *Gmelin* Syst. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. pag. 473. sp. 2. Certhia *muraria*.



Das Weibchen hat keine schwarze, sondern eine weiße Kehle.

Der Schnabel 1 und ein Viertel Zoll lang, sichelförmig, dünne, sehr spitzig, und glänzend schwarz *).

Aufenthalt.

Im südlichen Europa wird dieser prächtige Vogel gefunden; in den nördlichen Gegenden von Deutschland ist er gar nicht, und in Thüringen höchst selten. In unseren Gegenden ist mir noch nie einer vorgekommen.

Zwey Exemplare finden sich in der vortreflichen Gerningischen Sammlung zu Frankfurth am Mayn. Eins kam von Straßburg, und der andere Vogel war 1780 in Seckingen in der Schweiz erschossen, da er sich in die Kirche verirrt hatte.

Bloß hohe Kirch- Schloßthürme und Mauern, und zwar in bergichten Gegenden, sind sein Aufenthalt. Er läuft aber auch an den Bäumen und Wänden der Häuser hinauf.

Es ist ein Strichvogel, der im Herbst einzeln, auch Paarweise von einem Orte zum andern zieht. Daher kommt es, daß er zuweilen aus den südlichen Theilen Deutschlands in die nördlichen verschlagen wird.

Naturell und Eigenheiten.

Er ist außerordentlich lebhaft und unruhig. Nicht einen Augenblick bleibt er an einer Stelle; sondern klettert beständig tanzend und hüpfend. So ist auch sein Flug, fast wie des Wiedehofs.

Das

*) Die umständliche Beschreibung in Bechsteins Naturgeschichte Deutschlands, II. 555. und im 17ten St. des Naturforschers 40.

Das Eigene hat er in seiner Lebensart, daß er mehr an den Mauern, als an den Bäumen klettert. Einen Laut, oder Stimme giebt er gar nicht von sich, und zeichnet sich dadurch von allen andern aus, daß er der einzige stumme Vogel wäre, welches ich doch noch nicht ganz gewiß glauben kann, da er so selten, und noch nicht genug beobachtet ist.

Seine Nahrung

besteht in allen Insekten, die sich zwischen den Ritzen der Bäume und Wände aufhalten. Spinnen sind seine Hauptsache.

Fortpflanzung.

Sein Nest bauet er in hohlen Bäumen, doch mehr in den Löchern der Thürme und Kirchen: sogar, wie schon oben angeführt ist, in den Hirnschädeln der Beinhäuser.

Der Nutzen

dieses Vogels ist durch seine Nahrung bestätiget. In Absicht

des Schadens

dürfte er nicht geschossen werden, welches leicht geschehen ist, da er gar nicht scheu ist. Blos wegen seiner Schönheit wird ihm nachgestellt, um ihn in Kabinetten aufzubewahren.

Irrthümer.

Daß man ihn als einen Unglücksvogel betrachtet, weil er in den menschlichen Hirnschädeln der Todtenhäuser nistet. Aus dem Grunde müßten es die Sper-

 linge



linge auch seyn, die oft in den Todtenköpfen auf dem Rade hecken.

Schriften.

Büffons Naturgeschichte der Vögel von Martini.

Bechsteins Naturgeschichte Deutschlands II. Vögel. 555. no. 59. Tab 20. der Mauerspecht.

Müllers Linn. Natursyst. II. 254. no. 2. Mauerspecht.

Götz Beytrag zur Naturgeschichte des Mauerspechts, Certhia *muraria:* im 17ten St. des Naturforschers 40.

Borowski gemeinnützige Naturgeschichte des Thierreichs II. 153. no. 1. Mauerspecht; Todtenvogel.

Bocks Naturgeschichte von Preußen IV. 318. no. 66. Mauerspecht; Hirngrill; Rindenkletter. Die Beschreibung sehr schwankend, und eine Verwechselung mit den Canarienbastarden, die bey Wien Hirngrillen heißen. S. Müllers Syst. II. 588.

Naturforscher IX. 60. no. 66. der Mauerspecht. Der Beschreibung nach ein junger Baumläufer: größer, als ein Zaunkönig, und kleiner als ein Sperling. Der sogenannte Mauerspecht aber wird etwas kleiner, als eine Amsel, angegeben.

Gatterer vom Nutzen und Schaden der Thiere II. 68. no. 85. der Mauerspecht; Mauerläufer; Todtenvogel.

Scopoli Ann. I. hist. natur. 51. no. 58. Certhia *muraria:* Mauerspecht.

Migrat solitaria sub finem autumni. Turres et muros aedium altiorum adit. Araneas venatur. Sal-

titan-

titando scandit. Volatu vago et incerto fertur volucris, *muta*.

* * *

Die auslädischen Baumläufer geben in der That in der Farbenpracht den schönsten Kolibri's nichts nach. Ich wünschte ihnen, meine junge Freunde! die herrliche Sammlung davon in dem braunschweigischen Museo zu sehen. Sie würden gestehen müssen, daß die Natur die Farbenpracht ordentlich an ihnen verschwendet habe. Einer der allerprächtigsten ist wohl die Certhia *coccinea* *).

Ein kleines Vögelchen vom schönsten Carmosinroth, auf der für Capitain Cook unglücklichen Insel Owaihi, deren kunstreiche Einwohner mit den Federchen desselben mancherley in der That überaus prachtvollen Putz verfertigen, und andere Kleidungsstücke, Helme, u. s. w. sogar ganze Mäntel damit überziehen.

Verzeihen sie diese kleine ausländische Anmerkung.

* * *

Der Landvögel
Vierte Ordnung,

welche nach unserer Eintheilung

die Rabenartigen Vögel

begreift, die wir auch Messerschnäbel und Aasvögel nennen. Im Lateinischen heißen sie *Coraces*, Krähenartige Vögel. Lieber nennen wir sie Rabenarti-

ge,

*) S. Blumenbachs Handbuch der Naturgeschichte 4te Aufl. S. 170. no. 3.



ge, weil die eigentlichen Raben die Flügelmänner unter ihnen sind.

Allgemeine Kennzeichen.

Der Schnabel ist erhaben rund, messerförmig. Die Wurzel mit vorwärts liegenden borstenartigen Federn besetzt, welche die Nasenlöcher bedecken.

Die Zunge knorpelartig und gespalten.

Die Füße Gangfüße mit drey gespaltenen Vorderzehen, und einer Hinterzehe: ohne Lappen, bis an die Wurzel gespalten.

Die Schenkel stark geschuppt.

Der Kopf größer, wie bey andern Vögeln.

Sie leben besonders gesellig, und plaudern mit einander.

Wir rechnen zu dieser Ordnung vier Gattungen.

1. Den Raben mit seinen besondern Arten: als
   den Kolkraben;
   die Rabenkrähe;
   die Saatkrähe;
   die Nebelkrähe;
   die Thurmdohle;
   die Steindohle;
   den Holzheher;
   den Nußheher;
   die Aelster;
   den Waldraben.
2. Den Birkheher, oder die Mandelkrähe.
3. Den Kukuk.
4. Den Pirol, oder den Pfingstvogel.

Linne rechnet diese Rabenartigen Vögel noch zu den Spechten, wovon wir abgehen.

Der

Der vierten Ordnung
Rabenartige Vögel
I. Erste Gattung: Rabe, Corvus.

Alle zu dieser Gattung gehörende Vögel haben die allgemeinen Kennzeichen, die vorher angeführt sind. Man kennt bis jetzt 45 Rabenarten.

1. Erste Art: der Kolkrabe *).

Benennung.

Die gewöhnlichste ist Kolkrabe. Eigentlich aus zwey Namen zusammengesetzt. Den einen hat dieser Vogel mit allen seinen Kollegen gemein, welche auch von ihrem Geschrey Rab! Rab! Raben heißen. Der zweyte Kolk zielet vielleicht auf die kohlschwarze Farbe desselben, die recht glänzend schwarz ist.

Sonst heißt er auch der größte Rabe, und zwar im eigentlichen Verstande Rabe, weil alle seine Kollegen Krähen sind, und keine Raben genennt werden sollten. Ihm allein kommt diese Ehre zu, ein wahrer Rabe zu seyn.

Man nennt ihn auch Aasrabe, und den größten Galgenvogel, weil diese gemeiniglich bey Galgen und Rädern den ersten Besuch abstatten.

Beschreibung.

Er ist dunkelschwarz, spielt aber oben ins Violette, und hat unten einen grünlichen Wiederschein, wie man

*) S. *Gmelin* Syst. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. pag. 364. sp. 2. Corvus *Corax*.



man besonders gewahr wird, wenn er in der Sonne sitzt.

Der Schwanz keilförmig zugerundet.

In der Größe gleicht er einem Kapaun. Seine Länge beträgt 2 Fuß 3 Zoll; die Breite 4 Fuß; der Schwanz mißt 9 und einen halben Zoll; der Schnabel 3 Zoll, und außerordentlich stark; an der Spitze etwas gekrümmt, mit einem kleinen Zahn an jeder Seite. Die Beine 3 Zoll hoch, die Mittelzehe 2 Zoll, die hintere 1 und einen halben Zoll; das Gewicht bis 3 Pfund *).

Man muß sich in der That über die Größe des Vogels wundern, wenn man ihn in der Ferne auf einer Wiese vor dem Walde, oder unter einer alten Steinklippe, recht gerade aufgerichtet, herumspatzieren sieht. Es ist der größte dieser Gattung.

Das Weibchen ist etwas kleiner, hat aber Farbe und Größe des Schnabels mit dem Männchen gemein.

Aufenthalt.

Dieser Vogel ist nicht so zahlreich, als die andern Arten. Er bewohnt ganz Europa bis Finnmark, Island und Grönland hinauf. Er findet sich in Asien, Sibirien, Kamtschatka, bis Syrien herab, und ist auch in Nordamerika, und in Afrika bis nach dem Vorgebirge der guten Hoffnung anzutreffen. In Sardinien ist er selten, weil die große Menge von Geiern fast alles auffrißt, daß für die Raben nichts übrig bleibt. Die

*) S. Bechsteins Naturgeschichte Deutschl. II. 402. ist das Gewicht von 10 Unzen unstreitig ein Druckfehler.

Die wenigen noch vorhandnen sind daher genöthigt, sich von Feigen zu nähren, so daß sie durch Schildwachen und Gewehr abgehalten werden müssen *).

Im Sommer hält sich der Kolkrabe gern in bergichten und ebenen Wäldern auf; im Winter aber zieht er sich nach den Ebenen, bis vor die Dörfer, auf die Anger, nach den Misthaufen und gangbaren Straßen.

Er gehört unter die **Strichvögel**, weil er im Oktober seinen Sommeraufenthalt verändert, und bis zum März in einzelnen Paaren herumstreift.

Hier auf dem Unterharze halten sich immer einige Paar in den tiefsten gebirgichten Gegenden des Waldes auf. Als ich einmal nach dem **alten Brak** reiste, welches eine der entlegensten Gegenden im dicksten Gehölze ist, sahe ich auf einer Wiese vor einem dicken Tannenwalde ein Paar herumwandern, und bey den Maulwurfshügeln aufpassen.

Im Lande siehet man sie gar nicht. Sie bleiben immer im Holze, auf den Steinklippen, von welchen sie ihre Jagdstreifereyen ins Land machen.

Die Nahrung

dieses Vogels ist Aas, und alles Wildpret aus dem Thierreiche. Er ist daher für die Jagd ein schädlicher Vogel, und wird von den Jägern unaufhörlich verfolget.

Er stoßt Hasen, junge Rehe, Enten, Rebhühner, und dergleichen. Besonders geht er auf die Mäuse und Maulwürfe. Außerdem frißt er alles, was vorkommt, als Heuschrecken, Schnecken, Frösche, Eidexen,

*) S. Cetti Naturgeschichte von Sardinien II. 68.



deren, Regenwürmer, Mistkäfer, junge Vögel und Vogeleyer. In Ermangelung des Aases und der Thiere geht er auch nach Kirschen, Aepfeln, Birnen, Kartoffeln, u. s. w. und wenn diese fehlen, nach Mist und Unrath.

In Norden raubt er gemeinschaftlich mit dem weissen Bär, dem arktischen Fuchse und dem Adler, säuft dem Eidervogel und andern Vögeln die Eyer aus, frißt den Absall von Robben, Uferfische, und Schaalthiere, die er von einer großen Höhe herabfallen läßt, daß sie zerbrechen, damit er zu dem Thiere kommen kann. Er geht auch nach trockenen aufgehangenen Fischen und Häuten.

Hier auf dem Harze besucht er die Forellenbäche, und soll nach Krebsen besonders lüstern seyn.

Naturell, Lebensart und Eigenheiten.

Dieser Vogel ist einer der gewaltigsten **Raubvögel** Deutschlands. Er besitzt Muth und Kühnheit genug, es mit dem größten **Steinadler** aufzunehmen, wenn er etwan in seiner Nachbarschaft nistet. Mit einem dieser Raben mißt sich dieser noch wohl: kommen aber ein Paar über ihn, und hat er erst ein Paar Stöße ihres starken Schnabels empfangen; so überläßt er ihnen gern den Sieg, und macht, daß er fortkommt.

Von den Geiern und Falken ist es bekannt, daß sie eine starke und feine **Witterung** haben. Der **Kolkrabe** sollte sie schier übertreffen. Denn er wittert das Aas eine Stunde weit in dem dicksten Gebüsche.

In **Preußen** hatten sich fast alle Raben dieser Art verlohren. Als aber 1774 die Viehseuche einriß;

riß; so stellten sie sich in ziemlicher Menge wieder ein. Wie weit müssen sie also den Aasgeruch gewittert haben?

Auf Hochgerichten darf nur im Sommer ein menschliches Kadaver ein Paar Tage gelegen oder gehangen haben; so sind gewiß ein Paar Kolkraben die ersten, die sich einfinden. Daher auch der widrige Name: schwarzer Galgenvogel.

Den Jäger wittern sie ebenfalls in einer erstaunlichen Weite, und es kann dazu beydes ihr scharfes Gesicht und ihre Witterung etwas beytragen. Ihre Witterung, weil alle Jäger versichern, daß sie den Pulvergeruch aus der Flinte sehr weit riechen. Ihr Gesicht, daß sie den Jäger an der grünen Farbe unterscheiden. Denn die Erfahrung lehrt, daß, wenn ein Kolkrabe auf 200 Schritt weit auf einer Wiese oder Klippe sitzt, und der Jäger nähert sich ihm; so geht er schon in dieser Weite fort, und er kann selten zum Schuß kommen. Geht aber neben dem Jäger eine andere Person, und der erste bleibt zurück; so hält er Stand, und läßt diese öfters auf 40 Schritt ankommen.

Fast glaube ich, daß ihn nicht sowohl der Pulvergeruch, als die Witterung von der Person des Jägers, und die Farbe seiner Tracht so scheu macht. Denn ich habe es mit meinen Augen gesehen, daß der Jäger, da er in der Ferne einen Kolkraben erblickte, einem Köhler die Flinte gab, und zurückblieb; dieser aber dreist zugieng, und ihn auf 60 Schritt erschoß.

Ihr gewöhnliches Geschrey ist ein tiefes Rab! Rab! welches zuweilen in ein krächzendes Kruk, Krak, und Krik ausartet. Wenn sie ruhig und nach ihrer Art lustig sind; so pflegen sie öfters, besonders



im Frühjahr, und bey der Paarung, ordentlich zu quackeln oder zu kikkakeln. Wenn sie recht nachdrücklich ihr Rab! Rab! schreyen; so ist es der tiefste Baß, und klingt eben so pathetisch, als ihr Gang gravitätisch ist. Wo ein Echo ist, werden sie dadurch gereizt, desto öfter und stärker zu schreyen, weil sie sich einbilden, daß ihnen andere antworten.

Bey heiterem Himmel mögen sie sich gern hoch in die Luft erheben, um in lauter Kreisen mit einander zu spielen. Ich habe es auf einem benachbarten Amthofe gesehen, daß sich ein Paar stundenlang über dem gezähmten Kameraden unten an der Kette schwänkten, ihm beständig zuschrieen, und zur Flucht reizten.

Unter allen seines Gleichen ist der Kolkrabe der ärgste Dieb, und trägt alles, was ihm vorkommt, zu Loche. Insonderheit reizen ihn blanke Sachen: Geld, Schnallen, Scheeren, und alles, was von Metall ist, ungemein. Er trägt alles zu Winkel, ob ers gleich nicht fressen kann.

Man hat davon ganz besondere Beyspiele. Von einem Erfurthischen Raben wird erzählt, daß er nach und nach fünf bis sechs Gulden von kleiner Münze Stück vor Stück in einem Garten unter einem Stein versteckt habe.

Der Rabe auf dem Amthofe, dessen ich vorher gedacht habe, hatte die Erlaubniß, allenthalben herum spatzieren zu dürfen, und auch in die Stube zu kommen. Er verrieth seine Dieberenen zeitig genug. Bald fehlte eine Schnalle, ein silberner Löffel, und etwas von den aufgezählten Achtgroschenstücken; so daß beynahe unschuldige Personen darüber in Verdacht gekommen wären, wenn sich nicht der Dieb durch ein

Acht-

Achtgroschenstück im Schnabel, womit er nach seinem Kasten eilte, selbst verrathen hätte. In demselben fand sich auch alles Gestohlne wieder.

In ältern Zeiten wurde einem gewissen Könige ein kostbarer Ring gestohlen, und die Schuld dem Kammerdiener gegeben. Der Mensch wurde ohne weitere Untersuchung gehenkt; der Ring aber eine geraume Zeit nachher in des Raben Neste wieder gefunden, den sich der König zu seinem Vergnügen hielt. Die Reue des Königes war zu spät. Indessen ließ er zum Andenken der Geschichte einige Dukaten mit einem Raben, der einen Ring im Schnabel hatte, schlagen, welche noch den Namen den **Rabendukaten** führen.

Von seinen Dieberenen ist das Sprüchwort entstanden: **er stielt wie ein Rabe.**

Der Kolkrabe ist unter seinen Kameraden der **gelehrigste**, weil er vorgesagte Worte leicht nachsprechen lernt, wenn ihm das Zungenband in der Jugend etwas gelößt wird. Wenn ein solcher Rabe recht zahm, und mit Menschen umzugehen gewohnt ist; so fallen bey seiner Redseligkeit allerley Paßierlichkeiten, und, da er ein lustiges Naturell hat, komische Auftritte vor.

Der Rabe auf dem Amthofe konnte viele einzelne Wörter, als **Mittewochen, Carl, wacker Rabe,** u. s. w. sprechen. Es war aber besonders, daß er alsdann, wenn man ihn streichelte und liebkosete, sich selbst fühlte, sich aufblähete, und mit einer Art von Stolz nichts weiter, als **wacker Rabe**, sprach.

Die Bedienten hatten ihn auch Schimpfwörter gelehrt, als **Schelm, Spitzbube, Dieb,** u. s. w. und hier hab' ich recht angemerkt, daß es ein überaus **schlauer** Vogel ist. Alle Fremde, die er nicht kannte,



bewillkommte er mit Schelm, Spitzbube. Nie aber scholt er seinen Herrn und Wärter, der ihn fütterte. Am merkwürdigsten war es, daß er diejenigen, die ihn neckten, kneipten, schlugen, oder Tort erwiesen, mit sträubendem Gefieder, vorgestrecktem Halse, und in einer Art von Rache, allezeit Schelm oder Spitzbube scholt, nie aber zu ihnen Carl oder Mittewochen, sagte.

Die Geschichte vom Kayser August ist bekannt, daß ihn, da er von einem Siege zurückkam, ein abgerichteter Rabe mit dem Grusse empfieng:

Ave! Caesar, Victor; Imperator.

Daß diese Raben, besonders wenn sie gezähmt sind, wahre Harlekins vorstellen, erhellet aus folgenden Beyspielen. Der Rabe auf dem Amthofe thut oft einen Spaziergang in das lange Gras im Garten, wo er sich Regenwürmer holte. Der Hühnerhund kam einst auch in den Garten, merkte etwas Lebendiges im Grase, und fieng an, solches durchzurevieren. Als er dem Raben nahe kam, stand er seiner Gewohnheit nach, wie vor einem Volk Hühner. Der Rabe aber, der ihn kannte, trat vor ihn hin, und redete ihn herzhaft an: wer bist du? Schelm! Spitzbube. Darüber erschrak der Hund so sehr, einen Vogel reden zu hören, daß er über Hals und Kopf die Flucht nahm.

Ein anderer Rabe im Hanöverischen war öfters so eigensinnig, daß er durchaus nicht sprechen wollte. Dann wurde der Apothekerpursche, der sich immer mit ihm abgab, hereingerufen. Du, sagte der, wolltest nicht sprechen, und gab ihm ein Paar Ohrfeigen, daß er über und über fiel. Gleich erholte er sich, trat hin,

und

und fieng an: **so mat eck jo wohl** — und nun sprach er alles, was er konnte.

Eben dieser Rabe machte sich im Winter, wenn Schnee lag, und die Feldraben in die Stadt kamen, mit ihnen ein besonderes Fest. Er verstekte nämlich allerley Reste von Knochen, Gedärmen, u. s. w. unter Wasenhaufen und Holzstücken. Wenn jene nun das witterten und hervorholten; so fuhr er auf sie zu, stellte sich unter sie, und schriee ihnen entgegen: **wat wut du? wat wut du?** (was willst du hier?) daß sie vor Schrecken alles liegen ließen, und davon flogen.

In Italien hatte einmal 1678 ein Rabe den Leuten Fleisch gestohlen, wurde über der That ertappt, und ins Wasser geworfen. Ein Arzt schätzte seine List, zog ihn heraus, und erquickte ihn. So bald er sich etwas erholt hatte, ließ er sich unter beyden Flügeln mit dem Schnabel zur Ader.

In ihrem innern Körperbau haben diese **Kolkraben**, und die **schwarzen Ackerkrähen**, unter 700 bis 800 Vögeln die einzigen, noch das **Eigene**, daß sich die **schwarze Farbe** in dem Rachen so weit erstreckt; als man hinuntersehen kann, und daß sie an ihren Luftröhren **besondere Muskeln** haben, vorn vier, und hinten zwey, die sich mit ihren Spitzen in den Seitenmuskeln der Ringe verlieren, und ohne Zweifel zur Bildung der Stimme dienen, weil beyde Geschlechter damit versehen sind *).

Man sagt von ihnen, daß sie **sehr alt** und über hundert Jahre würden. In Spanien bey Ronda soll ein

*) S. Beschäftigungen der Berlinischen Gesellschaft naturforschender Freunde IV. 606.



ein Rabe, den man an einigen weißen Federn in den Flügeln, und am Schwanze erkannt habe, seit 300 Jahren alle Jahr wiedergekommen seyn. Allein diese, und andere Erzählungen scheinen etwas übertrieben zu seyn.

Wenn er zahm ist, muß man ihn nicht oft aus seinem Behältnisse lassen, oder doch genaue Aufsicht auf ihn haben, weil er sonst allerley Unfug anrichtet. Sein erster Weg ist in die Küche, wo nichts für ihn sicher ist. Mit den Hunden und Katzen lebt er in beständigem Kriege, hackt sie bald in den Schwanz, bald in die Ohren, und neckt sie ohne Unterlaß. In den Stuben ist er ein schlimmer Gast. Er zerreißt Strickzeuge, zerrt sich mit dem Flachse und Garn herum, und kann er zu Akten, Papieren und Schriften kommen; so wirthschaftet er arg genug. Kurz, er verübt lauter muthwillige Streiche.

Fortpflanzung.

Der Kolkrabe nistet im April und May entweder in dem Gipfel der höchsten Tannen, oder in den Felslöchern und Mauern alter zerstörter Bergschlösser, und macht das Nest von bloßem dürren Reisig. Er weiß es aber, ungeachtet seiner Größe so meisterhaft zu verbergen, daß es selten entdeckt wird.

Er legt vier bis fünf, selten sechs Eyer, die etwas ins Grüne spielen, und kleine braune Striche und Flecke haben. Beyde Geschlechter brüten wechselsweise, das Männchen am Tage, das Weibchen des Nachts; jenes aber sitzt dichte neben ihm, um es zu bewachen. In zwanzig Tagen ist das Brüten geendiget.

Die

Die Jungen lieben und versorgen sie mit ungemeiner Treue. Die Nahrung wird ihnen in dem weiten Schlunde der Kehle zugetragen: anfänglich Regenwürmer, weiche Raupen, und Insektenlarven; endlich auch Mäuse und Vögel, die aber im Schnabel ihre Reise zum Neste thun. Die weichen Speisen pflegen sie ihnen nur vorzuspeyen; die größern aber zu zerreißen, und stückweise vorzulegen.

So groß die Treue dieser Vögel gegen ihre Jungen ist, sie in ihrer ersten Hülflosigkeit zu versorgen; so strenge ist der Ernst beyder Aeltern gegen ihre Kinder, sie aus dem Neste zu stoßen, wenn sie im Stande sind zu fliegen, und sie aus dem Reviere zu verjagen, wenn sie sich selbst ernähren können. Denn ein Paar Kolkraben leidet kein anderes neben sich, wären es auch seine eigene Kinder.

Man kann sich vorstellen, daß das Nest bey der gewöhnlichen Lebensart dieser Vögel sich keiner sonderlichen Reinlichkeit rühmen könne. Man riecht es schon in der Ferne. Daher wird das alte Nest verlassen, und zur zweyten Brut ein neues gemacht, öfters dicht neben dem andern; so daß manchmal wohl 20 Nester auf einem Baume sind, wenn das alte Paar nicht verstöret wird.

Feinde

hat dieser Vogel vorzüglich an den Stein- und Baummardern, welche die Eyer und Jungen ausnehmen. Wehe aber diesen Schleichern, wenn sie die alten Raben dabey ertappen. Sie strafen sie auf frischer That, hacken ihnen die Augen aus, und erwürgen sie für ihre Jungen.



Unter den Säugthieren und Vögeln wüßte ich keine, die ihnen unmittelbar, als Feinde nachstellten. Denn sie sind ihnen theils zu schlau, theils zu mächtig, wie wir oben schon an dem Beyspiele der Raubvögel gezeigt haben, welche lieber die Flucht nehmen, als sich von ihnen stoßen lassen.

Zwischen den Federn wohnen die gewöhnlichen Rabenläuse *); eigentlich Zangenläuse, die dem ganzen Geschlechte eigen sind. Wenn der Vogel geschossen ist, und anfängt kalt zu werden; so begeben sie sich alle aus den Federn, und kriechen in die krausen Schnabelfalten. Ist aber auch die letzte Wärme verdünstet; so kriechen sie von dem Vogel ganz ab, und zerstreuen sich.

In den Gedärmen wohnen die weißen zartgegliederten Bandwürmer, die alle zu dem Rabengeschlecht gehörende Vögel haben, und von denen wir unten bey den andern gemeinen Raben das Nöthige anführen wollen.

Die Menschen stellen ihnen am meisten nach, weil sie in den Wildbahnen und Jagden großen Schaden thun, wenn sie sich zu stark vermehren.

Sie werden durch Lockspeisen gekirrt, und mit Netzen, Schlingen und Fallen gefangen. Im Winter pflegt man sie bey Misthaufen, bey Aas, und auf den Krähenhütten, wenn sie auf den Schubut stoßen, zu schiessen. Auch werden sie in einigen Gegenden mit Falken gebaitzt. Man schüttet im Winter an einige Plätze Rinderblut, welches sie sehr weit wittern, und dabey werden sie von den versteckten Schützen geschos-

*) Pediculus Corvi.

schaffen. Ausgestreuete Krähenaugen, Strychnos Nux vomica, tödten sie.

Die Grönländer fangen sie auf eine sehr leichte Art. Sie verstecken sich in einer in Schnee gegrabenen Höhle, und bedecken die Oefnung, wo die Lockspeise angebracht ist, sehr dünne mit Schnee. So wie sich der Rabe aufsetzt, und durchfällt, ergreifen sie ihn bey den Füßen.

Nutzen.

Sein Fleisch ist aashaft, und wird in ganz Europa, meines Wissens, nicht gegessen. Den Juden waren sie auch, als unreine Vögel, schlechterdings verboten. Doch pflegen es einige der nördlichsten Völker, als die Grönländer, die überhaupt nicht sehr delikat sind, zu essen, und die abgezogenen Häute zu Kleidern zu tragen.

Bey seiner Lebensart ist der Vogel in mancher Absicht nützlich, weil er viele schädliche Thiere, Würmer und Insekten vertilget. Das Land reinigt er vom Aase, und in England haben diese Raben wegen ihres Nutzens die Schutzfreyheit erhalten, statt daß sie bey uns als schädliche Raubvögel behandelt werden.

Die Flügel kann man als Bürsten gebrauchen; die Federn aber zum feinen Schreiben. Die letztern haben einen vorzüglichen Werth, und werden stark gesucht, weil sie bey dem schönen Instrument: dem Flügel und Fortepiano, zu Tangenten dienen. In Norden macht man aus den Federkielen Angelschnüre, und die Indianer befiedern damit ihre Pfeile.

Da sie eine besondere Vorempfindung von der Aenderung des Wetters haben; so werden sie als

 leben-



lebendige Barometer betrachtet. Kurz vor dem Wechsel des Wetters schreyen sie ungewöhnlich stark, und, wenn ein Gewitter in der Nähe ist; so ziehen sie ganz langsam und stille, ohne einen Laut von sich zu geben, vom Felde nach dem Walde zurück.

Wenn der Kolkrabe zahm gemacht, und ihm die Zunge gelößt ist; so macht er als Hausthier, durch sein Betragen gegen Menschen und Thiere, und durch sein Sprechen dem Besitzer manches Vergnügen. Er kann auch nach Falkenart abgerichtet werden, daß er Rebhühner, Fasanen, wilde Tauben, andere Raben, sogar Raubvögel, Weihen und Sperber stoßt.

In Ißland sehen die Bauern und Hirten den Raben als einen Kundschafter an, wenn er hoch in der Luft fliegt, und schreyet, der ihnen anzeige, ob irgend ein Aas in der Nähe sey. Daher geben sie Achtung, wo er hinfliegt, ob etwa ein Rind, Schaf oder Pferd von den ihrigen gefallen sey.

In Sardinien steht der Rabe in großer Achtung. Im Jahr 1769 wurden einige Gegenden von einer ungeheuren Menge Heuschrecken verheert. Bey ihrem Zuge wurde der Tag verdunkelt, und die Häuser waren nicht mehr frey. In diesem Bedrängniß thaten die Raben, die sich versammelten, die besten Dienste, und richteten große Niederlagen an *).

Es ist also in der Natur kein ganz unnützer Vogel, ob er gleich auch beträchtlichen

Schaden thut.

Seine ganze Lebensart und Nahrung giebt davon häufige Beyspiele. Der vielen Vögel und Thiere im Felde

*) Cetti Naturgeschichte von Sardinien II. 69.

Felde zu geschweigen, die er wegfängt; so ist er auch den Hausthieren, besonders den Hühnern, Enten, Gänsen, jungen Putern, und Schafen gefährlich.

Er paßt die Zeit ab, da die Schafmütter gebären, und holt ihnen die Lämmer weg. Ja! er schont auch der Mutter nicht, wenn sie ihm aus Schwachheit nicht widerstehen kann. Das schlimmste ist, daß er diesen Thieren sogleich die Augen aushackt.

Daß er durch sein Stehlen in den Häusern manches Unglück anrichten, und unschuldige Personen in Verdacht bringen kann, haben wir schon oben bemerkt.

Irrthümer und Vorurtheile.

1. Die physikalischen. Dahin gehört, daß sie deshalb das Echo ihrer Stimme so emsig wiederholten, um ihre eigene Stimme zu bewundern. Ferner, daß sie in Ißland auf die Ochsen und Pferde flögen, ihnen die Augen aushackten, und sie stückweise verzehrten. Das erste ist wahr; das zweyte Zusatz. Sie fliegen den Ochsen und Pferden auf den Rücken, um aus den Beulen derselben die Oestruslarven oder Engerlinge auszuhacken. Sie sind ihnen Wohlthäter, aber keine Feinde.

Als einen physikalischen Irrthum kann man es noch ansehen, daß die Raben die Viehseuche verbreiten sollten.

2. Die abergläubischen.

Den Alten war dieser Rabe so heilig, daß sie bey seinem Namen schwuren, und er war dem Apoll geheiliget.

Wegen seiner schwarzen Farbe wurde er immer von den Römern, als ein Unglücksvogel gefürchtet. Man gab sich die ersinnlichste Mühe, seine Handlungen,



gen, alle Umstände bey seinem Fluge, und alle Veränderungen seiner Stimme auszustudiren. Hatte man doch allein von der letztern bis 64 Verschiedenheiten, deren jede ihre bestimmte Bedeutungen hatte. Die sogenannten Augurs oder Wahrsager erwarben sich davon eine genaue Kenntniß, und es fehlte nicht an Einfältigen, welche fest daran glaubten. Aßen doch sogar einige das Herz und die Eingeweide des Vogels, in der Hoffnung, dadurch prophetische Gaben zu erhalten.

Die Akankas, ein wildes Volk in Nordamerika, machten aus einem ausgestopften Raben eine Gottheit, die sie Manitu nannten, und in allerley Fällen, z. B. ob sie in den Krieg gehen sollten, um Rath fragten. Kranke sahen es als ein Zeichen ihrer zurückkehrenden Gesundheit an, wenn ihnen ein Rabe begegnete, und wenn die Aerzte und Zauberer einiger nordischen Völker einen Kranken besuchen; so rufen sie den Raben an, und machen sein Gekrächze nach.

Unsere Vorfahren legten dem Fleisch, der Asche, dem Gehirn, dem Fett, dem Herzen, der Galle, dem Blut, dem Koth, und Eyern Wunderkräfte in der Medicin bey.

Schriften.

Büffons Naturgeschichte der Vögel von Martini.

Bechsteins Naturgeschichte Deutschlands II. Vögel. 402. no. 36. der gemeine Rabe.

Dessen Spatziergänge I. 123.

Müllers Linn. Natursyst. II. 168. no. 2. der Kolkrabe.

Borowski gemeinnützige Naturgesch. des Thierreichs II. 103. no. 3. der gemeine Rabe; Kolkrabe.

Pen-



Pennants arktische Zool. von Zimmermann II. 233. no. 50. der Rabe.

Desselben brittische Zool. von Murr II. 72. der Kolkrabe.

Bocks Naturgeschichte von Preußen IV. 292. no. 43. Kolkrabe; gemeiner Rabe.

Naturforscher IX. 40. no. 42. Kolkrabe.

Fischers Naturgeschichte von Livland 70. no. 54. Schwarzer Rabe; Kolkrabe; (Krauklis und Kaar).

Gatterer vom Nutzen und Schaden der Thiere II. 334. no. 280. Kolkrabe; Goldrabe.

Cetti Naturgeschichte von Sardinien II. 68. der Rabe.

Frisch Vögel Tab. 63.

Scopoli ann. I. hist. nat. pag. 34. no. 45. Corvus *maximus*; Steinrabe.



2. Zweyte Art: die Rabenkrähe *).

Benennung.

Rabenkrähe ist der schicklichste Name für diesen Vogel, ihn von den gemeinen Raben und Saatkrähen zu unterscheiden, denen er überaus ähnlich ist.

Sonst heißt er gewöhnlich schwarze Krähe; schwarze Krährabe; der kleine Rabe; Haus- und Aaskrähe. Rabe allein sollte man ihn nicht nennen, weil sich mit ihm das Krähengeschlecht anfängt.

Be-

*) S. *Gmelin* Syst. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. p. 365. sp. 3. Corvus *Corone*.



Beschreibung.

Der ganze Unterschied der Rabenkrähe und des Kolkrabens bestehet darin, daß die erste etwas kleiner ist. Uebrigens ist sie blaulichtschwarz; der Schwanz zugerundet, und die Nasenlöcher mit Borsten besetzt. Bestimmtere Kennzeichen lassen sich fast nicht angeben. Von den Saat- oder Ackerkrähen sind sie bloß dadurch unterschieden, daß diese letztern an der Wurzel des Schnabels und an den Nasenlöchern keine Borsten haben, und im Leibe etwas schmächtiger sind.

Ihre Länge beträgt 1' Fuß 10 Zoll; die Breite 3 Fuß 4 Zoll; das Gewicht 20 bis 22 Unzen.

Das Weibchen ist schwer von dem Männchen zu unterscheiden. Es ist nur etwas kleiner, hat einen schwächern Kopf und Schnabel, einen gebücktern Gang, und etwas weniger Violetglanz.

Ihre Zergliederung findet man in dem treflichen Buche Schneiders Abhandl. zur Aufklärung der Zoologie. S. 157.

Aufenthalt.

In allen Welttheilen. In Europa mehr in Süden, als Norden. In manchen Gegenden von Deutschland Sommer und Winter in ganzen Schaaren. Bey uns am Harze auch, aber nicht so zahlreich, als die Saatkrähe. In Preußen gar selten; desto häufiger in England; auch in Schweden selten *).

Je

*) In Fischers Naturgeschichte von Livland fehlt sie. Ich vermuthe daher, daß die Rabenkrähen oft mit den Saatkrähen verwechselt werden.
In Preußen soll sie sich erst 1709 als ein Neuling eingefunden haben.

Je näher nach dem Holze; je häufiger. Denn sie lieben vorzüglich die Feldhölzer, und die Vorderwälder einer Bergkette. Aecker, Anger und Wiesen müssen aber immer in der Nähe seyn. Einige Schaaren ziehen aus den Gegenden weg, wo sie sich den Sommer über aufgehalten haben. Andere, besonders die am Fuße eines waldichten Kettengebirges wohnen, bleiben zu allen Jahreszeiten.

Ihre Hauptnahrung

besteht in Regenwürmern, Engerlingen, Maulwurfsgrillen, Mistkäfern, und Feldmäusen, denen sie oft Stundenlang vor dem Loche auflauren. Ferner nackende Erdschnecken, Wasserschnecken, Krebse; junge Vögel, und Vogeleyer; sogar Euleneyer, dagegen ihnen die Eulen des Nachts die ihrigen wiederholen sollen. Sie stoßen auch auf junge Hasen, Enten, Gänse, Rebhühner, u. s. w. Besonders ist es, daß, wenn eine solche Krähe über einem Volk Rebhühner im Schnee schwebt, sich das schwächste gleich ergiebt, sich niederkauert, und stoßen läßt, die übrigen aber mit gräßlichem Geschrey auffliegen.

Aas, Mist und Koth sind außerdem ihre gewöhnliche Nahrung. Obst, Birnen, Kirschen, u. s. w. mögen sie auch wohl fressen. Ob sie aber Saat, Korn und Getraide als gewöhnliche Nahrung fressen, will ich bey den Saatkrähen untersuchen. Doch hat man auch Waitzenkörner, Steinchen, und Reste von Käfern in ihrem Magen gefunden, wenn die ersten nicht zufälliger Weise mit hineingekommen sind *).

Na-

*) S. Schneiders Abhandl. zur Zoologie 157.



Naturell, Lebensart und Eigenheiten.

In der Hauptsache kommen sie mit den Kolkraben und Saatkrähen überein. Doch haben sie etwas eigenes und auszeichnendes in ihrem Gange, Fluge, und Geschrey.

Der erste ist schreitend, hin und her wankend; aber sehr stolz und gravitätisch. Der Flug langsam; aber fest und gewiß. Daher sie auch den stärksten Windstoß aushalten können, der andere Vögel niederwirft *).

Ihr Geschrey ist heiserer und schnarrender, als des Kolkrabens. Wenn dieser rein und tief ruft: Rab! Rab! so schreyet die Rabenkrähe: Grab! Grab. Bey der Begattung im Frühjahre, wenn sie sich locken, fällt die Stimme ins Kräkeln, wodurch sie ihre Zärtlichkeit ausdrücken wollen.

Ihr Geruch ist scharf. Sie wittern das Aas weit, sogar die Maden und Mäuse unter der Erde.

Im Thüringischen hat jede Rabenkrähe des Nachts ihren eigenen Stand, wo sie schläft, und eine der größten Krähen ist der Anführer, der sie des Morgens aus- und des Abends zurückführt. Dieser Familienvater ist auch

*) Die Schwingen der Flügel sind daher bey allen Rabenartigen Vögeln anders, als bey den übrigen Vögeln eingerichtet. An den Spitzen sind sie nämlich wie Finger ausgespreitet; bey andern an einander gefügt und geschlossen. Kein Vogel wird sich auch den heftigsten Stürmen so aussetzen, als die Krähen und Dohlen. Der Sturm wirft sie öfters Thurmhoch herunter, und sie behalten doch ihre Richtung.

auch der erste, der des Morgens bey der Hand ist, über die Nachbarn herfliegt, und sie mit starkem Geschrey weckt. Die erweckte Familie erhebt sich, sammelt sich und folgt dem Anführer vor das Holz. Hier wünschen sie sich so lange mit ihrem wiederholten Grab Grab einen guten Morgen, bis keine von der Familie mehr fehlt, dann ziehen sie zu Felde. Sie pflegen aber sowohl im Sitzen, als Fliegen ihr Grab, Grab zu schreyen.

Den ganzen Tag über bringen sie im Felde zu, bleiben auch, wenn es regnet, und nur die Luft stille ist. Sobald sich aber ein Gewitter, oder Sturm einstellt, ziehen sie niedrig an der Erde nach dem Holze zu.

Ihr Schlaf ist sehr leise. Werden sie des Nachts beunruhiget; so fahren sie mit schrecklichem Geschrey auf, und schwärmen so lange herum, bis alles wieder ruhig ist, da aber eine jede Krähe nie den alten Wohnplatz wieder bezieht.

In ihrer Gesellschaft auf dem Felde haben sie, wie die Saatkrähen gern Dolen unter sich, die ihnen etwas vorquackeln, die sie aber des Abends verlassen, und nach ihren Thürmen ziehen.

Wenn sie einen Krebs fangen; so ist das erste, ihm die Scheeren abzubeißen, damit er sie nicht kneipe.

Auch pflegen sie, nach Art des Fuchses, Stücken Aas unter Moos und Laub zu verstecken, und fleißig nachzusehen, ob sie noch da sind; lassen sie aber nicht über einen Tag vergraben liegen.

Fortpflanzung.

In gelinden Wintern nisten sie schon im Februar, gewöhnlich im März. Sie bauen mehrentheils zusammen



men in kleinen Eich- und Kiefernhölzern, die mit Feldern umgeben sind. In manchen Gegen sind die Nester so zahlreich, daß öfters auf einem großen Baume, wie bey den Saatkrähen, zwanzig bis dreyßig Nester angetroffen werden, die mit ihren Unterlagen, die gewöhnlich aus Dornen bestehen, unter einander, und mit denen nahe daran gränzenden Bäumen verbunden sind.

Die zweyte Lage des Nestes sind Wurzeln, die dritte Schaalen und Borke; die vierte Moos, und die Ausfütterung Schweinsborsten, Kuh- und Hasenhaare.

Das Weibchen legt vier bis sechs blaugrüne, aschgrau, und olivenbraun gefleckte Eyer. Beyde Geschlechter brüten in 18 Tagen aus, führen die Jungen, bis sie fliegen können, und machen sogleich zur zweyten Brut Anstalt.

Die Jungen sind leicht aufzubringen, und werden so zahm, daß man sie kann ausfliegen lassen. Ja! sie sollen sogar, wie in manchen morgenländischen Gegenden, wie die Tauben und Schwalben, zu Briefträgern gebraucht werden können.

Ihre Feinde

sind Baummarder, Wieseln und Raubvögel, welche die Brut zerstören.

Sie haben auch die gewöhnlichen Vögelläuse und Bandwürmer, von denen unten.

Die Art sie zu schießen oder zu fangen, wie bey den vorigen.

Nutzen.

Das Fleisch der Jungen sowohl, als der Alten wird in manchen Gegenden gegessen. Ihre Flügelfedern sind zu mancherley Absichten zu gebrauchen. Ihre Nahrung bürgt für ihren Nutzen, so wie

für den Schaden,

den sie dadurch anrichten, daß sie manche nützliche Thiere und Früchte, als Kirschen und Pflaumen verzehren. Wenn sich zuweilen ganze Familien auf diesen Bäumen einfinden; so kann man sich leicht vorstellen, daß sie nicht viel übrig lassen. Aus Muthwillen beißen sie den gesteckten Krautpflanzen das Herz aus, und brechen die jungen zarten Baumwipfel der Tannen ab; um sie im Neste zu gebrauchen.

Die Mittel, sie zu vertilgen, sind von mehr als einer Art. In Frankreich bedient man sich der ausgeworfenen Saubohnen (Feves de marais), wenn man vorher vorsichtig verrostete Nadeln hineingesteckt hat.

Eine andere poßierliche Art, ist nach Büffons Versicherung diese. Man befestiget eine lebendige Rabenkrähe mit zwey Haken, die an beyden Seiten über die Wurzel der Flügel fassen, an der Erde; daß die Füße in die Höhe stehen. Diese schreyet natürlicher Weise entsetzlich. Die andern fallen zu, und wollen ihr helfen. Die Gefangene greift zu, und will sich retten. Auf diese Art werden einzelne nach einander gefangen.

Als Irrthümer

muß man es erkennen, daß Linne behauptet: die Schwanzfedern wären nicht zugerundet; sondern zugespitzt;



spitzt. Die Erfahrung bezeugt das Gegentheil. Er hat, zumal da diese Krähen in Schweden so selten sind, ein Exemplar vor sich gehabt, an dem die Spitzen der Schwanzfedern abgestoßen waren.

Abergläubische Leute beobachten sie, um zu erfahren, ob sie in der Liebe Glück haben werden, und fürchten einen Wittwenstand, wenn ihnen eine einzelne dieser Krähen begegnet.

Schriften.

Büffons Naturgeschichte der Vögel von Martini.

Bechsteins Naturgeschichte Deutschlands II. Vögel. 412. no. 37. die Rabenkrähe.

Dessen Spatziergänge V. 1. 4. 11. 25. 41.

Müllers Linn. Natursystem II. 172. no. 3. die schwarze Krähe.

Borowski gemeinnützige Naturgesch. des Thierreichs II. 110. no. 111. die schwarze Krähe; Rabenkrähe.

Bocks Naturgeschichte von Preußen IV. 293. schwarze Krähe; Rabenkrähe.

Naturforscher IX. 41. no. 43. die schwarze Krähe; Rabenkrähe; Cornix *nigra*.

Pennants arktische Zoologie von Zimmermann II. 234. no. 51. die Aaskrähe; la *Corbine*; la *Corneille*.

Scopoli Ann. I. hist. nat. 35. no. 36. Corvus *vulgaris*; schwarze Krähe; Rabenkrähe.

(Die schwarze Saatkrähe fehlt).

Frisch Vögel Tab. 66. Bunte Krähe; scheckige Krähe; Cornix *varia*; (eine Abänderung von Corone).

Mey=

Meyers Abbildungen der Thiere P. II. Tab. 99. schwarze Krähe: mit dem Gerippe! S. Naturforscher 23s St. 197.

* * *

3. Dritte Art: die schwarze Ackerkrähe *).

Benennung.

Saat- und Ackerkrähe, dünkt mich, ist der bequemste Name für diese Art. Denn sie ist es eigentlich, die zahlreich auf den Aeckern liegt, und dem Pfluge nachgeht, da die vorigen mehr an den Abhängen der Berge, auf den Wiesen und Angern wohnen.

Sonst heißt sie auch die Feldkrähe; Karechel; der pommersche Rabe, und in Thüringen Nachtschnabel, davon ich keine weitere Ursache, als die Schwärze des Schnabels angeben kann.

Beschreibung.

Diese Krähen lassen sich am besten von den vorigen unterscheiden, wenn man zwey Exemplare vor sich hat, und mit einander vergleicht. Ich habe mir daher hinter Thale am Holze eine Rabenkrähe und eine Ackerkrähe aus unsern Feldern bringen lassen.

Die letztere ist offenbar etwas kleiner, als die Rabenkrähe. Bey dieser sind die Nasenlöcher beborstet; bey der Ackerkrähe aber sowohl, als die Schnabelwurzel nackt, und ohne Borsten.

*) S. *Gmelin* Syst. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. p. 366. sp. 4. Corvus *frugilegus*.



Bey der Rabenkrähe ist der **Schwanz** wie bey dem Kolkraben, keilförmig zugespitzt; bey der Ackerkrähe, wie bey den Tauben, zugerundet. Der **Schnabel** bey diesen dünner, etwas länger, weißlicher und schwächer, als bey jenen.

Sie unterscheiden sich auch durch die **Länge** von 18 Zoll, und durch die **Breite** von 3 Fuß 1 und einen halben Zoll, da die Rabenkrähen wohl 2 und einen halben Zoll weniger haben. Das **Gewicht** beträgt 20 bis 21 Unzen, und ist bey beyden fast einerley.

In der Gestalt und Farbe gleichen sie völlig den Rabenkrähen, und das Weibchen ist fast gar nicht zu unterscheiden.

Es giebt zuweilen einige mit **weißen Federn**, die aber nicht als eine besondere Art anzusehen sind. Vor einiger Zeit wurde aus einem Haufen schwarzer Ackerkrähen eine herausgeschossen, welche in jedem Flügel drey weiße Federn, und eben so viel auch im Schwanze hatte.

Für eben eine solche Anomalie halte ich auch die, ehemals bey Potsdam geschossene weiße Krähe, ob sie gleich vom Hrn. **Francheville** für einen **weißen Raben** gehalten, und nach Island versetzt wird *). Sie war am ganzen Körper schmutzig weiß, mit einigen gräulichen Federn. Die **Krallen** waren ebenfalls weiß, und wie mit Fischschuppen bekleidet.

Aufenthalt.

Diese Krähen finden sich häufig in ganz Europa; aber in Norden gehen sie nicht weiter, als bis zum süd-

*) S. Nouveaux Memoires de l'Academie royale des sciences et belles lettres Année 1773. à Berlin 1775. 4. p. 23.

südlichen Schweden; ziehen aber weg, wenn der Winter zu strenge ist. In Dännemark sind sie gar nicht; doch in Rußland, und in dem westlichen Sibirien sehr gemein; in Deutschland aber Winter und Sommer überall.

Naturell, Lebensart und Eigenheiten.

Fast unter allen Vögeln habe ich von keinen lieber Erfahrungen gesammelt, als von diesen, theils, weil sie uns immer in Menge sehr nahe sind, theils, weil sie durch ihr Betragen unsere Aufmerksamkeit reitzen. Ihr Wesen und Naturell hat mir von Jugend auf gefallen. Sie haben so was treuherziges, ernsthaftiges und pathetisches an sich, daß ich sie Stundenlang mit Vergnügen beobachtet habe. Man wird es an jeder Krähe gewahr, wenn sie sich draußen im Felde, ungefähr 20 oder 30 Schritt, oft viel näher, von uns niederläßt; wenn sie geht; wenn sie trabt; wenn sie auffliegt; wenn sie langsam fortschwebt und niedersinkt, und mit ihrem Schnabel anfängt, in der Erde zu bohren, oder etwas zu beklauben; daß in allem, was sie vornimmt, eine besondere Gravität herrsche, die man nicht wohl beschreiben kann. Besonders komisch ist es, wenn eine etwas gefunden hat, und die andere zuläuft, es ihr zu nehmen, wie sie, als ein Paar Athleten, gegen einander stehen. Die eine hält ihren Raub mit dem Fuße fest; die andere macht sich fast noch einmal so groß, sieht sie steif an, schreyet ihr Krá! Krá! zu, und kehrt großmüthig um.



Sie können also sicher darauf rechnen, meine junge Leser! daß ich ihnen aus der Lebensgeschichte dieser Vögel manche artige Anekdote erzählen werde.

Das erste ist ihre Geselligkeit, worauf ich sie aufmerksam mache. Sie sind es, die sich immer in ganzen Schaaren zusammenhalten, und in kleinen Hölzern, die nicht weit vom Felde liegen, bey Tausenden nisten.

Wir haben hier bey dem Dorfe Ditfurth ein kleines Laubholz, vor welchem Stundenlange große Wiesen und Anger liegen, die sich bis dichte vor unsere Stadt erstrecken. Hier ist der Sammelplatz fast aller Krähen dieser und der umliegenden Gegenden. Wenn es Abend wird; so kommen sie von Osten, Westen, Norden und Süden gezogen, um hier ihre Schlafstätten zu nehmen, und vor Nestern sieht man kaum die Gipfel der Bäume mehr.

Ich darf mich nur im späten Herbst des Abends gegen fünf Uhr ans Fenster stellen; so sehe ich sie Truppweise nach diesem Holze ziehen.

In unserem Lusthölzchen, dem Brühl, versuchen sie es alle Frühjahr anzubauen, und es schwärmen immer ein sechs bis sieben Paar darin herum. Der Jäger giebt sich zwar alle Mühe, sie Morgens und Abends wegzuschießen; allein er kann es doch nicht hindern, daß nicht zwey bis drey Paar in den entlegensten Winkeln ihre Nester anbringen sollten. So schlau sind sie, daß sie, wenn sie anfangen zu bauen, ihre Stimme fast gar nicht hören lassen, und sich bey ihrer Arbeit, die sie vor Tages Anbruch verrichten, ganz stille halten.

In dem Ditfurther Holze habe ich ehemals oft des Morgens früh bey Aufgang der Sonne ihren Zug beobachtet.

achtet. Schon vor Aufgang derselben sind sie bey der Hand, und bleiben nicht im Holze; sondern begeben sich alle an den Fuß des daran liegenden Berges. Hier sitzen sie bey hunderten in Reihen neben einander ganz stille, bis die Sonne aufgegangen ist. Alsdann erheben sie sich, machen ein allgemeines Konzert, und zerstreuen sich in die Felder.

In dem kleinen Gehölze bey **Athensleben** an der **Bode**, und auf der Rabeninsel an der Saale bey **Halle** sind sie ebenfalls in der ungeheuersten Menge anzutreffen. Von ihrer Geselligkeit ist wohl das Sprüchwort abzuleiten: **eine Krähe hackt der andern die Augen nicht aus.**

Diese Krähen sind es, welche schaarenweise auf den bedungten und gepflügten Aeckern liegen: theils um des Mistes willen, aus welchem sie die Fliegen- und Käferlarven ausklauben, theils um die durch den Pflug zu Tage gebrachten Glimen, oder Maykäferlarven und Mäuse wegzufangen. Auf den Brach- und Stoppelfeldern wohnen sie gern unter den Schweinen, die ihnen durch das Aufwühlen der Erde die Arbeit erleichtern. Ja! sie sitzen öfters auf den Schweinen, um von diesen lebendigen Warten den Mäusen aufzupassen. Hinter dem Pfluge gehen sie in der Furche sehr pathetisch her, und fressen alles Lebendige weg, was herausgebracht wird. Auf der grünen Saat hab' ich sie nie gesehen, eher auf den Graserainen und an den Abhängen der Berge. Dem Säemann folgen sie auch auf den bestellten Feldern. Ob sie es aber in der Absicht thun, das Saatkorn abzulesen, und überhaupt, ob sie in der Aernte Korn und Getreide fressen, werde ich unten bey der Nahrung untersuchen.



Diese Krähen sind es, welche im Herbst, gleich nach Bartholomäi, wenn die Jagd aufgegangen ist, auf den Feldern herumschwärmen, und des Morgens früh ein gräßliches Geschrey erheben. Sie scheinen um diese Jahreszeit wirklich eine Art von Strichzug zu halten.

Den Winter über, wenn hoher Schnee liegt, kommen sie mit den Schnee- und Nebelkrähen in die Städte und Straßen. Sie wissen es genau, wo in einem Hofe geschlachtet wird, setzen sich auf die Dächer, und krächzen mit großem Appetit herunter. In dem kalten Winter 1788 in 89 hiengen verschiedene des Morgens an den Fensterläden erstarrt.

Diese sind es, welche mit den Gabelweihen und Eulen in der Luft beständig scharmuziren, und sie, wie die Schwalben, unter unaufhörlichem Geschrey so lange verfolgen, bis sie sich zu hoch in die Luft erheben.

Ihr Naturell ist gutmüthig, dem Scheine nach ernsthaft; doch mögen sie sich gern in Gesellschaft einander necken, und mit einander spielen. Scheu sind sie eben nicht; nur, wenn man einzeln mit der Flinte auf sie zugeht, halten sie selten Stand. Bleibt man aber im Fahrwege; so setzen sie sich oft kaum 20 Schritt auf einen Hügel, oder am Felde nieder *). Uebrigens schreyen

*) Ich kann es daher nicht vereinigen, wenn Herr Bechstein in seiner gemeinnützigen Naturgeschichte Deutschlands II. Vögel. S. 434. schreibt: „da diese Vögel furchtsamer, als die meisten andern dieser Gattung sind, (ich dächte: der Kolkrabe wäre bey weitem scheuer); so halten sie sich auch stets in großen Gesellschaften zusammen“ — und S. 437. hinzusetzt: „da sie weniger scheu, als andere Krähen sind; so können sie auch leichter durch Schießgewehr erlegt werden.“

schreyen und krächzen sie den ganzen Tag. Doch ist ihre Stimme von dem Rab! der Kolkraben, und dem Grab! der Rabenkrähen verschieden, weil sie tiefer und heiserer: **Krå! Krå!** rufen, davon auch wohl der Name **Krähe** entstanden seyn mag.

Ich komme

zu ihrer Nahrung.

Ihre eigentliche Nahrung ist Aas, und aus dem lebendigen Thierreiche sind es Mäuse und Insektenlarven, auch große und kleine Mistkäfer; Regenwürmer; Schnecken; Frösche; Eidexen; junge Vögel, u. s. w.

Wir haben hier einmal ein seltsames Phänomen gehabt, da in einem sehr heißen Sommer fast alle Insekten früher auskamen, als in der Zeit, da die jungen Raben das meiste Futter nöthig hatten. Die Alten hatten in dem frühen Frühjahre zeitiger gebrütet, und es mangelte ihnen sehr an Nahrung für die Jungen. Was geschahe? Sie besuchten die vor der Stadt belegenen Taubenschläge der Gärtnerhäuser, und fraßen den jungen Tauben die Brüste aus.

Fast in allen Naturgeschichten dieser Vögel sagt man: daß sie, wenn sie keine lebendige Nahrung haben könnten, allerhand ausgesäetes, reifes und keimendes Getreide, als Rocken, Weizen, Gerste, Heidekorn, und die frischgesteckten Kohlpflanzen wegfräßen; insonderheit aber in der Aernte großen Schaden thäten, und daher als höchstschädliche Vögel auf alle Art vertilgt werden müßten.

Dieser Umstand verdient doch immer eine genauere Untersuchung. Es haben schon einige eine Apologie der Krähen übernommen, und sie von der Schuld, daß

sie



sie Korn und Saat fräßen, frey gesprochen *); allein ich will doch jetzt auch meine Erfahrungen mittheilen, und alles aufrichtig hersetzen, was mich meine vieljährigen Beobachtungen über diese Ackerkrähen gelehrt haben. Denn ob die **Kolkraben**, und **Rabenkrähen** Korn fressen, weiß ich nicht, weil sie in unsern Gegenden seltener sind. Daß es aber unsere gewöhnlichen **Ackerkrähen** nicht eigentlich thun, auch in der äußersten Hungersnoth nicht, mögen folgende Erfahrungen entscheiden.

Wie kann man das leugnen, heißt es: sie liegen ja häufig auf der Saat; sie gehen in den bestellten Feldern dem Säemanne nach; sie sitzen in der Aernte beständig auf den Mandeln und Schwaden. Sie zerwühlen den Pferdemist, vermuthlich daraus, wie die Sperlinge, den halbverdaueten Hafer auszuklauben, u. s. w.

Dieß sind, meines Erachtens, ganz unerweisliche Beschuldigungen. Man muß auch Thieren Gerechtigkeit wiederfahren lassen, und sie nicht ohne Grund beschuldigen.

Aus dem Manöver der Krähen auf dem Felde läßt sich das schlechterdings nicht darthun, worüber man sie anklagt. Ich habe sie auf dem Felde in allen ihren Stellungen beobachtet, und nie gefunden, daß sie Korn fressen.

Wäre es gegründet, daß die Krähen Korn fräßen; so müßten sie es am ersten thun, wenn sie mit den Tauben auf erst besäeten, oder nach der Aernte auf den Stoppelfeldern sitzen. Die Tauben bücken sich ohne Unter-

*) S. das Hannöverische Magazin 1778. S. 1043.

Unterlaß, lesen die Körner auf, und füllen den Kropf voll. Die Krähen verhalten sich ganz anders. Sie gehen gravitätisch mit erhabenem Halse unter ihnen herum, bücken sich selten, und hacken mit dem Schnabel kaum alle Viertelstunden einmal nieder, wenn sie etwas nach ihrem Geschmack gefunden haben.

Um recht gewiß zu seyn, hab' ich manche Krähe mitten unter den Tauben herausgeschossen, wenn sie eben zulief, etwas aufzunehmen. Die geschossenen wurden sogleich zergliedert; ich habe aber weder im Kropfe, noch im Magen auch nur ein Körnlein; sondern entweder ein Stück Regenwurm, oder Glime, oder eine andere Kornmade gefunden.

Eben so hab' ich Krähen auf den Fahrwegen bey dem Pferdemiste geschossen, und in ihren Magen die frisch genossenen Pferdewürmer, und andere Mistkäfer gefunden. Im Winter, dachte ich, wirst du wohl eines andern belehrt werden, wenn sie nichts lebendiges finden können, und bey den Misthaufen, und im Kehricht auf den Fahrwegen nachsuchen, und ich habe entweder Fliegen- und Käferlarven, oder Mistkugeln und Unrath; aber keine Körner angetroffen.

Um noch gewisser zu seyn, hab' ich, im Sommer und Winter, Flügellahm geschossene Krähen, viele Monate durch erhalten und gefüttert, und ihnen anfänglich nichts, als eingequelltes Getreide: Rocken, Weizen, Gerste, oder Erbsen und Linsen hingesetzt, und sie haben es in acht Tagen nicht angerührt, so dringend auch der Hunger seyn mochte. Mit der größten Begierde aber fielen sie auf Fleisch, Gedärme, Regenwürmer und Mäuse, ob sie gleich auch nachher Obst, weiches Brodt, u. s. w. fressen lernten.

Wenn



Wenn im Winter die Noth recht groß ist, daß die Krähen und Nebelkrähen mit den Goldammern auf die Höfe kommen, und diese letztern zu hunderten in die Scheunen, Strohställe und auf die Plätze fallen, wo die Hühner und Tauben gefüttert werden, so wird man nie sehen, daß sich eine Krähe zu ihnen geselle, mit ihnen die Körner auflese, oder sich in die Scheune mache. Sie wird auf ihrem Miste ruhig sitzen bleiben, und da klauben, was ihr behaget. Da kann es denn immer durch Zufall möglich seyn, daß eine Krähe mit einer Portion Mist und Unrath von Kühen und Pferden, auch einige Körner mit in den Magen bekomme, die sie aber doch nicht absichtlich gefressen hat.

Eigentlich gehen auch die Krähen nach meinen Erfahrungen nicht dem Saatlaken; sondern dem Pfluge nach, weil dadurch die Mäuselöcher aufgewühlt, und die Glimen hervorgebracht werden. Ich habe es mit meinen Augen gesehen, daß sie den Schnabel tief in die Mäuselöcher gesteckt, und manche Maus hervorgezogen haben. Vermuthlich ist dieß die Ursache, warum ihr Schnabel glatt und ohne Borsten ist, weil sie ihn so oft in die Erde und Löcher stecken, und die Borsten, wovon doch die Keime da sind, nicht aufkommen können.

Aber in der Aernte, sagt man, fressen sie doch die reifen Körner aus den Mandeln und Schwaden, und es ist eine besondere Vorsehung, daß sie den ganzen Aerntemonat, oder August nicht saufen können. Sonst würden sie unsäglichen Schaden thun.

Um auch dahinter zu kommen, hab' ich Krähen von den Mandeln und Schwaden geschossen, und kein Körnlein bey ihnen gefunden, wohl aber verdauete

Reste

Reste von Mäusen und Maulwurfsgrillen. Denn sie sitzen darum so gern auf den Mandeln und Schwaden, weil sich, wie die Erfahrung lehrt, die Feldmäuse, oft bey Dutzenden darunter zu verbergen pflegen.

Was das zweyte betrift, daß die Krähen im August darum nicht saufen könnten, um nicht zu großen Schaden in der Aernte zu thun; so ist es im Grunde nichts, als eine fromme Grille, woran die Vorsehung nicht gedacht hat. Denn da die Krähen gar kein Korn fressen; so dürfen sie auch nicht erst durch eine Art von Wunder dazu unfähig gemacht werden.

Sie säßen, sagt man, oft bey Schocken am Wasser, schrien erbärmlich, könnten aber nicht saufen. Das thun sie gewöhnlich um diese Jahrszeit, da schon ihre Streichzeit angeht; aber nicht aus Durst, sondern aus andern Naturtrieben.

Ich habe dergleichen am Wasser schreyende Krähen geschossen, und auf der Stelle zergliedert; in ihrem Schlunde aber, Kropf und Magen, alles, wie gewöhnlich, gefunden. Einige, in dieser Zeit Flügellahm geschossene wurden aufbewahret, und konnten sehr gut saufen, so oft ihnen ein Näpfchen mit Wasser hingesetzt wurde.

Dieses Vorurtheil muß also ganz aus der Naturgeschichte der Krähen relegiret werden: so wie auch der Name: Saatkrähe, den sie dadurch erhalten hat.

Nach meinen Erfahrungen und Beobachtungen fressen also die Krähen kein Korn. Haben Andere gegenseitige sichere Beweise; so will ich mich gern weisen lassen.



Fortpflanzung.

Das Nisten geschiehet schon im März; die alten Nester werden wieder aufgesucht; die Jungen aber bauen sich neue.

Die Paarung, und das Bauen der Nester geschiehet unter dem abscheulichsten Lärm, Geschrey und Gezänke, und manches Paar muß einige Tage zur Anlage des Nestes vergeblich arbeiten, weil es von den andern immer abgestoßen wird.

Das Nest besteht aus Dornen, Reisig, Geniste, Moos und Wolle. Die Grundlage ist so fest angelegt, und mit den Zweigen des Baums so verflochten, daß öfters 20 bis 30 Schüsse mit dem gröbsten Schroot geschehen müssen, ehe ein solches Nest zerstört und heruntergeworfen wird.

Zu Ende des Märzes werden schon drey bis fünf grünliche, und blaugefleckte Eyer gelegt, die in 16 oder 20 Tagen ausgebrütet sind, so daß die Jungen schon zu Ende des Mayes auszufliegen pflegen, worauf sogleich die zweyte Hecke erfolgt.

Wenn die Jungen die Nester verlassen haben; so ist das Geschrey der Alten und Jungen so unaussprechlich groß, daß es den Einwohnern, die nahe daran sind, als hier im Ditfurthischen Holze, zur größten Beschwerde gereicht.

Im May pflegen sich hier ganze Gesellschaften zu vereinigen, und sich um das Ditfurthische Holz zum Krähenschießen zu stellen, da denn allezeit eine beträchtliche Anzahl vertilget wird. Es hilft aber alles nichts, und die zweyte Hecke wird doch angelegt; ja! wo sie sich einmal in einem solchen Hölzchen einquartirt haben,

sind

sind sie schwerlich auszurotten. Ich weiß es aus der Erfahrung vom Jahr 1750 an, daß man jährlich alle Mühe angewendet hat, diese lästigen Nachbarn aus dem Holze wegzuschaffen; allein die Anzahl ist im Jahr 1794 noch eben so groß, als sie damals gewesen ist.

Ich habe mir das Vergnügen gemacht, die Embryonen in den Eyern, von ihrem ersten Entstehungspunkt an bis zum Auskommen, nach allen ihren Perioden und Veränderungen zu beobachten. Es fallen dabey keine andere vor, als bey der Ausbrütung des Hühnchens im Ey. Die Embryonen von 12 Tagen sind noch ganz kahl, aber schon schwarzgrau, weil die Federchen beginnen zu keimen. Der Anblick ist widrig; besonders ist der Kopf mit den großen blauen vorstehenden Augen unförmlich. Am Ende des 19ten oder 20sten Tages sind die Embryonen schon mehr befiedert, und das Junge sieht wie ein schwärzlicher Knaul aus. Ich verwahre die ganze Suite dieser Krähenembryonen noch in Weingeist.

Feinde

haben die Krähen genug, weil ihnen so sehr nachgestellt wird. Die Brut und Jungen sind auch vor Baummardern, Wieseln, Eulen, Falken und Sperbern keinen Augenblick sicher. In den Federn und Nestern werden sie von den Zangenläusen sehr geplagt, und in ihren Gedärmen haben sie den wellenförmigen, besonders den geschlängelten Bandwurm, öfters in großer Menge *).

Der

*) S. meinen Versuch einer Naturgeschichte der Eingeweidewürmer 391. Tab. 31. A. F. 7—9. Tab. 31. B. F.



Und von dieser Plage befreyen uns die Krähen größtentheils, daher sie als unsere wahren Wohlthäter anzusehen sind. Wir wollen einmal annehmen, daß nur in Deutschland in einem Jahre alle Krähen vertilget würden: dann würden wir erst erfahren, was sie geleistet hätten. Wie wenig sind wir Menschen auch im Stande, diesen gefährlichen Gästen unter der Erde beyzukommen? Die Krähen aber wissen sie zu finden, da sie den ganzen Tag darauf lauern, und insonderheit dem Pfluge nachgehen. Es soll nur eine Krähe jeden Tag zehn Glimen fressen. Wie viele im Jahre? Wie viele von allen Krähen?

Das ist wirklich eine Sache, welche auffällt, und von allen Krähenfeinden beherzigt werden sollte. Die Obrigkeiten sollten diese unschuldigen Vögel, zumal da sie kein Korn fressen, nicht mehr für vogelfrey erklären, und mehr auf ihre Schonung bedacht seyn. Sind etwa keine Erfahrungen da, daß die Provinzen, welche auf die Ausrottung der Krähen gedrungen, oder sie durch übertriebene Verfolgungen in andere Gegenden verscheucht haben, gar bald von Raupen, Käfern und Mäusen überschwemmt sind, und das Gebot wider diese Wohlthäter haben aufheben müssen?

So gieng es vor einigen Jahren in dem **Hildesheimischen**, wo sich eine ungeheure Menge der schädlichen **Grasraupen** *) eingefunden, und Wiesen und Felder verwüstet hatte. Die armen Einwohner konnten sich nicht mehr helfen; aber fast alle Krähen aus dem Hannöverischen und Westphälischen zogen sich in diese Gegend, und befreyeten nebst den Schweinen, die Einwohner von dieser Landplage.

Von

*) Phalaena *graminis*.

Von Irrland erinnere ich mich eine Geschichte gelesen zu haben, daß die Maykäfer einen Wald von einigen Meilen so zugerichtet hätten, daß sich die Einwohner, um ihre nahe belegenen Felder zu retten, genöthigt sahen, solchen abzubrennen. Bey der Stadt Norwich giebt es allezeit weit weniger Maykäfer, als an andern Orten, weil sich bey derselben viele Krähen aufhalten. Zu Suffolk wurden die geschwornen Landleute berufen, um über die große Menge Krähen des Orts ein Urtheil zu fällen, und es fiel einmüthig dahin aus, daß sie wegen ihres Nutzens zu schonen wären.

Wirklich sollen sich in den Aeckern bey unserem Ditfurthischen Holze bey weitem nicht so viele Glimen, als bey uns im Lande finden, weil in diesem Holze so viele Krähen nisten, und die Aecker rein halten *).

Die Heuschrecken, besonders die großen Wanderheuschrecken, deren Züge die Sonne, wie Wolken, verdunkeln, welch eine Landplage! **) In Sardinien werden die Krähen deswegen sehr geschätzt, weil sie darunter große Niederlagen anrichten ***), und eines ähnlichen Dienstes halber bezeigten die Theßalier und Lemnier gegen sie ihre innige Dankbarkeit, indem sie ihnen auf immer aus dem öffentlichen Schatze Gehalte aussetzten †).

*) Von den Maykäfern und ihren schädlichen Larven S. des Herrn Arderon Abhandlung in den Philosoph. Transact. no. 484., und im Auszuge in dem alten Hamburgischen Magazin IV. 231.

**) Gryllus Locusta *migratorius* Linn.

***) Cetti Naturgeschichte von Sardinien II. 69.

†) S. *Aelian.* de natura Animal. Lib. III. cap. 12.



Die kleinen Springheuschrecken in der Mark, wo sie sich in dem warmen Sande recht vermehren können, thun den Wiesen und Feldern keinen geringen Schaden; allein die Saatkrähen sind ihre geschworensten Feinde, und holen sie zu Tausenden weg, wenn sie Junge haben. Die Jäger versicherten mich, daß man um diese Zeit die Krähennester so voll fände, daß sie unten herum, wie gesäet, lägen. Daher diese Wohlthäter auch hier sehr geschont werden.

Die Feldmaus *) kommt oft heerdenweise, und ist der rechte Verwüster unserer Felder. Im Jahr 1773 war noch im Julius die Aussicht zur reichsten Aernte, und kaum war der August angegangen; so war sie, besonders im Hannöverischen, so verwüstet, daß kaum die Einsaat erhalten wurde.

In Absicht dieser Plage allein sollte man der Krähen schonen. Alle Arten derselben gehen stark auf die Mäuse, und thun mehr, als Menschen mit ihrem Witz auszurichten vermögen. Ich habe sehr oft gesehen, daß eine Krähe in einer Stunde mehrere Mäuse verzehrt hat. Ich nehme an, daß sie Jahr aus Jahr ein wöchentlich nur zwey Mäuse, und zwanzig Glimen speise; so würde, wenn man der Krähen von jeher geschont hätte, dieses allein hinreichen, alle die Reihen von Landplagen abzuhalten, welche wir in einem Jahrhundert von Mäusefraß und Maykäfern gelitten hatten.

Ein Umstand verdient hierbey noch angemerkt zu werden, der von vielen übersehen wird. Es fragt sich, wodurch die vielen Fliegen- und Käferlarven in die

Erde

*) Mus *terrestris* oder *gregarius* Linn.

Erde kommen, die den Getreidewurzeln so schädlich sind. Durch nichts anders, als durch den Mist, der auf die Aecker gefahren wird. Entweder sind sie schon darin, oder die Fliegen und Käfer haben die beste Gelegenheit, ihre Brut hier anzubringen. Wie ungeheuer würde die Vermehrung dieser Insekten seyn, wenn nicht die wohlthätigen Krähen im Frühjahr und Herbst tagtäglich bey dem Miste säßen, und diese Kornfeinde ausklaubten?

In unsern aufgeklärten Zeiten hat man den Nutzen der Krähen besser eingesehen, und es sind in vielen Provinzen die, von 1685 an, wider dieselben ergangenen Verordnungen weislich aufgehoben worden.

Ihr Schaden,

den sie etwa an den besäeten, oder an den Erbsenfeldern thun, ist bloß zufällig, wenn sie mit dem Schnabel in die Erde graben, um die Glimen, oder eine Maus herauszubringen, und dadurch die Saatkörner mit herauswerfen.

Allein er wird offenbar übertrieben, und gesetzt, daß sie auch einmal einige Kirsch- und Pflaumenbäume kahl machten; so ist das gegen den großen Nutzen, den sie leisten, nicht zu rechnen. **Büffon** predigt gewaltig wider ihren Schaden; allein ich weiß nicht, warum die Krähen nur in Frankreich Korn- und Erbsenfeinde seyn sollten. Sie sollen auch die Keime der Erbsen, Bohnen, Wicken und Kartoffeln abbeißen, weil sie solche für Insekten oder Würmer ansehen. Ein Thier aber irrt sich so leicht in seiner Nahrung nicht.



Die Art ihrer Jagd

ist mancherley. Sie werden mit Schroot geschossen, gefangen, und mit ausgesäetem Weizen, der im Wasser mit Krähenaugen gekocht ist, getödtet.

Durch Klappern und Windmühlen sind sie abzuhalten; auch pflegt man an den Erbsenfeldern einige **todte Kameraden** auf Stöcken aufzuhängen. Wenn man sie in einem Hölzchen, wo sie des Nachts bey Tausenden schlafen, mit Fackeln aufscheucht; so werden sie so verdüstert, daß man sie mit Händen greifen kann.

Am sichersten aber sind sie aus der sogenannten **Krähenhütte** zu belauern, die ich bey dieser Gelegenheit beschreiben will.

Der Grund dazu ist ein flacher Hügel vor der Stadt, oder vor dem Dorfe in der Gegend, wo die Raubvögel und Krähen am meisten überziehen. Dieser Hügel wird inwendig ausgegraben, und mit Bohlen, Holzstücken, Steinen und Schaalhölzern zu einer achteckigen Kammer geformt. An einer Seite kommt eine kleine Thür zum Eingange; an jede Ecke aber ein rundes Schießloch, das inwendig enge, auswendig aber zum Drehen der Flinte weit ist, vor welchem der Schütze steht.

Schußweit wird vor jedem Loche ein dürrer Baum mit einigen Zweigen gesetzt; die Hütte aber oben mit Rasen überlegt, damit sie einem grünen Berge ähnlich sieht. Durch die Mitte derselben geht eine Stange, auf welcher mit der Erde gleich oben außerhalb der Hütte eine hölzerne Scheibe befestiget ist, auf die der **Schubut**, oder eine andere große Eule an einer Kette oder ledernen Riemen gesetzt wird, daß er sich frey bewegen kann.

So wie die Raubvögel und Krähen überfliegen, werden sie ihn gleich gewahr; setzen sich auf die dürren Bäume, um ihn recht zu betrachten, und werden, ohne zu fehlen, herunter geschossen. Ich bin ein Augenzeuge gewesen, daß in ein Paar Stunden über hundert geschossen sind. Sie sind ganz blind, und auf den Schubut so erpicht, daß sie sich vor dem Schießen gar nicht scheuen; sondern, wenn eine von dem Baume geschossen ist, die übrigen nach dem gegen über stehenden fliegen. Es ist eine der angenehmsten Jagdvergnügungen ohne Mühe und Strapazen.

Irrthümer und Vorurtheile.

Der Aberglaube hat von jeher mit den schwarzen Katzen, Raben und Krähen sein Wesen getrieben, und es ist ein Grundgesetz desselben, daß Lucifer mit seinem Anhange die Laune hätte, in der Gestalt dieser Thiere zu erscheinen. Wenn daher eine Krähe auf dem Dache des Harpax krächzt; so erschrickt er bey seinem Mammon, und hält sie für einen Vorboten des Todes.

Falsch ist es offenbar, daß sie im Pflanzenreiche so großen Schaden thäten, als ihnen Schuld gegeben wird, und daß sie darum die Erbsenkeime abbissen, weil sie solche für Würmer ansähen; ja! daß sie mehr von Korn und Baumfrüchten, als vom Aas leben sollten.

Schriften.

Büffons Naturgeschichte der Vögel von Martini.

Bechsteins Naturgeschichte Deutschlands II. Vögel. 432. no. 39. die Saatkrähe.

Dessen Spatziergänge V. 81. 85. 90.



Müllers linne'isches Natursystem II. 173. no. 4. die Saatkrähe.

Borowski gemeinnützige Naturgeschichte des Thierreichs II. 105. no. 4. die schwarze Saatkrähe; Karechel.

Bocks Naturgesch. v. Preußen IV. 293. no. 45. Saatkrähe; Karechel.

Naturforscher IX. 41. no. 44. Saatkrähe; Karechel.

Pennants arktische Zool. von Zimmermann II. 238. A. die Saatkrähe.

Dessen brittische Zoologie von Murr II. 73. die Ackerkrähe.

Frisch Vögel Tab. 64.

Gatterer vom Nutzen und Schaden der Thiere II. 343. no. 282. Saatkrähe; schwarze Ackerkrähe.

4. Vierte Art: die Nebelkrähe *).

Benennung.

Nebel- und Schneekrähe ist der rechte Name, der sich für diese Krähen paßt, weil sie im Herbst mit den Nebeln kommen, und im Schnee bey uns herumwandern.

Die übrigen Namen, als bunte graue Krähe; Schildkrähe; Sattelkrähe; Winterkrähe, unterscheidet sie auch; aber Holzkrähe; Aaskrähe; grauer

*) S. *Gmelin* Syst. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. pag. 366. sp. 5. Corvus *Cornix*.

grauer Rabe; sollte man sie nicht nennen, weil andere ihrer Kollegen gleiche Namen führen.

Beschreibung.

Sie ist ganz aschgrau bis auf die Kehle, Kopf, Flügel und Schwanz, welche schwarz sind.

Offenbar ist sie etwas dicker und stärker, als die Saatkrähe; besonders wenn sie ihr Winterkleid angelegt hat.

Die Länge beträgt 1 Fuß 10 Zoll; die Breite 3 Fuß 3 Zoll; der Schwanz allein 8 Zoll; das Gewicht auf 24 Unzen.

Das Weibchen ist etwas kleiner, und die Brust ist nicht ganz schwarz; die Körperfarbe ist etwas heller, und fällt fast ins röthlich aschgraue.

Aufenthalt.

In ganz Europa, Asien, und Nordamerika; aber mehr in den nördlichen, als südlichen Gegenden.

In Rußland und Sibirien gemein. Jenseits des Ob artet sie oft gänzlich schwarz aus.

In Deutschland einer der bekanntesten Vögel; aber nicht zu allen Jahreszeiten in allen Gegenden. Z. B. des Sommers keine einzige hier am Harz; auch in Thüringen sehr selten; im Winter vom Herbst an bis zum Frühjahr so häufig, als die Ackerkrähen.

In England sind es, wie bey uns, Zugvögel, die zu Anfange des Winters dahin kommen.

Sie horsten auch in den Hochländern Schottlands, und sind die einzige Art von Krähen, die sich daselbst findet.

Sit-



Sitten, Lebensart und Eigenheiten.

Dieß ist schon eine besondere Eigenheit des Vogels, daß er nur den Winter bey uns seinen Besuch abstattet; den ganzen Sommer durch läßt sich auch nicht eine einzige sehen. Gleichwohl sind sie kaum einige Meilen von uns einheimisch, wie ich sie denn im Anfang des Julius und Augusts hinter Magdeburg in bruchichten Angern angetroffen habe. Diesseits der Elbe keine einzige. Je weiter in die **Mark**, desto häufiger zeigen sie sich. In den Holzungen bey Recane und Brandenburg nisten sie schon.

Gleich im Anfange des Oktobers, wenn nur einige neblichte Tage einfallen, ziehen sie in unsere Harzgegenden herunter, und bleiben den ganzen Winter durch bey uns. Man kann es des Morgens im Bette schon wahrnehmen, wenn sie überziehen, sich auf die Dächer setzen, und durch ihr widriges Krächzen ihre Ankunft anmelden. Sicher ist ein solcher Tag ein feuchter, dunkler und neblichter Tag.

So lange kein Schnee liegt, bleiben sie auf den Feldern, Fahrwegen, und Lappenbergen. Sobald aber alles mit Schnee bedeckt ist, kommen sie in die Stadt, und suchen auf freyen Plätzen und bey den Gossen der Häuser den Auswurf durch. Oft sieht man sie schon in recht neblichten kalten Novembertagen, wenn sich die Luft zum Schneyen anschickt, auf den Dächern sitzen, und die Straßen recognosciren.

Man kann es ihnen recht deutlich anmerken, wenn bald **Thauwetter** entstehen will. Dann verlassen sie mit einemmale die Stadt, und bleiben außer den Thoren, weil der Schnee locker wird, und sich hie und da schon

kahle

kahle Stellen zeigen, daß sie die Erde aufkratzen können.

Kommt das Frühjahr; so kann man sich auf diese, von uns wegziehenden Vögel sicherer, als auf die ankommenden verlassen. So lange sich noch eine Schneekrähe sehen läßt, sind wir von Schneewetter und Nachtfrösten nicht frey. Ist aber binnen acht Tagen draußen keine mehr zu sehen; so ist der Winter vorüber, und es kommen keine Schneeschauer mehr.

Als vor einigen Jahren noch den 26ten May der starke Nachtfrost erfolgte, daß fast alles Korn erfror; so waren den ganzen May durch noch Nebelkrähen bey uns, welches Jedermann befremdete; nach diesem Tage aber keine einzige mehr.

Sie sind also bey uns Strichvögel und sichere Wetterpropheten.

Diese Vögel sind gar nicht scheu, besonders, wenn sie der Hunger kirre macht. Sie leben auch mit den Ackerkrähen und Dohlen recht brüderlich; sondern sich aber allezeit ab, wenn der Haufen auffliegt, daß sie allein bleiben. Auch des Abends, wenn sie sich zur Ruhe begeben, bleiben sie für sich.

Ihre Federn sind weicher, als bey den übrigen Krähenarten. Daher ihr Flug sanfter, langsamer und schwebender, und sie müssen sich gewaltig anstrengen, wenn sie mit den andern fortkommen wollen, oder wenn sie der Wind faßt.

Ihre Stimme ist der Ackerkrähe ähnlich, und langgedehnter: ein unangenehmes Krä-ä-ä. Es muß ihnen sauer werden, weil sie dabey Kopf und Hals stark ausstrecken, und tiefe Verbeugungen machen.

Noch



Noch haben sie das Eigene, daß das Ende ihrer Zehen sehr flach und breit ist, damit sie in morastigen Gegenden nicht sinken.

Nahrung.

Aas und erfrorne Fische sollen ihre Lieblingsspeise seyn. Da sie nur den Winter durch bey uns wohnen; so nähren sie sich auf den Fahrwegen vom Unrath der Thiere, auf den Höfen von Mist und andern Auswürfen, auf den Straßen von Gassenkoth und Ueberbleibseln aus den Küchen. Im Winter hab' ich es oft bemerkt, daß eine Nebelkrähe von ihres Gleichen wegflog, und sich heimlich Knochen und Fleisch versteckte, und mit dem Schnabel Schnee darüber schaufelte.

Daher mögen sie gern die Fleischmärkte und Schloßplätze besuchen. Noch im vorigen Winter haben sich drey bis vier Stück den ganzen Tag auf unserem Markte unter den Fleischbuden aufgehalten, und waren so zahm, daß sie von einer Bude zur andern flogen, und sich oft auf die Brückenpfähle setzten, wenn sie auch mit Menschen umgeben waren.

So bald der Tag anbrach, saßen sie oben auf den Dächern, und schrieen in den Markt herunter. Wenn die Fleischhauer ausgelegt hatten, waren sie da, und blieben den ganzen Tag über. Oft waren sie so dreist, daß sie den Fleischerhunden das Stück Fleisch, oder den Knochen aus dem Maule nahmen, und sich damit auf die Bude retirirten.

Ich habe ihrer viele zu der Zeit zergliedert; aber nie etwas anders, als Mist, Unrath, und selbst einmal in einer ein Bündel zusammengewickelten

Haa-

Haare *), die sie zufälliger Weise verschluckt hatte, aber keine eigentliche Körner, gefunden.

Im Sommer fressen sie auch in der Gegend, wo sie nisten, Regenwürmer, Raupen, Heuschrecken, Frösche, Mäuse, u. s. w. und mögen auch wohl kleinen Vögeln und andern Thieren gefährlich seyn, wie sie denn angeschossene Vögel und Hasen in Gesellschaft von allen Seiten anfallen sollen.

In England liegen sie Schaarenweise an den Seeküsten, und nähren sich von Fischen, Krebsen und Schaalthieren.

Fortpflanzung.

In den Gegenden, wo sie nisten, machen sie ihr Nest oben in den Wipfel der Fichten, auch stark belaubter Ellern an kleinen Bächen, von starkem Reisig, und füttern es, wie andere, mit Moos und Wolle aus. Im März legen sie fünf bis sechs lichtgrüne mit einigen dunkeln Flecken gewölkte Eyer, und hecken im Jahre zweymal.

Merkwürdig ist es, daß sie sich nie mit andern Krähenarten vermischen, ob man gleich in Thüringen Beyspiele haben will, daß sie sich im Nothfall mit den Rabenkrähen paarten **).

Als

*) Vom *Scopoli* ann. I. hist. nat. p. 36. bestätigt: *capillos* vorat.

**) Eine Rabenkrähe mit grauem Halsbande im Thüringer Walde wird als ein solcher Bastard angesehen. S. Bechsteins Naturgeschichte Deutschlands II. Vögel. 424.



Als ein besonderes Naturspiel muß ich hier noch anführen, daß man einmal eine Nebelkrähe mit einem Kreutzschnabel gefunden habe *).

Feinde.

In den Federn wohnen die gewöhnlichen Vogelläuse und Erdmilben, obgleich einige versichern, daß sie ganz eigene Arten dieser Insekten beherbergen sollen **).

In den Gedärmen wohnt der, allen Krähenarten eigene zartgliedrichte Bandwurm, den ich oft in einer einzigen Dutzendweise angetroffen habe, daß der ganze Darm damit ausgestopft war, und sie mir bey dem Einritzen entgegen quollen.

Die Menschen stellen ihnen zu sehr nach, und sie werden auf eben die Art, wie die vorigen geschossen und gefangen. Nur mit diesen kann man im Winter eine der poßierlichsten Jagden anstellen. Wenn sie auf den freyen Plätzen gravitätisch herumspatzieren, steckt man lange Papiertuten in den Schnee, in deren Tiefe ein Stück Fleisch liegt, die Ränder aber mit Vogelleim bestrichen sind.

Sie wittern es gleich, stecken Schnabel und Hals hinein, das Fleisch zu holen, und die Tute bleibt ihnen an den Halsfedern kleben. Dann können sie nicht sehen, steigen schnurgerade bis zu einer unabsehlichen Höhe in die Luft, kommen im Kreise wieder herunter, und lassen sich greifen.

Ihr

*) Schriften der Berlin. Gesellsch. naturforschender Freunde III. 198. Tab. 4. F. 10.

**) S. *Scopoli* ann. I. hist. nat. I. 36. Pediculis et acaris *propriis* infestatur.

Ihr Nutzen

ist in aller Absicht betrachtet sehr beträchtlich. Sie reinigen das Land von vielem Ungezieser, und vom Aase, wie sie denn in Sardinien im Winter mit solcher Begierde darauf fallen, daß sie mit dem Schnabel darin, wie in die Erde hacken *).

In Schweden ist diese Krähe einer der wohlthätigsten Vögel, da sie die, den Wiesen so gefährlichen Grasraupen **), die oft ganze Heuärnten verheeren, glücklich aufräumen.

Insonderheit graben sie mit ihren Schnäbeln auf den Saaten und Wiesen nach den Wurzeln der Pflanzen, um die darin steckenden Insektenlarven herauszuholen, und verzehren unzähliche Mäuse.

An der Hudsonsbay wird ihr Fleisch gegessen, und die Brühe getrunken. Auf einer traurigen Erdzunge in Preußen: der Kuhrischen Nahrung, sind sie den armen, und von allen Nahrungsmitteln entblößten Kuhren die Hauptnahrung, und sind auch hier, nach einer weisen Vorsehung, weit häufiger, als in andern Gegenden.

Sie fangen sie vermittelst einer angebundenen und schreyenden Krähe mit Netzen, und essen das Fleisch frisch, gesalzen und geräuchert, weil diese Vögel hier von den vielen Fischen und Seethieren ungemein fett sind.

Ihr Schaden

ist von keiner Erheblichkeit. Denn ihr Kornfressen ist

*) S. Cetti Naturgeschichte von Sardinien II. 71.
**) Phalaena *graminis*, Grasmäher.



ist entweder noch unerwiesen, oder es bedeutet nicht viel; dagegen erhalten sie durch die Vertilgung vieler schädlichen Kornfeinde ganze Aernten. Mögen sie auch in einigen fischreichen Gegenden, als in Preußen, einige Fische, wenn sie sich um des Laichens willen dem Ufer nähern, wegfangen. Mögen sie auch einige Birnen, Weintrauben und Wallnüsse beschädigen. Alles nichts gegen die großen Vortheile, die sie uns stiften. Wir können wirklich sagen, daß uns das ganze Raben- und Krähengeschlecht von dem Schöpfer, als **Polizeydiener** der Natur zugeordnet sind, das Land vom Aase, und schädlichen Thieren zu reinigen *).

Irrthümer und Vorurtheile.

Dahin gehört der Befehl der Obrigkeiten in gewissen Gegenden, nach welchem die Landleute verpflichtet sind, jährlich eine gewisse Anzahl der Füße dieser Krähen zu liefern. Sie wissen selbst nicht, daß sie sich ihrer Wohlthäter berauben.

Woher kommt es aber, daß manche Thiere ihres Schadens wegen so verschrieen sind? theils, weil man ihnen Schuld giebt, was andere thun, theils, weil man andern nachspricht, die ihren Schaden übertreiben.

Falsch ist es zum Beyspiel, daß man von den Nebelkrähen sagt, und nachschreibt, wie sie den Lämmern die Augen aushacken **)

Falsch

*) Man lese darüber Bocks Naturgesch. von Preußen IV. 295. wie nachtheilig die übertriebene Ausrottung mancher Thiere sey, deren Schädlichkeit wir uns größer vorstellen, als sie ist.

**) Dieses hat Linne' von den Kolkraben gesagt. S. Müllers Natursystem II. 170. Nun müssen es auch die



Falsch ist es, daß sie die Körner auflesen, wenn sie in den Saatfeldern mit dem Schnabel in der Erde graben, die Kornfeinde hervorzuholen. Die Anatomie auf der Stelle beweiset das Gegentheil *).

Zufällig ist auch der Schaden, daß einmal in Preußen eine über den Kopf eines Mannes fliegende Krähe einen schweren Marksknochen fallen lassen, daß er ganz betäubt worden, und getödtet wäre, wenn nicht eine dicke Pelzmütze das Haupt bedeckt hätte **).

Aberglaube ist es, daß man auf den mit Federn der Nebelkrähen ausgestopften Betten sanft sterben könne. Man gebe dem Königsmörder Ankerström, der in der Nacht vom 16ten und 17ten März 1792 nach dem König von Schweden schoß, ein Bette von Eiderdaunen, ob er sanft sterben wird.

Eben so abgeschmackt ist es, daß man in ihren Nestern ein Kraut, oder eine Wurzel finde, womit man sich unsichtbar machen könne.

Ihr Koth, Fleisch und Gehirn hatte ehemals in der Medicin Wunderkräfte.

Schriften.

Büffons Naturgeschichte der Vögel von Martini.

Bechsteins Naturgeschichte Deutschlands II. Vögel. 425. no. 38. die Nebelkrähe.

die Nebelkrähen thun. S. Gatterer vom Nutzen und Schaden der Thiere II. 349. mit dem ganz falschen Citat Müller l. c. 407.

*) S. Bocks Naturgeschichte von Preußen IV. 294. „Sie suchen nicht sowohl auf den Aeckern die Körner, als die Würmer, Insekten und Larven, welche bey ihrer größern Vermehrung unsere Saatfelder verderben.

**) S. Bock l. c. IV. 296.



Müllers Linn. Natursystem II. 174. no. 5. Nebelkrähe.

Borowski gemeinnützige Naturgesch. des Thierreichs II. 105. no. 5. Nebelkrähe; Mehlrabe.

Fischers Naturgeschichte von Livland 70. no. 56. Gemeine Krähe; Wahrna.

Pennants brittische Zool. von Murr II. 74. Tab. 25. die graubunte Krähe.

Dessen arktische Zool. von Zimmermann II. 239. B. die Nebelkrähe.

Bocks Naturgeschichte von Preußen IV. 294. no. 46. gemeine Krähe; Nebelkrähe.

Naturforscher IX. 41. no. 45. Nebelkrähe; graubunte Krähe.

Frisch Vögel Tab. 65.

Cetti Naturgeschichte von Sardinien II. 70. Nebelkrähe.

Gatterer vom Nutzen und Schaden der Thiere II. 346. no. 283. Nebelkrähe; Sattelkrähe; bunte Krähe.

Scopoli Ann. I. hist. nat. 35. no. 37. Corvus *cornix:* graue, bunte Krähe; Kranveitl.

5. Fünfte Art: die Dohle *).

Benennung.

Fast in jeder Provinz von Europa hat dieser Vogel andere Namen. Bey uns am Harze heißen sie Thal-

*) S. *Gmelin* Syst. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. p. 367. sp. 6. Corvus *monedula.*

Thalke, und die wenigsten würden das Wort Dohle, oder Dule verstehen, unter welchem sie anderwärts bekannt sind. Vermuthlich eine Nachahmung ihrer Stimme, womit auch die letzte Hälfte ihres lateinischen Namens: Mone — *dula* übereinkommt. Warum man sie aber Wachtel zu nennen pflegt, kann ich mir nicht erklären.

Beschreibung.

Die Dohle steht der Grösse nach zwischen der Acker- und Nebelkrähe, und wird einer Taube nichts nachgeben.

Die Länge beträgt 1 Fuß 3 und ein Viertel Zoll; die Breite 2 Fuß, 4 und einen halben Zoll; das Gewicht 9 Unzen.

In der Farbe ist sie nicht so ganz schwarz, als die Raben- und Ackerkrähe; aber dunkler, als die Nebelkrähe.

Was sie am meisten unterscheidet, ist der dickrunde Kopf, der hinten gleichsam mit einem grauen Kragen eingefaßt ist, wovon sie auch an einigen Orten graue Mönche heißen.

Das Weibchen ist von dem Männchen unmerklich verschieden; doch geht die graue Farbe des Hinterkopfs nicht so weit in den Rücken hinein. Auch ist der Schnabel blässer, und der Unterleib mehr dunkelaschgrau.

Es giebt unter den Dohlen verschiedene Spielarten, als ganz weiße; Dohlen mit einem Halsbande; ganz schwarze; Kreutzdohlen mit einem Kreutzschnabel; und bunte mit weißem Schwanze und Flügeln, die aber keine eigene Arten aus-



machen *). So traf Gmelin auf seinen Reisen eine ganz schwarze Dohle mit zinnoberrothem Schnabel und Füßen an, welche sehr zahm zu machen war **).

Aufenthalt.

In ganz Europa, Sibirien und Persien zu Hause; doch scheint sie mehr die kalten als warmen Länder zu lieben. Im südlichen Deutschland schon nicht so häufig, als im nördlichen.

In diesen letztern Gegenden ist sie Zugvogel, die ihre Heimath gleich nach der Aernte verlassen. In Thüringen und bey uns am Harze, sind sie Strich- aber auch Standvögel, die den ganzen Winter durch bey uns bleiben.

Im Oktober gesellen sie sich aus den Städten, wo sie sich den Sommer über aufgehalten haben, zu den Ackerkrähen, und schwärmen einige Tage mit ihnen herum, kommen aber nachher einzeln wieder an ihre Wohnörter.

In waldichten Gegenden findet man sie gar nicht. So wird man hinter Thale nach dem Holze zu nicht eine einzige antreffen. Kommt man aber nur ins Halberstädtische; so wird man sie in Halberstadt, Quedlinburg, Aschersleben, u. s. w. sehr munter um die Kirchthürme fliegen sehen. Auf den Dörfern selten; am häufigsten in kleinen Städten, wo recht hohe Thürme sind. So sind an dem aschersleбischen hohen Thurme ungleich mehrere, als hier in Quedlinburg, und hier sind es allein die beyden höchsten Thürme der Neustadt,

*) S. Bechsteins N. G. Deutschl. II. Vögel S. 446.

**) S. Reisen durch Rußland 4. III. B. S. 342.

stadt, welche die Ehre haben, von ihnen bewohnt zu werden.

Sie wohnen aber auch in alten verfallenen Schlössern und Kirchen. Zuweilen wird eine Kolonie zerstört. Dann zieht sie in eine andere Stadt, und besucht die alte Wohnung in vielen Jahren nicht wieder.

Naturell, Lebensart und Eigenheiten.

Von diesen Vögeln kann ich ihnen abermal vieles aus eigener Erfahrung sagen, weil sie von Jugend auf meine Lieblinge gewesen sind. Wir wollen aber **zuerst** ihre **Sitten** von der Seite kennen lernen, wie sie sich in der **Freyheit** gebärden, und **hernach**, wenn sie jung aufgezogen werden.

1. In der Freyheit.

Ob die Dohlen gleich beständig unter den Menschen wohnen; so sind sie doch weit **scheuer**, als die Acker- und Nebelkrähen. Sitzen sie unter diesen zuweilen auf dem Felde; so sind sie die ersten, die Lärm machen, und auffliegen, wenn Jemand von Ferne gegangen kommt.

Da ihre Schwingen sehr zugespitzt sind; so ist auch ihr Flug weit geschwinder, als anderer Krähen, und wenn eine zuweilen einzeln fliegt; so zieht sie fast schneller wie eine Taube.

Ihr ganzes Betragen ist munterer, hurtiger und lebhafter, und sie unterscheiden sich auch von den andern, durch ihr helleres Geschrey: **Gak! Gak! Gak!** daher sie auch an einigen Orten **Schneegäcken** genannt werden.



Wo sie in den Stadtthürmen wohnen, ist ihr beständiges Geschäfte, den ganzen Tag um den Thurm herumzufliegen, zu schreyen, sich zu jagen, und zuweilen eine Exkursion über die Stadt und ins Feld mit allgemeinem Geschrey zu machen, und langsam und einzeln ohne Geschrey wieder zurückzukommen.

Wenn sich zuweilen an dem hohen Ascherslebischen Thurme unter Mittage keine einzige sehen ließ, und es wurde am Sonntage mit allen Klocken geläutet; so kamen sie aus allen Löchern hervor, und schwärmten so lange, als geläutet wurde, lebhaft um den Thurm herum.

Während des Schwärmens um den Thurm herum geschiehet es zuweilen, daß sie ein allgemeines Geschrey erheben, und mit einemmale über die Stadt weg und ins Feld ziehen. Kommen sie bald wieder; so sagt man: es wird bald ein Gewitter kommen, wie auch öfters geschahe. Nicht allezeit aber bedeutet dieß eine Wetterveränderung; sondern es wird auch durch andere Vorfälle veranlaßt. Wenn z. B. ein Raubvogel überzieht; so ist der ganze Schwarm hinter ihm her, und verfolgt ihn so lange, als er ihn sehen kann. Nicht leicht wird es einer Hühnerweihe gelingen, in der Stadt, oder in dem Dorfe, wo Dohlen wohnen, ein junges Huhn oder Puter zu holen. Die wachsamen Dohlen lassen ihn nicht dazu kommen, sondern thun aus Dankbarkeit den Einwohnern eben die Dienste, als die karolinische kleine Purpurschwalbe, welche in den Höfen an aufgesteckten Kirbißen nistet, und durch ihr Geschrey die Ankunft der Habichte verkündiget *).

Ich

*) Hirundo *purpurea* Linn.

Ich habe diese Jagd oft auf dem Felde mit Vergnügen angesehen. Der Raubvogel wurde zuweilen über eine Meile verfolget. Zwischen Quedlinburg und Aschersleben liegt ein kleiner schaumburgischer Flecken: **Hoymb**, von beyden Städten eine gute Meile entfernt. Bis hieher verfolgten ihn die Quedlinburgischen Dohlen. So bald die Ascherslebischen von ihrem entsetzlichen Geschrey etwas vernahmen; so kamen sie auch von der Seite wie eine Wolke gezogen, und setzten auf den Raubvogel an. Alsdann aber zogen sich die Quedlinburgischen gemeiniglich zurück; die Ascherslebischen aber, deren Armee ungleich stärker war, verfolgten ihn öfters so hitzig, daß sich das arme Thier nach Frosa, eine halbe Stunde von Hoymb in die See in das Rohr retiriren mußte, wie ich genau beobachten konnte, wenn ich eben auf der Reise nach diesem Orte war. Alsdann zogen auch die Ascherslebischen Dohlen mit großem Siegesgeschrey wieder nach ihrem Thurme zurück.

Versahe es eine **Eule**, und flog am Tage aus dem Thurme; so konnte man kein lustiger Schauspiel sehen. Augenblicklich war sie von Dohlen umgeben. Ihr Geschrey verrieth den Flüchtling. Aengstlich suchte er aus dem Haufen zu kommen. Er sank; er stieg; er überwarf sich. Alles vergeblich. Er wurde von allen Seiten gestoßen. Endlich gewinnt er die freye Luft, und zieht nach dem Felde. Nun aber kommt er erst in den Schlagregen. **Schwalben**, **Bachstelzen**, **Neuntödter**, u. s. w. alles gesellt sich dazu. Dann ist für den armen Schelm keine andere Rettung, als eine hohe dicke Pappel. Langsam und einzeln kehren die Verfolger, als Sieger, zurück.

Daß



Daß die Dohlen die stärkste Voreempfindung von der Veränderung des Wetters, und besonders von starken Luftrevolutionen haben, kann ich durch mehr, als eine Erfahrung beweisen.

Wenn im November das Wetter zuweilen ganz ruhig und stille ist; so fangen die Dohlen öfters des Morgens mit einemmale an, sich zu versammeln, und mit starkem Geschrey über die Stadt zu ziehen. Es vergehen keine 24 Stunden; so erfolgt Schnee.

Der ganze November 1790 war so gelinde, daß man sich keinen harten Winter prophezeyete. Insonderheit war der 24ste, 25ste und 26ste so warm, daß man kaum einheitzen durfte, und in diesem ganzen Monate hatte sich keine einzige Dohle hören lassen.

Am 27sten früh war das Barometer bey Westwind sehr tief auf 83° gefallen, und es war kaum acht Uhr; so kam mit einemmale eine Wolke von Dohlen über die Stadt gezogen. Gegen zehn Uhr entstand einer der heftigsten Orkane. Eine abermalige Wolke von Dohlen kam mitten in dem Sturm mit dem entsetzlichsten Geschrey über den Schloßplatz so niedrig gezogen, daß ich sie aus dem Fenster hätte greifen mögen. Sie wurden vom Sturme dergestalt herumgeworfen, daß sie sich kaum halten konnten.

Ich merkte es in meinem Kalender an. Noch an demselben Abend stürmte es zwischen acht und zehn mit Regen und Schnee. Die Nacht darauf, und den folgenden Tag fror es bey Nordwinde stark, und vom 28sten bis 29sten schneyete es die Nacht durch dergestalt, daß den 29sten früh der völlige Winter eingetreten war. Nun war keine Dohle weiter zu sehen.

Am

Am 15ten Dezember 1790, da der schreckliche Sturm war, an den sich Jeder in Deutschland noch erinnern wird, kamen die Dohlen abermal in einer Schaar von einigen Hunderten sehr niedrig über den Schloßplatz gezogen, und schrieen lebhafter, als gewöhnlich. Sie verweilten einige Minuten über dem Platze, und dreheten sich im Kreise. Dann gieng der Zug von Osten nach Westen, dem Winde gerade entgegen.

Dieß geschahe ungefähr Morgens um acht Uhr, da die Luft noch ganz stille, und das Barometer auf 90° gesunken war. Gegen halb zehn erfolgte der schrecklichste Orkan mit den heftigsten, und einem Erdbeben gleichenden Stößen. Nun waren alle Dohlen verschwunden.

Merkwürdig ist es doch, daß die, auf den Thürmen wohnenden Dohlen nie auf die Häuser und Höfe kommen; sondern sich beständig auf ihrer Höhe aufhalten. Im Frühjahre, im März, wenn sie nisten wollen, kommen sie auf die hohen Linden unter dem Thurme, und brechen sich Reiser ab.

Eines sonderbaren Phänomens muß ich noch gedenken. Als in der Nacht vom 8ten May 1752 das Wetter in den hohen Ascherslebischen Thurm eingeschlagen hatte, und es nicht weit unter der Spitze hervorbrannte, kamen die Dohlen aus allen Löchern, und schwärmten mit erschrecklichem Geschrey um den brennenden Thurm herum. Ein schauernder Anblick!

Wenn der Schieferdecker in seinem Kasten den Thurm bestieg; so flogen die Dohlen sehr freundschaftlich um ihn herum, und scheueten ihn gar nicht. Kam er aber bey ihre Nester; so schrien sie ängstlich, und mach-



machten Mine, auf ihn, wie auf einen Raubvogel, zu stoßen.

2. **Sitten** der Dohlen, wenn sie jung aufgezogen werden. Dann zeigen sie erst recht ihr **poßierlich Naturell.** Man kann ihnen die Zunge lösen, oder die Spitze derselben wegschneiden, damit sie eine breite Zunge bekommen. Es muß aber solches alle vier Wochen wiederholt werden, und sie lernen deutlicher und vernehmlicher sprechen, als die Aelstern.

In der That spielen sie die Rolle eines wahren Harlekins, und machen die drolligtsten Streiche, wie ich aus meinen Jugenderfahrungen weiß. Sie werden außerordentlich zahm. Ich ließ mir immer einige Junge bringen, die ich zu meinem Vergnügen aufzog und abrichtete. Ob es gleich Jugenderfahrungen sind; so dienen sie doch dazu, das Naturell und die Sitten dieses Vogels kennen zu lernen.

Das erste war, der jungen Dohle eine Krone von rothem Tuch mit Pech auf den Kopf zu setzen, welcher sie bald gewohnt wurde. Weil ich sie beständig selbst fütterte; so liefen sie wie ein Hund hinter mir her, und hörten nach den verschiedenen Namen, die ich ihnen gegeben hatte. **Caspar** kam nie, wenn **Hans** gerufen wurde, und jener nie, wenn ich diesen rief.

Regenwürmer und **Taubengedärme** waren ihre liebste Speise. Mit den letztern schleppten sie sich den ganzen Tag auf dem Hofe herum, und, was sie nicht verzehrten, wurde versteckt.

Ihre Art, große Regenwürmer zu zwingen, war diese: daß sie mit dem einen Fuße auf den Wurm traten, und ihn mit dem Schnabel stückweise zerrissen. Eben so verfuhren sie auch mit den Gedärmen. Sie

fraßen

fraßen auch Brodt, Fleisch, kleine Fische, junge kahle Sperlinge, und Mäuse; aber größere befiederte Vögel und behaarte Thiere nicht. Auch ließen sie das Obst liegen. Weintrauben aber, und Wallnüsse mochten sie gern. Nie hab' ich gesehen, daß sie sich unter den Hühnern, unter denen sie sich gern aufhielten, bequemt hätten, Körner zu fressen.

Mit Katzen und Hunden lebten sie sehr vertraulich, die ihnen auch nie feindselig begegneten. An den letzten aber übten sie alle mögliche Tücken und Neckereyen aus. Wenn der Hund im Winter unter dem warmen Ofen lag, und Hans Lust hatte, seine Stelle einzunehmen; so hackte er ihm so lange in den Schwanz und in die Ohren, bis er brummend aufstand, und ihm den Platz überließ. Dann legte er sich mit großer Behaglichkeit nieder, und streckte den einen Flügel aus.

Einsperren ließen sie sich nicht gern; sondern liefen im ganzen Hause, im Garten, auf dem Hofe, auf den Gallerien und Treppen herum. Oefters kletterten sie auf den obersten Boden, setzten sich in die Dachluken, sonnten sich, spatzierten auch wohl auf den Dächern herum; kamen aber um die Mittagszeit, oder, wenn sie gerufen wurden, getreulich wieder.

Wenn ihre Kameraden um dem Thurm herumschwärmten, und schrieen; so antworteten sie mit aufgerichtetem Kopfe ihr Gak! Gak! und machten mit den Flügeln Bewegungen, als ob sie folgen wollten.

Alles Blanke mußte man vor ihnen sorgfältig in Acht nehmen. Denn sie trugen Geld, silberne Schnallen, Messer und dergleichen zu Loche. Weiß man doch von den Dohlen zu Erfurth, daß sie auf den dasigen Dohm alte römische Münzen von den

Aeckern



Aeckern getragen haben, die man in den Löchern, wo sie nisten, und in den Nestern gefunden hat. Ihr liebster Ort war der Garten, um der Regenwürmer willen, wo sie sich aber mit einigen Kybitzen schlecht vertrugen.

Wenn geschlachtet wurde; so hatten sie ein ordentliches Fest, und schleppten sich den ganzen Tag mit den Gedärmen. Unter sich lebten sie friedlich, und fraßen mit Hund und Katze von einem Teller. Doch wurde der erste oft böse, und brummte, wenn ihm Hans den Knochen vor dem Maule wegnahm. Er vergriff sich aber nie an ihm, und es kam zu keinen Thätlichkeiten. Vielmehr war er ihrer so gewohnt, daß sie, wenn er in der Sonne lag, auf ihm herumspatzierten, und ihm die Flöhe absuchten.

Nichts war komischer, als wenn diese Vögel ihre Vorempfindungen wegen der Veränderung des Wetters anzeigten, worin besonders Hans Meister war. So bald er auf die Gallerie spatzierte, durch das Gelender sahe, und Stundenlang für sich krikelte und krakelte; so erfolgte gemeiniglich noch an demselben Abend, oder in der Nacht ein starkes Gewitter, und anhaltender Regen.

Im Hause war es daher zum Sprüchwort worden, wenn die Wäsche sollte des andern Tages getrocknet werden: wo ist Hans? oder laßt die Wäsche stehen: Hans krakelt durchs Gelender, — und sicher regnete es des andern Tages.

Den Winter über blieben sie des Abends immer in der warmen Stube, bis zur Schlafzeit, da sie in den Stall gebracht wurden. Dieß war ihnen eben nicht angenehm, die warme Stube zu verlassen. Wenn nun die Zeit kam; so hieß es: wo ist Hans und Caspar?

par? Dann hatten sie sich gemeiniglich versteckt, um vergessen zu werden. So bald aber ihr Name genannt wurde; so wußten sie, daß die Zeit ihres Transports nahe war, — und Hans meldete sich gleich durch sein Kak! kam hervor, und segelte mit gesenkten Flügeln nach der Stubenthür.

Ich habe wirklich an diesen Vögeln viele Zeichen der Klugheit bemerkt. Hatten sie nicht recht gethan, oder hatte Hans z. B. in der Küche genascht, und es wurde davon gesprochen; so machte er sich gleich unsichtbar, und kam erst gegen Abend bey Tische wieder zum Vorschein. Wurde er ausgescholten, und des Naschens wieder erwähnt; so verkroch er sich unter den Stuhl, recht wie der Hund, wenn er Unrecht gethan hatte.

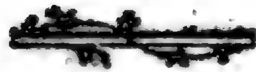
Die Nahrung

dieser Vögel in der Freyheit bestehet hauptsächlich in Regenwürmern und Insektenlarven, Mistkäfern, Aas und Mist. Den Schafen springen sie oft auf den Rücken, um ihnen die großen Schafläuse (Teken) wie die Staare, abzusuchen. Ob sie aber Getreide, Hülsenfrüchte und die grüne Saat angehen, daran zweifle ich. Wenigstens hab' ich nie dergleichen in ihrem Magen gefunden. Bey der zweyten Hecke, die in die Aernte fällt, würden sie doch wohl Getreide zutragen; allein man findet in den Nestern nichts als Regenwürmer, Raupen und Aasstücken.

Die Fortpflanzung

geschiehet mehrentheils in den Thürmen, alten Schlössern, Kirchen und Stadtmauern. Auf dem Ascherslebischen Thurme bauete alle Jahr ein Paar dicht unter der Stundenklocke, und heute, da ich dieses schreibe,

als



als am 11ten April 1792 sahe ich Nachmittags gegen 4 Uhr auf unserem Stadtgraben ein Paar oben in einem alten Stadtthurm in der Stadtmauer eintragen.

Bey dieser Gelegenheit giebt es einen beständigen Krieg. Ein Paar nimmt dem andern das Nest weg, und raubt ihm auch wohl die Materialien der Ausfütterung, als Haare, Moos und Wolle, wenn das Paar das Nest bis zum Eyerlegen fertig hat, und ausgeflogen ist. Die Grundlage des Nestes besteht aus frischen Reisern, die sie von den Linden und Bäumen der nächsten Gärten abbrechen.

Sie legen vier bis sieben grüne, dunkelbraun und schwarz gefleckte Eyer, die in vierzehn Tagen ausgebrütet sind. Die Jungen säumen nicht lange in den Nestern; sondern kommen bald hervor, setzen sich ins Freye, und sonnen sich.

Selten nisten einige Paare in hohlen Bäumen, oder auf den Taubenschlägen. Insgemein sind es die, welche auf den Thürmen nicht haben ankommen können, und abgebissen sind.

Wie zahm die Jungen werden, hab' ich oben durch verschiedene Beyspiele gezeigt.

Feinde

haben die Dohlen an den Hauskatzen, Hausmardern, Wieseln und Eulen. Der Thurmwächter auf dem Ascherslebischen Thurm hat mir oft erzählt, daß des Nachts manchmal unter der Seigerklocke, die dicht neben seinem Stubenfenster hieng, ein greulicher Lärm zwischen dem daselbst nistenden Paar Dohlen, und

einer

einer der größten Nachteulen *) entstanden sey, wenn diese letztere nämlich sich gelüsten lasse, die Eyer oder Jungen derselben zu schmausen. Wären beyde zugegen gewesen; so habe die Eule den kürzern gezogen. Habe sich das Männchen aber ein wenig zu weit vom Neste entfernt; so sey es ihr gelungen, ein Ey oder ein Junges zu erbeuten. Denn die Eule erreiche ihren Raub mit einem plötzlichen Ueberfall, stoße in der Finsterniß das Weibchen vom Neste, ergreife ein Ey oder Junges und eile davon.

In den Federn wohnen die gewöhnlichen Vogelläuse, und in den Gedärmen die, allen Krähen eigenen Bandwürmer.

Im Fluge sind sie leicht zu schießen, zumal, wenn eine oder die andere abstreift, und in gerader Linie nach der Stadt zieht. Man pflegt sie auch zu kirren, und mit Schlagnetzen zu fangen.

Nutzen.

Sie sind ebenfalls mehr nützliche, als schädliche Vögel, da sie, nach meinen Erfahrungen, mehr auf die Würmer, Insekten und Thiere, gehen, als auf das Getreide.

Ehemals aßen die armen Leute in Preußen das Fleisch, und die Jagdfalken werden zum Theil noch damit gefüttert.

Der Thurmwächter pflegte sich oft ein Gericht Dohleneyer zu kochen, die sehr gut schmecken sollen; aber die Jungen waren nicht nach seinem Geschmack.

Zahm

*) Strix *Aluco*.



Zahm machen sie ihrem Besitzer mehr Vergnügen, als der kostbarste indianische Papagey.

Sie sind auch die richtigsten **Wetterpropheten.**

Schaden.

Wenn er nicht übertrieben wird; so wird er durch den Nutzen, den diese Vögel im Ganzen leisten, reichlich ersetzt.

Da sie alles Metall, und was einen Glanz hat, wegtragen; so muß man Ringe, und Kostbarkeiten verwahren, damit nicht Unschuldige in den Verdacht der Dieberey kommen.

Irrthümer und Vorurtheile.

Hieher gehört die Meynung verschiedener Naturforscher, daß sie sich **mehrentheils** von Früchten und Körnern nähren, und daher gut zu essen wären.

Ich habe sie sehr oft Schaarenweise auf den frisch abgedeckten Kadavern der Aaskule sitzen, und speisen gesehen, und sie haben auch einen wirklich aashaften Geruch. Daher kann der Geschmack nicht sonderlich seyn.

Die Dohlen haben ehemals zu verschiedenen Arten von Aberglauben Anlaß gegeben. Als **Luther** 1530 zu Coburg war, und die Konfession zu Augsburg sollte übergeben werden, schwärmten die Dohlen in großer Menge um den alten Schloßthurm herum, welches ihn bewog, zum Melanchthon zu sagen: **Siehe! wie die Teufel schwärmen; es wird noch Lärm genug werden.**

Von gleichem Schlage ist die Legende. Im Jahr 1589 hörte man zu **Königsberg** auf einer Kirche ein

ein Geschrey vieler Dohlen, darauf in folgender Nacht in allen Gassen ein plötzliches Licht gesehen wurde. Bald darauf entstand große Uneinigkeit zwischen dem Rath und der Bürgerschaft *).

Schriften.

Büffons Naturgeschichte der Vögel von Martini.

Bechsteins Naturgeschichte Deutschlands II. Vögel. 439. no. 40. die Dohle.

Dessen Spatziergänge I. 187.

Müllers Linne'isches Natursystem II. 174. no. 6. die Dohle.

Borowski gemeinnützige Naturgeschichte des Thierreichs II. 106. no. 6. die Dohle.

Fischers Naturgeschichte von Livland 71. no. 57. Dohle; Kohsa.

Bocks Naturgesch. v. Preußen IV. 296. no. 47. die Dohle; Tahle.

Naturforscher IX. 42. no. 46. die Dohle; Aelke.

Pennants arktische Zool. von Zimmermann II. 239. C. die Dohle.

Dessen brittische Zoologie von Murr II. 76. die Dohle.

Cetti Naturgeschichte von Sardinien II. 71. die schwarze Dohle, Corroya niedda.

Frisch Vögel Tab. 67.

Gatterer vom Nutzen und Schaden der Thiere II. 354. no. 284. die Dohle.

*) S. Joh. Christoph Ludwigs Omina caute observanda. Frankf. und Leipz. 1749. 8. S. 99.



Scopoli Ann. I. hist. natur. 36. no. 38. Thole; Thul; Dohle; Tschokerl; Aelke.

In hac specie maxilla inferior non recta, vt in aliis corvis, sed *sursum flexa.*

Meyers Abbildungen der Thiere P. II. Tab. 20. 9 Zoll hoch. Kopf und Hals sollten grau oder heller seyn. S. Naturforscher XXIII. 189.

6. Sechste Art: die Steindohle *).

Benennung.

Die verschiedenen Namen sind Steinthale; Steinkrähe; Krähendohle; Schweitzerkrähe; Schweitzerrabe; Feuerrabe; schwarze Geister mit feurigen Augen.

Beschreibung.

Violetschwarz, mit röthlich orangegelben Schnabel und Füßen.

Der Schnabel wie bey dem Wiedehopf sehr spitzig und krumm, wodurch sie sich von allen vorhergehenden unterscheidet.

Linné nennt sie die Schweitzerkrähe, und unterscheidet davon noch die Bergdohle, oder Alpenkrähe, mit gelbem Schnabel und schwarzen Füßen **); allein ich vermuthe, daß beyde nur eine Art ausmachen, weil sie im Herbst schwarze Füße bekommen.

Die

*) S. *Gmelin* Syst. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. pag. 377. sp. 18. Corvus *graculus.*

**) S. *Gmelin* l. c. sp. 17. Corvus *Pyrrhocorax.*

Die Länge beträgt 15 und einen halben Zoll; die Breite 2 Fuß 9 Zoll.

Ihr Aufenthalt

ist in Egypten, Candien, Persien, England, Schottland; insonderheit auf den Schweizerischen Alpgebürgen.

Ihre Nahrung

bestehet mehrentheils in Heuschrecken und Schaben, oder Kakerlaken. Außerdem in andern Insekten. Auch fressen sie gern Wacholderbeeren.

Naturell und Eigenheiten.

Sie sind sehr wild, lebhaft und unruhig, lassen sich aber doch zähmen, und lernen sogar sprechen. Anfangs giebt man ihnen einen Brey von Milch, Brodt und Sämereyen; nachher alles, was auf den Tisch kommt.

Bis in den Herbst bleiben sie in den Felsen hoher Gebürge; nach der Grumtärnte aber kommen sie schaarenweise in die niedrigen Wiesen, die Insekten aufzusuchen.

Sie schwingen sich wirbelförmig in die Luft, und machen ein widriges weit tönendes Geschrey. Sie necken sich einander beständig, spielen mit den Hunden und Füchsen, und, wenn man einen getödteten Kameraden, oder schwarzen Hut in die Höhe wirft; so kommt der ganze Schwarm wieder zurück.

Fortpflanzung.

Sie nisten in steilen Felsenritzen, und alten abgelegenen Thürmen, und legen vier bis fünf weiße schmutzig gelbe Eyer.



Weiter ist von ihnen nichts bekannt. Ich kann daher auch nur wenige

Schriften

anführen, als

Büffons Naturgeschichte der Vögel von Martini. VII.

Bechsteins Naturgeschichte Deutschlands II. Vögel. 447. no. 6. die Steindohle.

Hasselquists Reisen nach Palästina 238. no. 19. Monedula *Pyrrhocorax.*

Scopoli ann. I. hist. nat. pag. 42. no. 46. *Gracula pyrrhocorax.*

Gatterer vom Nutzen und Schaden der Thiere II. 363. no. 289. Steindohle.

7. Siebente Art: der Alpenrabe *).

Benennung.

Der Namen dieses Vogels sind sehr viele, welches an seiner Wirklichkeit fast nicht zweifeln läßt. Er heißt: **Waldrabe; Steinrabe; Nachtrabe; Thurmwiedehopf; Klausrapp; Eremit; Eremitrabe; Bergeremit; Schweitzereremit; Bergscheller,** weil seine Stimme wie eine Schelle klingen soll, die man dem Vieh an den Hals hängt.

Beschreibung.

Dieser ganz besondere Vogel wird von allen Kennern, die ihn gesehen haben, so beschrieben, daß er ins

*) S. *Gmelin* Syst. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. p. 377. sp. 19. Corvus *Eremita.*

ins schwarzgrüne schimmere, einen gelblichen Kopf, und am Hinterkopfe einen kleinen grünröthlichen Federbusch habe.

Dieses letztern Umstandes wegen war Linne' in der zehnten Ausgabe seines Systems unschlüssig, wohin er ihn bringen sollte, und rechnete ihn zum Wiedehopf *). Der Schnabel ist vollkommen so sichelförmig und spitz, wie bey dem Wiedehopf. Nur der Schwanz kurz und abgestumpft.

Die Größe soll einer Henne gleichen. Weiter ist nichts von der Länge und Breite angegeben.

Da aber schweitzerische, englische, französische und deutsche Ornithologen die Existenz des Vogels durch die genaue Beschreibung seiner Farben, und seines Habitus dargethan haben; so leidet das Urtheil **) wohl einige Einschränkung:

„Vermuthlich einerley mit dem räthselhaften, und, meines Wissens, von keinem kundigen Ornithologen je zuverlässig gesehenen Corvus *Eremita* Linn."

Aufenthalt.

Er bewohnt bloß die apenninischen und schweizerischen Alpen, und in Deutschland die Nordischen, Steyermärkischen und Bayerischen Gebürge; die hohen, an der Donau hinlaufenden Felsen, und die Gegenden von Passau und Kirchheim ***).

*) Upupa *Eremita*.

**) S. Blumenbachs Handbuch der Naturgeschichte, 4te Aufl. S. 174. bey Corvus *graculus*.

***) Wo ich nicht irre; so erinnere ich mich, diesen seltenen und schönen Vogel, nach der Bechsteinischen und

Nahrung.

Diese besteht in kleinen Fischen, Heuschrecken, Maulwurfsgrillen, Maykäferlarven, Regenwürmern, u. s. w. welche er vermöge seines langen Schnabels aus der Erde, aus den Felsritzen, Baum- oder Mauerlöchern hervorholen kann.

Naturell und Eigenheiten.

Er hat einen sehr hohen Flug, fliegt gewöhnlich in ganzen Schaaren, kommt mit den Störchen an, und pflegt eher, wie andere Vögel, schon im Junius, wieder wegzuziehen.

Ihre Stimme lassen sie selten hören, außer wenn ihnen die Jungen genommen werden, da sie denn sehr ängstlich Kakå! Kakå! schreyen.

Fortpflanzung.

Er nistet auf alten abgelegenen Thürmen, in den Mauern alter zerstörter Schlösser, in den Ritzen unzugänglicher Felsen, und legt zwey bis drey Eyer.

Die Jungen lassen sich leicht zähmen und lernen zuletzt, wie die Tauben, aufs Feld fliegen. Den Federbusch aber bekommen sie nicht eher, als bis sie ganz erwachsen sind.

Nutzen.

Das Fleisch soll sehr delikat seyn, und wird daher auch sehr gesucht, weil sich immer für Geld Wagehälse finden.

und Borowskischen Abbildung in dem Jenaisch-Walchischen Kabinet gesehen zu haben. Damals kannte ich ihn nicht, und er wurde für einen ausländischen Wiedehopf ausgegeben.

finden, die sich an Stricken von den Felsen herunterlassen, die Nester auszunehmen *). Sie lassen gemeiniglich in jedem Neste einen jungen Vogel zurück, um ihrer Rückkehr im folgendem Frühjahre gewiß zu seyn.

Schriften.

Büffons Naturgeschichte der Vögel von Martini.

Bechsteins Naturgeschichte Deutschlands II. Vögel. 470. no. 10. Tab. 17. der Alpenrabe.

Müllers Linn. Natursyst. II. 181. no. 19. der Eremit.

Borowski gemeinnützige Naturgesch. des Thierreichs II. 107. no. 7. Tab. 9. B. der Alpenrabe; der Bergeremit.

* * *

8. Achte Art: der Eichelheher **).

Benennung.

Ich wünschte, daß dieser Vogel einige recht bestimmte Namen hätte, damit er nicht mit verwandten Arten verwechselt würde. Er heißt Waldheher; Holzschreyer; Nußheher; Nußbeißer; Holzheher; Nußhacker; Eichelheher; Hetzl; Herrenvogel; Markolf, u. s. w. Lauter Namen, die dem folgenden auch beygelegt werden können.

Wir wollen ihn daher Holzheher; Holzschreyer auch Eichelheher nennen, weil er sich am liebsten in

*) S. Büffons Naturgeschichte der Vögel VII. 25.

**) S. *Gmelin* Syst. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. pag. 368. sp. 7. Corvus *glandarius*.



Laubhölzern aufzuhalten pflegt, und Eicheln seine liebste Nahrung sind.

Beschreibung.

Er ist aschgrau, mit etwas Purpurröthlichem gemischt. Die Deckfedern sind schön himmelblau, weiß und schwarz gestreift. Auf dem Kopfe sehr lange Federn; und alle, wie Dunen und Seide anzufühlen. Am Halse, Kopf, Brust und Bauche ist er grünlich. Einer unserer schönsten Vögel!

Die Länge beträgt 15 und einen halben Zoll; die Breite 22 und einen halben Zoll; das Gewicht 6 bis 7 Unzen; der Schnabel stark, gerade, schwarz, und vollkommen rabenartig: 1 und ein Viertel Zoll lang: recht zum Aufhacken und Aufbrechen der Eicheln und Nüsse eingerichtet.

Das Weibchen hat keine so glänzende Farben, und der Federbusch auf dem Kopfe ist etwas kleiner. An der Wurzel der Schwanzfedern fehlen auch die verloschenen bunten Streifen.

Bey meinem Exemplare hab' ich es bestätigt gefunden, daß die Spitze der Oberkinnlade etwas über die untere hergebogen ist, und am obern Schnabelwinkel lange schwarze Borstenhaare, an den runden Nasenlöchern aber röthlichweiße Borstenfedern sitzen.

Aufenthalt.

Beynahe in allen Welttheilen: in ganz Europa; in allen Wäldern von Rußland und Sibirien sehr gemein; in unsern Vorhölzern hinter Thale so häufig, daß man sie schon vor dem Holze schreyen hört.

Wie ich schon gesagt habe: diesen Eichelheher trift man mehr in Eichen- und Buchenwäldern, als in Schwarzwäldern an; doch ist er im Thüringischen auch sehr zahlreich. Allein bey uns zieht er sich nicht bis in die Nadelwälder im Braunschweigischen; sondern bleibt vorn, wo es Eicheln, Buch- und Haselnüsse giebt.

Er gehört zu den **Strichvögeln**, die eigentlich nicht wandern; sondern er zieht vom Oktober bis zum März bey zweyen bis sechsen in Gesellschaft, von einem Eichwalde zum andern, und sucht die, unter dem Laube liegenden Eicheln auf.

Nahrung.

Diese bestehet vorzüglich in **Eicheln**, die er vermöge seiner scharfen Witterung auch unter dem Schnee hervorzuholen weiß. Dieserhalb heißt er mit Recht: der **Eichelheher**, Glandarius.

Die Eicheln verschluckt er ganz, und erweicht sie erst in seinem **Kropfe**, den ich bey der Zergliederung ungewöhnlich groß gefunden habe. Er sammelt sich davon einen ansehnlichen Vorrath unter das Moos und abgefallene Laub.

Außerdem frißt er auch Buch- und Haselnüsse, Kastanien, Kirschen, Erbsen, Bohnen, Vogelbeeren; aber auch allerhand Würmer und Insekten, wie ich denn in seinem Magen um die Herbstzeit öfters die rothen Quitschen, und die **Raubfliegenlarven**, die unter dem Moose liegen, wonach die Krametsvögel stark gehen, und welche man gemeiniglich **Erdmast** nennt, gefunden habe. Im Nothfall würgt er junge Vögel, und säuft die Eyer aus.



Zur Zeit, da die Dohnen gestellt werden, hab' ich oft neben den Krametsvögeln Heher in den Schlingen hangen gesehen. Dieß geht so zu. Der Patron geht nicht so wohl auf die Quitschen, als auf die gefangenen Drosseln, ihnen das Gehirn auszuhacken. Bey der Gelegenheit versieht ers, hängt sich selbst mit auf, und straft sich in seinem eigenen Handwerke.

Naturell, Lebensart und Eigenheiten.

Wenn er streicht; so fliegen z. B. die sechse, die beysammen sind, nicht in einer Schaar; sondern einzeln in gerader Linie, einer hinter dem andern her.

Es ist ein schlauer, vorsichtiger, unruhiger Vogel, der lauter Harlekinaden, oder spaßhafte Stellungen macht. Keinen Augenblick sitzt er stille; sondern hüpft von einem Zweige zum andern, wobey er immer den Kopf in die Höhe richtet.

Wenn man in das Vorholz tritt; so ist der Heher der erste, der einen bewillkommt. Er könnte entkommen; aber er fliegt mit beständigem Geschrey von einem Baume zum andern, und, hat man ihn aus dem Gesichte verloren; so verräth er sich wieder durch sein Geschrey, wo er ist, so daß er der Flinte selten entgeht.

Seine Stimme ist widrig, krätschend, und klingt fast wie das Gemaue einer Katze. Bald schreyet er Gä-äk! Gä-äk! bald Krätsch! — ätsch! und dabey bückt er sich allemal sehr tief.

Auf der Erde kann er nicht gut fortkommen, und auf den Zweigen hüpft er auch sehr ungeschickt.

Sein Flug ist schwerfällig, und lange so leicht nicht, als bey der Elster.

Wenn ein Heher angeschossen ist; so schreyet er ganz erschrecklich. Alles, was von Hehern in der Gegend ist, will ihm zu Hülfe kommen, und es entstehet ein so wüstes Geschrey durch einander, daß der ganze Forst wiederschallt, und man kaum sein eigenes Wort hören kann.

Er wird nie so zahm, als andere Rabenarten. Man darf ihn im Hause nicht frey herumlaufen lassen, weil er alles zerhackt, und allerley Unfug anrichtet; im Käfig aber kann er bequem gehalten werden, und lernt leichter, als seine Kollegen, nachsprechen.

Die Fortpflanzung

betreffend; so nistet er auf Eichen, Buchen, Birken, u. s. w. hoch oder niedrig, wie es die Umstände mit sich bringen. Das Nest ist eine vollkommene offene Halbkugel von dürren Reisern, Moos und Heidekraut. Es ist wie eine Tapete geflochten. Das Weibchen legt bis sieben aschgraue, grünlich spielende Eyer, und in sechszehn Tagen kommen die Jungen aus.

Feinde.

Die **Baummarder, Wieseln, wilden Katzen,** und **Schuhuts** stellen der Brut nach.

In den Federn hab' ich **Milben** und **Zangenläuse**; in den Gedärmen aber die gewöhnlichen **Raben- und Krähenbandwürmer** angetroffen.

Ich kann nicht sagen, daß sie schwer zu schießen sind, wenn man sie nur von einem Baume zum andern verfolgen kann. Sie fliehen nie über funfzig Schritt, und, wenn man sein Krätsch hört; so muß man nur Achtung geben, wenn er auf den andern Baum fliegt. Am besten ist es, wenn das Laub erst beginnt auszuschla-



schlagen, da er sich nicht so sehr verstecken kann. Ich habe es gesehen, daß im Vorholze einige Paar ohne viele Umstände geschossen sind, wovon ich noch ein Exemplar in meinem Kabinet besitze.

Die Dohnen und Schlingen sind ihnen gefährlich, wie ich schon oben bemerkt habe, worin sie sich aus Dummheit selbst fangen.

Eine besondere Art in Thüringen, sie mit Leimruthen zu fangen, ist diese. Man schneidet einige Zweige kahl, und befestiget die Leimruthen des Morgens früh, damit der Leim nicht fließe, in Kerben. Darüber setzt man eine angebundene lebendige Eule, die man unten aus der Hütte mit einem Faden anregen kann. Der Vogelsteller schreyet mit einer Eulenpfeife. Die Heher kommen, schreyen auch, wollen die Eule betrachten, und fallen mit den Leimruthen herunter *).

Nutzen.

Das Fleisch ist hart, und von dem Genusse der Eicheln gallenbitter, wird aber doch gegessen, und muß vor dem Braten abgekocht werden.

Da er viele Würmer und Insekten verzehrt; so ist ihm der Nutzen nicht abzusprechen, und da er auch viele Eicheln und Haselnüsse fortschleppt und vergräbt; so pflanzt er an manchen Orten diese Bäume fort, wo sonst keine wachsen würden.

Die Füchse und Eulen verräth kein Vogel mit mehrerem Geschrey dem Jäger, als der Heher. Es darf sich keins von diesen Thieren sehen lassen; so ist die ganze

*) S. Bechsteins gemeinnützige Naturgesch. Deutschlands II. Vögel. S. 453.

ganze Schaar der Heher da, und verfolgt sie mit dem gräßlichsten Geschrey.

Ehemals sind die Kleider der Damen mit den schönen Deckfedern gestickt worden.

Der Schaden

erstreckt sich auf alles nützliche, was er aus dem Thier- und Pflanzenreiche genüßt. Auch löst er manchen Vogel aus der Schneuse, und glaubt dazu gleiches Recht, als der Fuchs, zu haben. Daran aber thut man ihm zu viel, daß man ihn in Thüringen den Raubvögeln gleich achtet, und sich seine Fänger so gut, als dieser ihre, bezahlen läßt.

Irrthümer und Vorurtheile.

Dahin gehört, daß der Schaden, den man ihnen zuschreibt, übertrieben wird, und daß man ihnen manche Art von Futter, als grüne Saat, Korn und Getreide, andichtet, das sie wirklich nicht genüßen.

Ich halte es ebenfalls für sehr ungewiß, daß sie Eidexen, Frösche und Schlangen, überhaupt, daß sie Amphibien fressen sollten.

Eben so ungewiß ist es, daß sie Aas fressen. Man hat im Thüringischen die Bemerkung gmacht, daß die Heher mitten im Winter in einem kleinen Eichwäldchen auf einem Aasanger unter Raben und Krähen gesessen, aber das Aas, was diese begierig fraßen, nicht angerührt haben *).

Schrif-

*) S. Bechsteins Naturgeschichte Deutschlands II. Vögel. 456.



Schriften.

Büffons Naturgeschichte der Vögel von Martini.

Bechsteins gemeinnützige Naturgesch. Deutschlands II. Vögel. 445. no. 41. der Holzheher.

Dessen Spatziergänge II. 296. 300.

Müllers Linn. Natursystem II. 175. no. 7. der Holzhäher: Tab. 6. F. 3. aus Canada.

Borowski gemeinnützige Naturgesch. des Thierreichs II. 108. no. 8. der Holzhäher; Waldhäher; Nußbeißer.

Fischers Naturgeschichte von Livland 71. no. 58. Heher; Holzheher; Holzschreyer.

Bocks Naturgeschichte von Preußen IV. 297. no. 48. Holzhäher; Holzhacker; Herold; Holzschreyer.

Naturforscher IX. 43. no. 47. der Holzhäher; Markolfus.

Pennants brittische Zool. von Murr II. 75. Tab. 27. der Holzheher; Eichelheher.

Dessen arktische Zool. von Zimmermann II. 240. E. der Nußheher.

Cetti Naturgeschichte von Sardinien II. 75. der Nußheher.

Frisch Vögel Tab. 55. Holzschreyer; Eichenheher; Nußheher.

Scopoli Ann. I. hist. nat. 36. no. 39. Nußheher; Holzschreyer; Holzheher; Waldheher; Haßler.

Gatterer vom Nutzen und Schaden der Thiere II. 356. no. 285. der Heher; Baumhazel.

9. Neunte

9. Neunte Art: der Tannenheher *).

Benennung.

Dieser Vogel hat abermal zu viele Benennungen, die mit dem vorigen übereinkommen. Er heißt:

Nußheher; Nußbrecher; Nußpicker; Nußknacker; Nußkretscher; Nußhacker; Nußkrähe; Steinheher; Tannenälster; Nußbeißer. Die Italiäner nennen ihn die alpische Berg- und Steinmerle.

Wozu alle diese Namen, da der erste so wohl, als dieser, Nüsse frißt: er mag sie nun aufhacken, aufpicken, aufbeißen oder aufknacken.

Sicherer und bestimmter heißt er Tannenheher, weil er sich am liebsten in Tannenwäldern aufhält, und Tannen- oder Fichtensaamen frißt.

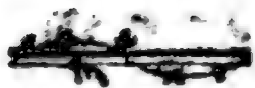
Beschreibung.

Er ist schwarzbraun, und weiß punktirt, fast wie ein Staar gefleckt, in der Größe einer Dohle: 1 Fuß einen halben Zoll Länge; und 1 Fuß 11 Zoll Breite. Der Schnabel 1 Zoll 10 Linien lang; die Zunge lang, knorpelartig, und an der Spitze gespalten.

Das Weibchen ist rostfarbiger.

Linné giebt die borstenförmigen Haare am Grunde des Schnabels als ein unterscheidendes Merkmal der

*) S. *Gmelin* Syst. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. p. 370. sp. 10. Corvus *Caryocatactes*.



der Rabenarten an. Gleichwohl hat man von diesem Vogel Exemplare, wo sie fehlen *).

Aufenthalt.

In ganz Europa bis zum südlichen Schweden: in Rußland und Sibirien, sogar in Kamtschatka. In Deutschland, in Thüringen nicht selten; bey uns am Harze seltener. Doch wird er zuweilen vom Oberharze in Gesellschaft gefangener Krametsvögel mit gebracht, und die Verkäufer geben ihn für einen der größten Krametsvögel aus.

Er hält sich mehr in dicken und stillen Schwarzwäldern, als in Laubhölzern, auf. Wo Quellen und nahe Wiesen sind, ist er gern. Er bleibt vom März bis Oktober; hernach streicht er einzeln und in Schaaren nach den Feldhölzern, wo Eichen, Buchen, und Haselbüsche stehen.

Nahrung.

Diese bestehet, wie bey dem vorigen, den Sommer durch in Würmern, Insekten, Tannen- und Fichtensaamen; im Herbst geht er nach Eicheln, Buch- und Haselnüssen, und Ebereschenbeeren.

In ihrem weiten Schlunde können sie einige Haselnüsse und Eicheln beherbergen, die sie auch zum Theil wegtragen und verscharren. Mit ihrem starken Schnabel können sie eine Haselnuß so leicht aufbrechen, wie der Kernbeißer die Kirschkerne, und es knackt so stark, daß

*) S. von Paula Schrank zoologische Beobachtungen im 18ten St. des Naturforschers 67. no. 1. die Nußkrähe.

daß man dieß eher in den Haselbüschen hört, als den Vogel siehet.

Naturell, Lebensart und Eigenheiten.

Dieser Vogel scheint halb Rabe, und halb Specht zu seyn. Rabe, nach seinem Bau und Schnabel; Specht, nach seiner langen, wurmförmigen doppelt zugespitzten Zunge, womit er die Insekten und Würmer hervorholt. Er hat auch die Eigenheit, mit seinem starken Schnabel, wie der Specht, in die hohlen Bäume zu bohren, die Nüsse in Baumritzen einzuklemmen, und sie aufzuhacken.

Er ist bey weitem so gesellig nicht, als der vorige; sondern er entfernt sich immer von den Menschen, und steckt in den finstern Nadelwäldern. Gleichwohl ist er an diesen Orten seines Aufenthalts in den tiefen und stillen Gebürgen, wo die Thüringischen Kuhhirten weiden, so wenig scheu, daß er mitten unter den Heerden ist, und den Hirten vor den Füßen herumläuft, so daß sie ihn mit dem Stocke todtschlagen können.

Es ist daher unter ihnen zum Sprüchwort worden, daß sie ihn den Unschuldsvogel nennen, weil sie sagen: er müsse seiner unschuldigen Einfalt wegen noch gerade aus dem Paradiese herstammen.

Sein Geschrey kommt der Elster nahe: Gä! gä! und er schreyet ziemlich oft, doch nicht so häufig, als der vorige.

Seine Art zu fliegen ist fast wie eine Dohle, doch schwankt er mehr von einer Seite zur andern.

Fortpflanzung.

Sie nisten in hohlen Bäumen, und legen fünf bis sechs Eyer. Ist die Höhlung zu groß; so soll er sie, wie mancher Specht, mit Leim verkleistern, und den Eingang enger machen. Die Jungen fliegen zeitig aus, lassen sich aber noch, wie die Schwalben, in einer Reihe auf einem Zweige sitzend, von den Alten füttern. Dabey sind sie so dumm, daß man sie mit den Händen von dem Zweige nehmen kann.

Ihre Feinde

sind dieselben, die dem vorigen nachstellen.

Sie werden leicht geschossen, und in den Schneussen desto leichter gefangen, wenn man Haselnüsse vorsteckt.

Auf den Straßen bey Pferdemist, den sie gern durchwühlen, fängt man sie auch mit Leimruthen.

Ihr Nutzen

ist größer, als der vorgebliche Schaden, weil sie gewiß mehr Insekten, als nützliche Früchte fressen. Ihr Fleisch ist zu essen.

Irrthümer und Vorurtheile.

Man giebt ihnen Schuld, daß sie Hanf fräßen, welches mir aber nicht wahrscheinlich ist, und in den Gegenden, wo viele Schwarzwälder sind, wird meines Wissens auch nicht viel Hanf gebauet.

Es ist unrecht, sie als schädliche Raubvögel zu verfolgen, und sich ihre Füße bezahlen zu lassen.

Daß er durch sein Bohren mit dem Schnabel den Bäumen schade, ist eine falsche Beschuldigung.

Schrif=

Schriften.

Büffons Naturgeschichte der Vögel von Martini.

Bechsteins Naturgeschichte Deutschlands II. Vögel. 457. no. 42. der Tannenheher.

Müllers Linn. Natursyst. II. 177. no. 10. Tab. 6. F. 4. der Nußhäher.

Borowski gemeinnützige Naturgeschichte des Thierreichs II. 108. no. 9. der Nußhäher; Tannenhäher.

Fischers Naturgeschichte von Livland 71. no. 59. Nußheher; Nußpicker.

Bocks Naturgeschichte von Preußen IV. 298. no. 49. der Nußhäher; Tannenhäher; Nußkrähe.

Naturforscher IX. 44. no. 48. Nußhäher; Nußkrähe.

Schriften der Berl. Gesellsch. naturforsch. Freunde VII. 451. no. 15. der Nußheher.

Frisch Vögel Tab. 56. Tannenheher.

Kramer elench. 334. Waldstarl; Steinheher.

Pennants arktische Zoologie von Zimmermann II. 240. D. der Nußknacker; Tannenheher.

Gatterer vom Nutzen und Schaden der Thiere II. 359. no. 286. Nußheher; Tannenheher.

Scopoli Ann. I. hist. nat. p. 37. no. 40. Nußbrecher; Nußkrähe; Waldstarl.

Meyers Abbildungen der Thiere P. II. Tab. 46. Tannenheher: mit dem Gerippe: die Schwanzfedern sollten am Ende weiß, und an der Brust größere und mehrere Flecke seyn. S. Naturforscher 23s St. 192.



10. Zehnte Art: die Elster *).

Benennung.

Der in ganz Deutschland allgemein rezipirte Name ist Elster. Dabey bleiben wir, wenn er auch in einigen Provinzen mit Azel und Elsterrabe verwechselt werden sollte.

Beschreibung.

Sie ist schwarz und weißbunt, gleichsam geschekt. Besonders sind Kopf, Hals, die obern und untern Deckfedern der Flügel, Kehle und Brust vollkommen sammtschwarz; der Rücken grünglänzend schwarz. Außerdem so viele durchkreuzende weiße Streifen, und hin und wieder weiße Flecken, daß man mit Recht die bunte Elster sagen kann, davon auch das Sprüchwort entstanden ist, wenn sich Jemand mit zu vielen bunten Farben geputzt hat: er ist so bunt, wie eine Elster.

Was diese Rabenart von den übrigen unterscheidet, ist der lange keilförmige Schwanz, der im Fluge wegen ihrer kurzen Flügel die Stelle eines Ruders vertritt. Dieser lange Schwanz macht den Vogel auch viel größer, als er wirklich ist. Denn diesen abgerechnet, ist der Körper kaum so groß, und nicht einmal so dick, als eine Taube.

Die ganze Länge mit dem Schwanze beträgt 19 und einen halben Zoll, da dieser allein 10 Zoll lang ist; die Breite 2 Fuß, und das Gewicht 9 Unzen.

Daß

*) S. *Gmelin* Syst. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. pag. 373. sp. 13. Corvus *Pica*.

Daß die Elster zu den Raben gehöre, beweiset der 1 und ein Drittel Zoll lange, schwarze, messerartige Schnabel, der von oben an den Seiten etwas über den Unterkiefer schlägt, und an dem Mundwinkel mit Borstenhaaren besetzt ist.

Bey dem Weibchen ist bloß der Kopf etwas kleiner, die Brust nicht so schwarz, kurz alle Farben matter, und nicht so glänzend.

Die ganz weißen Elstern bis zum Schnabel und Füßen sind Schwächlinge.

Wirklich gehört sie wegen der stolzen Farben zu den schönen, obgleich nicht zu den schönsten, europäischen Vögeln.

Aufenthalt.

In ganz Europa bis zum 70 Grade nordlicher Breite.

Häufig in einigen Gegenden des nördlichen Asiens, bis Japan hinab: in Kamtschatka; in Amerika in der Hudsonsbay, sogar auf der Insel Madera.

In Thüringen allenthalben, und in andern Gegenden von Deutschland; aber in einigen Gegenden von Hessen, und im ganzen Waldeckischen gar nicht, wovon ich doch die Ursachen wissen möchte.

Hier bey uns am Harze, und auch weiter ins Land hinein, ist fast kein Dorf, keine einzelne Mühle im Felde, wo nur hohe Pappeln am Wasser stehen, wo nicht ein Paar Elstern wohnen sollten.

Die großen Waldungen scheuen sie, und man findet schon in den Vorhölzern keine; aber nahe an den Städten, Dörfern, Mühlen, Gärten und Wiesen, die mit hohen Erlen und Pappeln besetzt sind, ist ihr

liebster Aufenthalt. Sie sind bey uns Standvögel, und ziehen nicht weg; sondern ein Paar bleibt Jahr aus Jahr ein beysammen.

Nahrung.

Im Sommer nähren sie sich von allem, was ihre Kollegen: Raben und Krähen, fressen, als Würmer, Insekten, Kirschen, u. s. w. Ich habe sie aber auch bey voller Sommernahrung auf der Aaskule angetroffen.

In den Gärten, wo sie nisten, mögen sich die kleinen Vögel in Acht nehmen. Denn sie gehen stark nach ihrer Brut, und die Alten auf dem Neste sind selbst nicht vor ihnen sicher.

Ob sie gleich mancher Landmann aus gewissem Aberglauben in der Nachbarschaft seines Hofes duldet; so holen sie ihm doch unvermerkt manches Küchlein, jungen Puter und Ente weg, und sind gewissermaßen noch mehr zu fürchten, als die niederbrausende Gabelweihe, die durch ihren Stoß alles in Allarm setzt.

Ich bin selbst ein Augenzeuge ihrer Räubereyen auf dem Lande gewesen. Gemeiniglich verrichten sie solche früh bey den ersten Sonnenstralen, wenn noch nicht viele Leute ausser dem Hause wanken.

Hier saß ich einmal an einem solchen frühen Morgen ganz allein in dem Landgarten eines meiner Verwandten im Lusthause vor dem Kamin, konnte aber aus dem Fenster den ganzen Grasgarten übersehen. Das Gras war hoch, und die jungen Küchlein liefen im Grase, daß sie die Henne nicht gut übersehen konnte.

Ein

Ein Paar Elstern hatten ihr Nest in einer hohen Pappel der Hecke, an die eine große Wiese gränzte. Ich dachte nichts weniger, als daß sie auf die Küchlein Jagd machen würden. Doch hörte ich sie in einem Apfelbaume, nicht weit von mir kakern. Sie gaben nur einige schwache Töne an, woraus ich schließen konnte, daß sie nicht beyde auf einem Baume saßen; sondern sich gleichsam nur ein Zeichen gaben.

Als dieß einigemal geschehen war; so sahe ich die eine, wie einen Pfeil, ins Gras niederschießen, und darin einige Minuten verweilen. Die andere kam dazu, und blieb auch sitzen. Ich ließ sie einige Zeit in Ruhe. Dann sprang ich zu, und sahe mit Verwunderung, daß sie ein Küchlein in aller Stille halb verzehret hatten.

Ihr Manöver ist also List und ein geschwinder Stoß. Sie müssen mit ihrem starken Schnabel das Küchlein gleich so treffen, daß es keinen Laut von sich giebt, und also kein Lärm entsteht. Daher passen sie solchen auch am liebsten im hohen Grase auf.

Keine possierlichere Jagd kann man sich vorstellen, als wenn eine Elster im Winter die Sperlinge in den Strohdächern beschleicht, und einen alten Schwarzbart hervorholt. Wie sich der gebärdet und in dem Schnabel der Aelster schreyet, kann man kaum beschreiben.

Naturell, Lebensart und Eigenheiten.

Diese Vögel sind sehr schlau, poßierlich, geschwäzig, und gelehrig. Sie lassen sich schwer ankommen, und haben ein sehr scharfes Gesicht, und eine eben so scharfe Witterung. Sie sind im Stande, mitten im



Winter durch ihre Witterung die Puppen in der Erde zu entdecken, und mit ihrem Schnabel auszuhacken, wobey ich sie selbst geschossen, und sie in ihren Magen gefunden habe.

Sitzt die Elster auf dem Gipfel eines sehr hohen Baums, wo sie die ganze Gegend übersehen kann; so ist es vergeblich, sie zu beschleichen. Sie ist so kühn, daß sie oft in einer recht dickbelaubten Pappel oder Erl sitzen bleibt, darin kakert, und den Schützen dicht unter sich kommen läßt, in der Meynung, daß man sie nicht gewahr werde.

Stunden lang hab' ich oft unter einem solchen Baume gestanden, den Vogel über mir kakern gehört; aber nichts von ihm sehen können. Ein oder zweymal ist es mir nur geglückt, daß ich durch die dicken Zweige das Wippen der Schwanzfedern wahrgenommen, auf den Fleck gehalten, und die Aelster mitten aus den Zweigen heruntergeschossen habe.

Ihre Geschwätzigkeit ist so groß, daß im Frühjahre ein Paar Stundenlang bey einander sitzen, und sich in allerley Tönen ihre Liebe vorplaudern. Bey den Römern waren sie daher wegen ihrer Geschwätzigkeit dem Bachus heilig.

Wenn sie zahm aufgezogen werden; so sind sie gelehriger, als die Dohlen, und lernen fast alles nachsprechen. Ja! sie schwatzen und kakeln den ganzen Tag, daß man sie öfters aus der Stube jagen muß. Sie wissen das Blöcken der Schafe, das Bellen der Hunde, das Hahnengeschrey, das Mauen der Katzen, das Glucken der Henne so gut nachzuäffen, daß man öfters getäuscht wird.

Von

Von ihrer Geschwätzigkeit kommt wohl in manchen Gegenden Deutschlands das Sprüchwort her: daß man von einem schwatzhaften Menschen, der nichts verschweigen kann, zu sagen pflegt: **er habe Elstereyer gegessen.**

Wegen ihrer kurzen abgerundeten **Flügel**, und ihres spitzen keilförmigen Schwanzes fliegen sie sehr schwer, und müssen die Flügel oft zusammenschlagen. Daher sind sie im Fluge, wenn sie vom Neste gejagt werden, am leichtesten zu schießen.

Auf der Erde ist ihr Gang beständig hüpfend. In der Sonne hab' ich sie gern beobachtet, wenn sie bey einem Maulwurfshügel gewirthschaftet haben. Mehr als zehnmal sind sie auf und über denselben gesprungen. Der Schwanz immer hoch. Mit demselben pflegen sie auch beständig, im Sitzen, wie die Bachstelzen zu wippen.

Ihre Stimme ist ein scharfes durchdringendes **Gäckerak**, welches fast dem Lachen der Menschen ähnlich ist. Daher das Sprüchwort: **er lacht, wie eine Elster.** Allein sie geben so verschiedene Töne an, als die Umstände sind, in denen sie sich befinden.

Anders krätschen und gackern sie, wenn sich eine Katze oder Raubvogel bey dem Neste sehen läßt. Anders, wenn sie in einem dickbelaubten Baume sitzen, und Jemand unter sich merken; anders, wenn sie sich einander locken; anders, wenn sie ihre Freude und Behaglichkeit ausdrücken wollen.

Sie haben auch die böse Gewohnheit, wenn sie zahm in den Häusern herumlaufen, alles Blanke bey Seite zu tragen, und gewöhnen sich sehr an den Ort, und an die Leute, die um ihnen sind. Man hat Beyspiele,



spiele, daß zahme Elstern aus- und einflogen, vier Tage weggeblieben, und doch wiedergekommen sind *).

Sicher ist es, daß sie ein hohes Alter erreichen. Denn man bemerkt nicht nur in einer Gegend ein Paar viele Jahre hindurch; sondern die zahmen dauren öfters sechszehn und zwanzig Jahre aus.

Es giebt auch ganz weiße Elstern, deren zwey 1722 in Preußen geschossen wurden, wovon eine an den König Friedrich Wilhelm nach Berlin kam, der sie mahlen ließ **).

Fortpflanzung.

Sie nisten im Frühjahr fast unter allen Vögeln zuerst, zuweilen schon im Februar; sicher in den ersten Märztagen. Gewöhnlich bauen sie das Nest auf hohen Erlen und Pappeln, die nahe an Gärten oder Wiesen stehen. Es wird nicht ganz oben auf dem Wipfel; sondern ein Paar Ellen darunter angelegt, daß es von der Krone Bedeckung hat.

Das Nest ist im Verhältniß gegen den Vogel ziemlich groß, von Reisig, Wurzeln und andern Materialien künstlich geflochten, und gemeiniglich wird eine Kuppel von Dornen darauf gesetzt, um die Raubvögel, Hagel und Regen abzuhalten. Der Eingang ist an der einen Seite, auf der andern aber ein Loch, durch welches der Vogel seinen langen Schwanz steckt.

Wenn das Nest ziemlich frey steht; so sieht es schnurrig aus, wenn der lange Schwanz aus demselben hervorsteht, und ich habe in meiner Jugend öfters dar-

*) S. Bocks Naturgesch. von Preußen IV. 299.

**) S. Bock l. c. 299.

darnach geschossen, daß die Elster ohne Schwanz das Nest verließ.

Sie legen bis sechs weißgrünliche Eyer mit verschiedenen Punkten und Flecken, die in sechszehn Tagen ausgebrütet werden. Nach acht Wochen haben die Jungen den ausgewachsenen langen Schwanz, und die Aeltern machen zur zweyten Hecke Anstalt.

Ihre Feinde

sind mancherley **Raubvögel** und **Rabenkrähen**, die der Brut nachstellen. Die Alten sind vor ihnen sicher, die sich mit ihrem starken Schnabel verzweifelt wehren können. Mit dem kleinen und großen **Würger** (Lanio) sollen sie in beständigem Kriege leben.

In den Federn hab' ich **Milben**, und die gewöhnlichen **Vogelläuse** mit den Zangen (Ricinus) gefunden *).

Sie werden einzeln, und auf den Krähenhütten geschossen. Der Lärm ist außerordentlich, wenn einige Paar Aelstern dazu kommen, und auf den Schubut stoßen. Wenn sie sich auf die dürren Aeste setzen, und den Schubut beschauen, so ist das Wippen mit dem Schwanze wie ein Uhrwerk, und das Gekaker reißt nicht ab.

Man fängt sie auch mit Leimruthen.

In Preußen wollten die Elstern einem Landmanne zu lästig werden. Er ließ daher einige Fuder warmen Mist im Winter auf die Aecker fahren, auf welchen sie in

*) Linne' hat eine eigene sogenannte Elsterlaus angeführt: Pediculus *Picae;* aber es fehlt die Beschreibung, und das karakteristische Unterscheidungszeichen von andern Vogelläusen.



in großer Menge fielen, und viele mit einem Schuß erlegt wurden *).

Ein Herr in Frankreich suchte auf seinem Gute die große Menge von Elstern durch Krähenaugen mit Eingeweiden vermischt zu vertilgen, und es starben viele. In Ermangelung der Eingeweide aber ließ er Feldtauben schlachten, und sie eben so zubereiten. Die Elstern aber sahen sie an, erhuben ein Geschrey, und machten sich davon, ohe sie anzurühren **).

Nutzen.

Ihr Fleisch, besonders der Jungen soll keinen unangenehmen Geschmack haben. In unsern Gegenden wird die Elster, als ein Aasvogel verabscheuet.

Da sie viele Würmer und Insekten vertilgen; so sind sie nicht ganz ohne Nutzen. Sie sollen zur Jagd kleiner Vögel abgerichtet werden können, und zahm divertiren sie durch ihr Nachsprechen, und durch ihre possierlichen Streiche.

Oft hab' ich es in meiner Jugend gesehen, daß sich meine zahme Elster unter Mittage in die Sonne setzte, und unter beständigem Quackeln mit sich selbst, Stunden lang mit großer Geschicklichkeit, Fliegen fieng.

Im Winter holen sie manchen Sperling unter dem Dache hervor, und befreyen das Land vom Aase.

Sie springen, sagt Gatterer ***) den Schweinen und Schafen auf den Rücken, um die Insektenlarven abzu-

*) Bocks Naturgesch. von Preußen IV. 300.

**) S. Schriften der Berl. Gesellsch. naturforschender Freunde. VI. 430.

***) Vom Nutzen und Schaden der Thiere II. 361. Eben diese Worte aber von: sie springt -- bis scheinen,

abzusuchen, welches die ersten lieber als die letzten leiden sollen.

Schaden.

Die Elster ist für die jungen Hühner, Puter, Enten und Gänse, auch für andere junge Vögel, ein weit gefährlicherer Raubvogel, als andere Krähenarten, zumal, da sie, wie ich oben gezeigt habe, ihre Jagd so listig und in aller Stille anzustellen weiß.

Das Wegtragen des Geldes, der Ringe und Juwelen in den Häusern kann Unschuldige in Verdacht bringen *).

In den Gärten plündern sie Kirsch- Pflaumen- und andere Obstbäume.

Irrthümer und Vorurtheile.

Es ist falsch, daß sie die Oeffnung im Neste allezeit der Seite gegen über machten, wo in demselben Jahre die meisten Stürme und Gewitter herkämen. Es ist solche ein Jahr wie das andere gegen Morgen gerichtet, um den Abendstürmen, die sie aus der Erfahrung kennen, auszuweichen.

Die Vorbedeutungen, die dieser Vogel haben soll, sind ein Werk des Aberglaubens. Setze er sich auf eine Kirche; so bedeute es den Tod des Predigers: auf eine Citadelle den Tod des Statthalters, u. s. w.

Manche Landleute loben die Hühner, welche von Elstern ausgebrütet wären, daß sie so viele Eyer legten.

nen, mit einerley Citato: Büffons Vögel VII. 30. 178. stehen auch S. 355. bey der Dohle. Welcher Vogel thut es nun? Daß man doch alles ohne Prüfung abschreibt!

*) S. Hallens Vögel 257.



ten. Allein es ist ebenfalls Aberglaube. Es sind vielmehr wahre Stiefältern. Bemerkt man den Tag nicht genau, da die Eyer auskommen; so werden die Küchlein entweder ausgestoßen, oder auf der Stelle gefressen.

Sonst wollte man auch durch das Wasser, worin eine Elster gekocht war, die Epilepsie, und andere Krankheiten kuriren.

Schriften.

Büffons Naturgeschichte der Vögel von Martini.

Bechsteins gemeinnützige Naturgesch. Deutschlands II. Vögel. 462. no. 43. die Aelster.

Dessen Spatziergänge I. 167. III. 182.

Müllers Linn. Natursystem II. 179. no. 13. die europäische Aelster.

Borowski gemeinnützige Naturgesch. des Thierreichs II. 109. no. 10. die Aelster.

Fischers Naturgeschichte von Livland 71. no. 60. Elster; Häster.

Bocks Naturgeschichte von Preußen IV. 298. no. 50. Elster; Alster; Heister.

Naturforscher IX. 44. no. 49. die europäische Aelster.

Cetti Naturgeschichte von Sardinien II. 75. In Sardinien gar nicht.

Pennants brittische Zool. von Murr II. 74. Tab. 26. Pica *varia caudata*, die Aelster.

Dessen arktische Zool. von Zimmermann II. 235. no. 52. die Aelster.

Gatterer vom Nutzen und Schaden der Thiere II. 360. no. 287. die Aelster; Hetsche; Scholaster; Aglaster; Azel.

Scopoli Ann. I. hist. nat. 38. no. 41. Corvus *rusticus*; Alester; Alster; gemeiner Heher.

Straminea tecta et rusticos lares amat. Pediculos venatur in dorso *Suis scrofae.* Caudam motitat, garrit, furatur, furta abscondit. *Gallinis* ac *Fringillis* convivalis. Specificum antiepilepticum in aqua picarum quaerunt Idiotae, et vna cum nauseosa farragine rerum inutilium tolerant in officinis.

Frisch Vögel Tab. 58.

Meyers Abbildungen der Thiere P. II. Tab. 100. die Atzel: mit dem Gerippe: die Farben zu lebhaft. S. Naturforscher 23s St. 197.

Der vierten Ordnung
Rabenartige Vögel
II. Zweyte Gattung: Birkheher, Coracias.

Allgemeine Kennzeichen.

Man giebt dieser ganzen Gattung besondere Namen, als Rackervögel, um dadurch die Art ihrer Stimme: Rack! Rack! auszudrücken.

Da es nur eine einzige Art derselben in Europa giebt; so dünkt mich: die Namen Birkheher und Blaukrähe sind schicklicher.

Der Schnabel messerförmig; die Spitze unterwärts etwas umgekrümmt: an der Wurzel fehlen die Borsten.

Die Zunge knorplicht und gespalten.

Die Füße Gangfüße mit 3 gespaltenen Vorderzehen, und einer Hinterzehe.



1. Erste Art: die Mandelkrähe *).

Benennung.

Ich glaube nicht, daß ein Vogel mehr Namen hat, als dieser. Es sind ihrer an die 30 **); ich kann mich aber nicht überwinden, sie abzuschreiben.

Wir bleiben bey den unterscheidenden: **Blaurak; Blaukrähe; Mandelkrähe; Birkheher;** wovon die Ursachen theils in der Farbe, theils in dem Orte ihres Aufenthalts liegen.

Beschreibung.

Dieser Vogel hat nur eine **Hauptfarbe**: er ist grünlichblau, und hat hinter jedem Auge einen nackten Fleck. Er ist aber deshalb doch einer unserer schönsten Vögel. Denn es kann für das Auge nichts sanfter, nichts reizender seyn, als das Blaue mit dem durchspielenden Grün, wodurch es gleichsam gemildert wird. Eben dieser schönen Farbe wegen heißt er **Blaurak** oder **Blaukrähe.**

Wir haben denn doch in unserem Vaterlande fast eben so schöne Vögel, als andere Welttheile. Mit einer stillen Anbetung des, der so viel schönes schuf, wollen wir uns ihrer nochmals erinnern. Es war der

Bunt-

*) S. *Gmelin* Syst. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. pag. 378. sp. 1. Coracias *garrula*.

**) S. Bechsteins gemeinnützige Naturgesch. Deutschlands II. Vögel. 477. Gatterer vom Nutzen und Schaden der Thiere II. 365. no. 291. Von den Ursachen mancher Namen S. neue gesellschaftliche Erzählungen, I. 268.

Buntspecht; der Wiedehopf; der Eisvogel; der Bienenvogel; der Mauerspecht; die Elster; unser Blaurak; der Pfingstvogel, und das Goldhähnchen, welche beyde letztere wir noch werden kennen lernen.

Unser Blaurak ist in Europa die einzige Art einer mit den Raben nahe verwandten Gattung, obgleich andere Welttheile mehrere aufzuweisen haben, davon uns bis jetzt schon 16 bekannt sind.

Wenn wir uns nochmals der Rabenarten, von dem Kolkraben an bis zu dem Heher, erinnern, und unsere Rake damit vergleichen; so werden wir finden, daß die Heher und Elstern vorangehen, und eine Lücke daseyn würde, wenn nicht der Blaurak folgte, und gleichsam den Uebergang machte.

An Größe und Gestalt gleicht er dem Holzheher; nur ist sein Kopf etwas größer, breiter und flächer; der Leib schmäler; Flügel und Schwanz länger; die Beine aber kürzer.

Seine Länge beträgt 13 Zoll; des Schwanzes 5 Zoll; die Breite 2 Fuß 3 Zoll, und die Länge des Schnabels anderthalb Zoll.

Das Weibchen scheint beym ersten Anblick bloß an den Vordertheilen des Körpers etwas bräunlich aschgrau zu seyn; allein, wenn man beyde Geschlechter vor sich hat, und sie genau vergleicht; so finden sich doch einige standhafte Unterscheidungszeichen.

1. Sind am Schwanze des Männchens die äussersten Federn desselben um einen halben Zoll länger, als beym Weibchen, und mit dunkelschwarzen Spitzen bezeichnet; bey dem Weibchen aber von gleicher Farbe.

 2. Der



2. Der Umkreis um die Augen ist bey dem Männchen ungleich weiter, und mit zwey oder drey Warzen besetzt, die besonders in der Begattungszeit stark anschwellen.

3. Auch durch einen gröbern Laut der Stimme unterscheidet sich das Männchen *).

Aufenthalt.

Sie sind Zugvögel, und wandern aus Europa weg. Man glaubt, daß sie in Senegall, und in der Barbarey überwintern. In Rußland sind sie nur in den südlicheu Theilen; in Schweden kommen sie mit dem Kukuk an, und gehen nach geendigter Aernte wieder fort.

In Deutschland sind sie nicht in allen Provinzen. Bey Straßburg häufig. Daher die Straßburger Krähe. Bey uns am Harze ziehen sie nur durch, und lassen sich im Frühjahre und Herbst dann und wann sehen.

Im Frühjahre lassen sie sich bey ihrem Zuge, aber einzeln, in unserem Brühle nieder, wo zuweilen eine geschossen ist. Es ist aber bloß Zufall, daß sie geschossen wird. Man bekommt sie in den Bäumen nicht zu sehen; aber des Morgens früh bey Aufgang der Sonne, und unter Mittage hat sie die Art, daß sie über den Bäumen aufsteigt, in der Sonne ein Paar Kreise schlägt,

*) Da ich in Recane beyde Geschlechter im Frühjahre, als sie hier nisteten, oft vor mir gehabt, genau zergliedert, und selbst noch ein ausgestopftes Paar in meinem Kabinet habe; so kann ich für die Richtigkeit dieser Merkmale bürgen.

schlägt, und mit einem Geschrey, als ob sie fiele, herunter wirbelt. Bey dieser Gelegenheit ist manchmal eine hier geschossen.

Im Herbst, wenn das Getreide in Mandeln steht, ziehen sie über die Felder, und setzen sich einzeln auf ein **Mandel**, um auszuruhen, und von dieser Warte umherzuschauen. Daher der Name **Mandelkrähe**, aber nicht von **Mandeln**, die sie fräßen. Wo sollten bey uns die Mandeln herkommen?

In **Retane** bey Brandenburg, wie auch bey **Freyberg** im Erzgebürge, nisten sie in den Fichtenwäldern, kommen im May an, bleiben den ganzen Sommer durch, und ziehen nach der Aernte mit ihren Familien wieder ab. Hier hab' ich Gelegenheit gehabt, in mehr als einem Jahre, ihre Naturgeschichte zu studieren, und mich auch, da mir fast alle Morgen ein Paar geschossen wurden,

durch die **Zergliederung**

mit ihren innern Theilen bekannt zu machen.

Ihr Schlund, und Kopf ist nicht so groß, als bey dem Tannenheher, der Eicheln beherbergt. Der **Magen**, wie bey den Raben mit starken Fibern und Falten. Wie wollte er auch sonst Roßkäfer, Skolopendern und andere hartschaalichte Insekten, die ich darin gefunden habe, verdauen können?

In seinen Gedärmen die den Krähen und Hehern eigenen **Bandwürmer**; aber in den Federn keine Spur von Insekten.

Eine besondere Merkwürdigkeit aber entdeckte ich, da ich die Kehlhaut abzog. Da lagen in einer länglicht schmalen Höhlung nicht weit vom Ohre, drey **Nadelwürmer** aus dem Geschlecht der **Askariden**. Das

sonderbarste war, daß ich sie bey allen, die ich zerglie- derte, an der nämlichen Stelle fand; aber nicht mehr, als drey *). Ich zergliederte gleich nachher einige Heher und Elstern, und fand sie nicht. Wozu mog die Natur diesem Vogel diesen kleinen Schmarotzer, und zwar an einem so besondern Orte, zugeordnet haben?

Nahrung.

Diese bestehet hauptsächlich in Insekten, besonders in Heuschrecken, die in der Mark häufig sind. Ferner in Regenwürmern, nackten Schnecken u. s. w.

Ob sie Eicheln, Waldbeeren und Getreide fressen, kann ich nicht sagen. Wenigstens hab' ich nie in ihrem Magen etwas anders, als Insektenreste gefunden, und die Recanischen Jäger versicherten mich, daß auch in ihren Nestern keine Spur von vorgetragenen Früchten anzutreffen sey.

Naturell, Lebensart und Eigenheiten.

Dieser Vogel ist sehr scheu, wie ein Raubvogel immer seyn kann, und so flüchtig, als eine Taube. Wo er nistet, ist er nicht ganz so scheu, als wenn er bey uns durchzieht, und auf einem Mandel sitzt. Ich habe ihn ehemals auf der Jagd beschleichen wollen; aber auf 300 Schritt gieng er schon auf, und war wie ein Blitz aus dem ganzen Horizonte weg.

Ihre

*) S. meinen Versuch einer Naturgeschichte der Eingeweidewürmer S. 90. Tab. 2. F. 5. Herr D. Bloch in Berlin hat dasselbe bestätiget, und nennt diesen Wurm Ascaris *Acus*.

Ihre Schwingen sind lang und spitzig; daher können sie so geschwind fliegen. Was sie zuweilen im Auffliegen in der Luft für Kreise schlagen, hab' ich oben angeführt.

Ihre Stimme ist ein lautes Kakern, in abgebrochenen Sätzen, fast wie der Laubfrosch. Sie kakern und schnattern beständig, besonders, wenn sie sich paaren, und wenn des Morgens die Sonne aufgeht, daß man glaubt: es wären Elstern.

Kommt man ihrem Neste zu nahe; so erhöhet das Männchen sein Rak! Rak! um dem Weibchen eine Warnung zu geben, welches denn auch mit einigen einzelnen Klagetönen wegfliegt.

Sie haben ein zähes Leben, und ich habe gesehen, daß sie mit grobem Schroot durch und durch geschossen waren, und noch einige Tage lebten. Hieraus ist wahrscheinlich, daß sie ein hohes Alter erreichen können.

Es sind sehr hitzige und streitsüchtige Vögel. Bey der Frühjahrpaarung streiten sich zuweilen drey Männchen um ein Weibchen mit eben der Wuth wie die Hirsche um Aegidii kämpfen. Der stärkste behält den Sieg, und die andern müssen weichen. Er hält sich zu der erstrittenen Gattin, und lebt nicht in Vielweiberey. Das vereinigte Paar lebt stille beysammen, und bereitet das Nest.

Die Liebe zur Freyheit ist bey diesem Vogel wahrer Starrsinn. Da alle seine Kollegen: Krähen, Dohlen, Heher, und Elstern, so außerordenslich zahm werden; so ist er durch nichts zu zähmen und aufzubringen. Man hat es oft versucht, Flügellahm geschossene einzusperren und zu füttern; sie sind aber verhungert.

Die Jungen, die man aus der Fütterung der Alten nimmt, sind kaum 14 Tage zu erhalten. Sie beißen beständig um sich, auch den, der ihnen das Futter reicht. Sie rühren zuletzt nichts mehr an, und sterben.

Bey ihrer Fortpflanzung

hab' ich in der Gegend, wo sie nisten, viel Besonderes angemerkt.

Zum Neste wählen sie Höhlungen der Bäume, die entweder der große Grünspecht ausgehackt, und erweitert hat, oder die von selbst durch Fäulniß in alten Fichten, Birken und Espen entstanden sind. Wie doch oft ein Thier dem andern vorarbeitet! Der Grünspecht dachte wohl nicht daran, wenn er in den Fichten die Höhlen auspickte, daß der Blaurak darin sein Wochenbette aufschlagen sollte.

Das Nest selbst ist sehr einfach, von trocknen Halmen, Moos und andern Materialien, mehrentheils aber mit Gänsefedern, die sie auf den Angern zusammensuchen, ausgefüttert.

Die Eyer sind weiß, ohne den mindesten Fleck, fast in der Größe der Taubeneyer. Die Zahl ist nicht gleich. Jüngere Weibchen legen mehr; nie aber über sieben. Nach dem Alter nimmt die Zahl ab; doch bleibt es bey dreyen.

Diese Bemerkungen hat ein schwedischer Naturforscher bey einem Neste gemacht, das er fünf Jahre nach einander besucht hat *).

Der

*) Hellenias in den neuen Abhandlungen der schwedischen Akademie der Wissenschaften 8r B. S. 297. Sitten und Lebensart der Mandelkrähe.



Der Vogel brütet im folgenden Jahre wieder in seinem alten Neste, wenn ers noch findet. Beyde Geschlechter nehmen an dem Geschäfte des Brütens Antheil; doch scheint das Weibchen mehr des Nachts zu sitzen. Das Männchen ist in der Zeit durch sein Geschnatter wachsam, und entdeckt dem Weibchen die geringste Gefahr.

Binnen drey Wochen kommen die Jungen aus, und sind mit zarten Flaumfedern bedeckt, welche nach dem Maaße, wie die andern wachsen, abfallen. Die, den Jungen zugebrachte Nahrung bestehet im Anfange in lauter weichen schallosen Insekten mit ihren Larven, welche beyde Geschlechter bringen.

Die Natur hat schon selbst gewissermaßen für die Bedürfnisse der Jungen gesorgt, und den Aeltern die Arbeit erleichtert. Sie finden an dem Baume, der die kleine Familie beherbergt, dergleichen Insekten genug, welche sich desto stärker vermehren, und nach diesem Baume ziehen, je mehr er durch Fäulniß und Höhlungen zu ihren Wohnungen bereitet wird.

Auf der Birke allein pflegen sich auf 18 unterschiedene Insektenarten, und 13, auf der Espe aufzuhalten. Welche Vorsehung! Wer hätte es denken können, daß sie die Nahrung für die Brut der, aus fremden Ländern zurückkommenden Vögel werden sollten?

So bald die Jungen größer werden, und das weiche Futter nicht mehr zu haben ist, werden sie an härtere Speisen gewöhnt, die sie mit ihrem Schnabel zerquetschen, und die, weder sie, noch die Aeltern, weit suchen dürfen.



Ihr eigenes Nest wird eine Vorrathskammer für ihre Bedürfnisse. So rein dieses inwendig ist; so schmutzig ist es in der engen Höhle, worin es sitzt, und in welche die Jungen ihren Unrath über den Rand des Nestes fallen lassen.

In diesem kleinen Mistbeete finden sich nun allerley Insekten ein, die vom Miste leben: Mistkäfer, Traubenkäfer, (Staphylini), Skolopendern, Baumwanzen, u. s. w. welche die Jungen mit ihren Schnäbeln hervorholen, und verzehren. Sie haben also ihre Speisekammer gleichsam unter und neben sich. Wie wohlthätig ist die Haushaltung der Natur für alle Geschöpfe! Ich dachte dabey an die Worte: den jungen Raben, die den Herren anrufen — die ihr Futter von dem begehren, und erwarten, der ihre Bedürfnisse kennt, und schon für sie gesorgt hat, ehe sie aus dem Eye kamen.

Zu Anfang des Augusts sind die Jungen völlig ausgewachsen, verlassen ihr Nest, und trennen sich von der Gesellschaft der Aeltern. So bald sie mit Federn völlig versehen sind, haben sie auch schon die schönen Farben.

In der Aernte fangen sie an zu ziehen, und da diese in der Mark früher geendigt ist; so kommen sie zu uns, wenn die ersten Mandeln stehen. In der Zeit schwärmen sie allenthalben, doch einzeln herum; der erste Nachtfrost aber bringt sie dazu, gänzlich wegzuziehen; doch bemerkt man ihren Abzug nicht, weil sie sehr hoch und schnell fliegen. Sie müssen eilen, weil ihre Mausezeit nahe ist.

Von

Von ihren Feinden,

den Darm- und Kehlwürmern, hab' ich schon oben geredet. Ich setze nur noch hinzu, daß die Raubvögel manches Junge aus dem Neste holen, wenn die Aeltern abwesend sind, weil sie sich selbst durch ihr ewiges Geschnatter verrathen.

Ihr Nutzen

ist nicht klein, da sie viele schädliche Insekten verzehren.

Das Fleisch mag wohl in einigen Gegenden gegessen werden; aber in Recane nicht, weil die Jäger versichern: der Vogel ludere, und gehe wirklich aufs Aas.

Ausgestopft sind sie eine große Zierde der Kabinette.

Der Schaden

ist unbedeutend, da es falsch ist, daß sie in der Aernte Getreide fressen.

Irrthümer und Vorurtheile.

Dahin gehört die Meynung, daß sie davon Mandelkrähen hießen, weil sie Mandeln fräßen.

Ferner, daß sie nicht Blaurak, sondern Blaurock heißen müßten; allein Rak, Rake sind die Namen, welche der Stimme wegen die ganze Gattung bezeichnen, und an den blauen Rock hat wohl niemand gedacht.

Eben so ungegründet ist es, wenn einige diese Vögel Rackervögel nennen, und die Ursache davon von dem Schimpfnamen Racker, ableiten.

Mir



Mir ist es unwahrscheinlich, daß sie in der Aernte ganze Aehren verschlucken, und davon sehr fett werden sollten. Ich habe einige, die auf den Mandeln geschossen waren, auf der Stelle zergliedert, und nichts als Würmer und Insekten im Magen gefunden.

Schriften.

Büffons Naturgeschichte der Vögel von Martini.

Bechsteins Naturgeschichte Deutschlands II. Vögel. 473. no. 44. die Mandelkrähe.

Müllers Linne'isches Natursystem II. 182. no. 1. Mandelkrähe.

Neue gesellschaftliche Erzählungen I. 268. die blaue Holzkrähe, sogenannte Mandelkrähe, Birkheher.

Natur, Menschenleben und Vorsehung II. 339. Etwas zur Naturgeschichte der Mandelkrähe.

Borowski gemeinnützige Naturgeschichte des Thierreichs II. 111. no. 11. die Mandelkrähe; der blaue Rabe.

Bocks Naturgesch. v. Preußen IV. 300. no. 51. Mandelkrähe; blaue Rake; Racker.

Naturforscher IX. 45. no. 50. Mandelkrähe; deutscher Papagey; Cornix *coerulea*; *Garrulus* argentoratensis.

Schriften der Berl. Gesellsch. naturforsch. Freunde VII. 451. no. 16. Mandelkrähe.

Die Schwingfedern dunkelblau, und ziehen sich ins Schwärze. Die Schafte der vier ersten Schwingfedern apfelgrün, wie die Hauptfarbe des Vogels.

Fischers



Fischers Naturgeschichte von Livland 72. no. 61. Mandelkrähe.

Pennants arktische Zoologie von Zimmermann II. 241. no. G. Mandelkrähe; Racker.

Frisch Vögel Tab. 57. Blauer Racker; Birkheher.

Meyers Abbildungen der Thiere P. II. Tab. 47. Birkheher: mit dem Gerippe. S. Naturforscher 23S St. 192.

Scopoli Ann. I. hist. nat. p. 40. no. 40. Mandelkrähe; Raker; Galskregl.

Gatterer vom Nutzen und Schaden der Thiere II. 365. no. 291. Mandelkrähe; Heidenälster; Kugelälster; Garbenkrähe; Galgenregel.



Der vierten Ordnung Rabenartige Vögel

III. Dritte Gattung: Kukuk.

Allgemeine Kennzeichen.

Der Schnabel etwas runder, als bey den vorigen Gattungen, und länglicht; gegen die Spitze zu ein wenig umgebogen; aber an den Seiten gedruckt.

An den Nasenlöchern ein, über den Schnabel etwas erhöheter Rand.

Die Zunge pfeilförmig, und nicht gespalten; auch nicht wurmförmig, sondern flach.

Die Füße Kletterfüße, (Scansorii) indem sie zwey Zehen vorn, und zwey hinten haben.

Die Klauen an den Seiten besonders scharf.

In



In der 12ten Ausgabe seines Systems hatte der Ritter 22 Arten angegeben, die sich aber in der neuesten 13ten bis auf 48 vermehrt haben. Unter diesen haben wir nur drey europäische; die übrigen sind Ausländer.

1. Erste Art: der gemeine europäische Kukuk *).

Benennung.

Dieser Vogel hat nur einen Namen, den er sich selbst durch seine Stimme gegeben, weil er beständig in zwey Sylben seinen eigenen Namen Kuk — kuk ausruft.

Zuweilen, besonders in der Paarzeit, vervielfältiget er die Töne sehr geschwind, und ruft Ku — ku — ker! Ku ku ker; davon er auch an einigen Orten eben so genannt wird.

Warum ihn der Ritter *canorus* genannt hat, kann ich nicht bestimmt sagen. Denn zu den eigentlichen Singvögeln, die uns mit ihrem Gesange vergnügen, gehört er wohl nicht, und die übrigen Kukuksarten werden gewiß auch nicht stumm seyn.

Beschreibung.

Der Oberleib ist gefärbt, wie die Taubenhälse; der Schwanz schwärzlich und weißgefleckt. Der ganze Vogel fällt ins Aschgraue.

Seine

*) S. *Gmelin* Syst. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. p. 409. sp. 1. Cuculus *canorus*.

Seine Größe gleicht einer Turteltaube, nur ist er im Leibe etwas schmächtiger und der Schwanz länger.

Die Länge beträgt 1 Fuß 3 und drey Viertel Zoll; die Breite 2 Fuß 3 Zoll. Der Schwanz allein fast 8 Zoll, und der Schnabel einen guten Zoll. Das Gewicht etwas über 5 Unzen.

Das Weibchen ist kleiner, und dunkelgrauer, am Bauche schmutzig weiß, und dunkelbraun in die Queere gestreift.

Aufenthalt.

Fast in allen Welttheilen; in ganz Europa und Deutschland.

Bey uns am Harze kommt er, als ein Zugvogel, gemeiniglich im April, mit der Nachtigall, und dem Wiedehopf an, und verläßt uns bald wieder; in England zieht er schon in der ersten Woche des Julius wieder weg.

Sobald sich der Wiedehopf mit seinem Hut, Hut, hinter dem Brühle hören läßt; so bald antwortet ihm auch der Kukuk aus einem dickbelaubten Weidenbaume.

Er liebt nicht sowohl die Wälder selbst, als die einzelnen dicken Bäume vor denselben an Wiesen, und in den Baumgärten der Landleute hält er sich gern auf, worin ich ihn vormals selbst geschossen habe.

Nach Johannis hört er auf zu rufen, und beym Anfang der Aernte sehen wir ihn hier nicht mehr.

Nahrung.

Diese bestehet vorzüglich in Raupen, Käfern, und allen Arten von Insekten. Der junge Kukuk wird

von



von seinen Pflegeältern mehrentheils mit lauter Fliegen aufgefüttert. In Danzig ist ein Kukuk so dreist gewesen, daß er bey offenen Fenstern in die Zimmer gekommen, und Fliegen und Spinnen geholt hat *).

Es ist eine artige Bemerkung, daß sie im August besonders die kleinen purpurrothen Raupen, die sich um diese Zeit an den Stämmen der Bäume aufhalten, wegfangen. Daher wird man sie um diese Zeit, wie den Specht, aufrecht an den Bäumen sitzen, und sich mit ihren Klettersüßen anhalten sehen **).

Jetzt kann ich mirs erklären, warum der Magen des Kukuks, wenn ich einen um diese Zeit zergliederte, ganz roth gefärbt war. In den Falten lagen gemeiniglich die rothen Bälge mit dem schwarzen Kopfe der Raupen, die sich zu Ende des Augusts verpuppen, und in einen kleinen Nachtschmetterling verwandeln.

So bald dieses geschehen ist, verläßt der Kukuk die Buschgegenden, und ziehet sich nach den Teichen, Sümpfen und Morästen, um die Mücken, Schnaken, und Ephemerlarven zu fangen.

Naturell, Lebensart und Eigenheiten.

Es ist ein scheuer und unruhiger Vogel, der nicht lange an einem Orte sitzen bleibt. Sitzt er einmal in einem dickbelaubten Baume; so läßt er sich nahe ankommen; es kostet aber Mühe, ihn zu Gesicht zu bekommen. Er sitzt nie in der Höhe; sondern in der Mitte,

*) S. Bocks Naturgesch. von Preußen IV. 307.

**) S. Bechsteins gemeinnützige Naturgesch. Deutschlands II. Vögel. S. 488.

Mitte, und ehe man sichs versieht, so fährt er mit seinem hellen Kukuk heraus, und fliegt sehr niedrig nach einem andern Baume. Es ist mir mehr, als einmal begegnet, daß ich den Kukuk kaum 12 Schritt von mir habe in eine Weide fliegen gesehen. Ich bin hingeschlichen, und habe meines Erachtens kein Plätzchen im Baume unvisitirt gelassen, und wenn ich den Baum noch so sorgfältig durchschauete; so rief er schon jenseit des Wassers in einem andern, ohne daß ich bemerkt hatte, wie er aus dem Baume vor mir entwischt war.

Sein **Flug** ist niedrig, kurz und unterbrochen. In der Luft kann er sich gar nicht lange halten, noch weniger darin schweben.

Im Frühjahre, wenn sie sich paaren, ist das Männchen außerordentlich hitzig, wie alsdann auch seine Stimme anzeigt. Jetzt ruft er nicht langsam und pathetisch: Kuk — kuk; sondern Kukuker! Kukuker, und zwar sehr geschwind hinter einander. Wer es nicht weiß, der denkt: es ist ein ganz fremder Vogel.

Bloß das Männchen ruft Kukuk, aber nur so lange, als die Fortpflanzungszeit dauert. Hernach hört er ganz auf, und wird stumm. Das Weibchen kann nicht Kukuk schreyen; sondern krächzt nur ganz tief, und unvernehmlich, daß man es nicht weit hören kann. Seine Stimme ist von wenigen beobachtet, und soll dem Geschrey der Taucherganß, Mergus Merganser, sehr ähnlich seyn.

Das **Revier**, das ein Paar einnehmen, hat ungefähr eine Stunde im Umfange. Hierin leiden sie keinen ihres Gleichen; sondern streifen es täglich in Gesell-



sellschaft einigemal durch. Weiter versteigen sie sich aber nicht.

In der Wanderzeit ziehen sie in Gesellschaft, und in Thüringen soll man oft auf den Waldwiesen ganze Schaaren von Kukuken antreffen. Dann kommen die einzelnen Paare aller Gegenden zusammen, und ziehen weiter.

Die vorzüglichste Eigenheit dieses Vogels ist diese, daß er nicht selbst brütet; sondern seine Eyer in andere Nester, und zwar lauter kleiner Vögel, schiebt, und sie von ihnen ausbrüten läßt.

Daß er gar nicht brüten könne, und daran durch den Bau seines eigenen Körpers, und der innern Theile desselben gehindert werde, haben verschiedene behauptet, und den Grund in der Lage des Magens unter den Gedärmen gesetzt. Ich selbst bin sonst dieser Meynung zugethan gewesen. Nachdem ich aber die nämliche Lage des Magens und der Gedärme in der Mandelkrähe, dem Caprimulgus, dem Thurmfalken, und verschiedenen Eulenarten gefunden habe, die doch *alle* selbst brüten, und brüten können; so habe ich sie aufgegeben und in andern Natureinrichtungen gesucht *).

Einige setzen die Ursachen seines Nichtbrütens in seiner gar zu großen Gefräßigkeit, die ihn in beständiger Unruhe erhält, daß er also zum Selbstbrüten nicht lange genug sitzen könne. Ferner darin, daß er nach der

*) Herr D. Bloch hat dieses vollkommen bestätiget in seinen ornithologischen Rhapsodien im 4ten Bande der Beschäft. der Berl. Gesellsch. naturf. Freunde S. 582. 583. Fast alle Vögel, die von Insekten leben, haben ihren Magen vor den Gedärmen liegen.

der Begattung nicht wie andere, eine unangenehme Kälte empfinde, wodurch sie zum Brüten gereizt würden. Endlich in dem weiten Legedarm, der bey ihm keine frühe Schmerzen, wie bey andern Vögeln, verursache; allein dieß alles sind nur muthmaßliche Gründe.

Denn man hat mit einem jungen Kukuk von 14 Tagen den Versuch gemacht, zwey Grasemückeneyer glücklich von ihm ausbrüten zu lassen. Er füllte das ganze Nest, und konnte die Stelle der brütenden Mutter sehr gut vertreten. Wahrscheinlich hatte er auch, da er schon völlig befiedert war, die Disposition verloren, wie sonst seine Art ist, die Eyer und Jungen seiner Pflegemütter aus dem Neste zu werfen *).

Kann das der junge Kukuk; so muß die Ursache des Nichtbrütens nicht in dem Bau seines Magens und der innern Theile liegen.

Wahrscheinlich sind die Ursachen davon in seinem kurzen Aufenthalt in unsern Gegenden, und in dem Wink der Natur, eine zahlreiche Nachkommenschaft hervorzubringen, zu suchen. In England sowohl, als bey uns hier am Harze, wird man in der ersten Woche des Julius gewiß keinen Kukuk mehr sehen, und er ist beynahe der Vogel, der am frühesten wegzieht. Es ist ihm also unmöglich, so viele Junge auszubrüten, als wenn er täglich von einem Neste zum andern geht. Er ist also dem Zustande eines Vogels, z. B. eines Huhns, ähnlich, dem man täglich ein Ey nimmt,

 und

*) S. Eduard Jenner aus Berkley in der Grafschaft Glocester über die Naturgeschichte des Kukuks: in Lichtenbergs und Voigts Magazin für das Neueste der Physik ꝛc. VI. B. 4s St. 45.



und dessen Brütungstrieb auf diese Art verringert. Hat man doch Beyspiele, daß ein Kukuksey in dem Neste einer Grasemücke erst am 15ten Julius ausgebrütet worden, da die Kukuksmutter, die es gelegt hatte, schon über 8 Tage weg war*).

Fortpflanzung.

Dieß vorausgesetzt, wollen wir nun die eigentliche, und ganz besondere Art betrachten, wie der Kukuk sein Geschlecht fortpflanzt, und nach einem ganz eigenen Naturtriebe, seine Eyer in die Nester anderer Vögel zu legen pflegt.

1. Was sind es für Vögel, in deren Nester er seine Eyer zu legen pflegt. Lauter kleine Vögel, und mehrentheils Fliegenvögel, die sich von Fliegen nähren. Größere würden dem jungen Kukuk überlegen seyn, und ihn vielleicht selbst aus dem Neste werfen, da er Eyer und Junge der Kleinern selbst herauswirft, weil sie die Mutter nebst ihm nicht ernähren könnte; auch würden größere, ohne Nachtheil des Ganzen, nicht so viele Junge, als die Kleinern, missen können.

In England hat man die Kukukseyer in den Nestern der **Grasemücke**, der **Wasserbachstelze**, des **Grünhänflinges**, der **Heidelerche**, des **Goldammers**, und der **Weindroßel** gefunden.

In Thüringen hat man wahrgenommen, daß er auch seine Eyer in das Nest des **Weidenzeisigs**; sogar des **Zaunkönigs**; am liebsten aber, des **Rothkehlchens**, lege.

Und

*) S. Jenner l. c. S. 55. 56.

Und in einem solchen Neste wurde hier vor einigen Jahren in einem Mühlgarten ein junger Kukuk angetroffen.

2. Wie greift es der Kukuk an, seine Eyer hier anzubringen, und wie gebärden sich dabey die kleinen Vögel, sowohl, wenn sie seine und ihre Eyer brüten, als wenn ihre und seine Jungen ausgekommen sind?

Wahrlich! es sind hierbey so viele auffallende Seltenheiten, und Abweichungen von den Gesetzen der Natur, daß man sie nicht glauben könnte, würden sie nicht durch die Erfahrung bestätiget.

Man wird im Frühjahr den Kukuk stets in der Gesellschaft kleiner bauender Vögel finden. In dieser Zeit streift die Kukuksmutter beständig herum, und beobachtet die bauenden kleinen Vögel täglich, um zu erfahren, wenn ehe es Zeit ist, ihr Ey anzubringen.

Insgemein trift das Loos, Pflegemutter desselben zu werden, dasjenige Vögelchen, das gerade damals, als das Kukuksey im Mutterleibe zum Legen reif war, sein eigenes letztes Ey legte.

Zu Anfang des Junius bringt sie das erste schmutzig weiße, halb braun oder grau gefleckte Ey an, und schiebt es mit dem Schnabel sehr vorsichtig in ein Grasemücken- oder Rothkehlchennest.

Bis zur Mitte des Julius setzt sie dieses Geschäft fort, und bringt fast alle Tage ein Ey in ein anderes Nest.

Einige meynen, daß in dem Umstande, daß der Kukuk seine Eyer so allmählig bringe, und sie nicht so geschwind bey ihm zur Vollkommenheit reifen, um sie zusammen ausbringen zu können, eine von den Ursachen liege, warum er dieses Geschäft andern Vögeln auftragen müsse.



Wie sonderbar aber ist der Trieb dieses Vogels, nicht mehr, als eins seiner Eyer jedesmal in das Nest des kleinen Vögelchens zu bringen? Nur zwey Kukukseyer würden in dem Nestchen einer Grasemücke zu viel seyn, und zwey junge Kukuke alles aus dem Neste verdrängen, und von der Pflegemutter nicht ernährt werden können.

Es ist eben so sehr zu bewundern, mit welcher Freude die Grasemücke, oder der Zaunkönig das Stiefey annehmen. Dieß geht so weit, daß die erstere oft beym Brüten ihre eigene Eyer aus dem Neste wirft, und sich weiter nicht um sie bekümmert. Nie aber wird es einem dieser Vögelchen einfallen, solches an dem Kukukseye zu thun. Wie ängstlich stellen sich diese Vögelchen an, wenn muthwillige Knaben ihr Nest beschädigen, und ihre Brut entführen? Wie ruhig aber, ja wie freudig bewillkommen sie den Kukuk, wenn er sich ihrem Neste nähert, und es mit einem seiner Eyer beschenkt?

Das Zaunkönigmütterchen z. B. das über seinen Eyern brütet, fliegt sogleich, wenn der Kukuk bey seinem Neste ankommt, von demselben herab, und macht ihm Platz, sein Ey desto bequemer einzuschieben. Es hüpft und springt unterdessen fröhlich um ihn herum, und macht durch sein Locken, daß das Männchen auch herbeykommt, und an dieser Freude Theil nimmt.

Wer kann hier die ganz besondere Vorsehung des Welterhalters verkennen?

Man sagt, daß auch die Kukuksmutter, nachdem sie ihr Ey eingeschoben habe, sich sogleich damit beschäftige, die überflüssigen Eyer der Pflegemutter herauszuwerfen, welches diese ganz gelassen geschehen lasse, und

und gegen das Stiefey mehr mütterliche Treue, als gegen die ihrigen beweise.

Da das Kukuksey nicht viel größer ist, als das Ey einer Grasemücke; so werden immer ein Paar dieser letztern mit ausgebrütet; allein sie kommen nicht auf; sondern werden herausgeworfen, und man findet sie todt in der Hecke hängen.

Nicht die alten Kukuke, nicht die Grasemücken werfen sie heraus; sondern der junge Kukuk ist selbst der **Thäter**. Er geht nämlich, wenn ihm das Nest zu enge werden will, rücklings auf die junge Grasemücke zu, schiebt den Rücken unter sie, daß sie auf den Flügelknochen zu liegen kommt, und nun klettert er mit dieser Last bis an den Rand des Nestes, und wirft sie über Bord. Eben so verfährt er auch mit den Eyern.

Dieß thut er nur, wenn er zwey bis drey Tage alt ist, weil in der Zeit sein Körper just die Beschaffenheit hat, die junge Grasemücke in die breite Rückengrube zu nehmen, und fortzutragen. Nach 9 oder 10 Tagen ist diese verwachsen, und er wirft nicht mehr aus.

Noch etwas von dem **Kukuksey**, welches wenige zu sehen Gelegenheit haben *). Es ist kleiner, als ein Schwalbeney, da sich doch die Größe beyder Vögel verhält wie eins zu fünf. Doch sind die Eyer nicht allezeit von einerley Größe; man hat sie zu 43, auch 55 Gran. Ihre **Farbe** ist auch verschieden. An einigen eben der Grund und die Flecken, wie an den Eyern

*) S. Jenner l. c. 51. D. Bloch giebt die Größe eines Lachtaubeneyes an. S. Beschäft. der Berlin. Gesellsch. ꝛc. IV. 586. Tab. 18. F. 1.



der Hausschwalben. Andere waren mit unregelmäßigen bleyfarbigen Flecken bedeckt; noch andere mit schwarzen Linien bezeichnet, so daß sie den Eyern der Goldammern glichen.

Ist der junge Kukuk so weit, daß er das Nest verlassen kann; so setzt er sich nicht weit davon auf einen Zweig, und schwirrt Girrke; Girrke. Alle kleinen Vögel kommen um ihn herum, begrüssen, bewundern ihn, und tragen ihm Futter zu.

Welche Fürsorge für ein Geschöpf, das ohne den Beystand anderer nicht aufkommen würde!

In dem Magen eines, von einer Bachstelze erzogenen jungen Kukuks fand man Fliegen, verschiedene Käferarten, kleine Schnecken mit unzerbrochenen Häusern, Grashüpfer, Raupen, Stückchen von Pferdebohnen, ein Klumpen von Pflanzen, als eine Kugel zusammengerolltes Grases, Pflanzensaamen des Gänsegrases, u. s. w.

In dem Magen eines von einer Grasemücke erzogenen: — fast lauter Pflanzentheile, als Weizen, kleine Wicken, u. s. w. da doch sonst die kleinen Vögel dem Kukuk nichts, als Insekten zutragen. Die Heidelerche füttert ihr Stiefkind besonders mit Grashüpfern.

Das merkwürdigste in dem Magen des jungen Kukuks ist ein auf eine sonderbare Art zusammengewundener Haarball, von verschiedener Größe, bald wie eine Erbse, bald wie eine Muscatennuß. Im Magen alter Kukuke hab' ich oft Haare gefunden. Diese aber waren von gewissen Haarraupen, die er gefressen hatte, und bey dem jungen Kukuke sind es insgemein Pferdehaa-

dehaare, oder Kühhaare, die er zum Zeitvertreibe aus dem Neste gezogen und verschluckt hat.

Junge Kukuke kann man mit Raupen und Schmetterlingen, hernach mit Nachtigallenfutter aufziehen; alte aber lassen sich nicht einsperren und auffüttern. Sie rühren das gekünstelte Futter nicht an, sondern sterben.

Feinde.

In den Federn finden sich zuweilen die gewöhnlichen Vogelläuse, auch die Hippoboska. Bandwürmer hab' ich noch nicht in seinen Gedärmen gefunden.

Außer der Paarung ist er schwer zu schießen. In einem Landgarten schoß ich einmal einen, da er eben auffliegen, und **Kuk** — anstimmen wollte, so daß ihm das Wort im Munde starb.

Sein Nutzen

ist nicht zu verachten, da er viele Raupen und Käfer vertilget.

Ob sein Fleisch gut zu essen sey, und im Herbst sehr fett werde, kann ich nicht entscheiden, weil er sich um diese Zeit nicht mehr bey uns sehen läßt. Hier wird er wenigstens nicht gegessen.

Sein Schaden

wird größer gemacht, als er ist, weil er auf noch unerwiesenen Beschuldigungen beruhet.

Irrthümer und Vorurtheile.

Von diesem Vogel könnte man ein ganzes Alphabet Fabeln sammeln.

1. Er soll kleine Vögel fressen, und Eyer aussaufen. Weder Schnabel, noch Füße sind dazu gebauet.



Wenn einmal kleine Küchlein von einem Bauernhofe geholt sind; so mag wohl der Sperber, der es gethan hat, mit dem in dem Landgarten sich aufhaltenden Kukuke verwechselt seyn.

2. Er soll die jungen Vögel und Eyer in dem Neste zerstören, wohin er sein Ey gelegt hat. Die Erfahrung widerlegt es.

3. Der junge Kukuk soll zuletzt seine Pflegemütter fressen, und ein Bild des höchstens Undanks seyn. Diese Fabel, welche schon Plinius angeführt hat, ist durch die neuesten Beobachtungen relegirt. Die Grasemücken, u. s. w. füttern ihn noch, wenn er schon lange das Nest verlassen hat. Wenn einmal ein Junger nach einem Vögelchen geschnappt hat; so ist es aus Unwissenheit geschehen. Der Junge sitzt immer mit aufgesperrtem Halse, wartet auf Futter, und schnappt nach allem, was ihm vorkommt.

4. Der Alte soll vom ersten Tage an, da er zu singen anfängt, täglich einen kleinen Vogel verzehren. Am Johannistage aber erscheint der Tag der Rache. Alle Vögel empören sich, überfallen ihn, und jeder rupft ihm eine Feder aus. Dann schweigt er, und verkriecht sich in einen hohlen Weidenbaum, wo er in einen erstarrenden Schlaf fällt, und überwintert *).

Es wäre das einzige Beyspiel eines in Erstarrung überwinternden Vogels.

Andere sagen: er sauge in der Zeit an den Spitzen der Federn.

Eben so ungegründet, als daß er sich

5. ge-

*) S. Cetti Naturgesch. von Sardinien II. 90.

4. gegen den Herbst in einen Sperber verwandle, und erst im Frühjahre wieder ein Kukuk werde. Weil ihm dieser so ähnlich ist, und er auch durch das Mausern andere Federn bekommt; so ist er auch oft mit demselben verwechselt. Er zieht sicher weg.

5. Den Fehler des Aristoteles: Occultatur in caniculae exortu hat Cetti gerüget.

6. Es ist ein Irrthum, daß er in England selbst brüte. Vielleicht eine abermalige Verwechselung mit dem Sperber.

7. Es ist Land- und Volksaberglaube, den Kukuk zu fragen: wie lange soll ich leben? und aus der Zahl seines Rufs auf die noch zu lebenden Jahre zu schlüßen.

8. Es sind von seinem Nichtbrüten viele falsche Ursachen angegeben; die wahrscheinlichsten sind oben angeführt.

9. Ehedem glaubte der Landmann, daß ein zu Asche gebrannter Kukuk das beste Mittel gegen die fallende Sucht sey.

10. Es ist auch ein Irrthum in der Naturgeschichte dieses Vogels, daß er in seinem Gefolge immer einen kleinen Vogel bey sich habe, der ihm das Futter zutragen müsse, weil er sehr gemächlich sey *). Vermuthlich ist es seine Pflegemutter, die ihn ausgebrütet hat.

Schriften.

Eine der ältesten hieher gehörenden Schriften ist des Pomesanischen Bischofs in Preußen

Ioh.

*) S. Pontoppidans Naturhist. von Norwegen II. 142.



Ioh. *Wigandi* Abhandlung de *Cuculo*, Umbrâ nocturna; Capella coelesti; Bubone et Margarita, historiae et observationes quaedam. Regiomonti in offic. Georg. Osterbergeri. Anno MDLXXXVI. 4. vier und einen halben Bogen.

Aviculae, quibus substituit sua ovula *Cuculus*, ipsarum propriis ovis elisis, sunt *curracae* plerumque. —

Büffons Naturgeschichte der Vögel von Martini.

Bechsteins gemeinnützige Naturgesch. Deutschlands II. Vögel. 484. no. 46. der gemeine Kukuk.

Dessen Spaziergänge I. 293. III. 313. 321. 325.

Müllers Linn. Natursystem II. 205. no. 1. der gemeine europäische Kukuk.

Der Kukuk, oder des H. A. J. Lottingers M. D. auf eigene Erfahrung gegründete Nachrichten über die Naturgeschichte dieses wunderbaren Vogels. Aus dem Französischen übersetzt. Straßburg 1776. 8. mit sehr wichtigen und lehrreichen Anmerkungen des Herrn Profess. Herrmanns.

Blochs ornithologische Rhapsodien im 4ten Bde der Beschäft. der Berlin. Gesellsch. naturf. Freunde S. 582. no. 2. der Kukuk.

Borowski gemeinnützige Naturgesch. des Thierreichs II. 125. no. 2. der gemeine Kukuk.

Fischers Naturgeschichte von Livland 73. no. 63. gemeiner Kukuk.

Bocks Naturgeschichte von Preußen IV. 304. no. 53. gemeiner Kukuk.

Naturforscher IX. 48. no. 52. gemeiner europäischer Kukuk.

Schrif-

Schriften der Berl. Gesellsch. naturforsch. Freunde VII. 451. no. 18. der gemeine europäische Kukuk.

Loysels Beytrag zur Naturgesch. des Kukuks im 1sten Bande des Lichtenbergischen Magazins für das Neueste aus der Physik ꝛc. 2s St. S. 15.

Beyträge zur Naturgeschichte des Kukuks aus Barrington's Miscellanies im 1sten B. des Lichtenbergischen Magazins 3s St. 69.

Jenner über die Naturgesch. des Kukuks im 6ten B. des Lichtenbergischen und Voigtischen Magazins ꝛc. 4s St. 45.

Smellie's Philosophie der Naturgeschichte von Zimmermann II. 65. das Kukuksey. — Hat noch die Meynung, daß der Kukuk die Eyer des kleinen Vogels, in dessen Nest er sein Ey legt, auffresse, oder zerstöre.

Cetti Naturgeschichte von Sardinien II. 86. der Kukuk.

Frisch Vögel Tab. 40. 41. Kukuk.

Pennants brittische Zool. von Murr II. 79. Tab. 29. F. 2. Kukukmännchen; Tab. 30. Kukukweibchen.

Dessen arktische Zool. von Zimmermann II. 252. A. der europäische Kukuk.

Cederhielm Anmerkung vom Kukukseye: im 3ten B. der schwedischen Abhandl. S. 79.

Scopoli ann. I. hist. nat. pag. 44. no. 48. der Kukuk.

Gatterer vom Nutzen und Schaden der Thiere II. 368. no. 295. der Kukuk.

2. Zweyte



* * *

2. Zweyte Art: der rothbraune Kukuk *).

Benennung.

Da dieser Vogel wenig bekannt ist; so hat er auch wenige Benennungen, und heißt bloß zum Unterschiede des vorigen, der **rothbraune Kukuk**, oder der **Fuchs**.

Beschreibung.

Der ganze Oberleib ist braunroth mit schwarzen Querstrichen. Der Schwanz rothbraun mit breiten winklichten Querstreifen.

Er unterscheidet sich von dem vorigen vorzüglich dadurch, daß er merklich **kleiner** ist, einen dicken, viereckigen Kopf, schlankern Leib, und kürzere, fast ganz befiederte Beine, wie ein Raubvogel, hat. Auch der Schnabel ist kürzer, und an der Wurzel stärker. Hauptsächlich ist er in seiner auffallend schönen Farbe verschieden.

Die **Länge** beträgt 13 und einen halben Zoll: die **Breite** 2 Fuß einen halben Zoll; der **Schwanz** 7 und einen halben Zoll lang; der **Schnabel** nur 9 Linien.

Das **Weibchen** ist noch kleiner, und hat zwar alle diese Farben, nur nicht so helle und regelmäßig. Außerdem ist es auf dem braunen Rücken schwärzlich und weiß gesprengt, und hat eine schwärzlich und weißgelb gewellte Brust.

Auf=

*) S. *Gmelin* Syst. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. p. 409. sp. 1. β. Cuculus *rufus*.

Aufenthalt.

Dieser Kukuk ist in Thüringen gar nicht selten; sondern kommt bey seinem Zuge zu Ende des Aprils fast alle Jahre durch.

Hier bey uns am Harze ist er ganz unbekannt, und sollte er sich auch zuweilen haben sehen lassen; so hat man ihn sicher für einen Sperber gehalten.

Fortpflanzung.

Man hat in Thüringen nur ein einzigesmal ein Paar sich auf einem hohen Fichtenbaume begatten gesehen.

Von den übrigen Umständen ist wenig bekannt.

Schriften.

Brisson av. IV. p. 110. no. 1. A. Cuculus *rufus*.

Bechsteins Naturgeschichte Deutschlands II. Vögel. S. 495. no. 47. Tab. 18. der rothbraune Kukuk.

3. Dritte Art: Der andalusische Kukuk *).

Benennung.

Dieser Kukuk heißt von dem Orte seines Aufenthalts in einer spanischen Provinz der Andalusier, und auch, vielleicht der Nahrung wegen, der Eichelkukuk.

Be-

*) S. *Gmelin* Syst. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. pag. 411. sp. 5. Cuculus *glandarius*.

Beschreibung.

Die Farbe dunkelbraun, unten röthlich. Ueber den Augen ein breiter schwarzer Strich. Die Flügel oben weiß und aschgrau gefleckt, die Schwanzfedern schwarz, mit weißen Punkten an den Seitenfedern. Der Schwanz keilförmig.

Am Kopfe stehen die Federn weiter hervor, und scheinen eine Haube zu formiren.

Die Größe, wie eine Elster.

Aufenthalt.

Im nordlichen Afrika; in einigen südlichen Gegenden von Europa, am mittelländischen Meer, und besonders in Andalusien.

Von seinen Sitten, und übrigen Umständen ist wenig bekannt.

Schriften.

Müllers Linn. Natursyst. II. 210. no. 5. der afrikanische Kukuk; Cuculus *glandarius*.

Borowski gemeinnützige Naturgeschichte des Thierreichs II. 125. no. 1. Tab. 15. A. der andalusische Kukuk.

4. Als einer vierten Art müssen wir noch des Kukuks gedenken, den Beseke in seinen Beyträgen zur Naturgeschichte der Vögel Kurlands *) beschreibt, und den wir

den

*) S. Schriften der Berl. Gesellsch. naturforschender Freunde. VII. 452. no. 19. *Gmelin* l. c. 409. sp. 1. γ. Cuculus *griseo-undatus*.

den Schwefelschnabel
nennen wollen.

Beschreibung.

Schnabel, Augenringe und Füße schwefelgelb. Kopf und Hals einförmig aschgrau; die Kehle etwas heller. Der Hals nach der Brust und Schultern zu gelb und dunkelaschgrau wellenförmig schattirt. Brust und Bauch weiß mit schmutzig grauen Wellen. Rücken und Flügel graubraun, die Schwingfedern etwas heller. Die mittlern Schwanzfedern mit zwey Reihen weißer Punkte.

Es ist höchst wahrscheinlich, daß es mehrere Racen des europäischen Kukuks gebe, welches die Begattung und Fortpflanzung, wenn man darauf genauere Acht hat, entscheiden wird.

* * *

Der vierten Ordnung
Rabenartige Vögel
IV. Vierte Gattung: Pirol; Droßel; Gelbvogel: Oriolus.

Allgemeine Kennzeichen.

Der Schnabel kegelförmig, erhaben rund, gerade, und sehr spitzig.

Die Oberkinnlade etwas länger und ausgeschnitten.

Die Zunge schmal, tiefgespalten, und mit zwey scharfen Spitzen versehen.

Ueber den Mundwinkeln zarte und feine Härchen.

Die Füße Schreitfüße, gressorii.



Man kennet bis jetzt 52 Arten, die alle Amerika zum Vaterlande haben; nur eine davon ist europäisch.

Man nennt diese Gattung **Droßel**. Wie leicht aber ist das mit der einen Art von Krametsvögeln zu verwechseln. **Pirol** ist zu provinzialisch. **Gelb**= oder **Goldvogel** wäre am schicklichsten.

1. Erste Art: Golddroßel, Pfingstvogel *).

Benennung.

Dieser Vogel hat über 40 Namen. Ich übergehe die provinzialischen **), und bleibe bey denen, die ihn auszeichnen und unterscheiden. Er heißt

Golddroßel, **Goldamsel**, und **Gelbvogel**, weil sich das Männchen durch seine schöne goldgelbe Farbe empfiehlt. **Kirschvogel**, weil er in den Kirschbergen überaus gerne schmaußt; **Pfingstvogel**, weil er sich allezeit um diese Zeit sicher hören läßt. **Widewall**, vermuthlich von seinen abgesetzten Tönen im Rufen. Im Thüringischen nennt ihn der Landmann **Bieresel**, wovon ich keinen andern Grund weiß, als daß er sich um die Zeit, wenn sie sich bey ihrem Pfingstbier lustig machen, fleißig hören läßt, und mit schreyet, je ärger sie lärmen.

In

*) S. *Gmelin* Syst. Nat. Linn. ed. 13. Tom. I. pag. 382. sp. 1. Oriolus *galbula*.

**) S. Bechsteins Naturgeschichte Deutschlands II. Vögel. 483. Brisson hat wohl ein Halbhundert europäische Provinzialnamen gesammelt. S. Büffon von Otto VII. 170. 171.

In Preußen rufen ihm die Kinder nach, wenn er sein Pyloh! hören läßt: hast du gesoffen; so bezahle auch. Daher vielleicht auch der Name Bierhold (Pyrole) oder Bieresel.

Beschreibung.

Das Männchen ist hochgoldgelb; Flügel und Schwanz schwarz, und der letzte an der Spitze etwas gelb. Der Schnabel etwas röthlich. Einer der schönsten Vögel!

Das Weibchen ganz zeisiggrün, und nur an den Enden der Schwungfedern, und an den untern Deckfedern des Schwanzes und der Flügel goldgelb.

An Größe wie eine Amsel. Die Länge 10 Zoll; die Breite 18 Zoll.

Aufenthalt.

Im Orient, und in ganz Europa. In Deutschland gar nicht selten; auch hier bey uns am Harze richtig alle Frühjahr; aber nicht sehr zahlreich; sondern einzeln.

Es ist ein Zugvogel, der im Frühjahre ankommt, und sehr früh, schon im August, wieder abzieht. Er kommt zwar im May an; läßt sich aber, wenigstens bey uns, vor Pfingsten nicht viel hören. Wahrscheinlich überwintert er in Afrika. Sie kommen im Brachmonat nach Constantinopel, und bleiben daselbst bis zum Herbstmonat, nähren sich von Feigen, Weintrauben, und Maulbeeren, und gehen alsdann weiter. Kurz vor dem Austreten des Nils kommen sie in Alexandrien an, und gehen im November wieder ab. Weil



sie überaus gern **Feigen** fressen; so heißen sie auch **Feigenfresser**.

In den Vorhölzern hält er sich am liebsten auf, besonders, wo recht dickes Buschwerk, und stark belaubte Bäume stehen. Hier in unserem Brühl ist er alle Jahr richtig, und schwärmt in den benachbarten Gärten herum. Ja! er pflegt sich zuweilen **mitten in der Stadt** aufzuhalten, wovon ich unten ein Beyspiel anführen werde.

In **Sardinien** zieht er nur durch, weil er im May ankommt, und in eben diesem Monat wieder abgeht. Oefters kommt er in 6 Jahren nicht wieder.

In den nördlichen und südlichen Orten von **Finnland** ist er in großer Menge: vorzüglich in Birkenwäldern am Seestrande. In **Upland** gar nicht.

Nahrung.

Seine liebste Nahrung sind **Kirschen**, die er ohne Kerne verschluckt. Dieß kann ich nun eben von unsern Gegenden nicht sagen, daß er sich an den Kirschen vergreifen sollte. Doch sind ihrer vielleicht zu wenig, als daß man es merken sollte. Die **Kernbeißer** können andere Ravagen machen.

Er begnügt sich auch mit andern Früchten, welche bis zum August zu haben sind. Man sagt auch: er fresse Vogelbeeren, Fliederbeeren, Erdbeeren, Weintrauben und Feigen. Und doch soll er im August schon wegziehen? Hauptsächlich sucht er Insekten auf, womit seine Jungen gefüttert werden. Vorzüglich geht er auf Nachfalter, und ihre Raupen. Er muß aber mit denen zufrieden seyn, die erst im May zum Vorschein kommen, und im August schon wieder weg sind.

Deren



Deren giebt es nun den Sommer durch eine ungeheure Menge. Und wenn sich darnach bloß sein frühes Wegziehen im August richten sollte; so würde es ein Beweis seyn, daß er mehr Insekten, als Früchte genösse, weil er bis zum spätesten Herbst Beeren aller Arten haben kann.

Ich habe verschiedene dieser Vögel, die zum Ausstopfen geliefert wurden, um Pfingsten aus, zergliedert, und in ihren Magen Reste von allerley Raupen, Käfern, Ameisen, besonders von Maykäfern gefunden. Vor dem Magen, der sehr muskulös ist, liegt ein Sack, der von der Erweiterung der Speiseröhre entsteht. Die Blinddärme sind außerordentlich klein.

Naturell, Sitten und Eigenheiten.

Der Vogel ist muthig, und gewissermaßen scheu; aber auch nicht scheu. Er verbirgt sich beständig in den dicksten Bäumen; läßt sich indessen auch locken, daß er sehr nahe kommt.

Er hat ein hartes Leben. Wenn er auch mit Hühnerschroot durch und durch geschossen ist; so lebt er öfters noch einen ganzen Tag, und beißt in der Todesstunde um sich *).

Ich habe alle Jahr besondere Erfahrungen gehabt. Es war in der Woche vor Pfingsten, da ich mit meinen Kindern in unserem großen Abteygarten spatzieren gieng. Der Pfingstvogel ließ sich hören, ohne daß ihn meine Kinder kannten. Bald war er vor, bald hinter, bald über, bald neben uns, ob wir ihn gleich in den dickbelaubten Bäumen nicht sehen konnten.

*) S. Neue schwedische Abhandlungen VII. 69.



Meine Kinder horchten, und glaubten anfänglich eine Menschenstimme zu hören. Ich kann sie nicht natürlicher beschreiben, als durch ein tiefes Hu = ge = hi = ge = hu! Sie liefen der Stimme nach, wurden aber dadurch bald vor = bald rückwärts geführt, daß sie ganz irre wurden.

»Was ist denn das, hieß es? Das Ding vexirt uns ja ordentlich.«

Es ist ein schöner Vogel, der uns alle Pfingsten besucht, und sich hier lustig macht.

»Ein Vogel! den müssen wir sehen.«

Sie machten ihm sein Hu = ge = hi = ge = hu nach, konnten ihn aber nicht zu Gesicht bekommen. Er antwortet öfters so tief, daß man es kaum für eine Vogelstimme halten sollte.

Nun gebt Acht, sprach ich. Ich will ihn locken, wohin ihr wollt. Hierauf pfiff ich ihm sein Hu = ge = hi = ge = hu, ein Paarmal nach, und er folgte von Baum zu Baum, den ganzen Garten, — den ganzen Brühl, durch, ohne daß wir ihn ein einzigmal gesehen hätten, so sehr meine Kinder auch ihre Augen anstrengten.

Zuweilen, wenn er Gefahr merkt, und scheu wird, erfolgt mit einemmale nach dem pathetischen Hugehigehu, ein plötzliches helles Gekrätsch, womit er sich eine Zeitlang entfernt, und es dauert öfters eine halbe Stunde, und länger, ehe er sich wieder locken läßt. Dieß Gekrätsche hat etwas ähnliches mit dem Mauen einer Katze; es ist aber seine eigentliche Stimme nicht, daher man diese mit dem Katzengeschrey nicht wohl vergleichen kann.

Eine besondere Seltenheit wäre es, wenn es sich bestätigte, was Herr Argillander von der Golddrossel in Finnland, wo sie den Namen Kuha Kiehu, wie sie pfeift, führt, versichert: daß bey der Paarung allezeit einem Hahn zwey Weibchen folgten *), da unter allen Vogelarten noch keine Biandrie bekannt ist.

Fortpflanzung.

Er nistet nur einmal des Jahrs, und macht dazu im May schon Anstalt, so bald er kommt. Die Art, wie er sein Nest bauet, ist sehr künstlich, so daß es ihm Menschenhände schwerlich nachthun würden. Er hängt es frey in die Gabel eines Astes. Es gleicht einem Korbe mit zwey Handhaben, welche die beyden Zweige der Gabel ausmachen.

Noch kürzlich hab' ich eins aus Thale aus einem Garten, der nicht weit vom Holze war, erhalten. Ich kann aber nicht sagen, daß es beutelförmig sey, sondern es ist eine vollkommen runde Halbkugel, zwischen einem Gabelaste. Es bestehet aus Wolle, Federn, Blättern, Moos, Hanf und Haaren.

Seine Höhe beträgt vier Zoll, und seine Weite oder der Durchmesser 3 Zoll. Alle Vogelnester sind inwendig auf dem Boden mit weichen Materialien, mit Wolle oder Federn gefüttert; dieses aber nicht; sondern es sind bloß einzelne Grashalmen darin im Kreise herumgezogen.

In der Gegend konnte wohl keine bequemere Baumgabel gefunden werden, als die, welche er zum

*) S. Neue schwedische Abhandlungen VII. 68.



zum Bau seines Nestes gewählt hatte. Sie ist von einem Kirschbaum, und bestehet aus einem zolldicken Aste, der zwey Nebenzweige hat. Der erste macht mit demselben einen geraden Winkel, und der zweyte ist ein zartes, wagerecht von demselben ausgehendes Reischen. Recht in diesem Winkel hängt das Nest, welches überaus künstlich gewebt ist.

Die Grundlage bestehet darin, daß an vier Orten verschiedene Fäden von Hanf, Wolle, Gras, u. s. w. um den großen Ast, und die kleinen Reiser, wenigstens fünfmal, herumgewunden sind. Mit diesen Fäden ist das Nest selbst, welches aus Moos und Wolle zusammengewebt ist, genau verbunden und verflochten. Sonderbar ist es, daß auswärts in der Mitte sowohl, als an den Seiten, verschiedene mit eingewebte Hühner- Raben- und andere Vogelfedern herausstehen, so wie sie der Vogel gefunden und eingetragen hat. Sie sind gleichsam die Balken, die das Gebäude tragen. Außerdem ist die Grundlage so gemacht, daß die Hanf- und Grasstängel kreuzweise über einander gezogen sind, um dem Ganzen eine desto größere Festigkeit zu geben. Es sitzt zwischen diesen Reisern so fest, daß es auch der größte Sturm nicht losgerissen hätte *).

Und dieses alles verrichtet der Vogel mit seinem Schnabel, mit seinen Füßen, und seiner gewölbten Brust, welche dem Neste die zirkelförmige Ründung giebt!

Noch

*) Auf eben die Art, wie ich das Nest zwischen der Baumgabel vor mir habe, ist es in den schwedischen Abhandlungen XII. B. Tab. 3. F. 6. und im Büffon von Otto VII. 170. abgebildet.

Noch etwas merkwürdiges hab' ich an diesem Neste wahrgenommen. Es ist oben ganz frey und offen, wenn nicht etwa Blätter darüber hangen. Die Jungen würden herausfallen, wenn die Aeltern nicht die Vorsicht gebraucht hätten, den Rand desselben einwärts zu beugen, wodurch solches gehindert wird.

Das **Weibchen** legt vier bis fünf weiße, schwarzgefleckte Eyer, die wechselsweise in funfzehn Tagen, höchstens 3 Wochen, ausgebrütet werden. Unter dem heißen Mittag soll das Männchen seine Gattin ablösen, damit sie sich erhole.

Die Jungen erhalten erst im dritten Jahre ihre vollkommen schöne Farbe, und sind anfänglich mit frischen Kirschen, hernach mit Semmel in Milch geweicht, mit Ameiseneyern und Nachtigallenfutter aufzuziehen. Die alten aber gar nicht. Sie halten sich in einem Vogelhause, oder in einer Kammer, wo sie frey herumfliegen können, kaum ein halbes Jahr.

Als ich noch an der Blasii-Kirche stand, ließ sich 1770 alle Morgen in der dicken Linde auf dem Kirchhofe der Pfingstvogel hören. Die da herumwohnenden Leute traten unter den Baum, und dachten, Wunder! was für eine Kreatur auf dem Baume sitze. Er hielt sich darin bis zum August, und hat wirklich darin gebrütet. Denn ich sahe beyde des Morgens über mein Dach nach dem nahe belegenen Graben fliegen, und mit Futter wiederkommen. Sie ließen sich oft in einem hohen dicken Birnbaume meines Gartens nieder, und das Männchen antwortete mir sein Hugehigehu, wenn ich es lockte.



Die Mutterliebe zu den Jungen muß groß seyn, wenn es wahr ist, was Büffon *) erzählt: »man habe ein brütendes Weibchen mit dem Neste weggenommen, welches im Bauer zu brüten fortgefahren, und endlich über den Eyern gestorben sey.«

Feinde.

Weder in seinen Federn, noch in seinen Gedärmen hab' ich Schmarotzerfeinde gefunden. Es ist einer der reinlichsten Vögel, und auch sein Nest ist fast immer vom Schmutz frey.

Wegen seiner Schönheit wird dem Vogel nachgestellt. Er wird in Dohnen, Sprenkeln, auch mit Leimruthen gefangen.

Er ist äußerst schwer zu schießen. Stundenlang hab' ich mit dem Jäger unter dem Baume gestanden. Der Vogel saß über uns, rief stets sein Hugehigehu; es war aber nicht möglich, eine Feder von ihm zu Gesicht zu bekommen. Endlich kam der Jäger auf den Einfall, ihn zu verscheuchen, und ihn entweder im Fluge zu schießen, oder ihn wieder herbeyzulocken, und dann den Fleck zu bemerken, wo er sich setzen würde. Dieß letztere glückte. Er kam wieder auf den Baum geflogen, und kaum hatte er sein Hugehigehu gemacht; so lag er zu unsern Füßen.

Nutzen.

In den Kirschländern soll sein Fleisch ausnehmend schön schmecken. Bey uns ist er zu sparsam.

Er

*) Naturgeschichte der Vögel von Otto VII. 178.

Er verzehrt manches Insekt, und soll auch die Stelle eines **Wetterpropheten** vertreten. Bey schwüler Gewitterwärme läßt er sich fast ununterbrochen hören, und es erfolgt insgemein Regen und Gewitter.

So bald er angekommen ist, sollen keine Nachtfröste mehr erfolgen. Allein diese Regel ist trüglich. Ich weiß ein Jahr, da er schon mitten im May da war, und den 26ten erfror in einer Nacht fast alles Korn, und viele Baumfrüchte.

Da er in manchen Provinzen Deutschlands den Namen **Bülau**, auch **Bülow** führet, weil man in seiner Stimme diesen Namen zu hören glaubt; so führt auch die Familie der **von Bülow** im Hannoverischen diesen Vogel im Wapen.

Schaden.

Sein ganzer Schaden trifft hauptsächlich die Kirschbäume, und allerley Beeren, die während seines Aufenthalts reif werden. Ein Paar können in einem Tage einen ganzen Kirschbaum leer machen.

Irrthümer und Vorurtheile.

1. Poßierlich genug ist das Mährchen, daß die jungen Pyrole stückweise und in besondern Theilen zur Welt kämen; daß aber der Aeltern ihr erstes Bestreben sey, diese Theile zu vereinigen, und vermöge der Kraft eines gewissen Krauts ein lebendiges Ganze daraus zu machen.

2. Es ist falsch, daß nach seiner Ankunft kein Nachtfrost mehr erfolge, wovon ich vorher eine gegenseitige Erfahrung angeführt habe.



3. Ebenfalls ist es ungegründet, wie einige behaupten, daß dieser Vogel nicht in Schweden und England wäre, welches durch die Namen Gylling und Vitvol widerlegt wird *).

Schriften.

Büffons Naturgeschichte der Vögel von Otto VII. 170. Tab. 1. 2. Männchen und Weibchen. Der Pirol.

Bechsteins Naturgeschichte Deutschlands II. Vögel. 478. no. 55. der gemeine Pirol.

Müllers Linne'isches Natursystem II. 185. no. 1. die Golddroßel.

Borowski gemeinnützige Naturgeschichte des Thierreichs II. 116. no. 2. Golddroßel; Pirol; Wiedewall.

Fischers Naturgeschichte von Livland 72. no. 62. Pfingstvogel; Wittewahl; Bülau; Bierhold; Golddroßel.

Gatterer vom Nutzen und Schaden der Thiere II. 370. no. 298. Goldmerle: mit 39 Namen.

Bocks Naturgesch. v. Preußen IV. 302. no. 52. Golddroßel; Goldamsel; Pfingstvogel.

Naturforscher IX. 46. no. 51. Golddroßel.

Frisch Vögel Tab. 31.

Blumenbachs Handbuch der Naturgeschichte 4te Aufl. 178. gen. 26. no. 1. Golddroßel; Weihrauch.

Neue

*) S. Neue schwedische Abhandlungen VII. 70.



Neue schwedische Abhandlungen VII. 68. no. 2. Oriolus *Galbula*.

Cetti Naturgeschichte von Sardinien II. 78. die Golddroßel.

Scopoli Ann. I. hist. nat. p. 41. no. 45. Coracias *Oriolus*; Golddroßel; Gugelfahraus.

Meyers Abbildungen der Thiere P. II. Tab. 7. der Kirschvogel: mit dem Geripppe, 6 Zoll hoch.

XXXXXX (1-9) IX. 85
II. 89